Cajus
Suetonius
Tranquillus

übersezt

und mit erläuternden Anmerkungen

begleitet

von

J. P. Ostertag.

Zweiter Band.

Mit Churfürstl. Sächs. Privileg.

Frankfurt am Main
bei Johann Christian Hermann
1789.

(1) Cajus Cäsar Caligula.

Erstes Capitel.

(2) Germanicus, des Cajus Cäsars Vater, des Drusus und der jüngern Antonie Sohn, erhielt, nachdem er von seinem Oheim Tiber war adoptirt worden, fünf Jahre vor der gesezmäßigen Zeit die Quästur, und (3) unmittelbar nach dieser Würde das Consulat; bekam darauf das Commando über die Armee in Deutschland,

(1) Der dem Caligula so ähnliche Kaiser Commodus ließ, nach dem Lampridius, einen Römer, der diese Swetonianische Biographie jenes Kaisers gelesen hatte, deswegen den wilden Thieren vorwerfen, weil Caligula mit ihm einerley Geburtstag hatte, und er also vermuthete, daß dieser Römer zwischen ihm und Caligula eine ihm nicht rühmliche Parallele gezogen habe.

(2) Des Cajus Vater Drusus erhielt diesen Beinamen vom Senate wegen seiner großen Thaten in Deutschland, wie Dio meldet.

(3) Et post eam consulatum statim. Das leztere Wort zeigt hier nicht die Zeit, sondern die Ordnung an, indem Germanicus die Quästur im J. d. St. 759; das Consulat aber erst im J. d. St. 764 verwaltete. Er übergieng aber das Aedilamt und die Prätur, welche Aemter die Consuln ordentlicher Weise vorher mußten bekleidet haben.

land, wo er die sämtlichen Legionen, welche auf die Nachricht von Augusts Tode platterdings den Tiber nicht für dessen Thronfolger anerkennen, sondern ihm die Kaiserwürde aufdringen wollten, mit eben so viel Standhaftigkeit, als Ergebenheit gegen den Tiber in den Schranken zu halten wußte, darauf den Feind besiegte und zu Rom im Triumph einzog. Er bekam hierauf das zweite Consulat, ward aber noch vor dem Antritt desselben mit Fleiß aus Rom entfernt und in den Orient geschikt, um die Angelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen, wo er dann, nachdem er Armenien einen König (4) gegeben und Cappadozien zur Römischen Provinz gemacht hatte, nach einer langwürigen Krankheit zu Antiochien im vier und dreißigsten Jahre seines Alters nicht ohne Vermuthung einer (5) Vergiftung starb, indem, ausser den am ganzen Leibe befindlichen blauen Flecken und dem aus dem Munde des Leichnams fließenden Schaum, man auch noch unter seiner Asche das (6) Herz unversehrt gefunden, welches bey einem Ver-

J. J. d. St. 771.

(4) Ich folge der Verbesserung des Lipsius, der statt deviciſſet lieſt dediſſet. Tacitus Annal. 2, 56, bestätigt diese Lesart.

(5) S. Tacitus Annal. 2, 69.

(6) S. Plinius 11, 71.

Vergifteten, wie man glaubt, nie vom Feuer angegriffen wird.

Zweites Capitel.

Sein Tod soll aber das Werk des Tibers gewesen seyn, der sich hierzu des Cnejus Piso bedienet, welcher damals Statthalter in Syrien war, dieser ließ sich öffentlich verlauten, daß er sich nothwendig entweder wider den Vater, oder den Sohn erklären müsse, und begegnete deswegen dem schon kränklichen Germanicus in Worten und Handlungen mit der ausschweifendsten Härte. Und deswegen ward er auch bey seiner Zurükkunft nach Rom vom Volke beinahe in (7) Stücke zerrißen, vom Senat aber zum (8) Tod verurtheilt.

Drittes Capitel.

Germanicus besaß ausser Streit die ausserordentlichsten Vorzüge des Körpers und Geistes. Mit einer ausnehmenden Gestalt und muthvollen Stärke vereinigte er ein in der Beredsamkeit und den Wissenschaften der Griechen und Römer sich auszeichnendes Genie, eine ungewöhnliche Güte

(7) S. Tacitus 3, 14.
(8) Piso kam seiner Hinrichtung durch einen Selbstmord zuvor. S. Tacitus 3, 15.

des Herzens, die von dem stärksten Bestreben und der Gabe, die Herzen zu gewinnen, unterstüzt ward. Für seinen Körper waren die Schenkel ein wenig zu dünne; doch verbesserte er diesen Fehler durch das beständige Reiten nach der Malzeit. Viele Feinde erlegte er mit eigner Hand. Vor Gericht tratt er auch noch nach bereits gehaltenem Triumph auf. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind unter andern auch noch griechische Komödien vorhanden. Zu Rom so wol, als in den Provinzen war er sehr populär. In den freien und verbündeten Städten erschien er ohne Lictoren. Traf er irgendswo Begräbnisse berühmter Männer an, so brachte er ihnen Manen Opfer. Er war der erste, der mit eigner Hand die schon vermoderten und zerstreuten Gebeine der bey der Variſchen Niederlage gebliebenen Römer anfieng aufzusuchen und zusammenzutragen, um sie unter Einem Grabhügel zu beerdigen. Gegen seine Feinde, wer sie auch waren, und wie sehr sie ihn auch beleidigt hatten, bewies er so viele Nachsicht und Schonung, daß er selbst gegen den Piso, ohnerachtet derselbe bereits seine Verordnungen für ungültig erklärt und seine Clienten übel behandelt hatte, nicht eher seinen Zorn konnte blicken lassen, als bis er erfahren, daß derselbe ihn durch Gift und Zaubermittel aus dem

Weeg zu räumen suche: aber auch da begnügte er sich ihm, nach der Sitte der Alten, die Freundschaft aufzukündigen, und, woferne ihm was Widriges zustoßen sollte, den Seinigen die Rache zu übertragen.

Viertes Capitel.

Diese vortreflichen Eigenschaften wurden reichlich belohnt, indem ihn seine Verwandten dergestalt liebten und hochschäzten, daß, um nur anjezt ein Beispiel anzuführen, August lange unentschlossen blieb, ob er denselben nicht selbst zu seinem Nachfolger ernennen sollte, ihn endlich dem Tiber zu adoptiren befahl. Bey dem Volke war er so beliebt, daß, wie sehr viele berichten, wenn er irgend wohin kam, oder wieder abreißte, er durch die Menge derer, die ihm entgegenkamen, oder ihn begleiteten, öfters beinahe erdrükt worden wäre; daß ihm bey seiner Rükkunft aus Deutschland, wo er die Ruhe wieder hergestellt hatte, sämtliche prätorische Cohorten, ohngeachtet nur zwo derselben dazu beordert gewesen, entgegen gegangen; das ganze Römische Volk aber, ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes, ihm bis an den zwanzigsten Meilenstein haufenweise entgegen strömte.

Fünftes Capitel.

Diese ausserordentliche Zuneigung zeigte sich aber noch weit stärker und deutlicher bey und nach seinem Tode. Am Tage desselben warf man mit Steinen nach den Tempeln, riß der Götter Altäre nieder, ja einige warfen ihre Hausgötter auf die Straßen, so wie einige Väter so gar ihre neugebohrne Kinder aussezten. Ja, einige barbarische Völker, die damals mit uns, oder untereinander selbst Krieg führten, sollen gleichsam, wie bey einer allgemeinen und einheimischen Trauer, sich von selbst zu einem Waffenstillstand verstanden haben, so wie einige Könige sich den Bart, und ihren Gemalinnen das Haupthaar, zum Zeichen der tiefsten Trauer, abnehmen ließen, und der (1) König der Könige alle Jagd- und Lustparthien mit seinen Großen einstellte, welches bey den Parthern eben so viel ist, als wenn bey uns die Gerichtshöfe geschlossen werden.

Sechstes Kapitel.

Zu Rom herrschte bey der ersten Nachricht von seiner Krankheit eine allgemeine Bestürzung und Traurigkeit: jedermann wartete ängstlich auf neue Nachricht. Plözlich verbreitete sich, ungewiß

(1) So nannte sich der König der Parther.

wiß, durch wen, das Gerüchte von seiner Genesung. Da lief man haufenweise mit Fackeln und Opfervieh nach dem Kapitol; wo das Volk, aus Begierde so gleich Dankopfer darzubringen, beinahe die Thüren aufgesprengt hätte. Selbst Tiber ward durch das Frohlocken des Volks aus dem Schlafe aufgewekt, da man aller Orten nichts anders hörte, als: „Rom ist gerettet, das Vaterland ist gerettet; denn Germanicus ist gerettet.“ Nachdem aber endlich sein Tod bekannt wurde, da war kein Trost, kein öffentlicher (2) Anschlag stark genug, der allgemeinen

(3) Tacitus führt den Inhalt eines solchen kaiserl. Edicts Annal. 3, 6. in folgender Stelle an: Gnarum id Tiberio fuit: vtque premeret vulgi sermones, monuit edicto: multos illustrium Romanorum ob Rempublicam obiisse; neminem tam flagranti desiderio celebratum: idque & sibi & cunctis egregium, si modus adjiceretur. Non enim eadem decora principibus viris & imperatori populo, quae modicis domibus, aut civitatibus, conveniisse recenti dolore luctum, & ex moerore solatia. Sed referendum jam animum ad firmitudinem, vt quondam divus Julius amissa vnica filia, vt divus Augustus ereptis nepotibus abstruserint tristitiam. Nil opus vetustioribus exemplis, quotiens populus Romanus clades exercituum, interitum ducum, funditus amissas nobiles familias constanter tulerit. Principes mortales, rempublicam æternam esse: proin repeterent solennia, & (quia ludorum Megalensium spectaculum

Trauer Einhalt zu thun, die so gar das Saturnfest hindurch fortdauerte. Die folgenden schrekklichen Zeiten vergrößerten seinen Ruhm und die Sehnsucht nach dem Verstorbenen, und man war durchgehends nicht ohne Grund der Meinung, Tiber habe aus Furcht und Achtung für den Germanicus seinem Hang zur Grausamkeit, die bald darauf völlig ausbrach, bisher Einhalt gethan.

Siebentes Capitel.

Seine Gemalin war Agrippina, des M. Agrippa und der Julie Tochter. Diese gebahr ihm neun Kinder, davon zwey ganz jung starben. Einer aber als Knabe, von so ausserordentlicher Anmuth, daß Livia sein Bildnis als einen Cupido im Tempel der Capitolinischen Venus, August aber in seinem Schlafzimmmer aufstellen ließ, und solches jederzeit beim Eintritt in dasselbe zu küssen pflegte. Die übrigen überlebten ihren Vater, und zwar drey Töchter, Agrippina, Drusilla, Livilla, die in drey Jahren aufeinander gebohren waren; und eben so viele Söhne, Nero, Drusus und Cajus Cäsar, davon die beiden erstern, auf Tibers Anklage, vom Senat zum Tod verurtheilt wurden.

lum fuberat) etiam volu- exuto juſtitio reditum
ptates reſumerent. Tum ad munia &c.

Achtes Capitel.

Cajus Cäsar ward den lezten August unter dem Consulate seines Vaters und des Fontejus Capito gebohren. Wegen seines Geburtsorts sind die Schriftsteller nicht einig. Cnejus Lentulus Gätulicus giebt Tivoli; Plinius Secundus aber den Marktflecken (3) Ambiatinum im Trierischen oberhalb Coblenz an und beruft sich auf den daselbst befindlichen Altar mit der Aufschrift: „Wegen Agrippinens Niederkunft.“ Ausserdem sagen folgende bald nach seinem Regierungsantritt verbreitete Verse, daß er bey der Armee im Winterlager gebohren worden:

J. J. d. St. 764.

„Im Lager gebohren, vom Vater im Krieg
erzogen ließ er zum voraus schon seine
Bestimmung zum Thron ahnden.“

In dem Kaiserlichen Archive finde ich aber, daß er zu Antium gebohren worden; dem Gätulicus macht Plinius den Vorwurf, daß er, um dem jungen ruhmbegierigen Prinzen zu schmeicheln, die Wahrheit unterdrükt, und seinen Ruhm dadurch habe vermehren wollen, daß er ihn in

(3) Nach dem Brower Annal. 1. S. 136 lag dieser Ort in dem Pagus Meginensis, in welchem das heutige Städtchen Münstermeinfeld (Maienfeld) ist: Cluver sezt aber den Vicus Ambiatinus zwischen Coblenz und Boppart, unfern Capellu.

einer dem Hercules heiligen Stadt lasse gebohren werden, welche Lüge er um so viel dreuster behauptet, weil ungefähr Ein Jahr vorher dem Germanicus zu Tivoli wirklich ein Sohn gebohren worden, der auch Cajus Cäsar geheissen, von dessen angenehmen Weesen und frühem Tode wir oben schon geredet haben. Dem Plinius aber selbst ist die Zeitrechnung entgegen, indem Augusts Biographen einstimmig melden, daß Cajus schon gelebt habe, als August seinen Vater nach geendigtem Consulate nach Gallien geschikt. Die Inschrift des Altars komt dem Vorgeben des Plinius auch nicht zu statten, indem Agrippina zweimal in derselben Gegend, und zwar jedesmal mit einer Tochter niedergekommen, und man ehedem jede Niederkunft, von welchem Geschlechte auch das Kind seyn mogte, deswegen Puerperium genennt, weil bey den Alten die Mädchen eben so wol Puerä, als die Knaben Puelli geheißen. Auch hat man noch einen Brief, den August wenig Tage vor seinem Tode wegen dieses Cajus an seine Enkelin Agrippina geschrieben, und damals war er der einzige dieses Namens in der Familie: „Ich hab, schreibt August, gestern mit dem Talerius und Asellius die Abrede genommen, daß sie sich den achtzehnten May unter dem Geleite Gottes mit dem jungen Cajus zur

Armee

Armee begeben sollen. Ausserdem hab ich ihm einen Arzt aus meinen Bedienten mit gegeben, den Germanicus, wenn er, wie ich ihm geschrieben, es für gut hält, dort behalten kan. Lebe wohl, meine Agrippina, und sey bedacht, bey gutem Wohlseyn zu deinem Germanicus zu kommen." Diese Stelle erweiset, meines Erachtens, hinreichend, daß Cajus bey der Armee, zu der er erst als ein Knabe von zwey Jahren gebracht worden, nicht ist gebohren worden. Eben dies entkräftet das Zeugnis jener angeführten Versen, und zwar um so viel mehr, je weniger ihr Urheber bekannt ist. Man bleibt also billig bey der durch die öffentlichen Urkunden bestättigten Angabe, besonders da Cajus für Antium jederzeit eine besondere Vorliebe gezeigt und dasselbe nicht anders, als seinen Geburtsort geliebt, auch, einer Sage zu Folge, da es ihm zu Rom nicht mehr gefiel, seinen Sitz dahin zu verlegen und Antium zur Hauptstadt des Römischen Reichs zu machen gesonnen gewesen.

Neuntes Capitel.

Den Beinahmen Caligula gaben ihm die Soldaten im Scherz, (1) weil er in gemeiner Sol-

(1) Dem Cajus, sagt Dio 57, 5, gab man den Namen Caligula, weil er grösstentheils im Lager erzogen

Soldatenkleidung unter ihnen erzogen wurde. Wie sehr ihm diese gemeine Soldatenerziehung die Liebe und Zuneigung der Armee verschaft, zeigte sich vorzüglich, als er die nach Augusts Tode sich empörenden und fast in Wuth gerathenen Legionen durch seine bloße Erscheinung wieder besänftigte. Denn sie wurden nicht eher wieder ruhig, als bis sie vernahmen, daß er bey diesem gefährlichen Aufstande die Armee verlassen und in die nächste Stadt gebracht werden sollte, da sie dann endlich von ihrer Wuth zurükkamen, den Wagen des Prinzen umgaben und zurükhielten, und inständigst baten, sie nicht auf eine so gehässige Art zu beschimpfen. (2)

Zehentes Capitel.

Auch auf dem Feldzuge nach Syrien begleitete er seinen Vater. Nach seiner Rükkunft blieb er anfangs bey seiner Mutter, nach deren Verweisung aber bey seiner Urgroßmutter Livia Augusta, der er auch nach ihrem Tode noch als Knabe auf der öffentlichen Rednerstelle eine Lobrede hielt. Hierauf kam er zur Großmutter Antonia, von

der

zogen ward, und, statt der zu Rom gewöhnlichen Beschuhung, kleine Halbstiefeln, Caligulas, wie die Soldaten, trug. Manipulares

milites sind das nemliche, was gregarii.

(2) Tacitus erzählt dies ausführlicher Annal. 1. 40.

der ihn in seinem zwanzigsten Jahre Tiber zu sich nach Capreä nahm, ihm an einem und ebendemselben Tage die Toga anlegen, und den Bart abnehmen ließ, und zwar ohne die mindesten Feierlichkeiten, die bey dem Tyrocinium seiner beiden Brüder waren beobachtet worden. In diesem Aufenthalte gab er denen, die ihn durch alle mögliche Kunstgriffe zur (3) Unzufriedenheit und zu Klagen gegen den Tiber anzureitzen suchten, niemals eine Blöse, sondern schien das Schikfal der Seinigen, als wäre ihnen nie etwas begegnet, ganz in seinem Gedächtniße ausgelöscht zu haben, ertrug seine eignen Unfälle mit unglaublicher Verstellung und bewies sich gegen seinen Großvater und die Hofleute so geschmeidig, daß man von ihm in der Folge, nicht ohne Grund, sagte: „Nie wäre ein besserer Sclave, nie aber auch ein schlimmerer Herr gewesen."

Eilftes Capitel.

Demohngeachtet konte er auch damals sein grausames und schändliches Naturel nicht so ganz verbergen, daß er sich nicht sehr gerne bey den Mar-

(3) Durch das entgegengesezte Betragen hatten sich seine Brüder, Nero und Drusus, Tibers Haß, und ihren Untergang zu gezogen. Seine Verstellung bey dieser Gelegenheit beschreibt Tacitus Annal. 6, 20.

Martern und Hinrichtungen der Verurtheilten eingefunden, die Sauf- und Hurenhäuser, in einen Haaraufsatz und in eine weibliche Stole gehüllt, häufig besucht, und an Theatralischem Tanz und Musik sein größtes Vergnügen gefunden hätte. Welches alles Tiber sehr gerne, und zwar in der Hofnung geschehen ließ, daß dadurch vielleicht seine wilde Gemüthsart sanfter werden mögte, welche dem scharfsichtigen Greis so genau bekannt war, daß er öfters zu sagen pflegte: „Er lasse Cajus leben, und erziehe an demselben eine Natter, (eine Art von Schlangen,) für Rom, und für den Erdkries einen Phaeton.“

Zwölftes Capitel.

Bald darauf vermälte er sich mit der Junia Claudilla, des Marcus Silanus, eines sehr edlen Römers, Tochter. Hierauf ward er an seines Bruders Stelle zum Augur ernannt, stieg aber, noch vor seiner Einweihung, zum Pontificat, bey welcher Gelegenheit Tiber zeigte, wie viel Vertrauen er auf seine Zuneigung und Gaben sezte, da er bey dem nunmehr fast ganz erloschenen Kaiserlichen Hause, da Sejan, der bald darauf gestürzt ward, jezt schon verdächtig war, den Cajus der Thronfolge stuffen-

J. J. d. St. 771.

weise

weise immer näher brachte. Und um sich dieser Thronfolge desto mehr zu versichern, errichtete Cajus, nach dem Tode seiner (1) in der Geburt gestorbenen Gemalin Junia, mit des Befehlshabers der prätorianischen Cohorten, des Macro, Gemalin Ennia Nävia, ein Liebesverständnis, und versprach ihr eidlich und schriftlich die Ehe, wann er einstens auf den Thron kommen würde. Durch diese (2) gewann er den Macro, und brachte, wie einige glauben, dem Tiber Gift bey, ließ ihm, da er noch Athem holte, den Ring abziehen, und ihn, da er dawider sich zu sträuben schien, mit einem Küssen ersticken, wobey er ihm mit eigner Hand noch die Kehle zudrükte, und den über diese Abscheulichkeit schreienden Freigelassenen sogleich an das Creuz schlagen ließ. Dies alles ist um so wahrscheinlicher, da, nach verschiedenen Nachrichten, man sein eignes Geständnis wegen eines zwar nicht vollbrachten, aber doch vorgehabten Kaisermords gehört haben will. Denn, wenn er seine kindliche und brüderliche Liebe rühmen wollte, so pflegte er immer zu erzehlen, daß er, um seiner Mutter und der Brüder

(1) Nach dem Dio 59, 8. hatte Caligula diese seine erste Gemalin verstossen.

(2) Nach dem Dio 58, 28 hatte Macro selbst den Cajus als Liebhaber bey seiner Frau Ennia Thrasylla eingeführt.

der Tod zu rächen, zwar mit dem Dolch in der Hand in das Zimmer des schlafenden Tibers gegangen, durch Mitleiden aber abgehalten den Dolch wieder eingestekt und das Zimmer verlassen habe, ohne daß Tiber, der dies wol gemerkt, jemals dies untersuchen oder ahnden lassen.

Dreizehntes Capitel.

So bestieg er, dem Wunsch des Römischen Volks, ja, so zu sagen, des Erdkreisses gemäs, den Thron, höchst beliebt nicht nur bey dem größten Theile der Provinzen und Legionen, weil er ihnen von Kindheit auf bekannt gewesen, sondern auch bey den Römern selbst, denen das Andenken seines Vaters Germanicus und das Mitleiden wegen der Unfälle seines fast erloschenen Hauses ihn doppelt werth machten. Ohnerachtet er also in Trauerkleidern von Misenum aufbrach und Tibers Leiche begleitete, so gieng sein Zug doch immer zwischen Altären, Opferthieren, Fackeln und einer Menge Volks, das ihm mit Jauchzen und Frohlocken entgegen kam, und ihn ausser dem gewöhnlichen frohen Zurufen seinen Glüksstern, sein Söhnchen, und Puppchen, seinen Säugling nannte.

Vierzehntes Capitel.

Nach seinem Einzuge in Rom ward ihm vom Senate und dem in das Rathhaus eindringenden Volke einmüthig die höchste Gewalt, und zwar Tibers lezten, für ungültig erklärten Verordnung (1) zuwider ertheilet, als welcher ihm im Testamente seinen andern Enkel zum Miterben beigegeben hatte. Dies verursachte eine so große und allgemeine Freude, daß noch vor Verfliessung der drey ersten Monate über hundert und sechzig tausend Opferthiere geschlachtet wurden. Da er einige Tage darauf nach den zunächst gelegenen Campanischen Inseln gieng, so that man für seine glükliche Zurükkunft Gelübde, und jederman bewies auch bey der geringsten Gelegenheit seine eifrigste Besorgnis für dessen Wohlergehen. Und als er um diese Zeit krank ward, blieb das Volk die ganze Nacht bey seinem Pallaste, einige erbotten sich so gar in einem öffentlichen Anschlage für seine

Ge-

(1) Tiber, sagt Dio 59, 1. hatte seinen eignen Enkel gleiches Namens von der Regierung nicht ausgeschlossen wissen wollen. Cajus ließ auch selbst das Testament dem Senat durch Macro vorlegen, aber zugleich auch von den Consuln und andern schon darauf gestimmten Senatoren für ungültig, und das Testament eines Wahnsinnigen erklären, der einen Knaben zum Gebieter des Staats verordnet hätte, der nicht einmal berechtigt wäre, die Schwelle der Curie zu betretten.

Genesung unter den Fechtern aufzutretten, oder (2) ihr Leben für das seinige aufzuopfern. Zu dieser unbegrenzten Liebe seiner Mitbürger gesellte sich eine eben so starke Zuneigung der Ausländer. So bewarb sich der Parther König Artaban, der gegen den Tiber jederzeit Haß und Verachtung geäussert hatte, aus eigenem Triebe um

(2) Capita sua titulo proposito voverent. Dio 53, 22. erklärt uns diese rasende Schmeicheley in seiner Geschichte des Augusts und zugleich auch das Wort καθοσιοειν, vovere und devovere in folgender Stelle: „Unter andern übertriebenen Schmeicheleien war doch die ausschweifendste die des Sextus Pacuvius, oder, wie ihn andere nennen, Apudius. Dieser trat im vollen Senat auf, machte sich, nach Spanischer Sitte, anheischig, nicht nur für seine Person mit August zu leben und zu sterben, sondern rieth auch den übrigen Senatoren, ein Gleiches zu thun. Weil August selbst dies hinderte, so sprang der Mann zu dem in Menge vor dem Senatssaale versammleten Volke (denn er war Volkstribun) heraus, und wolte jeden Umstehen-

den, und dann alle Bürger Roms, die er in allen Strassen und engen Gäßchen auftrieb, mit aller Gewalt nöthigen, sich für August zu devoviren. Daher kommt es, daß wir noch jezt, wenn wir neue Kaiser im Senat mit Glükwünschen empfangen, ihnen unsere Devotion zusichern." Die Spanische Sitte beschreibt Cäsar B. 3. C. 22. seiner Commentarien folgender Maßen: „Mit den Devoten, die sie in ihrer Landessprache Solodurier nennen, hat es die Bewandniß, daß sie jede Freude des Lebens mit denen theilen, die sie sich zu Herzensfreunden erkohren haben: und wann denselben ein Unglück zustößt, auch sich demselben mit unterwerfen, oder sich gar selbst das Leben nehmen." S. Makrob Saturnal 2, 4. In Japan herrscht eine ähnliche, aber grausamere Gewohnheit.

um seine Freundschaft, hielt mit des Cajus (3) Feldherrn, einem Proconsul, eine Unterredung, gieng zu dem Ende über den Euphrat, um den Römischen Adlern und Fahnen, so wie den Bildnißen der Kaiser seine Ehrfurcht zu bezeigen.

Fünfzehntes Capitel.

Er bewarb sich aber auch selbst durch jede Art von Popularität um die allgemeine Zuneigung. Nachdem er unter häufigen Thränen dem Tiber eine öffentliche Lobrede gehalten und ein prächtiges Leichenbegängnis veranstaltet hatte, gieng er eilends nach Pandataria und Pontiä, um die Asche seiner Mutter und seines Bruders von dort abzuholen, ohne sich das stürmische Wetter daran abhalten zu lassen; erschien daselbst, um seine kindliche und brüderliche Liebe desto mehr an

(3) Dieser Legat war Lucius Vitellius, des nachmaligen Kaisers Vitellius Vater. Dio redet 59, 27. etwas anders von dieser Sache, welches Sueton im Vitellius 2. durch den Ausdruck summis artibus pellectum selbst bestättiget. Ausser andern vortreflichen Einrichtungen sagt Dio, hatte Vitell den Artaban, der durch ungerügte Einnahme Armeniens übermüthiger gemacht, nun Syrien selbst bedrohete, und schon am Euphrat stand, durch plözliche Erscheinung mit der Armee so in Schrecken gesezt, daß er ihn zu einer Unterredung vermogte, vor Augusts und Cajus Bildsäulen zu opfern zwang, dann einen für Rom vortheilhaften Frieden schloß, und einige seiner Söhne als Geißeln mit sich nahm.“

Tag zu legen, mit einer Art von Ehrfurcht, und sammelte mit eignen Händen ihre Gebeine in die Aschenkrüge. Mit gleich feierlichem Pompe ließ er sie von Ostia die Tiber hinauf auf einer Bireme mit wehenden Wimpeln nach Rom bringen, und daselbst um Mittag, wo viel Volks auf den Strassen war, von den angesehensten Rittern auf zwo Bahren ins (4) Mausoleum bringen, stiftete ihren Manen ein öffentliches jährliches Todtenfest, der Mutter überdas noch Cirkusspiele, bey welchen ihre Urne auf einem besondern Wagen im Aufzuge erscheinen solte. Seinem Vater zu Ehren nannte er den Monat September, Germanicus. Darauf ließ er seiner Großmutter Antonia alle die Ehrenbezeugungen, welche Livia Augusta jemals erhalten hatte, durch Eine Rathsverordnung zuerkennen. Seinen Oheim Claudius, der bis dahin noch im Ritterstande gelebt hatte, ernannte er zu seinem Amtsgenossen im Consulat. Den Bruder Tiber adoptirte er am nemlichen Tage, da derselbe die männliche Toga anlegte, und gab ihm den Titel des Princeps Juventutis. (des Haupts des Ritterstandes) In Ansehung

(4) D. i. wie Dio sagt, in die Gruft des Augusts. S. oben im August. Cap. 101.

sehung seiner Schwestern verordnete er, daß (1) allen Eidsformeln die Worte beigefügt wurden: „den Cajus und seine Schwestern liebe ich eben so stark, als mich und meine Kinder:" und daß die Consuls jedesmal ihre Vorträge mit den Worten: „Heil dem Cajus und dessen Schwestern" anfangen solten. Mit gleicher Leutseeligkeit begnadigte er alle Verurtheilte und Verwiesene, und ließ eine allgemeine Verzeihung bekannt machen. Auch ließ er alle den Vorgang mit seiner Mutter und seinen Brüdern betreffenden Schriften, um jeden Angeber und Zeugen von aller Furcht zu befreien, zusammen auf den Markt führen und verbrennen, nachdem er zuvor die Götter öffentlich zu Zeugen angerufen, daß er nichts davon gelesen oder angerührt habe. Auch nahm er keine schriftliche Anzeige von angeblichen geheimen Nachstellungen an, und zwar unter der Betheurung, „er habe niemanden ihn anzu-

(1) Dio sagt B. 59 C. 3. „Auch solten die Gelübde, welche jährlich von den Staatsbeamten und Priestern für sein und des Staats Wohl gethan wurden, auch für sie gethan, und die Huldigungen, die man ihm leistete, auch ihnen geleistet werden." Ferner Cap. 9. „Die unter Tibers Regierung gemachten Anordnungen wurden jezt nicht beschworen — aber in Ansehung Augusts und des Cajus beobachtete man auch jezt das Gewöhnliche, schwor den leztern, nebst seinen Schwestern, mehr als sich selbst und seine Kinder zu lieben und zu schätzen, und that für seine Familie jeden Wunsch, jedes Gelübde."

feinden Ursache gegeben, weswegen er auch nie geheimen Beschludigungen sein Ohr leihen werde."

Sechszehentes Capitel.

Die Erfinder unnatürlicher Arten von Unzucht, die er anfangs wolte ersäufen lassen, begnügte er sich, auf vieles Vorbitten, aus der Stadt zu verbannen. Die durch Rathsdekrete unterdrükten Schriften des Titus Labienus, Cordus Cremutius und Cassius Severus erlaubte er wieder aufzusuchen, zu besitzen und zu lesen, weil ihm, wie er sagte, selbst dran gelegen sey, daß die Geschichte der vergangenen Zeiten auf die Nachwelt gebracht würde. Die Berechnungen der Staatseinkünfte legte er, nach dem Beispiel Augusts, das aber Tiber nicht befolgt hatte, dem Publikum wieder vor. Den Magistraten gab er eine uneingeschränkte Gerichtsbarkeit, ohne daß von ihnen an ihn appellirt werden durfte: die Römischen Ritter musterte er mit Strenge und Genauigkeit, doch nicht ohne Mäßigung, so daß er denen, welche sich offenbar geschändet und beschimpft hatten, auch öffentlich ihr Pferd nahm, andere aber, die eine geringere Ahndung verdienten, blos mit Verschweigung ihres Namens beim Ablesen der Musterrolle bestrafte. Um den Richtern

ihr

ihr Amt zu erleichtern, vermehrte er ihre vier Decurien mit der fünften. Auch machte er einen Versuch, den Wahlen auf den Comizien ihre alte Einrichtung und dem Volke sein Stimmrecht wieder zu verschaffen. Die in den Testamenten des Tibers und der Livia Augusta befindlichen Vermächtniße ließ er, ohngeachtet ersteres für ungültig erklärt, und lezteres vom Tiber unterdrükt worden war, dennoch treulich und ohne Abzug baar auszahlen. Italien erließ er den hundertsten Pfennig, der sonst von Auctionen abgegeben werden mußte. Vielen ersezte er ihren erlittenen Brandschaden: und wenn er Könige wieder in ihre Reiche einsezte, so schenkte er ihnen zugleich auch den ganzen Ertrag der Einkünfte und Steuern dieser Staaten während der ganzen Zeit ihrer Entthronung im Durchschnitt gerechnet. So bekam Antiochus von (1) Commagene die ihm

(1) Den Vater dieses Antiochus hatte August, wie Dio 52, 43. meldet, nach Rom entboten, weil er einen von seinem, mit ihm in Streitigkeit lebenden Bruder abgeschikten Gesandten heimlich hatte ermorden lassen, wo er sich vor dem Senat verantworten mußte, darauf aber, da die Stimmen wider ihn ausfielen, getödtet wurde Das Königreich Commagene, κομμαγηνη (auch bisweilen mit einem einfachen μ) in Syrien, im heutigen Gouvernement Aleppo, oder Haleb, lag zwischen den Gebürgen Amanus und Taurus, und dem Euphrat. Samosata, τα Σαμοσατα, in der mehreren Zahl, beim Am-

sequestirt gewesene Summe von Einhundert Millionen Sesterzen. (Sechs Millionen Gulden) Und um jedes gute Beispiel der Tugend zu unterstützen, schenkte er einer Freigelassenen achtzig große Sesterzen. (4800 Gulden), weil sie trutz aller erlittenen ausserordentlichen Martern dennoch nichts gegen ihren angeklagten Herrn hatte aussagen wollen. Wegen dieses Betragens ward ihm ausser andern Ehrenbezeugungen auch ein guldener (2) Schild geweihet, den die Priesterkollegien an einem bestimmten Tage jährlich in Begleitung des Senats und unter Lobliedern des jungen Adels beiderley Geschlechts ins Kapitol tragen solten. Ausserdem ward verordnet, den Tag seiner Thronbesteigung Palilia zu nennen, gleichsam als wäre Rom an diesem Tage zum zweitenmal erbauet worden.

Sieben-

Ammian Marcellin B. 18, C. 9. Samosata in der einfachen Zahl, war die Hauptstadt dieses Königreichs, heißt b. z. T. Schemisat, Sumeisat.

(2) Auf diesen Schildern befanden sich die Brustbilder derer, denen zu Ehren sie aufgestellt wurden. Als Cicero in der ehemaligen Provinz seines Bruders Quintus die sehr große Clypeatam imaginem ingentibus lineamentis usque ad pectus ex more pictam, wie sich Makrob Saturnal. 1. 3. ausdrukt, sahe, sagte er: frater meus *dimidius* major est, quam totus. Plinius redet von dieser Sitte der Römer B. 35. C. 2, 3, 4.

Siebenzehntes Capitel.

Viermal war er Consul: das erstemal vom ersten Julius zween Monate hindurch; das zweitemal vom ersten Jenn. dreißig Tage lang; das drittemal bis auf den dreizehnten Jenner, und das viertemal bis auf den siebenten dieses Monats. Beide leztern Consulate führte er unmittelbar nach einander. Das dritte tratt er zu Lyon ohne einen Kollegen an, nicht, wie einige meynen, aus Stolz oder Nachläßigkeit, sondern weil er in seiner Abwesenheit nicht wissen konte, daß sein Amtsgenoße bereits den ersten Jenner gestorben war. Dem Volke gab er zweimal eine Geldspende, jedesmal dreihundert Sesterzien (18 Gulden) auf den Mann; und eben so oft gab er dem Senat und Ritterstande samt ihren Gemalinnen und Kindern ein sehr kostbares Gastmal, beschenkte bey dem leztern die Männer mit Togen, die Kinder und Damen aber mit (3) dunkel- und blaßrothen Purpurbändern: und verlän-

J. J. d. St. 790. 791. 792. 793.

(3) Plinius unterscheidet ebenfalls purpuram & conchylium. Nachdem er B. 9. S. 61. die zwey unterschiedenen Arten der Purpurschnecke, die eigentliche Purpurschnecke, die auch Perlagia geheißen, und die kleinere, Buccinum genannt, und die Art damit zu färben Cap. 62. beschrieben, sagt Cap. 64. zu einem Conchylienfarbenen Kleide gehört eben das, nur die

längerte, um dem öffentlichen Vergnügen eine längere Dauer zu geben, die Saturnalien um Einen Tag, den er (4) Juvenalis nannte.

Achtzehntes Capitel.

Fechterspiele gab er theils im Amphitheater des Taurus, theils in den Septen, bey denen auch ganze Schaaren von den ausgesuchtesten Afrikanischen und Kampanischen Faustkämpfern mit unter auftratten. Den Vorsitz dabey führte er nicht immer selbst, sondern trug ihn zuweilen Magistratspersonen und guten Freunden auf. Schauspiele gab er sehr oft, von sehr mancherley Art und mit vielen Veränderungen; gab sie bisweilen bey Nacht, da denn die ganze Stadt beleuchtet wurde. Auch (1) warf er Geschenke von mancherley die Buccinitmaterie ausgenommen (also blos die Pelagische); über das wird der Saft halb mit Wasser, halb mit Urin verdünnt, und man gebraucht zum Färben noch halb mal so viel Farbe. Auf diese Art erhält man jene belobte Bläße, und benimt der Farbe die Stärke, welche desto matter wird, je trokner die Wolle ist."

(4) Man vergleiche hiermit Makrob Saturnal. I, 10.

(1) Diese Missilia hatten verschiedene Form. Dio sagt 59. 9. Cajus warf bey einem Gladiatorgefechte Billets aus, und ließ den Inhabern derselben darauf die darauf geschriebenen beträchtlichen Geschenke reichen; Vom Titus sagt eben dieser Schriftsteller 66, 25: „Titus wolte den Römern bey den Spectakeln auch Realitäten geben. Er ließ also kleine hölzerne Kugeln herab ins Theater wer-

ley Art unter das Volk, und ließ jedem Burger einen Korb mit Brod und Fleisch reichen. Und als er einstens bey einer solchen Speissenspende einen Ritter ihm gerade gegen über mit dem größten Appetit seine Portion verzehren sah, so schikte er demselben auch seine eigene Portion; einem Senator aber aus gleicher Ursache ein eigenhändiges Billet, worinnen er ihn zum Prätor ausser der Ordnung ernannte. Im Cirkus gab er ebenfalls Spiele, wo er bald eine Jagd mit Thieren aus Afrika, bald das Trojaspiel mit unter anstellen, bey einigen der prächtigsten den Cirkus mit (2) Zinnober und Grünspan bestreuen, und nur

Sena-

werfen, mit eingelegten Zettelchen, worauf eine Eßwaare, ein Kleidungsstück, ein Silber- oder Goldgeschirr, Pferde, Rinder, Schaafe, Ziegen und Sklaven geschrieben waren. Wer so eine Kugel erhaschte, der brachte nur sein Zettelchen den zur Austheilung bestimmten Personen, so erhielte er das darauf bestimmte Geschenk. Herodian gedenkt B. 5, 6. einer ähnlichen Spende.

(2) Minio & chrysocolla. Von der Chrysocolla s. den Plinius 33, 26: dessen Urtheil aber wol den Beifall der Mineralogen schwerlich ganz erhalten

wird. Dies Mineral ist wol nichts anders, als ein präcipitirtes grünes Kupfer. In den Naturaliensammlungen giebt der Augenschein die deutlichste Vorstellung. Minium ist nicht der Mennig, der aus geröstetem Bley verfertigt und beim Plinius Minium secundarium genennt wird; sondern Zinnober, und zwar Cinnabaris nativa, den nicht die Kunst durch proportionirte Vermischung des Quekssilbers und Schwefels, sondern die Natur hervorbringt. Man sehe auch hiervon Plinium B. 33, Cap. 36, 37, 38, 40.

Senatoren darauf die Wagen führen ließ. Einstmals gab er auch ganz unvermuthet den Befehl, dergleichen Spiele anzufangen, da er nemlich vom (3) Gelotischen Pallaste die Anstalten darzu im Cirkus in Augenschein nahm, und einige Personen aus den zunächstgelegenen Erkern ihm ihr Verlangen darnach zu verstehen gegeben hatten.

Neunzehntes Capitel.

Von einem neuen und unerhörten Schauspiele war er selbst der Erfinder; von der Stadt Bajä ließ er nemlich bis an den Damm bey Pouzzolo in einer (4) Entfernung von fast dreitausend und sechs-

(3) Aus einer noch vorhandenen Inschrift erhellet, daß Gelotiana (sc. domus) ein Pallast, oder ein von allen Seiten freies großes Gebäude, dergleichen man zu Rom Insulas nannte, gewesen, in welchem ein Theil vom Kaiserlichen Hofstaate gewohnt. Ex proximis Moenianis: diese Moeniana beschreibt Cicero's Scholiast Asconius in seinen Anmerk. über Cicero's Divinatio in Q. Cæcilium C. 16. Mœnius, cum domum suam venderet Catoni & Flacco censoribus, vt ibi basilica ædificaretur, exceperat jus sibi vnius columnæ, super quam tectum projiceret ex provolantibus tabulatis, unde ipse & posteri ejus spectare munus gladiatorium possent, quod etiam tum in foro dabatur. Es scheint also, daß die in der Nachbarschaft des Cirkus wohnenden Römer in der Folge aus gleicher Absicht ähnliche Vorsprünge bey ihren Häusern angebracht haben.

(4) Von Bauli bis an den Molo von Puteoli. Bauli oder Baulä war aber keine Stadt, sondern nach

sechshundert Schritten eine Brücke schlagen, zu deren Behufe alle Lastschiffe in Beschlag genommen, und in einer doppelten Reihe vor Anker gelegt wurden, da denn über sie hin ein Damm von Erde nach Art der Appischen Strasse aufgeführt wurde. Ueber diese Brücke machte er zween Tage nach einander den Zug hin und her, und zwar den ersten Tag auf einem schöngeschmükten Pferde, mit Eichenzweigen bekränzt, mit einer Streitaxt, einem Schilde und Schwerdt, in einem mit Gold durchwirkten Reitkleide. Den andern Tag fuhr er in einem mit zwey der berühmtesten Rennpferden bespannten Wagen, vor ihm saß Darius, ein Prinz von den Parthischen Geißeln, ihm folgten eine Menge von Prätorianern, und viele seiner

nach dem Tacitus Annal. 14, 4. eine herrliche kaiserliche Ville, die so viel bedeutete, als Boaulia, d. i. der Kuhstall, weil, wie Servius ad Aeneid. 7. v. 662 sagt: Juxta Bajas Hercules caulas bubus fecit, & eas sepsit, qui locus *Boaulia* dictus: hodie *Baulæ* vocantur. Die Entfernung dieser Ville von Pouzzolo sezt Dio 59, 17, auf 26 Stadien. Ein Stadium betrug 125 Passus. Die vom Dio angegebenen 26 Stadien machten also 3250 Schritte; und also um 350 Schritte weniger, als Sueton angeben. Da der Römische Passus 5 Römische Schuh beträgt, und dieser sich zum Rheinländischen verhält, wie 1000:952; so betragen jene 3600 Schritte 17136 Rheinländische Schuhe, oder etwas mehr als drey Viertheil einer geographischen Meile. Die Breite des Hellesponts, über den Xerxes eine Brücke geschlagen hatte, sezt Herodot B. 7. nur auf sieben Stadien.

ner Vertrauten, leztere alle auf Streitwagen. Ich weis, daß die meisten der Meinung gewesen, Caligula habe durch Anlegung dieser Brücke den Xerxes nachahmen wollen, der in einer etwas kleinern Entfernung den Hellespont mit einer bewunderungswürdigen Brücke belegt hatte. Andere haben geglaubt, er habe durch den Ruf einer so ausserordentlichen Unternehmung die Deutschen und Britannier, die er damals zu bekriegen gesonnen war, in Furcht setzen wollen. Ich aber erinnere mich als ein Knabe von meinem Großvater gehört zu haben, daß die Vertrautesten des Caligula zur Ursache dieser Unternehmung angegeben, weil der Mathematiker Thrasyll, als Tiber wegen seines Nachfolgers bekümmert gewesen, und für seinen wirklichen Enkel mehr Neigung blicken lassen, ihr versichert habe: „Cajus werde eben so wenig auf den Thron kommen, als über den Bajanischen Busen reiten oder fahren.

Zwanzigstes Capitel.

Auch ausserhalb Italien gab er Spiele, wie z. B. zu Syrakus in Sicilien, die (1) Astyschen, und

(1) Astysche Spiele, ludi astyci, dergleichen in Athen üblich waren, welche Stadt im vorzüglichen Verstand, so wie bey den Römern Roma, vrbs, also ἄστυ, die Stadt bey den Griechen genennt wurde.

und zu Lyon, in Gallien, Spectakel verschiedener Art (vermischte): unter andern führte er auch einen Wettstreit in der Griechischen und Römischen Beredsamkeit auf, in welchem, wie man erzählt, die Ueberwundenen die Sieger mit eigenen Händen krönten und derselben Lob besingen, die aber, welche sich gar zu schlecht gehalten, ihre Aufsätze entweder mit dem Schwamme, oder mit der Zunge auslöschen mußten, woferne sie nicht die Ruthe bekommen, oder in den nächsten (2) Fluß eingetaucht werden wolten.

Ein und Zanzigstes Capitel.

Die unter dem Tiber nur zur Helfte vollendeten Gebäude, z. B. den Tempel des Augusts, und das Theater des Pompejus, ließ er völlig aufführen. Auch fieng er eine Wasserleitung bey (3) Tivoli, und ein Amphitheater nächst den Septen (auf

(2) Da Lyon am Zusammenflusse der Rhone (Rhodanus) und Saone liegt, so konte diese Taufe in jedem dieser beiden Flüsse vorgenommen werden. Die Saone hieß in der alten Geographie Araris. Doch sagt schon Ammian Marcellin: Ararim, quem *Sauconiam* appellant.

(3) Plinius sagt B. 36, 10. von dieser Wasserleitung: „Ein neueres kostbares Werk, das Cajus Cäsar anfieng, und Claudius vollendete, übertrift noch die vorhergehenden Wasserleitungen. Vom vierzigsten Meilenstein der leitete man die Quelle Curtius und Cäruleus in einer

(auf dem Marsfelde) an, wovon das Eine sein Nachfolger Claudius vollführte, das andere aber liegen ließ. Zu Syrakus wurden die vor Alter zusammengestürzten Mauern und Tempel wieder aufgeführt. Auch war er Willens zu Samos den Pallast des Polykrates wieder aufbauen und zu Milet den Tempel des Apollo Didymäus vollenden, auf der höchsten Gegend der Alpen eine Stadt anlegen, vor allen Dingen aber die (4) Landenge in Achaien durchgraben zu lassen, zu welchem Ende er bereits einen der ersten Hauptleute, die nöthigen Messungen vorzunehmen, dahin abgeschikt hatte. Zwei

einer solchen Höhe herbey, daß das Wasser auf alle Berge in der Stadt gehoben wurde. Der Bau kostet 50 Millionen und 500000 Sesterzien (3 Millionen und 30000 Gulden). Betrachtet jemand mit Aufmerksamkeit an publiken Wassern, in Bädern und Cisternen in den Häusern, den Canälen, Gärten, Landhäusern vor der Stadt und auf den Villen, die aufgerichteten Bogen in der Bahn des geleiteten Wassers, die durchschrotenen Berge, und die geebneten Thäler; so wird er gestehen, daß auf der ganzen Welt kein Bau mehr Bewunderung verdient, als dieser.

(4) Die schmale Erdzunge bey Corinth, welche Morea, bey den Alten Peloponnes, mit dem eigentlichen Griechenland verbindet. Milet war die ehemalige Hauptstadt Joniens, Μιλητος, des berühmten Thales Vaterstadt. Nicht weit von dieser Stadt befand sich das Orakel der Branchiden (so hieß die Familie der Priester, die dem Apoll dienten:) nach dessen Zerstörung durch den Xerxes, die Milesier diesem Gott einen der herrlichsten, einem kleinen Städtchen gleichen Tempel unter dem Namen des Dydimäischen, erbaueten. Man vergleiche hiermit den Plinius B. 5. C. 29. —

Zwei und Zwanzigstes Capitel.

So weit von Ihm als Kaiser: nun werde ich von ihm als einem Ungeheuer reden. Nachdem er verschiedene Beinamen, z. B. des Frommen, des im Lager Erzogenen, des Vaters der Armeen, des besten und mächtigsten Kaisers angenommen hatte, so hörte er einstmal einige (1) Könige, die, um ihm aufzuwarten, nach Rom gekommen waren, bey der Tafel über den Adel ihres Hauses streiten, und rief bey dieser Gelegenheit aus: „Einer nur herrschen; Einer nur König seyn:" und war im Begrif, das Diadem zu nehmen, und die kaiserliche Würde mit der königlichen zu vertauschen. Da man ihm aber sagte, daß er über alle Könige und Fürsten weit erhaben sey, fieng er von der Zeit an, sich die Majestät (2) der Gottheit anzumassen, und

(1) Nemlich Agrippa, aus Judäa, und Antiochus aus Commagene.

(2) Dio erzehlt in Rüksicht auf diese angemaßte Gottheit B. 59. Cap. 26. folgende artige Anecdote. Bald gab er sich für den Jupiter selbst aus, dessen erhabenem Muster treu zu bleiben, er so viele Liebschaften, und unter denselben seine Schwestern selbst gehabt hatte. Einmal sah ein Gallier ihn von der hohen Bühne in der Tracht des Jupiters, seine Machtsprüche herunterorakeln, und — lachte. Cajus ließ ihn näher rufen und fragte ihn: „Weist du wol, wer ich bin? und der Gallier gab ihm (ich erzehle seine eigne Worte) die Antwort: was anders, als ein grosser Narr. Der

und gab Befehl, daß die Bildsäulen einiger sehr verehrten Gottheiten, welche von den größten Meistern waren verfertigt worden, unter andern die des (3) Olympischen Jupiters aus Griechenland nach Rom gebracht werden mußten, denen er die Köpfe abnehmen und den seinigen aufsetzen ließ. Darauf ließ er seinen Pallast an der einen Seite bis an den (4) Tempel des Castor und Pollux auf dem Forum erweitern, daß dieser Tempel den Vorhof des Pallastes vorstellte, wo

Kaiser nahm dies dem Mann nicht übel. Denn er war ein Schuster; und Männer von des Cajus Denkart finden sich durch die Freimüthigkeit geringerer Personen weit weniger, als durch Wahrheit von Vornehmen gesagt, beleidigt."

(3) Dies war die berühmte vom Phidias aus Elfenbein und Gold zu Olympia verfertigte Bildsäule, von der Plinius B. 34, 8. nähere Nachricht giebt. Ausführlicher beschreibt solche Pausanias in Eliacis. Diese Abholung des Olympischen Jupiters, welche dem Memmius Regulus, nach dem Berichte des Josephus in den Jüdischen Alterthümern 19, 1, war aufgetragen worden, erfolgte aber nicht. Denn das zur Abholung desselben bestimmte Schiff, sagt Dio 59, 28, ward vom Blitz zertrümmert, und so oft nur jemand der Bildsäule nahe zu kommen, oder sie zu berühren Mine machte, ließ sich ein lautes Gelächter hören. Zum Glück, kam Jupiter noch mit einer bloßen Drohung davon, und Cajus ließ ein anderes Bild in seinen neuen Tempel stellen.

(4) Dio stellt dies deutlicher vor. Den Tempel des Castor und Pollux, sagt er 59, 28, auf dem großen Markte zu Rom ließ er in zween Theile theilen, und durch denselben in der Mitte zwischen beider Bildsäulen einen Durchgang nach seinem Pallaste hin anlegen, um einen Castor und Pollux, wie er sagte, zu seinen Thürstehern zu machen.

wo er öfters mitten zwischen diesen Götter-Brüdern sich von den Vorübergehenden anbeten ließ; da ihm denn sogar einige unter dem Namen des (5) **Latiarischen Jupiters** ihre Ehrfurcht bezeugten. Ausserdem erbauete er seiner eignen Gottheit einen besondern Tempel, ordnete dabey Priester und die herrlichsten Opfer an, und stellte darinnen sein ihm völligähnliches goldenes Standbild auf, das jeden Tag, wie er selbst, gekleidet wurde. Um die Oberstellen dieses Priesterthums bewarben sich die reichsten Männer, so bald sie erledigt wurden, und wogen sie mit Gold auf. Die Opfer selbst bestanden in (6) Flammingen, Pfauen (7), Au-

(5) Sich selbst, sagt Dio a. ang. O. nannte er nun Jupiter Latiaris, und machte seine Gemalin Cäsonia, den Claudius, und jeden reichen Mann zu seinen Priestern. Jeder mußte aber diese Ehre mit drittehalb Millionen Denarien (600000 Gulden) bezahlen. Er selbst war sein eigner Priester, und College von ihm — sein Pferd Incitatus, die theuersten Vögel waren seine täglichen Opfer.

(6) Phœnicopterus, nach dem Griechischen, ein Rothflügel, des Linnee Phœnicopterus ruber, ein dem Reiher ähnlicher Vogel, dessen Zunge, nach dem Urtheile des leckerhaften Apicius, unter die Leckerbissen gehört, worinnen ihm der Kaiser Heliogabalus beigestimmt. S. Plinius B. 10, 68.

(7) *Tetrao*, beim Linnee Tetrao Vrogallus. Plinius beschreibt ihn B. 10. C. 29. *Numidicæ Meleagrides*. Am füglichsten könnte man Numidicæ als ein Beiwort ansehen. Plinius beschreibt die Meleagrischen Vögel B. 10. C. 38. Eine Prinzessin, die sich über den Tod ihres Bruders Meleager

erhahnen, Numidischen und Indischen Hühnern und Phasanen, von welchen allen täglich einige geopfert werden mußten. Des Nachts lud er die Göttin Luna, wann sie mit vollem Lichte glänzte, immerfort zu zärtlichen Umarmungen und zum Beischlafe ein; so wie er hingegen bey Tag sich heimlich mit dem Jupiter unterhielt, indem er ihm bald selbst heimlich etwas ins Ohr sagte, bald das seinige an dessen Mund hielt, bald laut und wol gar in einem ziemlich harten Ton mit ihm sprach; so wie man unter andern die Drohworte von ihm hörte: „Ich (8) werde dich wieder in das Land der Griechen zurükschicken." Weil ihm aber, wie er vorgab, Jupiter wieder gute Worte gegeben, und ihn selbst bey ihm zu wohnen eingela-

zu sehr grämte, ward in diesen Vogel verwandelt; daher bekam derselbe vom Gegenstande der Betrübniß seinen Namen. Gemeiniglich hält man diese Meleagrides für unsere Truthennen. Dies wäre aber unrichtig, wenn lezterer Vogel, wie einige behaupten, in Amerika einheimisch, und nach Entdeckung dieses Erdtheils erst in Europa bekannt worden wäre. Eine sehr weitläuftige Beschreibung der Meleagris giebt Athenäus im 14ten Buche.

(8) Andere Schriftsteller lassen ihn dem Jupiter anders drohen. „Durch Maschinerie, sagt Dio 59, 28. bot er Jupitern im Donner und Blitz Trutz, und so oft ein Blizstrahl vom Himmel schoß, schleuderte er dagegen einen Stein in die Luft und begleitete jeden mit dem Homerischen Verse:

Donnere du mich da-
nieder, oder ich dich.

geladen, so ließ er eine (9) Gallerie von seinem Pallaste über des vergötterten Augusts Tempel bis ans Capitol führen; endlich aber, um ihm noch näher zu seyn, gar auf dem freien Platz beim Capitol den Grund zu einem neuen Pallaste legen.

Drei und Zwanzigstes Capitel.

Für des Agrippa Enkel, dessen Herkunft ihm zu niedrig schien, wollte er weder gehalten, noch ausgegeben werden: und er gerieth in Zorn, wenn denselben jemand in einer Rede, oder in einem Gedicht unter die Vorfahren der Cäsars sezte. Er behauptete vielmehr (1), seine Mutter

(9) Dio erzehlt dies anders. Jezt gieng Cajus weiter, sagt dieser Schriftsteller 59, 28. und ließ in Rom selbst Anstalt machen, sowol den vom Senat ihm zuerkannten Tempel, als auch einen andern nach seinem eigenen Einfall im Pallast zu errichten. Zwar hatte er sich vorher schon auf dem Capitol ein Abtrittsquartier bauen lassen, um, wie er sagte, den Jupiter recht in der Nähe genießen zu können. Er fand es aber doch hernach unter seiner Würde, als der zweite im Rang mit Jupiter unter einem Dache zu wohnen, war überhaupt sehr unzufrieden mit demselben, daß er ihm das Capitol weggenommen hätte, und ließ eiligst einen neuen Tempel auf dem Palatinischen Berge erbauen, und wolte die Bildsäule des Olympischen Jupiter in einen Cajus umformen lassen.

(1) Diese ärgerliche Anecdote vom August scheint Ovid zu bestättigen, indem er in folgenden Versen darauf, als auf die Ursache seiner Verweisung, zielt:

Cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci?
Cur imprudenti cognita culpa mihi?

sey die Frucht eines blutschänderischen Umgangs des Augusts mit der Julia gewesen. Mit dieser Beschimpfung Augusts noch nicht zufrieden, verbott er den Actischen und Sicilianischen Sieg, als für den Römischen Staat sehr traurige und schädliche Eräugniße fernerhin zu feiern. Seine Urgroßmutter Livia pflegte er gewöhnlich den (2) Ulyß in der Stola, zu nennen, und wagte es so gar in einem Schreiben an den Senat ihr den Vorwurf einer unedlen Geburt zu machen, als wäre ihr mütterlicher Großvater ein Dekurio zu Fundi gewesen, da doch aus öffentlichen Urkunden erweislich ist, daß Aufidius Lurco zu Rom öffentliche Ehrenämter bekleidet hat. Seiner Großmutter Antonia, die ihn allein sprechen wollte, verwilligte er solches nur unter der Bedingung, daß Macro, der Obrist der Leibwache, zugegen wäre. Durch dergleichen unwürdige Begegnung machte er, daß sie des Lebens überdrüßig vor Gram, oder, nach Einigen gar an beigebrachtem Gift, starb. Auch nach ihrem Tode erwies er ihr nicht die mindeste Ehre, sondern sah aus seinem Tafelzimmer ganz gleichgültig ihren Scheiterhaufen brennen. Seinen Bru-

der

(2) Die Stola war die eigenthümliche Tracht der Römischen Damen. Ulyß wird vom Homer als ein verschmitzter betrügerischer Schlaukopf geschildert.

der (3) Tiber, der an nichts arges dachte, ließ er plözlich durch einen Kriegstribun tödten, und zwang seinen Schwiegervater Silan, sich mit einem Scheermesser selbst den Hals abzuschneiden; und zwar unter dem Vorwande, daß lezterer, da er bey stürmischer See zu Schiff gegangen, ihn nicht begleiten wollen, um, wenn ihm ein Unglück begegnen sollte, sich so gleich von Rom Meister zu machen; der andere aber, wie solches der Geruch verrathen, aus Furcht, von ihm vergiftet zu werden, Gegengift genommen hätte, da doch Silan, der die See nicht vertragen können, sich vor der Seekrankheit gefürchtet, Tiber aber eines hartnäckigen und überhandnehmenden Hustens wegen Arzney genommen hatte. Seinen Oheim Claudius hingegen ließ er, um seinen Scherz mit ihm zu treiben, leben.

Vier und Zwanzigstes Capitel.

Mit seinen sämtlichen Schwestern lebte er in Unzucht: bey öffentlicher Tafel lag seine Gemalin ober ihm, sie aber wechselsweise ihm im Schoose. Noch als Knabe soll er seine Schwe-

(3) Nach dem Philo in legat. ad Cajum mußte Tiber sich in Gegenwart mehrerer Tribunen, die ihm den schrecklichen Befehl seines Bruders brachten, selbst entleiben.

ster Drusilla entjungfert, und ihn seine Groß-mutter Antonia, bey der sie erzogen wurde, mit ihr einstens auf frischer That ertappt haben. Er vermälte sie hierauf an den Consular Lucius Cassius Longinus, nahm sie ihm aber bald darauf wieder, und lebte mit ihr auf den Fus einer rechtmäßigen Gemalin, erklärte sie auch bey einer ihm zugestossenen Krankheit zur Erbin seines Vermögens und zur Thronfolgerin. Nach ihrem Tod verordnete er eine allgemeine Trauer, während der es bey Verlust des Lebens verbotten war, zu lachen, sich zu baden, in Gesellschaft von Eltern, Gemalin oder Kinder zu speißen. Im Uebermaase des Kummers floh er darauf plözlich und zwar bey Nacht aus der Stadt, durchzog ganz Campanien, gieng nach Syrakus. Aber auch hier brach er plözlich wieder auf, und kam mit ungeschnittenen Haaren und unbeschornem Barte wieder nach Rom. In der Folge schwur er selbst in den wichtigsten Angelegenheiten so wol vor dem Volke, als vor den Soldaten, bey nichts anderm, als bey seiner (1) ver-

(1) Cajus ließ sie nach dem Dio, Pantbea nennen, ihr in allen Städten Tempel erbauen: und der Senator Livius Geminus beschwor es, sie gen Himmel auffahren, und unter den Göttern wandeln gesehen zu haben, beschwor es bey allen Göttinnen und bey ihr selbst, und Fluch solte ihn und seine Kinder treffen, wenns nicht so wäre.

So

vergötterten Druſilla. Seine andere Schweſtern liebte er weder mit ſo vieler Heftigkeit, noch Achtung, indem er ſolche öfters vor ſeinen Augen durch ſeine Luſtknaben ſchänden ließ: um deſto leichter es ihm denn auch fiel, ſie bey der Verſchwörung des Aemilius Lepidus als Perſonen verurtheilen zu laſſen, die im Ehebruch gelebt und mit um dieſe Verſchwörung gewußt hätten. Er machte auch nicht allein ihren Briefwechſel mit dem Lepidus, den er auf eine liſtige Art durch ihre Buhler erhalten hatte, bekannt, ſondern weihete auch Maes, dem Rächer, mit einer beſondern Aufſchrift, drey zu ſeiner Ermordung geſchliffene Dolche.

Fünf und Zwanzigſtes Capitel.

Der Anfang ſeiner Vermälungen war eben ſo ſchändlich, als der Fortgang und die Trennungen derſelben. Als Livia Oreſtilla den Lucius Piſo heurathete, und er ſich ebenfalls bey ihrem Hochzeitfeſte eingefunden, nahm er dieſelbe für ſich ſelbſt mit nach Hauſe, verſtieß ſie aber wieder nach wenig Tagen und verwies ſie endlich nach zwey Jahren aus Rom, weil ſie, wie man

So tief erniedrigte der abſcheulichſte Despotismus die Seelen der ehedem ſo hochherzigen Römer!

glaubte, mittlerweile wieder mit ihrem Gemal Umgang gepflogen hatte. Nach andern soll Cajus beim Hochzeitschmauße dem Piso, der gerade gegen ihm über gelegen, zugerufen haben (2): "Buhle nicht mit meiner Gemalin:" die Orestilla unmittelbar nach der Tafel mit sich genommen, den folgenden Tag aber öffentlich bekannt gemacht haben: „er habe sich eine Frau nach der Weise des Romulus und (3) Augusts beigelegt." Einstmals erzehlte man, daß die Großmutter der Lollia Paulina, der Gemalin des Consularen Cajus Memmius, der damals die Armee kommandirte, die schönste Frau ihrer Zeit gewesen. So gleich ließ er diese aus der Provinz abfordern, woher sie ihm dann ihr eigner Mann zuführte; er verstieß sie aber bald darauf wieder, und verbott ihr jemals mit einer Mannsperson was zu thun zu haben: Die Cäsonia, die nicht sonderlich schön, schon ziemlich bey Jahren war, und bereits mit ihrem erstn Mann drey Töchter hatte, dabey aber höchst ausschweifend und lüderlich lebte,

(2) Noli uxorem *meam premere*. Daß das Zeitwort premere diese Bedeutung zulasse, erhellet aus Martial 3, 58, 17.

Rhodias superbi feminas premunt Galli.

(3) Weil Romulus seine Sabinerin entführt, und August seine Livia sich von ihrem Manne ausgebeten.

lebte, liebte er am brünstigsten und beständigsten, dergestalt, daß er sie öfters in einem Reitkleide mit Schild und Helm neben sich reiten ließ, und sie in diesem Aufzuge den Soldaten; seinen Vertrauten aber nakend zeigte (1). Nach ihrer Niederkunft beehrte er sie mit dem Titel seiner Gemalin, und erklärte sich am nemlichen Tage für ihren Gemal und für den Vater ihres Kindes. Dieser Tochter selbst aber gab er den Namen Julia Drusilla, ließ sie in aller Göttinnen Tempeln herum tragen, in Minervens Schooß legen, und sie dieser Göttin gleichsam zur Erziehung und Bildung übergeben. Nichts schien ihm mehr ihre ächte Abstammung von ihm zu verbürgen, als ihr wildes Weesen, das in diesem zarten Alter bey ihr schon so weit gieng, daß sie mit ihren gefährlichen Fingern den mit ihr spielenden Kindern nach den Augen und dem Gesichte krazte.

(1) Jezt verstieß er, sagt Dio 59, 23, seine Gemalin Paulina, unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, im Grunde aber, weil er ihrer überdrüßig war, und an der Milonia Cäsonia mehr Geschmack fand. Schon vorher hatte er mit ihr vertraulich gelebt: er wollte sie aber gerade jezt zur Gemalin erheben, weil sie schwanger, und er im ersten Monat durch sie Vater zu werden wünschte.

Sechs und Zwanzigstes Capitel.

Es mögte vielleicht zu geringfügig und zu wenig unterhaltend seyn, wenn wir hier auch noch erzehlen wolten, wie er seine Verwandte und Freunde, z. B. den **Ptolemäus**, des Königs **Juba** Sohn, des M. **Antonius** Enkel von seiner (2) Tochter Selena, und also seinen Geschwisterkindsretter, wie er besonders den **Macro**, und die **Ennia** selbst, die ihm auf den Thron verholfen, behandelt habe, die er alle, ohngeachtet der nahen Verwandschaft und der um ihn habenden Verdienste, hinrichten lassen. Eben so wenig Achtung und Milde bewies er dem Senat. Einige derselben, die bereits die höchsten Würden des Staats bekleidet hatten, ließ er zu Fuß in Togen einige tausend Schritte weit ihm an seinen Wagen entgegen kommen, und bey der Tafel entweder oben, bey seinem Haupte, oder unten zu Füssen, wie Sclaven aufgeschürzt aufwarten. Einige, die er heimlich hatte tödten lassen, wurden immerfort als noch lebend zur Tafel eingeladen, bis er endlich einige Zeit hernach fälschlich vorgab,

daß

(2) Eigentlich war Cajus um einen Grad weiter entfernt. Denn Cajus war des Triumvirs Antonius Urenkel, Ptolemäus aber, der Cleopatra, die hier Selene heißt, Sohn, Antons, ihres Vaters, Enkel.

daß sie sich freiwillig entleibt hätten. Die Consuls, welche aus Unachtsamkeit seinen Geburtstag nicht durch einen Anschlag bekannt gemacht hatten, sezte er ab, so daß der Staat drey Tage hindurch ohne diese höchste Obrigkeit war. Seinen Schazmeister, dessen Namen bey einer Verschwörung wider ihn mit angegeben worden war, ließ er mit Ruthen peitschen und dabey die Soldaten auf des Entkleideten Kleidung stehen, damit sie desto stärker zuschlagen könnten. Eben so stolz und grausam behandelte er auch die übrigen Stände. Durch den Lärmen derer, die schon um Mitternacht die Freiplätze im Circus besezten, im Schlaf gestört, befahl er alle ohne Unterschied mit Prügeln fortzujagen; bey welchem Tumulte ausser einer Menge gemeiner Personen mehr als zwanzig Römische Ritter, und eben so viele Damen erdrükt wurden. Um zwischen dem gemeinen Volke und den Richtern Zänkereien anzurichten, gab er einstens bey einem Schauspiele die Geschenktäfelchen früher als zehen Uhr (nach geendigter Comödie) aus, damit die Ritterplätze von dem gemeinsten Volk besezt werden mögten. Bey den Fechterspielen mußte man zuweilen bey der größten Sonnenhitze die Vorhänge wegnehmen, ohne jemand fortzulassen, zuweilen ließ er abgemergelte wilde Thiere, und statt der gewöhnlichen Fechter, schlechte

schlechte und abgelebte, auch (1) pegmarische Fechter, ja (2) angesessene Bürger, deren körperliche Gebrechen in die Augen fielen, auf dem Kampfplatz auftretten, auch bisweilen die Fruchtmagazine sperren, und dem Volk mit Hungersnoth drohen.

Sieben

(1) Die Pegmata, (auch pegmæ) beschreibt Seneca Brief 91. folgender Maßen: Ludicræ artes sunt, quæ ad voluptatem aurium atque oculorum tendunt. His annumeres licet machinatores, qui pegmata per se surgentia excogitant, & tabulata tacite in sublime crescentia, & alias ex inopinato varietates, aut dehiscentibus, quæ cohærebant, aut his, quæ distabant, sua sponte coëuntibus, aut his, quæ eminebant, paulatim in se residentibus. His imperitorum feriuntur oculi, omnia subita, quia causas non novere, mirantium. Die Maschinerie in unsern Opern und Comödien liefert Beispiele solcher Pegmatum. Pegmarische Fechter waren besonders, nach der Nachricht, die uns Strabo B. 6, davon giebt, solche, welche, z. E. auf einer Bühne standen, die sich plözlich von einander that, und sie in ein sogleich darauf sichtbar werdendes Behälter von wilden Thieren fallen ließ, mit denen sie kämpfen mußten. Gemeiniglich wurden die Sieger in diesem unvermutheten und gefährlichen Kampfe rude donirt, und hiesen pegmarische Fechter.

(2) Diese seine abscheuliche Mordlust, sagt Dio 59, 10, konnte ihn fähig machen, bey einem Thiergefechte, wo keine zum Tod verdammte Missethäter, um mit den wilden Thieren zu fechten, mehr da waren, die ersten besten aus dem um den Schranken der stehenden Volke greifen und den wilden Thieren vorwerfen, vorher aber, damit sie weder schreien, noch schimpfen könnten, ihnen die Zungen ausschneiden zu lassen."

Statt tabidas feras könnte vielleicht auch, um die Disproportion der Kämpfenden desto auffallender zu machen, rabidas feras gelesen werden.

Sieben und Zwanzigstes Capitel.

Folgendes waren vorzügliche Beweise seiner grausamen Gemütsart. Einstmals, da das zur Fütterung der zum Thiergefechte angeschaften Bestien nöthige Fleisch zu theuer war, zeichnete er einige Missethäter aus, die man ihnen schlachten solte. Indem er aber die Gefängnisse der Reihe nach durchgieng, blieb er in der Mitte der Gallerie stehen, und befahl, ohne sich um jene Auszeichnung zu bekümmern, (3) alle vom ersten Kahlkopf bis zum lezten umzubringen. Einen Römer, der für das Leben des Cäsars auf dem Kampfplatz zu fechten das Gelübde gethan hatte, zwang er sein Wort zu halten, sah ihm selbst zu, und erklärte ihn erst als Sieger und nach langem Bitten für frey. Einen andern, der für des Kaisers Leben das seinige aufzuopfern versprochen, sich aber hernach eines andern besann, übergab er, gleich einem Opfer, mit Bändern und einem Kranz von Eisenkraut geschmükt, den Straßenjungen, die auf die Erfüllung seines Versprechens drin-

(3) A calvo ad calvum, war, wie Dio 59, 22. ein Sprüchwort zu Rom, das daher entstanden seyn soll, weil bey einer Legion sich es einstens gefügt, daß beide Flügelmänner Kahlköpfe gewesen. Es gilt also dieser Ausdruck eben so viel, als der bekannte ad unum omnes.

dringen, ihn auf allen Straßen verfolgen und ihn endlich von dem Damm (4) herunterstürzen mußten. Viele angesehene Männer ließ er brandmarken und verurtheilte sie darauf in die Bergwerke, oder zur Ausbesserung der Heerstraßen, oder zu Thiergefechten; einige ließ er gar, gleich wilden Thieren, auf allen Vieren in Behälter sperren, oder mitten von einander sägen: und dieß alles bey manchen, ohne daß sie was sonderliches verbrochen hatten, sondern weil sie entweder sich über seine Schauspiele aufgehalten, oder bey seinem Genius nie geschworen hatten. Eltern zwang er bey den Hinrichtungen ihrer Kinder Augenzeugen zu seyn; und da sich einstens ein Vater mit einer Krankheit entschuldigte, ließ er ihn in einer Sänfte holen; einen andern zog er unmittelbar nach dem traurigen Anblick der Hinrichtung seines Sohnes zur Tafel, und nöthigte ihn auf die leutseligste Art vergnügt und aufgeräumt zu seyn. Den Aufseher der Fechterspiele und

Thier-

(4) Quoad præcipitaretur ex *aggere*. Plutarch im Numa sagt, daß diese Anhöhe, welche die Römer Agger genennt, und zu öffentlichen Hinrichtungen bestimmt gehabt hätten, bey dem Collinischen Thore gelegen. Seneca sagt in dieser Hinsicht de tranquill. 14. Nec jam procul erat tumulus, in quo Cæsari Deo nostro fiebat quotidianum sacrum.

Thiergefechte ließ er viele Tage hintereinander mit Geißeln, (5) an deren Enden bleierne Kugeln befestigt waren, im Nacken zwischen den Schultern stäupen, und nicht eher tödten, als bis ihm selbst der Gestank des schon angefaulten Gehirns unausstehlich wurde. Der Verfasser eines Atellanischen Lustspiels ward wegen eines zweideutigen Scherzes mitten auf dem freien Platze des Amphitheaters verbrannt. Einen Römischen Ritter, der, da er den wilden Thieren vorgeworfen werden solte, immerfort seine Unschuld betheuerte, ließ er zurükführen, ihm die Zunge ausschneiden, und ihn darauf hinrichten.

Achr und Zwanzigstes Capitel.

Als er einen aus der Verbannung Zurükberufenen fragte: was er denn während dieser seiner Verweisung zu thun gewohnt gewesen? und ihm dieser aus Schmeicheley antwortete: „Ich habe beständig die Götter angefleht, daß, wie es auch geschehen, sie den Tiber sterben, dich aber

(5) *Catomis* verberatum scheint eine schicklichere Lesart zu seyn, als *Catenis* verberatum. Κατωμον, interscapulum, der Ort zwischen den Schulterblättern, bezeichnet auch eine mit Bleikugeln versehene Geissel, mit der ein Missethäter an diesem Ort gestäupt wurde.

aber auf den Thron kommen lassen mögten:" so brachte ihn dies auf die Gedanken, daß auch die von ihm Verwiesenen die Götter um seinen Tod anfleheten, und schikte daher auf alle Inseln Leute ab, mit dem Befehl, alle ohne Unterschied zu tödten. Als er gerne einen (1) Senator wolte in Stücke zerreissen lassen, bestellte er gewisse Personen, die ihn so gleich bey seinem Eintritt in den Senat für einen Feind des Staats erklären, mit ihren Geisseln anfallen und verwunden, und sodann von den übrigen völlig zerfleischen lassen solten: seine Wuth war auch nicht eher gesättigt, als bis er desselben Fleisch, (2) Haut, Knochen und

(1) Ausführlicher erzehlt dies Dio 59, 26. folgendermaßen: „Ein gewisser Protogenes, der dem Kaiser in den grausamsten Entwürfen zur Hand gieng, und immer zwey Bücher bey sich trug, davon das eine das Schwerdt, das andere der Dolch hieß, kam meistens, dem Scheine nach wie von ohngefähr, in den Senat, alle Senatoren giengen ihm, wie billig, entgegen, und sprachen mit ihm unter vertraulichem Händedruck; aber er wandte sich mit hämischem Blick nach dem Scribonius Proclus: „auch du begrüßest mich — du, der bitterste Feind des Kaisers?" Kaum hatte er ausgeredet, als die anwesenden Senatoren um ihren Collegen herumtraten, ihn in Stücke zerrissen, dann dem Cajus einige feierliche Spiele, einen besondern Thron im Senat, so hoch, daß niemand hinanreichen konnte, eine Bedeckung von Soldaten in der Curia selbst, und Wachen um seine Bildsäulen zuerkannten.

(2) Membra, & artus & viscera. Ersteres bezeichnet Fleisch und Haut, welche die artus, d. i. die Theile des Cörpers, die Kno-

und Eingeweide durch die Straßen schleifen und vor seinen Augen zusammengeschleppt liegen sah.

Neun und Zwanzigstes Capitel.

Zu diesen unmenschlichen Handlungen kamen auch noch seine grausamen Reden. Ihm gefiel, wie er sagte, bey seiner Gemüthsart nichts so sehr, als, um seinen eignen griechischen Ausdruck zu gebrauchen, seine Adiatrepsie, d. i. Unempfindlichkeit. Seiner Großmutter Antonia, die ihm gute Lehren gab, sagte er, als wäre es nicht schon genug gewesen, solche nicht zu befolgen: „Erinnere dich, daß meine Macht bey Allen und in Allem unumschränkt ist:" Da er seinen Bruder, der sich, seiner Meinung nach, gegen seine Nachstellungen durch Gegengift verwahren wollen, tödten ließ, sagte er: „Wie, gegen einen Kaiser ein Gegengift! Seinen verwiesenen Schwestern drohete er, daß es ausser den Verbannungsinseln auch noch Schwerdter gebe. Einen gewesenen Prätor, der sich unter dem Vorwande seiner Gesundheit zu (3) Anticyra aufhielt,

Knochen und Nerven bedecken; viscera sind die Eingeweide, Herz, Leber u. s. w.

(3) Anticyra, Ἀντίκυρα, auch beim Strabo Ἀντίκυραι, eine ehemals

hielt, und zum öftern um die Verlängerung seines Urlaubs anhielt, befahl er endlich, und zwar mit den Worten, zu tödten: „dem guten Mann muß man zur Ader lassen, da ihm in so langer Zeit die Nieswurz nichts geholfen.“ Ueber den zehnten Tag unterschrieb er jedesmal die Todesurtheile der Gefangenen mit den Worten: „ich bringe meine Rechnung ins Reine.“ Da er einstmals einige Gallier und Griechen zu gleicher Zeit zum Tod verurtheilte, rühmte er sich, „Herr von (1) Gallográcien geworden zu seyn.“

Dreißigstes Capitel.

Nicht leicht ließ er jemand anders, als langsam und stuffenweise hinrichten, seiner beständigen und sehr bekannten Maxime gemäß: „Tödte ihn so, daß er den Tod recht fühlen möge.“ Einstens ließ er, durch einen Irrthum im Namen getäuscht, den Unrechten hinrichten, und sagte weiter nichts als,

wegen der kräftigen und häufig daselbst wachsenden Nieswurz berühmt gewesene und an der Küste des Corinthischen Meerbusens in Phocis gelegene Stadt. Es gab noch ein anderes am Mallischen Seebusen gelegenes Anticyra.

(1) Gallogræcia oder Galatia, ein von den aus ihrem Vaterlande ausgewanderten Galliern in Klein-Asien, und zwar in Phrygien ehedem gestiftetes Reich, dessen Einwohner aus Galliern und Griechen vermischt waren.

als, „auch der hat es verdient.“ Sehr oft hörte man aus seinem Munde die Worte des Tragikers: „Mögen sie mich immer hassen; wenn sie mich nur fürchten.“ Nicht selten griff er alle Glieder des Senats als gewesene Clienten des **Sejans** und Angeber seiner Mutter und Brüder an; brachte die Schriften, die seinem Vorgeben nach verbrannt worden, wieder zum Vorschein, vertheidigte **Tibers** Grausamkeit, der so vielen Anklägern nothwendig habe glauben müssen. Dem Ritterstande verwieß er immerfort seine ausschweifende Neigung zur Bühne und den Fechterspielen. Voll Zorn über das Volk, das bey einem Wagenrennen eine andere Parthey, als er selbst, begünstigte, rief er laut: „**Mögte doch das ganze Römervolk nur einen Nacken haben!**“ Als das Volk den Straßenräuber **Tetrinius** auf den Kampfplatz foderte, sagte er: „die ihn fodern, sind lauter Tetrinier.“ Als sich ein Haufe von fünf **Netzfechtern** in der Tunika, ohne sich zu wehren von eben so vielen Secutoren hatte besiegen lassen, gab er Befehl, erstere insgesammt umzubringen: einer von denselben ergriff aber seine Gabel wieder und erlegte damit alle fünf Sieger. Diesen Mord beklagte er in einem besondern Edicte, und verwünschte

alle diejenigen, die dabey hätten können Zuschauer abgeben.

Ein und Dreißigstes Capitel.

Er pflegte sich öffentlich über das Schikksal seiner Zeiten zu beklagen, daß dieselben durch kein allgemeines Unglück bezeichnet würden, da doch die Regierung des Augusts durch die Varianische Niederlage, so wie die des Tibers durch den Einsturz des Fidenatischen Schauplatzes denkwürdig geworden, ihm aber das Glück seines Zeitalters die Vergessenheit drohe. Oefters wünschte er deswegen Niederlagen seiner Kriegsheere, Hunger, Pest, Feuersbrünste und Erdbeben.

Zwei und Dreißigstes Capitel.

Diese seine grausame Gemüthsart zeigte sich in seinen Reden und Handlungen selbst bey seinen Erholungen, beim Spiel und bey der Tafel. Oft wurden, wann er zu Mittag speißte, oder sich Abends beim Schmaus lustig machte, einige vor seinen Augen gefoltert. Ein Meister im Köpfen, ein Soldat mußte (in seiner Gegenwart) den Gefangenen ohne Unterschied die Köpfe vor die Füße legen. Bey der Einweihung der Brücke zu Putteoli, von deren Anlage wir oben geredet haben,

ließ

ließ er viele Personen, die er vom Gestade auf diese Brücke gelokt hatte, ehe sie es sich versahen, herunter stürzen, und diejenigen, die etwa zu ihrer Rettung das Steuerruder ergriffen, mit Stangen und Rudern wegstoßen und ersäufen. Einen Sclaven, der bey einem öffentlichen Gastmale zu Rom die (1) silberne Plättgen, womit die Lagergestelle überzogen waren, stahl, ließ er sogleich durch den Scharfrichter beide Hände abhauen, solche ihm um den Hals nebst einer Schrift, die sein Verbrechen anzeigte, über die Brust herabhängen, und so ihn mitten durch die Gäste führen. Einen Fechter von den **Mirmillonen**, der Uebungs halben mit einem Stabe mit ihm focht, und freiwillig auf den Boden fiel, erstach er mit seinem Dolch, und lief (als Sieger) mit dem Palmzweige in der Hand, herum. Statt des Opferthiers, das bereits am Altar stand, erschlug er, wie ein Opferschlächter aufgeschürzt, mit dem

(1) Plinius sagt B. 33, 51. Lectos mulierum jam pridem totos operiri argento, & triclinia quædam, quibus argentum addidisse primus traditur Carvilius Pollio, eques Romanus. Diese mit dünnem Silber plattirten Tische und Tischpolstergestelle suchten diebische Sclaven dieses ihres Ueberzugs zu berauben. Daher sagt Martial 8, 33.

An magis astuti derasa
est ungue ministri
Bractea, de fulcro quod
reor esse tuo.

Opferbeile, (2) mit dem er weit ausholte, den Opferschlächter selbst. Als er einstmals bey einem feierlichen Gastmale plözlich in ein starkes Gelächter ausbrach, und die neben ihm sitzenden Consuln sehr höflich nach der Ursache davon fragten, antwortete er: „worüber anders, als daß ich euch beide auf einen Wink sogleich könnte hinmorden lassen.“

Drei und Dreißigstes Capitel.

Einstens da er vor Jupiters Bildsäule stand, fragte er unter andern scherzhaften Einfällen den Schauspieler Apelles: ob er den Jupiter oder ihn für den mächtigsten halte? ließ ihn, da er nicht gleich antwortete, tüchtig durchstäupen, und lobte dabey von Zeit zu Zeit, wenn er um Gnade flehete, seine Stimme, als deren wehklagender Ton seinem Ohr lauter Harmonie wäre. Nie küßte er den Hals seiner Gemalin oder Liebste, ohne dabey zu sagen: „diesen schönen Kopf kann ich auf einen Wink herunterschlagen lassen.“ Ja bisweilen ließ er sich verlauten: „er wolle, solte es auch durch die Folter geschehen, von seiner Cäsonia erfahren, warum er sie so heftig liebe.“

(2) *Malleo* mactavit. Das umgewandte Opfer-beil stellte einen Hammer vor.

Vier und Dreißigstes Capitel.

Mit gleichem hämischem Neid und stolzer Grausamkeit behandelte er fast alle große Männer der vorigen Zeiten. Die Statuen derselben, welche August aus Mangel des Raums aus dem Vorhofe des Capitols auf das Marsfeld hatte bringen lassen, zernichtete und zerstreuete er dergestalt, daß, da man sie wieder aufstellen wolte, man ihre Aufschriften nicht mehr finden konnte. Nachgehends verbott er überhaupt, irgend jemand eine Statüe oder ein Brustbild ohne sein Vorwissen und seine Einwilligung aufzustellen. Auch hatte er den Einfall, Homers Gedichte ganz zu vernichten. „Denn warum solte ich, sagte er, das nicht thun dürfen, was Plato that, der ihn ganz aus seiner idealischen Republik verbannet hat?“ Ja beinahe hätte er auch alle Schriften (1) und Büsten des Virgils und Titus Livius aus allen Bibliotheken verbannt, weil er jenem Mangel an Genie und Gelehrsamkeit, diesem aber Weitschweifigkeit und Nachläßigkeit in seiner Geschichte vorwarf. In Ansehung der Rechtsgelehrten, deren Wissenschaft er öfters

(1) Von der Gewohnheit, die Büsten großer Gelehrten in Bibliotheken aufzustellen, handelt Plinius B. 35. C. 2.

ganz abzuschaffen drohete, sagte er zum öftern: „ich will es noch dahin bringen, daß niemand ohne mich was soll entscheiden können.“

Fünf und Dreißigstes Capitel.

Den ältesten und edelsten Familien nahm er ihre angestammten Ehrenzeichen, z. B. den Torquaten die Halskette; den Cincinnaten die Haarlocke; dem (2) Cnejus Pompejus, aus diesem so alten Hauße, den Beinamen des Großen. Den oben schon erwähnten Ptolemäus, den er (aus seinem Reich) nach Rom eingeladen, und aufs prächtigste empfangen hatte, ließ er ganz unvermuthet aus keiner andern Ursache tödten, als, weil er bey seinem Eintritt ins Theater, wie er bemerkt hatte, aller Augen durch seinen prächtigen Purpurmantel auf sich gezogen. Jeden schön gewachsenen und schön gelokten Jüngling,

(2) Der nemliche, mit welchem in der Folge Claudius seine älteste Tochter Antonia, vermälte, ihn aber auch ohne Ursache hinrichten ließ. Dio 60, 5. zeigt die Ursache an, warum Cajus diesem Pompejus den Zunamen Magnus genommen. Dem Pompejus, sagt er, hatte vorher Cajus den Zunamen des Großen zu führen untersagt: und beinahe hätte ihm dieser Namen das Leben gekostet. Zum Glück glaubte damals Cajus, sich vor diesem jungen Manne nicht fürchten zu dürfen. Den Namen mußte er aber wenigstens ablegen, bey dem, wie Cajus sagte, seine künftige Sicherheit leiden könnte.

ling, der ihm begegnete, entstellte er durch Abscheerung des Hinterkopfs. Einen gewissen Esius Proculus, den Sohn eines Primipilaren, und den man seiner großen und schönen Statur wegen (1) Kolosseros nannte, ließ er auf einmal mitten aus den Zuschauern auf den Kampfplatz schleppen, wo er erstlich mit einem Thrazischen Fechter, und darauf mit einem völlig Gerüsteten fechten mußte. Da er beide erlegt hatte, befahl er ihn sogleich zu binden, ihn in Lumpen gehüllt durch die Straßen zu führen, in dieser Gestalt ihn dem (2) Frauenzimmer zu zeigen und dann zu ermorden. Ueberhaupt war selbst der niedrigste und armseeligste Mensch nicht sicher, daß er ihm nicht zu schaden suchen mögte. Den Priester (3) in Dianens Hayne,

(1) Der griechischen Sprache, in der man sehr große Statuen Colossos nennte, dergleichen vorzüglich der beim Eingang des Havens von Candia gewesen, gemäßer würde, statt Colosseros, Colosseos gelesen werden müssen.

(2) Bey welchem dieser wohlgewachsene Mann ohne Zweifel sehr beliebt gewesen, und sich dadurch den Haß des Caligula, der mit einer Art von Eifersucht auf alle Damen in Rom

Anspruch machte, zugezogen hatte.

(3) Nemorensis rex, i. e. sacerdos in nemore Aricino Dianæ sacro, von dem oben im Cäsar C. 46. geredet worden. Dieser Priester war jedesmal ein entlaufener Selav, der, wenn er einmal das Priesterthum erhalten, sich mit iedem Nebenbuhler, der einen Zweig vom heiligen Baume im Tempel zu erhalten, das Glück gehabt hatte, um diese Stelle schlagen mußte.

Hayne, weil er sich schon viele Jahre bey seinem Dienste erhalten hatte, mußte auf sein Anstiften ein stärkerer Gegner vertreiben. Als bey einem Fechterspiele ein gewisser Wagenfechter **Porius**, seinem Sclaven, der den Sieg erfochten hatte, die Freiheit schenkte, und das Volk ihm deswegen ausserordentlichen Beifall zuklatschte, machte sich Cajus so geschwind fort aus dem Schauplatze, daß er auf die Schleppe seiner Toga trat, über die Stuffen hinstolperte, und voll Unwillen ausrief: „Dies Volk, das den Erdkreis beherrschet, erweißt einem Fechter einer unbedeutenden Kleinigkeit wegen mehr Ehre, als allen seinen vergötterten Cäsarn, und mir selbst, der ich noch lebe.“

Sechs und Dreißigstes Capitel.

Eigne Keuschheit schonte er eben so wenig, als fremde. Mit dem **Marcus Lepidus**, dem Pantomim **Mnester** und einigen Geißeln soll er in wechselsweiser Unzucht gelebt haben. Der junge **Valerius Catullus**, aus einer Consularischen Familie, beklagte sich sogar öffentlich, daß er nicht allein von ihm geschändet, sondern durch den unzüchtigen (1) Umgang mit ihm fast sey zu

Grunde

(1) Contubernium stehet hier statt concubitus. Eben so braucht Petron das Wort Vesticontubernium, das Liegen unter Einer Decke, Veste.

Grunde gerichtet worden. Auſſer dem blutſchänderiſchen Umgang mit ſeinen Schweſtern und auſſer ſeiner Stadtkundigen Leidenſchaft für die Hure **Pyrallis**, war auch ſonſt nicht leicht eine vornehme Dame vor ihm ſicher, als welche er gewöhnlich mit ihren Männern zur Tafel bat, ſie, wenn ſie bey ſeinem Tiſchlager vorbeigiengen, nicht anders, als ein Sclavenhändler, aufs genaueſte eine zeitlang betrachtete, auch wohl gar, wenn ſie verſchämt das Geſicht niederſchlugen, ſolches, indem er ſie am Kinn ergrif, aufrichtete. So wie ihm eine gefiel, führte er ſie aus dem Speiſeſaal in ein Kabinet, und kam alsdann, mit noch ſichtbaren Zeichen des erhizten Genuſſes, zur Tafel zurück, lobte, oder tadelte jede öffentlich, und erzehlte alles haarklein, was ihm an ihrem Körper und bey ihrem Betragen während ihrer Umarmung gefallen, oder mißfallen hatte. Einigen ſchikte er im Namen ihrer abweſenden Männer Scheidebriefe, und ließ ſolche ſogleich in die Akten eintragen.

Sieben und Dreißigſtes Capitel.

Bey ſeiner ausſchweifenden Verſchwendung übertraf er jeden andern noch ſo ſinnreichen Verſchwender. So erfand er neue Arten von Bädern, unerhörte Arten von Speiſen und Mal-

zeiten,

zeiten, daß er z. B. sich in kalten und warmen Salben badete, die (1) kostbarsten Perlen in Weinessig aufgelößt, trank; den Gästen Brod und Speisen von Gold vorsezte, und dabey sagte: „Man muß entweder sparsam leben, oder Kaiser seyn.“ Auch warf er eine nicht geringe Summe Geldes etliche Tage nach einander vom Frontispiz der Julischen Basilika unter das Volk; ließ (2) zehenrudrigte Galeeren bauen, ihre Hintertheile mit kostbaren Steinen einlegen, die Segel von Schillerzeuch machen, in ihrem weitläuftigen Raum Bäder, bedekte Gänge und Speisesäle nebst einer Menge von verschiedenen Weinstöcken

(1) Seneca sagt hiervon in Consolat. ad Helviam C. 9. Cajus Cæsar, quem mihi videtur rerum natura edidisse, vt ostenderet, quid summa vitia in summa fortuna possent, centies sestertiûm cœnavit uno die (600000 Gulden) & in hoc omnium adjutus ingenio, vix tamen invenit, quomodo trium provinciarum tributum una cœna fieret.

Von der Auflösung der Perlen in Weinessig findet man Nachricht so wie Beispiele dieser Verschwendung beim Plinius 9, 35.; Macrob 2, 13; Valerius Maximus 9, 1, 2; Pausanias in der Denkwürdigkeiten Arkadiens; Vitruv 8, 3.

(2) In einigen Ausgaben fabricavit *de cedris* liburnicas. Schicklicher *deceres*, vom Griechischen δεκηρεις, d. i. decemremes.

Versicoloribus velis. Versicolor heißt nicht sowohl bunt, als vielmehr, wo eine Farbe nach der andern erscheint, wie bey dem Halse der Tauben und dem Schillertaffend.

stöcken und Obstbäumen anbringen. Und auf einer solchen Galeere fuhr er bey Tage unter Vocal- und Instrumentalmusik bey fröhligem Schmause an den Küsten von Kampanien herum. Bey Anlegung von Lustschlössern und Landhäußern sah er auf weiter nichts, als das, was man für unmöglich hielt, zu Stande zu bringen. Da, wo das Meer am tiefsten und gefährlichsten war, wurden Dämme aufgeführt: die härtesten Felsen wurden durchschroten; Ebene zu Bergen, und Berge zu Ebenen umgeschaffen; und alles dieß mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, weil der geringste Verzug den Kopf kostete. Kurz, noch ehe ein Jahr völlig verflossen war, hatte er unermeßliche Schätze, und Tibers ganze Verlassenschaft, die sich auf zweitausend siebenhundert Millionen Sesterzien (162 Millionen Gulden) belief, durchgebracht.

Acht und Dreißigstes Capitel.

Hierdurch ganz erschöpft, suchte er seinem Mangel durch alle Arten von Raub und Erpressungen abzuhelfen vermittelst ungerechter Anklagen, Einziehung der Güter und neuer Auflagen. So behauptete er, daß diejenigen, deren Vorfahren für sich und ihre Nachkommen das Römische Burgerrecht erhalten hätten, keinesweges darauf einen

gegrün-

gegründeten Anspruch machen könnten, woferne sie nicht unmittelbar Söhne derselben seyen; indem der Ausdruck **Nachkommen** (Posteri) nur diesen Grad bezeichnen solle. Er erklärte daher ganz spöttisch alle Verordnungen des **Julius** und **Augustus** für ungültig. Jeden, der in der Folge auf irgend eine Art an seinem Vermögen einen Zuwachs erhalten, beschuldigte er dasselbe unrichtig angegeben zu haben. Die Testamente der (1) **Primipilaren**, die seit **Tibers** Regierungsantritt weder diesen, noch ihn selbst zu Erben ernannt hatten, erklärte er, als Denkmale der Undankbarkeit eben so wohl für nichtig, als diejenigen, von deren Verfassern jemand aussagte, daß sie Willens gewesen, den Kaiser zum Erben einzusetzen. Dies verbreitete einen solchen Schrecken

(1) Primipilaris, auch primipilus, centurio primi pili, war der erste unter den zehen Centurionen der Triarier bey der Legion, und hatte vor allen übrigen Hauptleuten große Vorrechte und Vortheile. Vegetius sagt deswegen 2, 21. Primi pili centurio, postquam in orbem omnes cohortes per diversas administraverit scholas, in prima cohorte ad hanc pervenit palmam, in qua ex omni legione infinita commoda consequitur. Besonders erhielten sie vieles durch die im Lager gemachten Testamente, in denen sie meistens am besten bedacht wurden. S. Quintilian 6, 3. Es war also nicht zu verwundern, daß Cajus diese reichen Krieger wieder erben wolte. Nach dem Dio verschmähete er aber auch die andern Centurionen nicht.

Schrecken, daß viele Unbekannte ihn mit ihren Freunden, Eltern mit ihren Kindern zugleich mit ins Testament sezten, die er aber, wenn sie nicht bald nach seiner Ernennung starben, seine Spötter nannte, und ihnen vergiftetes Marzipan (vergiftete Leckereien) schikte. Bey allen dergleichen Untersuchungen war er selbst Richter, bestimmte dabey gleich anfangs die Summe, die nach seinem Ausspruch bezahlt werden sollte, und verließ nicht eher den Richterstuhl, bis solche war erlegt worden. Weil er aber nicht gern viel Zeit auf etwas wandte; so sprach er einst über vierzig, ganz verschiedener Verbrechen wegen angeklagten Personen Ein und eben dasselbe Urtheil, und rühmte der Cäsonia bey ihrem Erwachen, wie viel er während ihrer Mittagsruhe gethan hätte. Die bey den Schauspielen übrig gebliebenen Fechter verkaufte er in einer öffentlichen Auction, machte selbst den Ausrufer, und steigerte die Preiße derselben so sehr, daß einige, die er zwang, mit Verlust ihres ganzen Vermögens, zu hoch zu bieten, sich durch Eröfnung der Adern selbst tödteten. Es ist eine bekannte Sache, daß, als Aponius Saturnus unter den übrigen in der Auction sitzenden Käufern eingeschlummert war, Cajus den Ausrufer bedeutet, diesen gewesenen Prätor, der ihm so oft mit dem Kopf zunikte, nicht zu

übergehen; da denn so lange fortgeboten ward, bis demselben, ohne sein Wissen, dreizehn Fechter für neun Millionen Sesterzien (540000 Gulden) waren zugeschlagen worden.

Neun und Dreißigstes Capitel.

Als er in Gallien die Kostbarkeiten, das Geräthe, die Sclaven, ja sogar auch die Freigelassenen seiner verwiesenen Schwestern für ungeheuere Summen verkauft hatte, reizte ihn dieser reiche Gewinst so sehr, daß er alles in dem alten kaiserlichen Pallaste noch vorräthige Geräthe aus Rom kommen, und zu dessen Fortschaffung alle Miethwagen und Zugthiere aus den Mühlen wegnehmen ließ, weswegen es denn zu (1) Rom (oft) an Brod mangelte, und die, welche daselbst Prozesse hatten, solche verlohren, weil sie nicht auf dem bestimmten Termin vor Gericht erscheinen konnten. Um nun dieses Geräths los zu werden, ließ er keinen Kunstgrif, keine Schmeicheley unversucht: indem er bald einen nach dem andern ihres Geizes wegen ausschalt, und daß sie sich nicht schämten, rei-

(1) Weil die zu den Roßmühlen, pistrinis, nöthige Pferde, so wie die andere zum Fuhrwerk der Reisenden erforderliche Pferde zum Transport des kaiserlichen Hausgeräths nach Gallien, waren weggenommen worden.

reicher, als er selbst, zu seyn, bald sich stellte (1) als gereue es ihn, dergleichen fürstliche Kostbarkeiten an Privatpersonen zu überlassen. Einstens erfuhr er, daß ein reicher Gallier seinen Bedienten zweihundert große Sesterzien (12000 Gulden) verehret, um durch ihre verschmizte Vermittelung an die kaiserliche Tafel gezogen zu werden: und er war nicht unzufrieden darüber, daß man die Ehre, bey ihm zu speisen, so theuer bezahle. Allein den folgenden Tag schikte er diesem seinem gewesenen Gast bey der Auction durch einen Bedienten eine nichtswürdige Kleinigkeit für den nemlichen Preiß von zweihundert großen Sesterzien, mit dem Anfügen, daß er diesen Abend auch bey dem Kaiser, und zwar auf dessen eigne Einladung, speisen sollte.

(1) Die schönsten und kostbarsten Kleinodien des kaiserlichen Hauses, sagt Dio 59, 21, ließ er sogar nach Gallien kommen, und öffentlich feilbieten, um den Glanz ihrer ehemaligen Besitzer zugleich mit zu Geld anschlagen zu können. Und wenn nun so ein Stück ausgerufen ward, dann pries er seine Waare: „Dies gehörte sonst meinem Vater, dies meiner Mutter, dies meinem Großvater, dies meinem Urgroßvater — dies hat Anton noch aus Egypten mitgebracht, und dies August erbeutet.“ Dabey vergaß er nicht zu bemerken, welche Dringung ihn zur Veräußerung nöthige, so daß niemand ein geringes Gebot zu thun getraute, und er auch den zufälligen Werth mit bezahlt bekam.

Vierzigstes Capitel.

Die neuen und unerhörten Auflagen ließ er Anfangs durch Pachter, und da diese viel dabey gewonnen, nachher durch die Centurionen und Tribunen der Leibgarde eintreiben. Jede Sache, jeder Kopf mußte versteuert werden. Alle nach Rom zum Verkauf gebrachte Lebensmittel wurden mit bestimmten Abgaben belegt. Von allen Prozessen an allen Orten mußte der vierzigste Theil der streitigen Summe abgegeben werden; sich aber vergleichen, oder den Prozeß gar aufgeben, war strafbar. Den achten Theil von ihrem Verdienste mußten die Pakträger, jedes Freudenmädchen aber die Taxe Eines Beischlafs abliefern. Zu dieser Taxverordnung ward auch noch beigefügt, daß die ehemaligen Buhlerinnen, wie auch die Kupplerinnen diese allgemeine Auflage entrichten, und selbsten die Ehegatten die (1) Rechte der ersten Nacht bezahlen sollten.

Ein

(1) Das Jus primæ noctis, welches sich in einigen nördlichen Provinzen Deutschlands und Frankreichs die Güterbesitzer bey ihrer Unterthanen Töchtern angemaßt, traten sie gewöhnlich an den Bräutigam gegen Erlegung einer gewissen Geldsumme ab, die nach dem Unterschied der Personen auch selbst verschieden gewesen, und vectigal marchetæ mulieris, der Jungferschaftszoll genennt ward. Caligula hatte also schon diesen kameralistischen Einfall.

Ein und Vierzigstes Capitel.

Diese Abgaben wurden zwar durch einen Ausruf, aber nicht durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht; da denn viele aus Unwissenheit der Taxen straffällig wurden. Endlich erfolgte auf dringendes Verlangen des Volks der öffentliche Anschlag, aber in so kleiner Schrift und an einem so (1) unzugänglichen Orte, daß niemand davon eine Abschrift nehmen konnte. Und um keine Art von Beute unversucht zu lassen; so legte er in seinem eignen Pallaste ein Hurenhaus an, in dem sich viele (2) Kabinete für freigebohrne

(1) Der gewöhnlichen Art der Promulgation der Gesetze ganz zuwider, welche uns Ulpian Digest. XIV, 3, 11, §. 3. in folgenden Worten beschreibt: Proscribere palam sic accepimus: claris litteris, vnde de *plano* (auf ebener Erde, χαμοθεν, ἐξ ἐπιπεδου) recte legi possit, ante tabernam scilicet, vel ante eum locum, in quo negotiatio exercetur: non in loco remoto, sed in evidenti. Literis verum, Græcis, an Latinis? Puto secundum loci condi-tionem, ne quis causari possit ignorantiam litterarum. Uebrigens wurden die Gesetze auf ehernen Tafeln bekannt gemacht.

(2) Cellæ hießen bey den Römern die kleinen Kammern für die Sclaven, deren jeder Sclav seine besondre hatte. Darnach bezeichnete dieser Ausdruck auch die kleinen Kammern oder Kabinetchen in den Hurenhäusern. Jam pro cella meretrix assem exegerat, sagt Petron C. 8. und Juvenal 6, 121. von Messalinen:

Intravit calidum veteri centone lupanar
Et *cellam* vacuam atque suam.

Frauenzimmer und Jünglinge befanden, und, der Würde des Orts gemäß, meublirt waren, wohin er denn durch seine Bediente (Nomenclators,) Alte und Junge auf den öffentlichen Plätzen an den Märkten und Basiliken zum Genuß der Liebe einladen, ihnen bey ihrem Eintritt die für den Genuß gesezte Taxe auf Zins vorschießen, und durch besondre Personen sie mit Namen, als solche, die zur Vermehrung der kaiserlichen Einkünfte das ihrige beigetragen, öffentlich einzeichnen ließ. Selbsten die Glüksspiele waren ihm nicht zu niedrig, sondern durch Betrug und falsches Schwören einträglich. Einstens gab er seinem Nachbar sein Spiel, gieng ein wenig in den Vorhof des Pallastes, ließ zween reiche Römische Ritter, die von ungefehr vorbeigiengen, ohne viele Umstände in Verhaft nehmen und ihre Güter einziehen, kam darauf mit frohlockender Miene zurück, und rühmte, **„daß er noch nie so glüklich gespielt hätte."**

Zwei und Vierzigstes Capitel.

Bey der Geburt seiner Tochter beklagte er sich über seine Armuth, daß er jezt die schweren Ausgaben nicht allein eines Kaisers, sondern auch eines Vaters zu bestreiten hätte, und stellte zur

Unterhaltung und zum Brautschatz der Prinzeßin, eine Kollecte an. Ferner machte er bekannt, daß er am (1) neuen Jahre die gewöhnlichen Geschenke in Empfang nehmen würde, da er denn den ersten Jänner sich in den Vorhof des Pallastes stellte, und die Gaben selbst in Empfang nahm, die ihm das Volk aus allen Ständen reichlich und mit vollen Händen darbrachte. Zulezt ward seine Neigung zum Geld so stark, daß er öfters über sehr große in geräumigen Zimmern aufgeschüttete Haufen von Goldstücken barfuß spazierte, ja sich eine Zeitlang nackend darauf herumwälzte.

Drei und Vierzigstes Capitel.

Nur ein einzigesmal machte er einen Versuch im Krieg, und unternahm einen Feldzug, nicht aber nach einem überdachten Plan, sondern bey Gele-

(1) August hatte diese Art von Geschenken eingeführt, Tiber stellte sie ab; Caligula suchte sie wieder hervor, und Claudius, der ganz uneigennützig war, stellte sie von neuem ab. Ein Kaiser, sagt Dio B. 60, C. 6, der so wenig auf Geld begierig war, als Claudius, war in der That ein Wunder.

Er verbot, ihm das unter August (und Tiber) gewöhnliche freiwillige Neujahrsgeschenk anzubieten — verbot allen, auch die nur sehr weitläuftige Verwandten hatten, ihn zum Erben einzusetzen; — gab sogar das während Tibers und Cajus Regierung abgedrungene Gut den noch Lebenden, oder ihren Kindern zurück.

genheit einer Reise nach (1) Mevania, um den Fluß Clitumnus und den daran liegenden Haven zu besuchen, wo, als man ihm den Vorschlag that, seine Batavische Leibgarde zu ergänzen, er plözlich auf den Einfall gerieth, wider die Germanier zu Felde zu ziehen. Es mußten daher ohne allen Aufschub die Legionen und Hülfstruppen von allen Orten her sogleich aufbrechen, die Werbungen überall mit der größten Schärfe vorgenommen, und eine solche Menge von allen Kriegsbedürfnissen zusammengebracht werden, als nie vor ihm ein Feldherr auf seinem Zug mit sich genommen hatte. So trat er den Marsch an, und zwar mit einer solchen Hitze und Eilfertigkeit, daß die Prätorische Cohorten ihre (2) Kriegszeichen, wider die Gewohnheit, um ihm nachzufolgen, auf Pferde packen mußten. Manchmal marschirte er aber so langsam und gemächlich, daß er sich von acht Trägern in einer Sänfte tragen, vom gemeinen Volke der an der Straße liegenden Städte die We-

(1) Die heutige kleine Stadt Bevagna am Flusse Tinia oder Tepnio, mit dem sich hier der Clitumnus vereinigtem Ducato di Spoleto, vor Zeiten Umbrien. An dem Clitumnus lag der berühmte Tempel des Jupiters, den Plinius im 8ten Briefe des 8ten Buchs beschreibt.

(2) Die römischen Legionen-Adler und Kompagniefahnen wurden gewöhnlicher Weise auf dem Marsch getragen.

Wege kehren und gegen den Staub mit Wasser besprengen ließ.

Vier und Vierzigstes Capitel.

Bey seiner Ankunft im Lager suchte er sich als einen thätigen und strengen Feldherrn zu zeigen, und gab deswegen den Legaten verschiedener Provinzen, die mit ihren Hülfstruppen etwas spät angekommen waren, einen schimpflichen Abschied, nahm bey der Musterung der Armee den meisten Centurionen, die ihnen vermöge der schon wirklich oder doch nächstens vollendeten Dienstzeit gebührenden ersten Kompagnien, und zwar unter dem Vorwande ihres Alters und Dienstunfähigkeit, gab den übrigen wegen ihrer Habsucht Verweise und sezte die Belohnung derer, die ihre Zeit gedient hatten, (1) auf 6000 Sesterzien (360 Gulden) herunter. Ohngeachtet er nun nichts weiter verrichtet hatte, als daß er den (2) Adminius,

(1) In einigen Ausgaben stehet sexcentorum millium summam (36000 Gulden), welches eine offenbar falsche Lesart ist. August hatte, nach Dio B. 55, C. 23. jedem Prätorianer nach 16 Dienstjahren 5000 Denaen, d. i. viermal so viel kleine Sesterzien, oder 1200 Gulden; und jedem Legionar nach 20 Dienstjahren 3000 Denaen, oder 12000 kleine Sesterzien, d. i. 720 Gulden ausgesezt. Caligula sezte also dies auf die Helfte herunter.

(2) Den Adminius nennt Orosius 7, 5. Minocynobellinus, und den Cinobellinus schreibt Dio Cynobellinus.

des Brittischen Königs Cinobellinus Prinzen, der vor seinem Vater mit einer kleinen Anzahl seiner Anhänger zu ihm geflohen war, in Schutz genommen hatte; so schikte er dennoch, nicht anders, als hätte er die ganze Insel erobert, ein prahlerisches Schreiben nach Rom, und gab den Eilbotten den Befehl, mit ihrem Wagen auf dem Markt vor das Rathhaus zu fahren, und ihr Schreiben den Consuln nirgends anders, als im Tempel des Mars in Gegenwart des Senats zu übergeben.

Fünf und Vierzigstes Capitel.

Da er endlich keinen Feind finden konnte, gab er einem Trupp von seiner deutschen Garde den Befehl über den Rhein zu setzen, sich dort zu verbergen, und ihm nach dem Mittagessen in völligem Lärmen die Ankunft des Feinds zu berichten. So bald dies geschah, rükte er plözlich mit seinen Vertrauten und einem Theile der Garde zu Pferde in den nächstgelegenen Wald, ließ daselbst aus den Stämmen geköpfter Bäume sich Trophäen errichten, kam unter dem Schein von Fackeln ins Lager zurück, und warf denen, die zurükgeblieben waren, ihre Zaghaftigkeit und Trägheit vor, so wie er im Gegentheile seine Gefährten und Siegsgenossen mit einer sowol der Gestalt, als dem

Nas

Namen nach neuen Art von Kronen beschenkte, indem er Sonne, Mond und Sterne darauf abbilden und sie die Kundschafter-Kronen nennen ließ. Ein andermal ließ er einige junge Leute aus der Schule als Geißeln wegnehmen und insgeheim vorausschicken, verließ darauf plözlich die Tafel, sezte ihnen mit der Reuterey nach, ließ sie, da er sie eingeholet, als Flüchtlinge in Ketten zurükführen, und überschritt auch selbst in diesem Possenspiel alle Mäßigung. Er sezte sich hierauf wieder an Tafel, und ließ die, welche ihm die Nachricht brachten, daß die Truppen wieder alle im Lager wären, so wie sie waren, gepanzert Platz an der Tafel nehmen; wobey er ihnen Virgils bekannten Vers anführte: „Muth, meine Freunde, spart euch für glüklichere Zeiten.“ Während dieser Vorfälle machte er in einem scharfen Edict dem Römischen Senat und Volk die bittersten Vorwürfe, „daß unterdessen, da der Kaiser Schlachten liefere und sich jeder Gefahr ausseze, sie bey prächtigen Gastmalen, in dem Cirkus und Theater und auf ihren angenehmen Villen sich belustigten.

Sechs und Vierzigstes Capitel.

Endlich ließ er, gleichsam um eine entscheidende Schlacht zu liefern, das ganze Heer in völliger

Schlacht-

Schlachtordnung an das Meerufer vorrücken, und die Ballisten und übrigen Kriegsmaschinen aufführen, ohne daß jemand seine Absicht wußte, oder errathen konnte: auf einmal gab er Befehl, die Muscheln am Ufer aufzulesen und damit Helme und Kleider anzufüllen, um mit dieser vom besiegten Ocean erhaltenen Beute das Capitol und seinen Pallast auszuschmücken. Um diesen seinen Sieg zu verewigen, ließ er einen sehr hohen Thurm aufführen, (1) der gleich dem auf der Insel Pharus den Seefahrern bey Nacht zum Leuchtthurm dienen sollte; und kündigte dem versammleten Heere Mann für Mann ein Geschenk von hundert Denarien (24 Gulden,) als eine beispiellose Freigebigkeit mit dem Beifügen an: „Tretet euern

(1) Nach einigen soll dies der nemliche Thurm seyn, der noch jezt bey dem Eingang des Havens von Boulogne stehet. Diese Stadt hies bey den Römern Gisoriacum, und in den mittlern Zeiten Bononia. Der Benedictiner-Mönch Aimonius in der Abtey Fleury, der im eilften Jahrhundert lebte, gedenkt dieses Leuchtthurms in seiner Geschichte von Frankreich in folgenden Worten: Ipse interea Imperator Carolus M. propter classem, quam anno superiore fieri imperavit, videndam, ad *Bononiam*, civitatem maritimam, accessit: pharumque ibi ad navigantium cursus dirigendos antiquitus constitutam restauravit, & in summitate ejus nocturnum ignem accendit. Cluver hält Boulogne für den Portus *Iccius* des Cäsars. Der Thurm selbst heißt b. z. T. Tour de l'ordre, und bey den Engländern the old Man.

euern Rükmarsch nunmehr vergnügt, tretet ihn bereichert an.“

Sieben und Vierzigstes Capitel.

Nunmehr machte er Anstalt zu seinem Triumphe, und suchte außer den Gefangenen und Ueberläufern, auch noch die größten Gallier, die, wie er sich ausdrükte, dieser Feierlichkeit Ehre machen könnten, selbst einige ihrer Fürsten zu diesem festlichen Einzuge aus, die er dann nöthigte, sich nicht allein die Haare roth (1) zu färben und wachsen zu lassen, sondern auch die Germanische Sprache etwas zu lernen, und sich barbarische Namen beizulegen. (um für Deutsche gehalten zu werden.) Ausserdem gab er Befehl, die Galeeren, mit denen er in die See gegangen war, soviel möglich, zu Lande nach **Rom** bringen zu lassen. Seinen Vers

(1) Die gelben oder blonde Haare (flava cæsaries) der alten Deutschen sind bekannt; und da diese Farbe bey den Damen zu Rom in den ersten Jahrhunderten Mode ward, trieb man daselbst einen starken Haarhandel mit den von den Deutschen erkauften Haaren, und die Kaiserinnen puderten sich noch überdas mit Goldstaub. Die Deutschen machten ihre von Natur blonden Haare noch blonder, oder gelber durch die Kunst, und zwar mit einer Art von Seife. Daher sagt Martial 14, 26:

Caustica Teutonicos accendit spuma capillos.

Ammian B. 27. sagt: videbat Germanos, lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more.

Verwaltern zu Rom schrieb er aber: „sie sollten seinen Triumph so herrlich, als möglich, doch in Rukſicht seiner, mit der möglichſten Sparsamkeit veranſtalten, wobey sie aber über jedermans Vermögen frey zu schalten hätten.“

Acht und Vierzigſtes Capitel.

Ehe er Gallien verließ, faßte er noch den abscheulichen Anschlag, diejenigen Legionen, welche nach Auguſts Tode sich ehedem empört und ihren Feldherrn, den Germanicus, seinen Vater, und ihn, der damals noch ein Kind gewesen, belagert hatten, alle insgesamt niederhauen zu lassen. Alles, was man, um ihn von dieser Unbesonnenheit abzuhalten, ausrichtete, war, daß nur der zehnte Mann ausgehoben werden sollte. Er ließ sie also unbewafnet, und selbſt ohne Degen, zusammen kommen und von der Reuterey in voller Rüſtung umringen. Da er aber sahe, daß die Soldaten seine Abſicht ahneten, und die meiſten sich wegschlichen, um gegen etwanige Gewalt ihre Waffen zu holen, entfloh er aus der Versammlung, und nahm eilfertig seinen Weg nach Rom, wo er seine ganze Wuth am Senat ausließ, dem er öffentlich drohete, um dadurch die Aufmerkſamkeit des Publikums von dem Gerüchte seiner Schande abzulenken, und beſchwerte sich unter

andern, daß ihm derselbe den ihm gebührenden Triumph nicht zuerkannt, ohngeachtet er doch selbst vorher unter Todesstrafe jederman untersagt hatte, wegen einiger ihm zu erweisender Ehrenbezeugungen nicht den mindesten Antrag zu thun.

Neun und Vierzigstes Capitel.

Als ihm auf dem Wege Abgeordnete von dem Senat begegneten, und ihn seine Ankunft zu beschleunigen baten, schlug er mit der Hand zu wiederholten malen an sein Schwerd, und antwortete mit einer donnernden Stimme: „ich werde kommen, ich werde kommen, und dies mit mir.“ Zugleich erklärte er, daß er wieder nach Rom zurükkehren würde, aber nur denen zu Liebe, die solches wünschten, nemlich den Rittern und dem Volke: übrigens werde er weder mehr Mitbürger, noch Vorsteher des Senats seyn.“ Nicht weniger untersagte er den Senatoren, ihm entgegen zu kommen, hielt mit Unterlassung, oder Verschiebung des Triumphs, seinen Einzug in einer blosen Ovation und zwar an seinem Geburtstage, und ward im vierten Monat darnach getödtet, nachdem er die größten Abscheulichkeiten verübt, noch weit schröklichere aber sich vorgenommen hatte. Denn er hatte den Vorsatz gefaßt, die Vornehmsten der

beis

beiden obersten Stände auszurotten, sodann seinen Sitz nach Antium, und darauf nach Alexandrien zu verlegen. Dies ist um so weniger zu bezweifeln, da man unter seinen geheimen Schriften zween Aufsätze gefunden, davon der eine das Schwerdt, der andere der Dolch von ihm betitelt waren, in welchen die Namen nebst den bestimmten Strafen derjenigen, die er wollte hinrichten lassen, aufgezeichnet waren. Auch fand man einen großen mit Giften aller Art angefüllten Kasten, wodurch, als sie bald hernach Claudius ins Meer werfen lassen, dasselbe selbst dergestalt soll vergiftet worden seyn, daß die Fische in derselben Gegend abgestanden, und bey der Fluth am Ufer todt ausgeworfen worden.

Funfzigstes Capitel.

Cajus war von sehr großer, aber übelproportionirter Statur, ausserordentlich blaß, Hals und Schenkel waren sehr dünn, hatte hohle Augen und Schläfe, eine breite und finstre Stirn, hatte ein dünnes, und um den Scheitel fast gar kein Haar, ohngeachtet er sonsten am ganzen Leibe behaart war. Bey Lebensstrafe durfte ihn deswegen auch niemand, wenn er über die Straße gieng, von oben herunter betrachten, oder überhaupt nur bey irgend einem Anlaß das

Wort

Wort (1) Ziege nennen. Sein Gesicht, das ohnedem schon von Natur viel grausames und wildes hatte, suchte er durch Kunst noch fürchterlicher zu machen, und übte sich vor dem Spiegel zu Mienen, die Furcht und Entsetzen einflößen mußten. Weder Körper, noch Seele waren recht gesund bey ihm. In seiner Kindheit war er mit der fallenden Sucht behaftet. In seinen Jünglingsjahren überfielen ihn, so sehr er übrigens Strapatzen ertragen konnte, von Zeit zu Zeit plözliche Ohnmachten, daß er kaum gehen, stehen, sich erholen oder aushalten konnte. Die Schwachheiten seines Geistes empfand er selbst so stark, daß er von Zeit zu Zeit sich von Rom ein Zeit lang zu entfernen (2) und sein Gehirn zu reinigen gesonnen gewesen. Man glaubt, er habe von seiner Gemahlin (3) Cäsonia einen Liebestrunk bekommen,

(1) Weil er am Leibe so haarigt wie eine Ziege war. Aus eben der Ursache erhielt der Kaiser Julian, nach dem Ammian B. 17. den Spottnamen Capella.

(2) Ohne Zweifel um nach Anticyra zu reisen, und der damaligen Gewohnheit nach die Nieswurz-Tür daselbst zu gebrauchen.

(3) Creditur potionatus amatorio medicamento. Horaz nennt dies poculum desiderii und amoris poculum; Ovid und Juvenal mit einem griechischen Ausdruck Philtrum. Die Alten hielten das Hippomanes für das Hauptingrediens desselben, welches Aristoteles Histor. Animal. 6, 22; Plinius 8, 42; Solin 45; Aelian. de animal. 3, 17; und 14, 18. beschreiben. Ausführlich handelt Peter Aechol.

men, durch den er aber, der Absicht zuwider, wahnsinnig geworden. Insonderheit plagte ihn die Schlaflosigkeit; denn er schlief des Nachts nicht länger, als drey Stunden, und zwar nicht erquickend, sondern geplagt durch wunderliche und fürchterliche Träume, so daß ihn einstmals däuchte, als habe er mit dem Meer eine Unterredung. Wann er also des Nachts des Wachens und Liegens müde; so sezte er sich entweder auf, oder gieng in den Gallerieen spazieren, wünschte und erwartete sehnsuchtsvoll den Anbruch des Tags.

Ein und Funfzigstes Capitel.

Dieser Schwachheit seines Geistes schreibe ich nicht unbillig die einander so entgegengesezten Fehler in seinem Charakter zu. So stand der größten Herzhaftigkeit eine übertriebene Zaghaftigkeit zur Seite, dergestalt daß, so wenig er (1) auch die Götter fürchtete, er doch bey dem geringsten Donner oder Blitz mit den Augen blinzte, und

Band 2, B. 4. von diesem Gegenstande, scheint aber von der wahren Kunst der Bublerinnen solche ekelhafte und abscheuliche Mittel zuzubereiten, wenig unterrichtet gewesen zu seyn.

(1) Dies alles war nicht sowohl Aberglauben, als Furcht vor wirklichen Gefahren, die freilich nach dem Wahne der Römer und vieler Christen noch h. z. T. von der unmittelbaren Wirkung einer erzürnten Gottheit herkommen sollen.

und den Kopf einhüllte, bey zunehmendem Gewitter aber aus dem Bette sprang nnd sich darunter verbarg. Auf seiner Sicilianischen Reise spottete er über die angeblichen Wunder vieler Oerter, verließ aber in größter Eil bey Nacht Messana voll Bestürzung über den Rauch und das Getöße des Aetna. So vielen Muth er auch gegen die Barbaren zeigte; so verließ er doch jenseits des Rheins in einem Hohlwege mitten unter seinem marschirenden Heer seinen Wagen, als er jemand von der großen Bestürzung, die ein sich hier zeigender Feind verursachen würde, sprechen hörte, schwang sich eilends auf ein Pferd und ritt wieder zurück nach der Brücke, wo er sich, da alles vom Troß und Gepäcke voll war, um keine Zeit zu verlieren, auf den Händen über die Leute wegtragen ließ. Eben so veranstaltete er auch auf die erste Nachricht von einem in Germanien ausgebrochenen Aufstande alles zur Flucht, ließ die Schiffe in Bereitschaft halten, und tröstete sich, daß ihm wenigstens die Provinzen jenseits des Meers zur Zuflucht übrig bleiben würden, wenn der Sieger über die Alpen gehen, wie die Cimbrier, oder Rom selbst, wie die Senonen, etwa einnehmen sollten. Dies hat, wie ich glaube, seine Mörder in der Folge bewogen, bey der sich empörenden Armee die Lüge auszustreuen,

streuen, er habe sich aus Schrecken über die Nachricht von einer verlohrnen Schlacht selbst entleibt.

Zwei und funfzigstes Capitel.

In Ansehung seiner Kleidung, Beschuhung und seines ganzen Anzugs gieng er weder als Römer, noch als Bürger, ja nicht einmal wie ein Mann, oder überhaupt wie andere Menschen gekleidet. Sehr oft erschien er in einer gestikten, mit guten Steinen besezten (1) **Pänula** mit langen Ermeln und Armbändern, oft auch in (2) seidener Kleidung mit einem Frauenmantel: bald trug er Pantoffeln, bald Cothurnen, bald, wie die Kundschafter, Halbstiefeln, zuweilen auch Weiberstocken. Meistens zeigte er sich mit einem (3) übergüldeten Bart, und trug in der Rechten **Jupiters** Blitz, oder **Neptuns** Dreizack, oder **Merkurs** Schlangenstab, ja zuweilen erschien er gar im Aufzuge der **Venus**. Noch vor seinem Feldzuge gegen

(1) Ein Kleid, das gegen Wind, Regen und Kälte schüzte, ein Regenmantel, Curé.

(2) Der Gebrauch seidner Mannskleider ward unter Tiber verboten. Decretum, ne vasa auro solida ministrandis cibis fierent, ne vestis serica viros fœdaret, sagt Tacitus Annal. 2, 33. Der Kaiser Aurelian gestattete nicht einmal seiner Gemahlin einen seidenen Mantel, indem damals das Pfund Seide einem Pfund Gold gleich kam.

(3) Um dem Jupiter desto ähnlicher zu seyn, dessen Bildsäulen gewöhnlich goldne Bärte hatten.

gegen die Deutschen zeigte er sich gewöhnlich im Triumphkleide, legte auch bisweilen Alexanders Harnisch an, den er aus dessen Sarg hatte nehmen lassen.

Drei und funfzigstes Capitel.

Was die schönen Künste und Wissenschaften anlangt; so legte er sich, mit Vernachläßigung der übrigen Gelehrsamkeit, vorzüglich auf die Beredsamkeit, indem er von Natur eine große Gabe und Fertigkeit zu reden hatte, so, daß es ihm, wenn er gegen jemand auftretten mußte, auch selbst im Zorn weder an Worten, noch Gedanken fehlte. Sein Vortrag und seine Stimme waren auch in der Entfernung, ohngeachtet er in der Hitze öfters seine Stelle änderte, dennoch verständlich. Bey dem Schluße seiner Reden drohete er gemeiniglich erst mit den stärksten Gründen seiner nächtlichen Meditation, verachtete übrigens jeden sanften und zierlichen Vortrag dergestalt, daß er von dem damaligen Lieblingsredner, dem Seneca, zu sagen pflegte: er schreibe blos Schulübungen, (1) und sein Vortrag wäre so

(1) Commissiones meras componere, ein Ausdruck, der von den Fechtern hergenommen ist, wenn man solche ihrer Geschiklichkeit nach paarte; das Beiwort meras zeigt aber an, daß es bey diesem Paaren auch sein Bewenden habe, und weiter nicht gefochten, nichts ausgemacht werde.

wenig zusammenhangend, als Sand ohne Kalch. Auch pflegte er die Reden der glüklichsten Advokaten schriftlich zu widerlegen, und wider, oder für die angeklagten angesehensten Glieder des Senats gerichtliche Reden aufzusetzen, in denen er so, wie ihn die Laune des Stils trieb, den Beklagten bald lossprach, bald verdammte, und zu ihrer Anhörung den Ritterstand durch Edikte einladen ließ.

Vier und Funfzigstes Capitel.

Ausserdem übte er sich in andern und zwar sehr verschiedenen Arten von Künsten, focht thrazisch, war ein Wagenführer, Sänger und Tänzer. Er focht auch auf den Degen, fuhr im Circus bey jeder Art des Wettrennens, war für das Singen und Tanzen dergestalt eingenommen, daß er selbst in den öffentlichen Schauspielen sich nicht enthalten konnte, dem Schauspieler nachzusingen, und die Tänzer in ihren Gebärden und Stellungen bald mit Beifall, bald mit Mißfallen vor jedermanns Augen nachzuahmen. Aus keiner andern Ursache scheint er auch am Tage seines Todes seinen festlichen Schmaus die ganze Nacht hindurch fortzusetzen befohlen zu haben, als um unter Begünstigung der Nacht einen Versuch in seiner Rolle eines aufzuführenden Trauerspiels zu machen.

Zu-

Zuweilen tanzte er auch des Nachts, und ließ einstmals drey Consularn um die zwote Nachtwache in seinen Pallast rufen, welche nach überstandener Furcht bey ihrer Ankunft sich auf Befehl des Kaisers auf der Vorbühne niedersetzen mußten. Gleich darauf kam der Kaiser unter einer Musik von Flöten und (1) Fußklappern in einem Mantel und Talar aufs Theater gesprungen, that einen Tanz nach der Musik und verschwand darauf. Dieser in allen andern Dingen so gelehrige Mann konnte aber doch das Schwimmen nie lernen.

Fünf und Funfzigstes Capitel.

Seine Zuneigung gieng bis zur Raserey. Den Pantomim Mnester küßte er selbst auf dem Theater, und wenn jemand, während daß derselbe tanzte, nur das geringste Geräusche machte; so ließ er ihn vor sich schleppen und peitschte ihn mit eigener Hand. Einen Römischen Ritter, der einen Lärmen anfieng, ließ er durch einen Centurio bedeuten, sogleich nach Ostia, und von da nach Mauritanien mit einem Schreiben an den König Ptolemäus abzureisen, dessen Innhalt war,

(1) Sie hießen auch Κρουπεζια, Krupezia. Ausführlich redet von diesen scabellis Cilano B. 2. S. 551. seiner Römischen Alterthümer.

dem Ueberbringer weder Gutes, noch Böses zu erweisen. Einige Thrazische Fechter machte er zu Befehlshabern seiner deutschen Leibwache. Den Mirmillonen (die er nicht begünstigte) nahm er einen Theil ihrer Rüstung. Einen von ihnen, Namens Columbus, der zwar gesiegt, aber doch leicht verwundet worden, ließ er ein Gift in der Wunde beibringen, welches von ihm den Namen des Columbinischen bekommen: so wenigstes fand man es unter seiner Giftsammlung von ihm selbst benennt. (1) Für die grüne Bande der Wettfahrer war er so eingenommen, und ihr dergestalt zugethan, daß er oft in ihrem Stalle speißte und übernachtete. Einen von ihnen, Namens Cythicus, machte er beim Weggehen von der Tafel ein Geschenk von 2000000 Sesterzien (120000 Gulden). Seinem Pferde Incitatus, dem zu Liebe er den Tag vor den Circusspielen der ganzen Nachbarschaft durch die Soldaten, um es nicht in der Ruhe

(1) Von dieser unsinnigen Neigung für diese Bande und sein Pferd redet Dio 59, 14. ausführlicher.

Caligula ließ sich nach Dio 59, 27. und Seneca auch gleich einer Gottheit, die Füße küssen, welches in der Folge bis auf den Diocletian bey vielen Kaisern Sitte ward, sich aber nach dem Untergang des abendländischen Kaiserthums nur bey dem angeblichen Statthalter Gottes erhalten hat. Man küßte aber den Bildsäulen der Götter die Füße, weil man, da sie gewöhnlich auf einem hohen Piedestal stunden, nur die Füße mit dem Munde erreichen konnte.

Ruhe zu stöhren, die größte Stille gebieten ließ, gab er, außer einem marmonen Stalle, eine Krippe von Elfenbein, und ausser den purpurnen Decken und einem Halsband von Edelgesteinen, einen eigenen Pallast, nebst Sklaven und Hausgeräthe, damit die, so in seinem Namen zu Gaste gebeten würden, desto herrlicher könnten bewirthet werden. Man sagt so gar, er habe dasselbe zum Consul ernennen wollen.

Sechs und Funfzigstes Capitel.

Einen so rasenden Tollkopf aus dem Wege zu räumen, mußte, wie leicht zu erachten, vielen einfallen. Allein eine und die andere Verschwörung ward entdekt: andere blieben wegen Mangel an Gelegenheit unentschlossen. Endlich verschworen sich zwo Personen und brachten die Sache zu Stande: doch waren die Angesehensten seiner Freigelassenen und selbst die Befehlshaber der Leibwache und zwar deswegen mit einverstanden, weil auch sie, wiewohl ohne Grund, in einer entdekten Verschwörung namentlich mit waren angegeben worden, und wohl merkten, daß sie dem ohngeachtet ihm verhaßt und verdächtig seyen. Denn er hatte sie schon dadurch sehr verhaßt gemacht, als er sie damals bey Seite genommen, und ihnen mit entblößtem Degen erklärt, daß er sich

selbst tödten wolle, woferne er auch in ihren Augen nicht mehr zu leben verdienen sollte. Und seit dieser Zeit suchte er unaufhörlich einen bey dem andern zu verlästern, und sie alle wider einander aufzuhetzen. Da man nun sich verabredet hatte, ihn um Mittag, wann er aus dem Theater in den Pallast gehen würde, anzufallen; so erbott sich der Obrist der Leibwache, **Caßius Charea**, ihm den ersten Stoß zu geben, weil Cajus bey jeder Gelegenheit diesen schon bejahrten Mann als einen weichlichen und weibischen Menschen auf alle mögliche Art zu beschimpfen, und ihm, wann er die Parole holte, allzeit die Wörter, **Priap** oder **Venus** zu geben, oder, wann er sich bey andern Gelegenheiten beurlauben wollte, ihm seine Hand in einer unzüchtigen Figur zum Küssen darzureichen pflegte.

Sieben und Funfzigstes Capitel.

Viele Vorzeichen kündigten seine Ermordung an. Die Bildsäule des **Olympischen Jupiters**, die er von dort weg nach **Rom** wollte bringen lassen, erhob plözlich ein solches Hohngelächter, daß das Gerüste davon erschütterte und die Arbeitsleute davon liefen. Und gleich darauf kam ein gewisser **Caßius** darzu, und behauptete, er habe im Traum den Befehl bekommen, dem **Jupiter** einen Stier

zu opfern. Am funfzehnten März schlug der Blitz ins Capitol zu Capua, wie auch zu Rom in das Zimmer des Aufsehers über den Vorhof des Pallastes. Woraus dann einige schlossen, daß das eine Vorzeichen dem Kaiser eine von seiner Leibwache bevorstehende Gefahr ankündige, das andere aber anzeige, daß eine eben so erhabene Person, als ehemals an diesem Tage umgekommen, werde ermordet werden. Der Astrolog Sulla, den er wegen der Zukunft fragte, versicherte ihn, daß er unfehlbar nächstens werde ermordet werden. Auch das Orakel von Antium warnte ihn vor dem Cassius. Derowegen gab er sogleich Befehl, den damaligen Proconsul von Afrika, Cassius Longinus, nach Rom zu bringen, um ihn tödten zu lassen, und dachte nicht, daß Cassius Charea gemeint sey. Den Tag vor seiner Ermordung träumte ihn, daß ihn Jupiter, als er im Olymp neben dessen Thron gestanden, mit der großen Zähe seines rechten Fußes weggestoßen, und auf die Erde herunter gestürzt habe. Auch andere Dinge, die sich am nemlichen Tage kurz vor seiner Ermordung zugetragen, hielt man für vorbedeutend: daß er z. B. beim Opfer vom Blut eines Flammings besprüzt ward; daß der Pantomim Mnester das nemliche Trauerspiel vorstellte, welches der Schauspieler Neoptolemeus

am

am Tage der Ermordung Philipps aus Macedonien aufgeführt hatte. Auch dies war vorbedeutend, als in dem Mimen Laureolus, da der Hauptspieler bey seinem Fall auf der Flucht Blut spie, und die von der zwoten Klasse dies Kunststück nachahmen wollten, die Bühne von Blut floß: und daß man endlich Anstalten gemacht hatte, in der auf seinen Tod folgenden Nacht ein Stück aufzuführen, in dem Aethiopier und Egyptier Begebenheiten der Unterwelt vorstellen sollten.

Acht und Funfzigstes Capitel.

Den sechs und zwanzigsten Jenner ungefehr um ein Uhr Nachmittags war er, weil er wegen der Unmäßigkeit des vorhergehenden Tages eine Unverdaulichkeit empfand, noch unentschlossen, ob er das Theater verlassen und zu Mittag speißen sollte. Endlich verließ er den Schauplatz auf Zureden seiner Vertrauten. Da man eben damals in einer Gallerie, durch welche er gehen mußte, die aus Asien zum Spielen auf dem Theater berufenen Edelknaben in ihren Rollen übte; so blieb er daselbst stehen, um der Probe zuzusehen und sie aufzumuntern. Und hätte nicht der Vorsteher dieser Truppe über Kälte geklagt; so wäre er wieder zurück gegangen und hätte die Probe wie-

der-

derholen lassen. Das Weitere erzählt man auf eine doppelte Art. Nach einigen gab ihm bey dieser Ermunterung der Edelknaben Charea von hinterher mit den Worten; Haue zu, einen starken Hieb in den Nacken; worauf ihm einanderer Mitverschworner Tribun, **Cornelius Sabinus**, die Brust durchstoßen. Nach andern soll **Sabinus**, nachdem durch die mitverschwornen Centurionen vorher der Schwarm von Leuten weggewiesen worden, die gewöhnliche Parole vom **Cajus** verlangt, **Charea** aber auf die Parole **Jupiter** ihm beim Ansehen mit den Worten: „dein Wunsch sey erfüllt," in den Kinnbacken gehauen haben. Hierauf sey er zur Erde gesunken, habe sich gekrümmt und laut geschrieen, daß er noch lebe, da ihm denn die übrigen Verschwornen mit dreißig Wunden den Rest gegeben. i. J. D. St. 794. Denn das verabredete Zeichen war: „noch Eins, noch Eins." Einige stießen ihm sogar den Degen durch den **After**. Bey dem ersten Lärmen eilten die Sänftenträger mit ihren Stangen, darauf auch seine deutsche Leibwache zu seiner Hülfe herbey, da denn einige von den Thätern nebst verschiedenen unschuldigen Senatoren niedergehauen wurden.

Neun

Neun und Funfzigstes Capitel.

Er ward neun und zwanzig Jahr alt, und regierte drey Jahre, zehen Monate und acht Tage. Seinen Leichnam brachte man in der Stille nach den Lamischen Gärten, wo er vom Feuer eines in der Eile errichteten Scheiterhaufens halb verzehrt beerdigt und mit blosem Rasen bedekt, in der Folge aber von seinen aus der Verbannung zurükgekommenen Schwestern ausgegraben, ordentlich verbrannt und in einer Urne beigesezt worden. Man versichert durchgehends, daß ehe dies geschehen, die Wächter dieser Gärten öfters von Gespenstern geplagt worden, und daß man selbst in dem Hause, in welchem er ermordet worden, keine Nacht ohne Schrecken zubringen können, bis dasselbe endlich abgebrannt. Zugleich mit ihm ward seine Gemahlin Cäsonia von (1) einem Centurio darniedergestoßen, und seine Tochter an der Mauer zerschmettert.

Sechszigstes Capitel.

Von Roms damaligem Zustande kann man sich auch daraus eine Vorstellung machen, daß niemand

(1) Julius Lupus war sein Name, nach dem Josephus Jüdische Alterthüm. 19, 2, der ihn einen Tribun nennt, und diese Sache weitläuftiger erzehlt.

mand anfangs seine Ermordung glauben wollen; daß man vielmehr vermuthet, Cajus selbst habe dies Gerüchte ausgedacht und ausbreiten lassen, um dadurch die Gesinnungen des Publikums gegen sich zu erfahren. Auch hatten seine Mörder keinen Plan wegen der Thronfolge verabredet. Und der Senat drang dergestalt einmüthig auf die Wiederherstellung der Freiheit, daß die Consuln die erste Rathsversammlung nicht in der Julischen Curie, aus Abscheu gegen diesen Namen, zusammenberiefen, einige aber ihre Stimmen dahin gaben, daß man das Andenken der Cäsarn gänzlich vertilgen und ihre Tempel niederreißen sollte. Uebrigens hat man als etwas Sonderbares bemerkt, daß alle Cäsarn mit dem Vornamen Cajus, von dem zu Zeiten des Cinna umgekommenen an gerechnet, durchgehends durch das Schwerdt gefallen.

Tiberius

Tiberius Claudius Drusus Cäsar.

Erstes Capitel.

Drusus, den man anfangs Decimus, bald hernach aber Nero mit dem Vornamen nannte, des Claudius Cäsars Vater, war Livions Sohn, mit dem sie im dritten Monate nach ihrer Vermählung mit August niederkam. Man vermuthete daher auch, daß er die Frucht der vorhergegangenen Vertraulichkeit seines Stiefvaters mit Livien gewesen. Wenigstens sagte jedermann bey dieser Gelegenheit: „Wem das Glück will, der bekommt auch wohl ein Dreimonatskind.“ Dieser Drusus zog als Quästor gegen die Rhätier, darauf mit den Ehrenzeichen der Prätur gegen die Deutschen, und war unter allen Römischen Feldherren der erste, welcher die Nordsee beschifte, ließ jenseits des Rheins einen (1) ungewöhnlich großen Gra-

1 J. d. St. 714.

ben

(1) Fossas, eigentlich fossam. Diese fossa Drusiana ward zwischen der Maas und dem Rhein gegraben, und war 21000 Römische Schritte, d. i. ungefehr 2 deutsche Meilen lang.

Aus-

ben aufwerfen, der noch h. z. T. der Drusische heißt, brachte den Feinden große Niederlagen bey, jagte sie in die entlegensten Wälder, und hörte nicht eher auf, ihnen nachzusetzen, als bis ihn eine übermenschlich große Figur von einer deutschen Weibsperson in lateinischer Sprache warnte, seine Siege weiter zu verfolgen. Diese Thaten erwarben ihm die Ehre der Ovation und der Triumphkleider. Unmittelbar nach der Prätur trat er das Consulat an, übernahm wieder das Commando in Deutschland, starb aber an einer Krankheit im Sommerlager, das daher den Namen des verwünschten erhalten. Seinen Leichnam trugen die vornehmsten Personen der Munizipien und Colonien nach Rom, wo ihnen die Decurien der öffentlichen Rechnungsführer entgegen kamen, ihn abnahmen und in die Stadt brachten, wo er auf den Marsfeld begraben ward.

Ausführlich handelt von dieser Fossa Cellarius Geogr. antiq. B. 1. B. 2. C. 3. Auf der sogenannten Höhe, oder dem Taunus, Mainz gegenüber, befinden sich noch jezt die Ueberbleibsel des Polgrabens, der aber, wie leicht zu erachten, aus einer ganz andern Absicht, und nicht, um das Wasser abzuleiten, sondern um den Einfällen der Catten vorzubeugen, auch vom Drusus war angelegt worden, und jenen ersten an Länge übertrift. In dieser Rüksicht könnte fossas in der mehreren Zahl sehr richtig verstanden werden.

ward. Die Armee errichtete ihm aber ein (1) Cenotaph, bey welchem das Heer jährlich an einem bestimmten Tag einen Trauerzug hielt und die Städte Galliens feierliche Opfer brachten. Auch ließ ihm der Senat auſſer andern vielen Ehrenbezeugungen auf der Appiſchen Straße einen Triumphbogen errichten, und ertheilte ihm und ſeinen Nachkommen den Beinamen Germanicus. Er ſoll aber ein eben ſo großer Bürgerfreund, als ruhmbegieriger Held geweſen ſeyn. Denn nicht zufrieden mit dem bloßen Siege ſtrebte er nach der großen (2) Siegesbeute und gieng daher öfters mit der augenſcheinlichſten Gefahr den Feldherrn der Deutſchen ſelbſt zu Leibe: Auf der andern Seite machte er aber auch kein Geheimnis daraus, daß, ſo bald es bey ihm ſtünde, er dem Staat ſeine alte Verfaſſung wieder geben würde. Daher mögen wohl einige die kühne Vermuthung geäußert haben, daß er ſich dadurch bey Auguſt verdächtig gemacht, der ihn deswegen zurükberufen, und da er gezögert, ihn mit Gift habe aus dem

(1) Iſt nach einigen, der ſogenannte Eichelſtein zu Mainz: nach andern ein ihm bey dem alten Aliſo d. i. T Elſen im Paderbornſchen errichtet geweſenes Monument. Wahrſcheinlich ſind beide Monumente zum Andenken dieſes Helden von den damaligen Legionen in Deutſchland zu gleicher Zeit errichtet worden. S. Tacitus Annal. 2, 13. und Eutrop. 7, 10.

(2) Nemlich nach den ſpoliis opimis.

dem Wege räumen lassen. Welches ich keinesweges, als gegründet, oder nur wahrscheinlich, sondern nur, um es nicht mit Stillschweigen zu übergehen, hier anführe. August liebte diesen Mann, so lang er lebte, dergestalt, daß er ihn nach seiner ausdrüklichen Erklärung im Senat, unabänderlich zum Miterben seiner Söhne eingesezt hatte, und hielte ihm nach seinem Tode eine so ehrenvolle Lobrede, daß er unter andern darin die Götter bat, „alle Cäsars demselben ähnlich zu machen, ihm selbst aber einstens ein eben so rühmliches Ende, als dem Drusus zu verleihen." Und nicht zufrieden ihm eine Grabschrift in Versen zu verfertigen und auf sein Grabmal einhauen zu lassen, beschrieb er auch noch ausserdem in ungebundener Rede sein Leben. Mit seiner Gemalin **Antonia** erzeugte **Drusus** mehrere Kinder, von denen ihn aber nur drey, nemlich **Germanicus, Livilla** und **Claudius** überlebten.

Zweites Capitel.

Claudius ward unter dem Consulat des Julus Antonius und des Fabius Afrikanus i. J. d. St. 744. den ersten August zu Lyon am nemlichen Tage gebohren, an dem daselbst dem August der erste Altar geweihet wurde, und bekam

den Namen Tiberius Claudius Drusus, erhielt aber in der Folge, da sein Bruder in der Julischen Familie war adoptirt worden, den Beinamen **Germanicus.** Schon als Kind verlohr er seinen Vater, und seine ganze Jugend war den Anfällen vieler und hartnäckiger Krankheiten dergestalt ausgesezt, daß man ihn bey reifern Jahren als einen am Körper und Geist schwachen Prinzen zu allen, sowohl Privat- als Staatsgeschäften für untauglich hielt. Er stand deswegen lange und selbst noch nach erreichter Mündigkeit und fremder Aufsicht und unter einem Aufseher, der, wie er sich irgendswo schriftlich erklärte, „ein Ausländer und vorher Stallknecht gewesen, und den man ihm mit Fleiß, und um ihm das Leben recht zu verbittern, zugegeben habe." Dieser seiner Schwächlichkeit wegen führte er auch bey einem zum Andenken seines Vaters gegebenen Fechterspiele in Gesellschaft seines Bruders den Vorsitz, der Gewohnheit ganz zuwider, eingehüllt in einem Mantel, und ward um Mitternacht des Tages, da er die männliche Toga anlegte, ohne alle feierliche Begleitung, in einer Sänfte aufs Capitol gebracht.

Drittes Capitel.

Dem ohngeachtet widmete er sich von früher Jugend auf mit vieler Anstrengung den schönen Wissenschaften, und legte auch von Zeit zu Zeit öffentliche Proben davon ab. Aber auch hierdurch konnte er sich weder einiges Ansehen verschaffen, noch eine hofnungsvollere Erwartung von sich erwecken. Seine Mutter **Antonia** nannte ihn nur eine **Misgeburt von einem Menschen, den die Natur zwar angefangen, aber nicht vollendet hätte:** und wem sie den Vorwurf der Dummheit machen wollte, so sagte sie: **„er ist noch dummer, als mein Sohn Claudius."** Seine Großmutter **Livia** begegnete ihm allzeit mit der äußersten Verachtung, sprach nur sehr selten mit ihm, und gab ihm entweder durch einen Dritten, oder in sehr beißenden und kurzgefaßten Handschreiben Verweise. Seine Schwester **Livilla** verwünschte auf die Nachricht, daß auch er einstens auf den Thron kommen werde, das widrige und schimpfliche Schikfal des Römischen Volks öffentlich. Was endlich sein Großvater **August** von ihm geurtheilt, werden folgende Stellen aus dessen Briefen ausweisen.

Viertes Capitel.

Ich habe mich, schreibt er, deinem Verlangen gemäß, meine Livia, mit dem Tiber besprochen, was man am Marsfeste mit deinem Enkel Tiber anfangen solle. Wir sind der einstimmigen Meinung, daß man seinetwegen ein für allemal einen Plan festsetzen müsse; denn wenn er vollkommen und so ist, wie er seyn soll, warum sollten wir Bedenken tragen, ihn durch die verschiedenen Staatsämter stuffenweise, gleich seinem Bruder, durchzuführen. Glauben wir aber bey ihm noch Gebrechen des Körpers und Geistes wahrzunehmen; so müssen wir gewiß dem Publikum nicht selbst Gelegenheit geben, seiner und unserer zu spotten, das dergleichen Gegenstände einer Gewohnheit nach verlacht und verhöhnet. Und es würde verdrüßlich seyn, künftig bey jedem sich eräugnenden Falle ängstliche Ueberlegungen anzustellen, wenn wir nicht vorher ein für allemal ausgemacht haben, ob er, unserer Meinung nach, zu öffentlichen Aemtern tüchtig sey, oder nicht. Was aber den Gegenstand unserer jetzigen Berathschlagung betrift, ob man ihm nemlich bey dem Feste des Mars die Besorgung des Speißesaals der

Priester übertragen solle; so hätte ich nichts dawider, woferne er es sich nur gefallen läßt, von Silans Sohne, seinem nahen Verwandten, Erinnerungen anzunehmen, damit keine in die Augen fallende Ungereimtheit Lachen errege. Hingegen halte es nicht für rathsam, ihn bey den Bildsäulen der Götter (sitzend) die Circensischen Spiele mit ansehen zu lassen, weil er daselbst zu sehr den Augen der Zuschauer ausgesezt ist. Auch wünschte ich nicht, daß er an dem Lateinischen Feste auf den Albanischen Berg gehen, oder zu Rom bleiben mögte. Denn kann er mit seinem Bruder auf dies Fest gehen, so würde es auffallen, wenn er nicht Stadtpräfect würde. Dies sind meine Gedanken, liebste Livia, denen zu folge wir einmal einen festen Plan in dieser Sache entwerfen müssen, um nicht immer zwischen Furcht und Hofnung zu schweben. Diesen Theil meines Schreibens kannst du, wenn du wilst, auch unsere Antonia lesen lassen."

Wiederum in einem andern Brief schreibt August: „den jungen Tiber werde ich aber während deiner Abwesenheit alle Tage bey mir speißen lassen, damit er nicht mit seinem Sulpicius und Athenodor allein speiße. Nur wünschte ich, daß sich der arme Mensch mit mehr Vor-

sicht, und nicht nach bloser Laune jemand wählte, den er in seinen Gebärden, im Gang und Anstande nachahmte." Denn hierin ist er, so viel Mühe er sich auch giebt, sehr unglüklich. Uebrigens, wo ihn sein Verstand nicht verläßt, da zeigt er ein gutes Naturell." In einem dritten Schreiben sagt August: „So wahr ich lebe, meine Livia, ich müßte mich sehr wundern, wenn mir dein Enkel Tiber bey seiner Redeübung hätte gefallen können. Denn wer eine so undeutliche Aussprache hat, wie sollte der bey einem öffentlichen Vortrage verständlich reden können?" Dies alles war ohne Zweifel Ursache, daß August unter andern Maasregeln, die er seinethalben nahm, verordnete, daß er nur das Augurat bekleiden sollte, ihn in seinem Testament nur in die dritte Classe und so zu sagen unter den Fremden zum sechsten Theil zum Erben einsezte und ihm nur 800 große Sesterzien (48000 Gulden) als ein Legat bestimmte.

Fünftes Capitel.

Bey seiner Bewerbung um Ehrenstellen erhielt er von seinem Oheim zuerst die Ehrenzeichen des Consulats. Da er aber zu dringend um das wirkliche Consulat anhielt, antwortete dieser schriftlich

nichts

nichts weiter, als: „ich schicke dir anbey vierzig Goldgulden als ein Präsent auf das Fest der Saturnalien und (1) Sigillarien.“ Da ließ er endlich seine Hofnung auf diese Würde fahren, widmete sich ganz dem Privatleben, und lebte ganz in der Stille in seinen Gärten und in seinem nahe bey der Stadt gelegenen Hause, bisweilen auch auf seiner einsamen Ville in Campanien, wo er keinen andern Umgang als mit den allerschlechtesten Leuten hatte, und sich außer dem alten schimpflichen Vorwurfe der Blödsinnigkeit auch noch den des Saufens und Spielens zuzog.

Sechstes Capitel.

Unterdessen erwies man ihm bey dieser seiner Lebensart dennoch sowohl im Umgang, als auch bey öffentlichen Gelegenheiten jede Art der Höflichkeit und Ehrerbietung. (2) Zweimal wählte ihn der Ritterstand zu seinem Bevollmächtigten: einmal, da sich die Ritter vom Senat die Ehre

(1) Solche Bilderchensfest-Präsente gab man sonderlich den Knaben. Das Bilderchensfest, Sigillaria, von sigillum, ein Bildchen, machte den Beschluß von den Saturnalien.

(2) Weil, wie Dio meldet, Claudius bis dahin im Ritterstande gelebt hatte, und als Oheim des Kaisers also bey diesen Deputationen am besten figuriren konnte.

ausbaten, Augusts Leichnam auf ihren Schultern nach Rom tragen zu dürfen; das anderemal, als sie dem Senat ihren Glükwunsch wegen Sejans Sturz abstatten ließen. Ausser dem stand man ihm auch, wenn er sich bey den Schauspielen einfand, zu Ehren auf und (1) legte die Regenmäntel ab. Auch verordnete der Senat, daß man ihn in das Collegium der durchs Loos erwählten (2) Augustus-Priester als ausserordentliches Mitglied aufnehmen, ihm seinen durch Brand verwüsteten Pallast auf öffentliche Kosten neu aufbauen und das Recht ertheilen sollte, unter den Consularen seine Stimme zu geben. Doch diesen Rathsschluß verwarf Tiber, schüzte in Ansehung des leztern seinen Blödsinn vor, und versprach in Absicht des erstern ihm diesen Brandschaden aus eignen Mitteln (3) völlig zu vergüten.

(1) Beides waren bey den Römern gewöhnliche Arten der Ehrenbezeugung.

(2) Die zum Dienst des vergötterten Augusts bestimmt waren. S. Tacitus Annal. 1. 54. In der Folge erhielten mehrere Kaiser nach ihrer Apotheose solche Priestercollegien; dergleichen waren die Sodales *Marciani*, Heloiani, Antoniani, Alexandriani, welche Capitolin und Lampridius anführen.

(3) *Resarturum.* Sarcire est *integrum* facere, sagt Festus. Sarte in auguralibus pro integro ponitur, — ob quam causam opera publica, quæ locantur, vt integra præstentur, *sarta* tecta vocantur.

ten. Und doch fand sichs nach seinem Tode, daß er ihn unter seinen dritten Erben nur zum dritten Theile zugleich mit einem Legat von ungefehr 2000000 Sesterzien (120000 Gulden) eingesezt, dabey aber den Armeen, dem Senate und Römischen Volk unter seinen übrigen Verwandten namentlich mit empfolen hatte.

Siebentes Capitel.

Erst unter seinem Neffen, dem Cajus, der sich beim Antritt seiner Regierung auf alle mögliche Art beliebt zu machen suchte, gelangte er zu Staatsämtern und ward desselben Amtsgenosse im Consulat zween Monat hindurch. Da es sich denn zutrug, daß, als er zum erstenmale im Gefolge der Lictoren auf dem Forum erschien, sich ein vorbey fliegender Adler auf seine rechte Schulter niederließ. Das vierte Jahr darauf kam er zum zweiten Consulat mit in Vorschlag; führte bisweilen auch statt des Cajus den Vorsitz bey den Schauspielen, da ihm dann, als des Cajus Oheim und des Germanicus Bruder, das Volk Glück zujauchzte.

Achtes Capitel.

Dem allen ohngeachtet begegnete man ihm öfters sehr verächtlich. Kam er etwas zuspät zur Tafel; so gab man ihm nicht eher einen Platz,

als bis er um die ganze Tafel herumgegangen und sich mit genauer Noth denselben erbettelt hatte. Schlief er nach der Tafel ein, welches ihm oft begegnete; so warf man ihn mit Oliven- und Dattel-(1) Kernen. Zuweilen machten sich einige Lustigmacher das Vergnügen, ihn im Scherz mit einer Ruthe oder Geißel aufzuwecken, oder zogen ihm, wann er schnarchte, Socken über die Hände, damit er sich damit, wann er aufwachte, das Gesicht zerreiben mögte.

Neuntes Capitel.

Auch mancher Gefahr sah er sich ausgesezt. Vors erste ward ihm beinahe das Consulat genommen, als er sich bey Aufstellung der Statüen der Brüder des Cäsars, des Nero und Drusus zu saumselig gezeigt hatte. Darnach lebte er in beständiger Unruhe, weil ihn bald fremde, bald eigne Hausgenossen beim Cajus verläumdeten. Als er nach entdekter Verschwörung des Lepidus und Gätulicus bey der desfalls nach Deutschland abgeordneten Gesandschaft das Wort führen und dem Kaiser Glück wünschen mußte, hätte er beinahe das Leben verlohren, weil

(1) Suetons olearum *ossa* beim Columella 12, 49. palmularum *ossa* beim Plinius 15, 28. *sampsæ*, und *lignum*.

weil Cajus sehr darüber aufgebracht war, daß man ihm seinen Oheim gleichsam zum Aufseher und Hofmeister geschikt hätte, und ihn gar selbst, wie einige behaupten, bey seiner Ankunft in seinem ganzen Anzuge in den (2) Fluß werfen lassen. Seit dieser Zeit ließ man ihn unter allen Consularen zulezt seine Stimme geben, indem man ihn um ihn zu beschimpfen, jederzeit zulezt aufrief. Auch nahm man eine Klage wegen eines falschen Testaments an, das er mit unterschrieben hatte. Endlich mußte er auch beim Antritt einer Priesterstelle 80000000 Sesterzien (480000 Gulden) zahlen, und kam dadurch in seinen Vermögensumständen so herunter, daß, als er der Schazkammer das Capital zur gesezten Zeit nicht bezahlen konnte, die Prätoren vermöge der Pfandgesetze alle seine Güter zum öffentlichen Verkauf, (3) ohne jedoch einen Käufer zu finden, anschlugen.

Zehentes Capitel.

Nachdem er unter solchen Umständen den größten Theil seines Lebens zugebracht, kam er im funfzigsten Jahre und zwar auf eine wunderbare Art zur Re-

(2) Nemlich in den Rhein, an dem damals Cajus mit seiner Armee stand.

(3) In vacuum kann so viel heißen, als ohne Erfolg. Vielleicht könnte man es auch hier übersetzen, nur zum Schein, und um den Claudius blos zu ärgern und zu beschimpfen.

Regierung. Auch ihn hatten des Cajus Mörder unter dem Vorwande, daß derselbe allein seyn wolle, nebst dem übrigen Volke entfernt, da er sich denn in den Speißesaal, Hermeum genannt, begeben hatte. Voll Schrecken über das gleich darauf verbreitete Gerüchte von des Kaisers Ermordung schlich er in den nächsten Sommersaal und verstekte sich hinter die Thürvorhänge. Von ungefehr ward ein (1) gemeiner Soldat, der im Pallast herum lief, seiner Füße gewahr, erfuhr, da er neugierig ihn nach seinem Namen fragte, wer er wäre, zog ihn hervor, und nennte ihn, als er flehentlich um sein Leben bat, seinen Kaiser, führte ihn unmittelbar von hier zu seinen noch unentschlossenen und im Aufruhr begriffenen Kameraden. Diese sezten ihn in eine Sänfte, trugen ihn, weil seine Sclaven davongelaufen waren, wechselsweise auf ihren Schultern ins Lager, da denn jedermann, der ihnen begegnete, voll Mitleiden, nichts anders vermuthete, als daß Claudius, der mittlerer Weile in der größten Angst und Bestürzung zubrachte, als ein unschuldiges Schlachtopfer zum Tode geführt werde. Die

Nacht

(1) Josephus hat uns den Namen dieses Soldaten aufbehalten. Er hieß Gratus. Er war von der Garde. Eben dieser Schriftsteller erzehlt, wie freundschaftlich derselbe dem hinter den Vorhängen hervorgezogenen Claudius Muth zugesprochen.

Nacht brachte er im Lager mitten unter der Wache, jezt zwar in beruhigender Sicherheit, aber ohne große Aussichten in die Zukunft, zu; denn die Consuln, welche sich mit dem Senate unter Bedeckung der Stadtcohorten des Markts und des Capitols bemächtigt hatten, um die republikanische Freiheit wieder zu behaupten, ließen ihn durch einen Volks-Tribun ersuchen, in die Curie zu kommen, und (2) mit zu rathen, was bey den jetzigen Umständen zu thun wäre; denen er aber sagen ließ: „daß ihn Noth und Gewalt zurükhielten.“ Da indessen der Senat des folgenden Tages mit Ausführung seines Plans zu lange zauderte, und wegen Unthätigkeit und Uneinigkeit (3) der Partheien zu keinem festen Schluße kommen konnte; das häufig versammlete Volk aber einen Monarchen, und ihn namentlich, verlangte; so ließ er sich endlich von der versammleten Armee huldigen, versprach jedem Soldaten funfzehen große Sester-

zien

(2) Den ganzen Vorgang erzehlt weitläuftig und schön Josephus in seinen jüdischen Alterth. B. 19. 2, 3.

(3) Nach des Cajus Ermordung, sagt Dio 60, 1. stellten die Consuln überall in der Stadt Posten aus, und ließen auf dem Capitol eine Senatsversammlung ansagen. Die Meinungen waren gar sehr verschieden: Die einen waren für democratische, die andern für monarchische Regierungsform, und die lezten wieder über die Wahl des neuen Regenten getheilt. Man brachte den Rest des Tags und die ganze Nacht hin, ohne zu einem Schlusse zu kommen.

zien (900 Gulden), und war also der erste Kaiser, welcher die Huldigung der Armee mit Geld erkaufte.

Eilftes Capitel.

Sobald er sich auf dem Throne befestigt glaubte, war sein erstes Geschäfte, daß er eine allgemeine Amnestie wegen der zweitägigen Berathschlagung über eine neue Regierungsform bekannt machte, alle Handlungen und Reden dieser Zeit in Vergessenheit stellen ließ und diese Verordnung aufs genauste selbst beobachtete. Doch wurden einige wenige Tribunen und Centurionen, die an der Verschwörung wider den Cajus Antheil gehabt, davon ausgenommen, und hingerichtet, theils des Beispiels wegen, theils weil sie, wie er erfahren, auch seinen Tod verlangt hatten. Seine zwote Sorge war die Bezeugung seiner Ehrfurcht gegen seine Vorfahren. So war z. B. sein gewöhnlichster und heiligster Schwur beim August. Durch seine Verwendung wurde seine Großmutter Livia göttlich verehrt, und ihre Bildsäule in den Circensischen Spielen auf einem von Elephanten gezogenen Wagen, so wie die des Augusts, aufgefahren. Seinen Eltern stiftete er ein jährliches Todtenfest, über das seinem Vater an dessen Geburtstage ein Circusfest, seiner Mutter Standbilde

bilde einen Wagen auf diesem Feste, und gab ihr den von seiner Großmutter ehemals abgelehnten Zunamen der **Augusta**. Zu seines Bruders Andenken, das er bey jeder Gelegenheit feierlich zu erneuern suchte, (1) gab er griechische Comödien zu verfertigen auf, die er zu **Neapolis** in einem Wettstreite aufführen ließ und den Sieger, dem Ausspruche der Kampfrichter gemäs, krönte. Auch dem Andenken des **Marcus Antonius** bezeugte er seine ehrerbietigen und dankbaren Gesinnungen, und sagte gelegenheitlich in einem Edicte: „daß er um so sehnlicher den Geburtstag seines Vaters Drusus feierlich begangen zu sehen wünsche, weil dieser auch seines Großvaters Antonius Geburtstag gewesen wäre." Dem Tiber zu Ehren vollendete er den marmornen Triumphbogen am Theater des **Pompejus**, den ihm der Senat schon längst zu errichten angefangen, aber unvollendet gelassen hatte. Und ohngeachtet er alle Verordnungen des **Cajus** aufschob, verbot er doch den Tag seiner Ermordung feier-

(1) Wollte man docere übersetzen durch verfertigen; so würde blos die Action auf dem Theater der Gegenstand des Wettstreits gewesen seyn. Daß docere comœdiam, bey den Griechen διδασκειν δραμα, diese Bedeutung erlaube, ist nicht zu bezweifeln.

feierlich zu begehen, ohngeachtet er der Antritts-tag seiner eignen Regierung gewesen.

Zwölftes Capitel.

In Ansehung seiner eignen Verehrung war er sehr bescheiden und populär, enthielt sich des Titels Imperator, verbat sich jede übertriebene Ehrenbezeugung, feierte seiner Tochter Verlobung und seines Enkels Geburtsfest in der Stille nur in seinem (1) Pallaste. Keinen Verwiesenen berief er ohne des Senats Bewilligung zurück. Und eben so forderte er es als eine blose ihm gutwillig zugestandene Vergünstigung, daß er den (2) General der Leibwache und die Kriegstribunen mit sich in den Senat nehmen konnte, und daß die Entscheidungen seiner (3) Procuratoren gültig waren.

(1) Er sprach nach dem Dio 60, 5, so gar Recht an diesem Tage, und der Senat hielt seine gewöhnliche Sitzungen. Ueberhaupt war Claudius bey aller seiner Schwachköpfigkeit der emsigste Kaiser auf dem Richterstuhle und im Senat.

(2) Der General der Garde durfte von Rechtswegen nicht im Senat erscheinen. Alexander Severus stellte eigenmächtig nach dem Lampridius 21, diese Vorrechte des Senats ab.

(3) Der regierende Kaiser, sagt Dio B. 53, 15. schikt die Procuratoren (so nennen wir die Beamten, welche die öffentlichen Einkünfte einnehmen, und die Ausgaben, worzu sie bevollmächtiget sind, an die Behörde auszahlen) in sämtliche Provinzen, sie mögen Kaiserliche = oder Senatsprovinzen seyn, worzu er theils Ritter, theils Freigelassene nimmt. In Provinzen, wo Proconsuln sind,

waren. Auch bat er sich von den Consuln das Recht Märkte anzulegen für sich auf seinen Landgütern aus. Den Gerichtsversammlungen wohnte er, um auch seine Stimme zu geben, fleißig bey, und stund in den Schauspielen vor den Magistratspersonen, die solche gaben, nicht allein, wie alle übrige Zuschauer, auf, sondern bezeugte ihnen auch mit Hand und Mund seine Verehrung. Gegen die Volkstribunen entschuldigte er sich, wenn sie vor seinem Tribunal erschienen, daß er ihnen des engen Raums wegen nicht anders, als stehend Gehör geben könnte. Hierdurch gewann er in kurzer Zeit die allgemeine Liebe und Zuneigung dergestalt, daß

sind, nehmen diese dennoch die Einkünfte selbst ein. Auch bekommen die Procuratoren, die Proconsuln und Propretoren vom Kaiser eigne gemessene Instructionen (Formulam provinciæ). Daß ferner sie sowohl, als andere, gewisse Besoldungen erhalten sollten, war auch eine Einrichtung des Augusts. Vorher hatten immer andere auf einen mit der Schatzkammer gemachten Contract, den Statthaltern, was sie in den Provinzen brauchten, geliefert. Jezt aber ward von August zuerst eingeführt, den Statthaltern selbst gewisse bestimte Summen auszuwerfen; doch nicht allen gleich große, sondern nach Maasgabe der Umstände und des Bedürfnisses. Die Procuratoren wurden sogar nach der Summe, die sie deshalb erhielten, benannt (und hießen z. B. Sexagenarier, Centenarier, Ducenarier, wenn sie 60, 100, 200 große Sesterzien, d. i. 3600, 6000, 12000 Gulden erhielten). So weit Dio. Diese Procuratoren hatten eigentlich weder Civil- noch Criminal-Jurisdiction, ausser wenn sie die Stelle des Präses Provinciä vertraten und vom Kaiser ausdrücklich dazu bevollmächtigt waren. S. Tacitus Annal. 12, 60.

auf das Gerüchte von seiner Ermordung auf der Reise nach Ostia das dadurch in die größte Bestürzung gerathene Volk die Soldaten als Verräther und den Senat als Vatermörder mit den schrecklichsten Flüchen zu beladen nicht eher aufhörte, bis eine und die andere, und endlich mehrere Magistratspersonen mit der Versicherung, daß **Claudius** lebe und nicht weit mehr von **Rom** wäre, auf der öffentlichen Rednerbühne erschienen.

Dreizehntes Capitel.

Unterdessen blieb er doch nicht von allen Nachstellungen verschont, indem sowohl einzelne Personen ihm nach dem Leben standen, sondern auch Verschwörungen und endlich ein Bürgerkrieg sich gegen ihn entspannen. Vor seinem Bette ertappte man einen gemeinen Menschen bey Nacht mit einem Dolche, so wie auch zween Ritter, die öffentlich mit einem Dolche und einem Hirschfänger, der Eine ihn am Ausgang des Theaters, der Andere beim Opfer am Marstempel anfallen wollten. **Gallus Asinius** und **Statilius Corvinus**, der Redner **Pollio** und **Messala** Enkel verschworen sich gegen ihn, und suchten vermittelst ihrer Freigelassenen und Sclaven eine Staatsveränderung zu veranlassen. Die Fackel des Bürgerkriegs zündete **Furius Camillus Scribonianus** an, der

aber

aber nur fünf Tage lang dauerte, weil die Legionen durch einen besondern Zufall zur Reue über ihren Meineid gebracht wurden, indem sie, als man den Marsch zum neuen Feldherrn antreten sollte, sey es Zufall, oder eine göttliche Fügung, gewesen, weder die (1) Adler schmücken, noch die Kriegszeichen aus dem Boden ziehen und fortbringen konnte.

Vierzehntes Capitel.

Ausser dem schon oben angeführten Consulat übernahm er diese Würde noch viermal, und zwar die beiden erstenmale unmittelbar nach einander, die beiden leztenmale nach einer Zwischenzeit von vier Jahren. Das lezte Consulat behielt er drey, die vorhergehenden nur zween Monate. Das

(1) Noch mehr bewundre ich, sagt, Plinius B. 13, C. 4, daß sich diese Ueppigkeit der Salben auch in die Feldläger eingeschlichen hat. Wenigstens werden die Adler und übrigen Feldzeichen — diese bestäubte, bemachte und fürchterliche Dinge — an festlichen Tagen mit Salben geschmükt. — So viel ist gewiß, daß unsere Adler, geblendet durch den Preis dieser Dinge, jenen Erdkreis, (nemlich Asien, das Vaterland der vorher beschriebenen wollüstigen Salben) erobert haben. Wir suchen unsern Ueppigkeiten solche Schuzwehr, um berechtigt zu seyn, uns auch unter dem Helm balsamiren zu dürfen." Ausser den Salben schmükte man diese Feldzeichen auch noch mit Blumen und Bändern.

drittemal übernahm er die Stelle eines verstorbenen Consuls, welches in der Geschichte der Kaiser beispiellos ist. Beides als Consul, und ausserdem unterzog er sich mit vieler Anstrengung der Rechtspflege, selbst an seinen und der Seinigen Familienfesten, und öffentlichen von Alters her gefeierten heiligen Tagen. Er band sich dabey nicht immer an die Vorschrift der Gesetze, sondern schärfte und milderte sie bald den Umständen und der Billigkeit, bald auch seiner Laune gemäs. So erlaubte er denen, die, weil sie mehr gefodert hatten, als ihnen gebührte, ihren (1) Prozeß verlohren hatten, denselben von neuem anzufangen; hingegen aber schärfte er die Strafe gegen die, welche eines grösern Betrugs überführt wurden, und verurtheilte sie wohl gar mit wilden Thieren zu kämpfen.

Fünf-

(1) Plus petendo *formula* excidissent. Wer bey der Römischen Rechtspflege in den Formalitäten (formulis) fehlte, der verlohr auch seinen Prozeß: qui formula exciderat, is caussa quoque cadebat. Ueberhaupt waren die Römer, so wie alle unaufgeklärte und abergläubische Völker, besonders in den ältern Zeiten der Republik in ihrer Religion sowohl, als in ihren Gerichten, Staats- und Kriegsangelegenheiten grosse Wortklauber, und glaubten, Wahrheit und Glück hienge von gewissen von Altersher eingeführten Worten und Formeln ab. Diese Formeln der Romer hat uns Brissonius in seinem mühsam zu Stande gebrachten Werke de formulis & solemnibus populi Romani verbis ausführlich geliefert.

Funfzehntes Capitel.

Bey dieser Untersuchung und Entscheidung der Prozesse war er sich ausserordentlich ungleich. Bald zeigte er Einsicht und Scharfsinn; bald war er unbedachtsam und übereilt; manchmal läppisch und einem Blödsinnigen ähnlich. Als er die Richterdecurien musterte und darinnen Einen fand, der bey Ablesung seines Namens sich zeigte, ohne Gebrauch vom Recht der drey Kinder zu machen, das ihn von dieser Bürde befreiete, entließ er ihn wegen seiner all zu starken Neigung zum Richteramte. Einen andern hingegen, der bey dieser Musterung von seinen Gegnern angegangen wurde, seinen eignen Prozeß bey dieser Gelegenheit entscheiden zu lassen, der aber behauptete, daß diese Sache nicht hierher, sondern vor den ordentlichen Gerichtshof gehöre, zwang **Claudius** sogleich diese Sache in seiner Gegenwart zur Entscheidung vorzutragen, um in seinem eignen Handel eine Probe zu geben, wie ein billiger Richter er in fremden Rechtshändeln seyn werde. Eine Frauensperson, die den, der sich für ihren Sohn ausgab, nicht anerkennen wollte, nöthigte er, da die Gründe für und wider sehr schwankend waren, dadurch zum Geständnis, daß er ihr den jungen Menschen zu heurathen befahl. Gewöhnlich gewann bey ihm

die Parthey, welche vor seinem Richterstuhle erschien gegen die nicht erschienene, ohne daß Claudius (2) unter den Gründen der Abwesenheit viel Unterschied machte. Als einstmals einer in seinem Vortrage vor Gericht schrie, man solle dem Betrüger die Hände abhauen, ließ er auf der Stelle den Scharfrichter mit dem Beil und der Richtbank holen. Als man Einem das Burgerrecht streitig machte, und die Advocaten auch über den unbedeutenden Umstand stritten, ob der Beklagte in der Toga, oder dem griechischen Mantel sich vertheidigen sollte; so entschied er, um dadurch gleichsam eine Probe seiner Billigkeit zu geben, daß der Beklagte seinen Habit so, wie er entweder verklagt, oder vertheidigt würde, ebenfalls verändern sollte. Bey einer andern Rechtssache gab er sein Urtheil schriftlich in diesen Worten: „ich stimme denen bey, welche die Wahrheit für sich haben." Hierdurch machte er sich nun so sehr verächtlich, daß man überall und ungescheut

(2) Sueton erzehlt hier nicht ganz richtig. Noch merke ich, sagt Dio 60, 28, daß Claudius, veranlaßt durch die unbeschreibliche Menge von Rechtssachen, und durch die Versäumung der Termine von Seiten derer, die nicht gerechte Sache zu haben glaubten, durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ, daß er auch gegen Abwesende innerhalb einer gewissen Frist Urthel und Recht ergehen lassen werde; und er hielt Wort.

scheut seiner spottete. So z. B. entschuldigte jemand den aus der Provinz citirten Zeugen, daß er unmöglich habe erscheinen können, und sagte, nachdem er lange die Ursache seines Ausbleibens nicht hatte angeben wollen, nach vielem Fragen endlich: „Er ist zu Pouzzolo gestorben, und das war ihm doch wohl erlaubt.“ Ein anderer dankte ihm für die Erlaubnis, daß der Beklagte sich verantworten dürfe, sezte aber hinzu: „wiewohl das eben so nichts ausserordentliches heißt.“ Alte Leute haben mir auch erzehlt, die Advocaten hätten seine Geduld dergestalt misbraucht, daß sie ihn, wenn er vom Tribunal herabstieg, nicht allein zurükgerufen, sondern ihn auch bald am Schweife seines Kleids, oder gar am Fuß zurükgehalten. Hierüber braucht man sich um so weniger zu verwundern, da einem griechischen Advocaten in der Hitze des Streits die Worte entfuhren: „auch du bist ein alter Geck.“ Die Geschichte mit einem höchst lüderlichen Ritter ist auch bekannt, den seine Feinde, die ihm nicht anders beikommen konnten, einer unnatürlichen Art von Unzucht mit den Mädchen, doch ohne Grund, beschuldigten, der aber, als er sahe, daß öffentliche Huren als Zeuginnen gegen ihn abgehört werden sollten, seine eben in Händen habende Schreibtafel und Griffel ihm mit den

bittersten Vorwürfen der Blödsinnigkeit und Grausamkeit, so heftig ins Gesicht warf, daß die eine Wange dadurch ziemlich verwundet wurde.

Sechszehntes Capitel.

Die Censur, die seit den Censoren **Paul**- J. d. St.
lus und **Plancus** lange Zeit nicht mehr 798.
üblich gewesen, stellte er, und zwar in seiner eignen Person wieder her; zeigte aber auch darinnen ein sehr ungleiches Betragen, sehr ungleiche Grundsätze und sehr verschiedene Handlungen. Bey der Musterung der Ritter entließ er einen sehr niederträchtigen jungen Mann blos deswegen, weil sein Vater mit ihm sehr zufrieden zu seyn versicherte, ohne alle Beschimpfung mit den Worten: „**Er hat an diesem Vater seinen Censor.**" Einem andern berüchtigten Hurenjäger und Ehebrecher gab er blos die Erinnerung, den Begierden seiner Jugend mit mehr Mäßigung, wenigstens mehr Vorsicht nach zu hängen, und sagte dabey: „**warum muß denn auch ich wissen, was du für eine Liebste hast?**" Die bey dem Namen eines Ritters beschimpfende Note durchstrich er auf inständiges Bitten der Freunde desselben, sagte aber: „**der Durchstrich wird doch immer zu sehen seyn.**" Einen sehr angesehenen und vornehmen Mann aus der Provinz Achaja, der aber die lasteis-

teinische Sprache nicht verstand, strich er nicht allein aus dem Verzeichnisse der Richter weg, sondern nahm ihm auch das römische Burgerrecht. Er litt nicht, daß jemand anders, als in eigner Person, ohne Beistand, so gut er konnte, von seinem Wandel Rechenschaft ablegte. Viele bestrafte er ganz wider ihr Vermuthen, und zwar aus einer bisher nicht gewöhnlichen Ursache, weil sie nemlich ohne sein Wissen und seine Erlaubnis ausserhalb (1) Italien gereißt waren; Einen sogar deswegen, weil er bey seinem Aufenthalte in der Provinz in dem Gefolge eines gewissen Königs gewesen, welches, wie er sagte, in den ältern Zeiten dem (2) Rabirius Posthumus, der den Ptolemäus, blos um seine Schuld bey ihm einzutreiben, nach Alexandrien begleitet, eine Anklage wegen beleidig-

(1) Und doch war es wenigstens den Senatoren schon vom August verboten. Er verbot, sagt Dio 52, 42, allen Senatoren ausser Italien zu verreisen, sie müßten denn von ihm selbst Aufträge, oder wenigstens Erlaubnis haben: und dies Verbot gilt noch zu unsern Zeiten. Denn kein Senator darf Italien verlassen, er reiste denn nach Sicilien, oder ins Narbonensische Gallien; weil diese Provinzen nicht weit entfernt, immer ruhig und friedliebend sind, so kann wenigstens, wer Güter da besizt, auch ohne Anfrage, so oft er will, dahin reisen. Man vergleiche Livius B. 36, C 3.

(2) Cicero hat diesen Römer, der dem aus seinem Reiche vertriebenen Ptolemäus bey dessen Aufenthalte zu Rom große Summen vorgeschossen und ihn, bey seiner Rükkehr, um seine Vorschüsse wieder zu erhalten, nach Alexandrien begleitet und daselbst ein königliches Hofamt bekleidet hatte, in einer gerichtlichen Rede vertheidigt.

leidigter Majestät zugezogen. Viele andere, die er ebenfalls als Censor bestrafen wollte, fand er wegen der großen Nachläßigkeit der Nachforscher, zu seiner nicht geringern Beschimpfung, fast alle unschuldig, dergestalt, daß diejenigen, welche man ihm als (3) Hagestolze, als kinderlos, als ohne Rittervermögen angegeben hatte, sich als Ehemänner, Väter und vermögende Leute darstellten, und derjenige, den man beschuldigte, daß er sich schon eine Wunde, um sich zu entleiben, beigebracht, seinen unverlezten Körper entblößt zeigte. Sonst war bey seiner Censur auch das merkwürdig, daß er einen silbernen, sehr kostbar gebauten, auf der Sigillarstrasse feil stehenden Wagen kaufen und vor seinen Augen in kleine Stücke zerhauen ließ; ferner, daß er in Einem Tag zwanzig Edicte anschlagen ließ, wovon eins das Publikum erinnerte, bey dem bevorstehenden reichen Herbste die Weinfässer wohl zu verpichen; in einem andern aber

(3) Das Hagenstolziat war schon vor August von den Censoren bestraft. S. Valerius Max. 2. 9, 1. Cicero de legg. 3. 3. sezt unter die Obliegenheiten der Censoren: cœlibes esse prohibento: die dem Staat zu erlegende Strafe der Hagenstolze hies Uxorium. Vxorium pependisse dicitur, qui, quod uxorem non habuerit, æs populo dedit, sagt Festus; die Orbitas, oder Kinderlosigkeit konnte, wie leicht zu erachten, nur pœnam damni haben.

aber der Saft (4) von Eibenbäumen als ein sicheres Mittel gegen den Vipernbiß empfohlen wurde.

Siebenzehntes Capitel.

Er unternahm nur Einen und dabey nicht viel bedeutenden Feldzug. Der Senat hatte ihm zwar das Triumphkleid zuerkannt: allein diese Ehre schien ihm unter der Majestät eines Kaisers zu seyn, und er suchte also die Ehre eines wirklichen Triumphs, und wählte sich in dieser Absicht vorzüglich Britannien, das seit dem vergötterten (5) Julius nicht war bekriegt worden, und wo eben damals wegen nicht ausgelieferter Ueberläufer Unruhen entstanden waren. Er gieng also im Haven von Ostia zu Schiffe, kam aber an den Ligurischen Küsten bey den Stöchadischen Inseln durch einen heftigen Nordwind zweimal in Gefahr ein Raub der Wellen zu werden. Er gieng also zu Lande von Marseille bis nach (6) Gessoriacum, segelte von

(4) Der Eibenbaum, Taxus, hat kein Harz, keinen Saft, wohl aber dessen Beeren. Die aber doch in Deutschland nicht für giftig gehalten werden, wofür sie Plinius ausgegeben. Man vergleiche Plinius 16, 19.

(5) Und doch hatte August sich wenigstens den großten Theil Britanniens unterworfen Horaz. Od. 3, 5; wiewohl nach dem Strabo B. 4. diese Unterwürfigkeit nicht sehr groß scheint gewesen zu seyn.

(6) Ligurien ist das heutige Genuesische Gebiete. Stöchades Insulä sind die heutigen Hieresischen

von hier nach Britannien, unterwarf sich in wenig Tagen ohne Treffen, ja ohne Schwerdtschlag, einen Theil dieser Insel, kam den sechsten Monat nach seiner Abreise schon wieder nach **Rom** und hielt seinen Triumph mit der größten Pracht. Die Statthalter der Provinzen nicht allein, sondern selbst verschiedene Verwiesene erhielten von ihm die Erlaubnis nach **Rom** zu kommen und diesen seinen feierlichen Einzug mit anzusehen; bey welchem er auf dem Giebel des Pallastes neben der Bürgerkrone auch noch eine Schifskrone als ein Denkmal des von ihm beschiften, und gleichsam bestegten Ozeans, setzen ließ. Seine Gemalin **Messalina** folgte unmittelbar auf seinen Triumphwagen in (1) einem Prachtwagen; dann kamen alle, welche in diesem Kriege triumphalische Ehrenzeichen erhalten hatten, alle aber zu Fuß und in der Prätexta. Crassus Frugi ritt auf einem kostbar geschmükten Pferde in einem mit Palmzweigen gestikten Gewande, weil er diese Ehre im Tri-

rischen Inseln nicht weit von Marseille.

Gessoriacus, wie schon oben zu erinnern worden, voll das in den mittlern Zeiten so genannte Bononia, oder heutige Boulogne seyn. Man sehe Cellarii Notit. orbis antiqui Tom. 1, 302. Einige halten Calais dafür.

(1) Und dieß geschah durch eine Vergünstigung des Senats. Messalinen, sagt Dio 60, 22 erlaubte der Senat, wie ehedem Livien, in Versammlungen den ersten Sitz, und den Gebrauch des Carpentums.

Triumph mit einzuziehen, jezt schon zum zweitenmal erhielte.

Achtzehntes Capitel.

Für die Sicherheit und den Ueberfluß an Lebensmitteln in Rom sorgte er immer ausserordentlich. Als eine in dem (2) Aemilianischen Quartiere entstandene Feuersbrunst sehr überhand nahm, blieb er zwo Nächte im (3) Diribitorium, und ließ, da die Soldaten und seine eigne Leute vor Müdigkeit nicht mehr löschen konnten, durch die Stadtobrigkeiten das Volk aus allen Straßen versammlen, und Körbe mit Geld vor sich hinsetzen, ermahnte sie zu helfen, mit dem Versprechen, jeden nach Verdienst zu belohnen. Einstmals hielt ihn bey einer durch einen vieljährigen Miswachs verursach-

(2) Die Aemiliana waren ein ausserhalb der Mauern gelegener Theil der Stadt, in der Gegend des Marsfeldes.

(3) Das Diribitorium war das Gebäude, in welchem dem Volk bey den Comizien die Stimmtäfelchen, den Soldaten ihr Sold, und dem Volk die Spenden ausgetheilt wurden. Denn das Zeitwort diribere heißt austheilen. Das Diribitorium, sagt Dio 55, 8, übergab August förmlich dem Volke zu künftigem freiem Gebrauche. Dies Gebäude ist gewiß das größte unter allen, das je unter ein einziges Dach gebracht worden, und es ist zu unsern Zeiten, weil das ruinirte Dach nicht wieder hat zusammengefügt werden können, oben ganz offen. Von Agrippa war es bald vollendet hinterlassen worden, ward aber von August ausgebauet.

ursachten Theuerung das Volk mitten auf dem Forum an, und warf ihn unter vielen Schimpfnamen dergestalt mit (4) Brodbrocken, daß er sich kaum und nur durch eine Hinterthüre in den Pallast retten konnte. Von dieser Zeit an dachte er auf Mittel, auch zu Winterszeit durch Proviantschiffe die Stadt zu versorgen.

Neunzehntes Capitel.

In dieser Absicht versprach er den Aufkäufern nicht allein gewisse Belohnungen und übernahm den Schaden, den etwa jemand durch Sturm leiden mögte, sondern ließ auch die, welche Schiffe zum Fruchthandel erbaueten, große Vorrechte genießen, richtete sich dabey nach jedes Umständen, befreiete den Burger von dem (5) Papisch-Poppäischen Gesetze, gab den Lateinern das völlige Burgerrecht,

(4) Gegen die Kaiser Theodos und Antoninus Pius waren die Römer noch ungezogener, und warfen sie mit fragminibus lapidum. Orosius, der den Sueton ausschreibt, bestättigt B. 7. C. 6. diese bey der Theurung etwas unglaubliche Art zu steinigen.

(5) Dies Gesetz des Augusts hat seinen Namen von den zween Consuln des Jahrs, in welchem dasselbe gegeben ward, und ist eigentlich eine ganze Sammlung von den Ehestand betreffenden Verordnungen, deren verschiedene manchem Römer sehr lästig seyn mußten. S. Montesquieu Geist der Gesetze B. 23, C. 21, und B. 27, C. 1.

recht, und den Weibern das Recht der vier Kinder, welche Verordnungen noch h. z. T. gelten.

Zwanzigstes Capitel.

Wenige öffentliche, und zwar mehr prächtige, als nothwendige Denkmale brachte Claudius zu Stande; die vornehmsten waren die vom Cajus angefangene Wasserleitung, die Ableitung des (1) Fucinischen Sees (in die Tiber) und der (2) Haven von Ostia, von denen, wie er wohl wußte, das

(1) Plinius redet hiervon B. 36, 24. folgendermassen: „Unter die merkwürdigsten Werke des Claudius mögte ich auch rechnen, daß er zur Ablassung des Fucinischen Sees mit unaussprechlichen Kosten durch eine Menge Arbeiter, die viele Jahre beschäftigt waren, einen Berg durchbauen ließ, wiewohl sein ihm aufsätziger Nachfolger das Werk wieder liegen ließ. Wo der Berg aus Erde bestand, wurde das zusammengeflossene Wasser oben auf dem Gipfel durch Maschinen weiter geschaft; traf man aber auf Gestein; so ward es durchbauen. Alle Arbeiten im Innern des Bergs geschahen im Dunklen, und wer nicht zugesehen hat, kann sich weder einen Begrif machen, noch in einer Menschensprache eine Beschreibung davon geben."

Dieser ostwärts von Rom liegende See heißt h. z. T. Lago di Celano. Der zur Ableitung dieses Sees verfertigte Kanal hatte, nach dem Tacitus, den Fehler, daß er nicht tief genug war.

(2) Rom, sagt Dio 60, 11. bekam sein Korn fast ganz aus fremden Ländern; und weil die Ufer an den Mündungen der Tiber weder sichere Anfurt, noch taugliche Haven hatten; so war die Herrschaft der Römer zur See nicht viel mehr, als ein leerer Name. Was bey guter Witterung eingebracht und in Magazinen aufgeschüttet

das zweite, so sehr auch die Marser darum baten, August nie unternehmen wollen, das lezte aber der vergötterte Julius Cäsar wegen der vielen dabey sich zeigenden Schwürigkeiten wieder liegen gelassen hatte. Ausserdem leitete er das aus der Cärulischen und Albunischen Quelle entspringende sehr kalte und reichlich strömende so genannte Claudische Wasser, wie auch den Fluß (3) Anien durch einen ganz neuen steinernen Kanal in die Stadt und vertheilte das sämtliche Wasser in sehr viele und schöne Bassins. Die Ableitung des Fuciner Sees unternahm er in Betracht des davon zu hoffenden Vortheils und Ruhms, indem sich ver-

aufgeschüttet ward, war alles: den Winter über war die Einfuhr ganz gehemmt, und wer sie wagte, hatte gewöhnlich großen Schaden. In Betrachtung dieser Umstände fiel Claudius drauf, einen Haven anzulegen; und obgleich die Bauverständigen auf seine Frage: wie hoch sich etwa die Kosten belaufen könnten? ihm antworteten: es könnte unmöglich sein Ernst seyn, und durch die vorausgesagte ungeheure Summe seine Hitze abzukühlen hofften; so ließ er sich doch nicht davon abbringen, unternahm vielmehr ein Werk, das seinem kühnen Geist und Roms Größe gleich große Ehre machte, und brachte es glüklich zu Stande. Zu dem Ende ließ er nicht nur auf dem festen Lande ein großes Bassin graben, rund herum mit Mauerwerk umfassen, und dann das Meer hineinleiten, sondern auch im Meere selbst auf beiden Seiten Dämme, die in einem weiten Raume das Meer umfaßten, auffühen, auch eine Insel und auf derselben einen Leuchtthurm aufführn. Dieser an der östlichen b. z. T. sehr seichten Mündung der Tiber gelegene Haven ist jezt unbrauchbar.

(3) Der Anio, oder Anien heißt h. z. T. Teverone.

verschiedene Personen anheischig machten, diese Ableitung auf ihre Kosten zu unternehmen, wenn man ihnen das ausgetrocknete Land als Eigenthum überlassen würde. Mit vieler Schwürigkeit ward der Kanal drey tausend (Römische) Schritte weit, durch einen Berg, der bald durchgraben, bald durchhauen werden mußte, geführt, und kam, ohngeachtet dreißig tausend Menschen immerfort daran arbeiteten, doch erst nach eilf Jahren zu Stande. Den Haven von Ostia ließ er von der rechten und linken Seite mit einem Molo einfassen, und beym Eingang, wo das Meer schon tief war, einen Damm anlegen. Um diesem mehr Festigkeit zu geben, versenkte er daselbst zuvor das Schif, auf das man den großen Obelisk aus Egypten gebracht hatte, auf welchem er Pfeiler aufmauern und auf denselben einen sehr hohen Leuchtthurm nach Art des Alexandrinischen aufführen ließ.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Das Volk bekam häufige Spenden von ihm. Auch stellte er viele und prächtige, nicht allein übliche Schauspiele an den gewöhnlichen Plätzen an, sondern auch neue von seiner eignen Erfindung, und aus dem Alterthume entlehnte, an Plätzen, wo vor ihm niemand dergleichen gegeben hatte.

Bey der Einweihung des Pompejanischen Theaters, welches er, da es durch Brand Noth gelitten, wieder herstellen lassen, gab er, nachdem er vorher in dem oben ans Theater stoßenden Tempel der Venus geopfert, und darauf mitten durch das Theater, ohne daß ihm jemand zu Ehren aufgestanden, oder ihm Beifall zugeklatscht hätte, herunter gekommen, von einem im Orchester errichteten Tribunal, das Zeichen zum Anfang. Auch Säcularspiele veranstaltete er, und zwar unter dem Vorwande, daß August dieselben zu frühe gefeiert und nicht auf die rechte Zeit verspart hätte, und doch meldet er selbst in seiner Geschichte, daß August dieselben, nachdem sie lange unterblieben wären, der genauesten chronologischen Berechnung gemäs, wieder in Ordnung gebracht hätte. Man verlachte daher den Ausrufer, als derselbe, wie gewöhnlich, zu diesem Feste, als zu einem von niemand noch begangenen, oder in seinem Leben wieder zu feiernden, einlud. Denn es lebten noch Personen, die dasselbe gefeiert hatten; ja es erschienen Tänzer auf der Bühne, die sich bereits bey dieser Feierlichkeit ehedem hatten sehen lassen. Auch in dem Vaticanischen Circus veranstaltete er häufige Spiele, so, daß öfters nach jedem fünften Gang ein Thiergefecht eingeschoben wurde. Die große Rennbahn verschönerte er durch

Schran-

Schranken von Marmor, und überguldete Zielsäulen, welche beiderseits vorher aus Tophstein und Holz verfertigt gewesen; den Senatoren, die sonst unter dem übrigen Volke sitzen mußten, wies er (im Circus) besondere Plätze an. Ausser dem Wettrennen gab er auch das Trojaspiel, und das Africanische Gefechte mußte eine Schwadron seiner Garde zu Pferd unter Anführung ihrer Obristen und des Generals vorstellen. Auch erschienen Thessalische Reuter, welche wilde Stiere im Circus herumjagten, sobald solche matt wurden, auf sie sprangen und sie zulezt bey den Hörnern zur Erde zogen. Fechterspiele gab er mehrmals und von verschiedener Art. Den Jahrtag seiner Thronbesteigung feierte er im Prätorianischen Lager ohne ein Thiergefecht: vollkommen und ordentlich feierte er diesen Tage in den Septen, ausserordentlich aber und ganz kurz ebenfalls daselbst, welches er denn eine Sportula (Bescheidessen) nannte, weil er bey der ersten Ankündigung dieser Feierlichkeit das Volk nur auf ein freundschaftliches, in der Eil zugerichtetes Abendbrod hatte einladen lassen. Und bey keinem andern Spiele zeigte er mehr Zutraulichkeit und Herablassung. Dies gieng so weit, daß er die den Siegern zu reichenden Goldgulden, nach Art des gemeinen Mannes, an den Fingern beider Hände

laut berechnete, den Leuten zusprach, sie Herrn nannte und zuweilen frostige und ziemlich weit hergeholte Scherze mit untermischte. So sagte er, z. B. als man den Fechter (1) Palumbus foderte: „ja! ja! sobald man ihn wird gefangen haben.“ Hierher gehört auch eine andere, wiewohl sehr heilsame und schikliche Handlung desselben, da er nemlich einem Wagenstreiter auf das flehentliche Anhalten seiner vier Söhne, unter allgemeinem Beifall des Volks seine Entlassung gegeben und darauf sogleich auf angeschlagenen Tafeln das sämtliche Volk ermahnte: „auf die Vermehrung ihrer Kinder um so mehr bedacht zu seyn, da sie sähen, daß dieselben selbst einem Fechter zum Schuz und zur Empfehlung dienen könnten.“ Auf dem Marsfelde ließ er auch die Eroberung und Plünderung einer Stadt und die ihm geleistete Huldigung der Britannischen Könige vorstellen, wobey er selbst im Feldherrnrock den Vorsitz führte. Ehe er den Fucinер See würklich durchstechen ließ, hielt er vorher noch ein Seegefecht auf demselben. Da nun diese zum Tode verurtheilten Seefechter dem Claudius zuschrieen: „Heil dir, Kaiser! wir Opfer des Todes begrüßen dich:“ und er Heil auch euch erwiederte,

und

(1) Palumbus heißt der, besonders das Männchen der Holztaube. Im Lateinischen ein Taube.

und auf diese Antwort, als auf ein Zeichen der Begnadigung, niemand von ihnen fechten wollte; so war er anfangs unentschlossen, ob er sie nicht insgesamt durch Feuer und Schwerdt sollte vernichten lassen. Endlich sprang er von seinem Sitze auf, taumelte auf eine lächerliche Art um den See herum und nöthigte sie endlich mit bösen und guten Worten das Gefecht anzufangen. Jede dieser gegen einander fechtenden Flotten, deren die Eine die Rhodische, die andere die Sicilianische hies, bestand aus zwölf Triremen, und ein silberner Triton, der sich vermittelst einer Maschine mitten aus der See erhob, gab mit seiner Trompete das Zeichen zum Angrif.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Im Götterdienste, in der Staatsverfassung, im Kriegswesen, ja fast in allen Ständen machte er zu Rom und in den Provinzen Verbesserungen, indem er theils abgekommene Anordnungen wieder herstellte, theils neue einführte. Bey Erwählung eines neuen Mitglieds in einem Priesterkollegium ernannte er keinen, ohne eidlich ihn für den würdigsten erklärt zu haben; auch hielt er sehr darauf, daß bey jedem in der Stadt verspürten Erdbeben der Prätor dem versammleten Volke ein besonderes Fest ankündigen mußte; daß, wann sich ein Un-

glüksvögel in der Stadt oder dem Kapitol hatte blicken lassen, ein Bus- und Bettag angestellt wurde, wo er vermög seines oberpriesterlichen Amts auf der öffentlichen Rednerstelle das Volk ermahnte und ihm vorbetete, bey welcher Versammlung aber keine Taglöhner und Sklaven sich einfinden durften.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Er verordnete, daß die Verhandlungen vor Gericht, welche sonst (nach Beschaffenheit der Gegenstände) auf bestimmte Monate im Sommer und Winter verlegt waren, ohne Unterschied das ganze Jahr durch vorgenommen werden sollten. In Fideikommißsachen, welche vorher blos in Rom und zwar bey jährlich abwechselnden Richtern konnten abgeurtheilt werden, blieben diese Richter beständig, und in den Provinzen mußten die Statthalter darüber erkennen. Den vom Tiber dem Papisch-Poppäischen Gesetz beygefügten Zusatz, als könnte kein Sechzigjähriger mehr Kinder zeugen, hob er auf, und verordnete: daß die Consuln, der bisherigen Gewohnheit zuwider, den Pupillen Vormünder setzen, und daß alle von den Statthaltern aus den Provinzen Verwiesene auch aus Rom und Italien verbannt seyn sollten. Eine neue Art von Verweisung, die er einführte,

war, daß er Leute innerhalb des dritten Meilensteins von Rom bannete. Bey Entscheidung wichtiger Angelegenheiten nahm er seinen Platz zwischen den Consuln auf einem Stuhl der Tribunen. Die Erlaubnis zu verreisen, welche man sonsten vom Senat erhalten mußte, behielt er sich selbst vor zu ertheilen.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Die Ehrenzeichen des Consulats verstattete er auch den Ducenarischen Procuratoren; stieß den, der die Senatorwürde ausschlug, auch aus dem Ritterstande: ertheilte seinem anfangs gegebenen Versprechen, nur Urenkeln Römischer Bürger die Senatorwürde zu ertheilen, zuwider, solche auch Söhnen von Freigelassenen: doch unter der Bedingung einer vorhergegangenen Adoption von einem Ritter. Da er aber so noch den Tadel fürchtete, berief er sich auf das Beispiel eines seiner Vorfahren, des Censors **Appius Cöcus**, der auch Söhne von **Libertinern** in den Senat aufgenommen hätte. **Claudius** bedachte aber nicht, daß zu des **Appius** Zeiten und noch eine Zeitlang hernach man nicht die wirklich Freigelassenen, sondern ihre freigebohrnen Kinder **Libertiner** genennt habe. Dem Kollegium der Quästoren trug er statt der bisherigen Wegausbesserung die Veranstaltung

der Fechterspiele auf, nahm ihnen die Provinzen Ostia und Gallien, gab ihnen dagegen die Aufsicht über die Schazkammer im Saturnustempel, welche die wirklichen oder wenigstens gewesenen Prätoren sonst in den mittleren Zeiten gehabt hatten. Seiner Tochter Bräutigam, dem Silan, erlaubte er, das Triumphkleid zu tragen, noch ehe derselbe die (männliche) Toga angelegt hatte; gegen ältere Personen aber war er in dieser Absicht so Nachsichtsvoll, daß in einer im Namen sämtlicher Legionen aufgesezten Bittschrift der Kaiser ersucht wird, den consularischen Legaten zugleich mit dem Kommando auch den Triumphschmuck zu ertheilen, damit sie nicht Gelegenheit zu unnöthigen Kriegen suchen mögten. Dem Aulus Plautius ertheilte er die Ehre der Ovation, gieng ihm bey seinem Einzuge in die Stadt entgegen, und blieb ihm beim Hinweg auf das Kapitol, so wie beim Rükweg von demselben zur Seite. Dem Gabinius Secundus erlaubte er nach dessen Siege über die Germanische Nazion der Chaucer den Beinamen des Chaucirs zu führen.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

In Ansehung des Dienstes bey der Reuterey verordnete er, daß, wer eine Cohorte kommandirt,

darauf

darauf zur Befehlshaberstelle eines Flügels, und von dieser zur Obristenstelle einer Legion steigen sollte. Auch errichtete er ein Corps von besoldeten, aber nicht wirklich dienenden Truppen, die abwesend und blos dem Namen nach Soldaten waren, und die man Ueberzählige nannte. Sogar durch ein Senatsdekret untersagte er den Soldaten irgend eines Senators Haus, um demselben aufzuwarten, zu betreten. Freigelassene, die sich für Römische Ritter ausgaben, verbannte er; die Undankbaren unter denselben, und die ihren gewesenen Herrn zu klagen Ursache gaben, versezte er wieder in die Sklaverey, und erklärte ihren Advocaten, daß er von ihnen gegen ihre eigne Freigelassene (zur Strafe) keine Klage annehmen würde. Als einige Bürger ihre kranken und gebrechlichen Sklaven, um nicht für ihre Wiedergenesung sorgen zu müssen, auf des Aesculaps Insel (hülflos) ausgesezt hatten, erklärte er alle dahin gebrachte für frey, und nicht verpflichtet, nach ihrer Wiedergenesung in die Sklaverey zurükzukehren, auch sollte jeder, der seinen Sklaven lieber tödten, als ausstoßen wolte, als ein Mörder behandelt werden. Durch ein Edict befahl er allen Reisenden nicht anders als zu Fus, oder in Tragsesseln und Sänften durch die Städte zu reisen. Um den etwaigen Feuersbrünsten vorzubeugen,

beugen, legte er sowohl nach **Puteoli**, als nach **Ostia** eine Cohorte. Ausländern verbott er eigentliche Römische Geschlechtsnamen zu führen, und ließ die, welche sich das Burgerrecht anmaßten, auf dem Esquilinischen Felde enthaupten. **Achaja** und **Macedonien**, welche **Tiber** zu **kaiserlichen** Provinzen gemacht hatte, überließ er wieder dem Senat. Den **Lyciern**, die sich durch innerliche Zwietracht selbst aufrieben, nahm er ihre Freiheit, schenkte aber den **Rhodiern**, die ihre begangenen Fehler bereueten, dieselbe wieder. Die **Trojaner**, als Stammväter des Römischen Volks, erklärte er auf ewige Zeit für völlig steuerfrey, und ließ bey dieser Gelegenheit ein altes, in griechischer Sprache verfaßtes Schreiben ablesen, in welchem der Senat und das Römische Volk dem Könige **Seleucus** Freundschaft und Bündnis nur unter der Bedingung versprachen, wenn er ihre Blutsverwandten, die **Trojaner**, von allen Auflagen befreien würde. Die unter der Anführung eines gewissen (1) **Chrestus** immer unruhigen Juden

(1) *Chresto* impulsore. Jena 1738. Ohne Zweifel gab das Wort χρισος von χρεω, Gelegenheit zu dieser Verwechselung des Jota mit dem Eta.

Ausführlich handelt von dieser Stelle Hallbauer in dissert. Pristina facies rei christianæ a Plinio repræsentata p. 20. seq.

den verbannte er aus Rom. Den Gesandten der Germanier erlaubte er im Orchester zu sitzen, wozu ihn ihr ungezwungenes und dreustes Wesen bewog, indem sie bey Erblickung der Parthischen und Armenischen Gesandten bey den Senatoren, mit Verlassung ihrer unter dem Volk angewiesenen Plätze, ohne weitere Umstände ebenfalls mit der Aeusserung dahin giengen, daß sie von einer eben so edlen und tapfern Nazion wären, als jene. Den Götzendienst der Druiden in Gallien, der vom August nur Römischen Bürgern untersagt gewesen, schafte er seiner abscheulichen Unmenschlichkeit wegen ganz ab; hingegen suchte er die (1) Eleusinischen Mysterien auch zu Rom einzuführen. Auf seinen Vorschlag ward auch der vor Alter verfallene Tempel der Venus auf dem Berge Eryx in Sicilien auf Kosten des Römischen Volks wieder erbauet. Seine Bündnisse mit den Konigen schloß er nach alter Sitte auf dem Forum, indem ein Schwein geschlachtet und die Fecialen ihre gewöhnlichen Formeln und Verwünschungen dabey sprechen mußten. Doch dies und anderes mehr, und überhaupt der größte Theil seiner Regierung war nicht sowohl sein eignes, als vielmehr seiner

(2) Eleusis war eine ehemals berühmte Stadt in dem Attischen Gebiete und der Sitz der so berühmten aus Egypten nach Griechenland verpflanzten Mysterien.

seiner Freigelassenen und Gemalinnen Werk, die bey allen Vorfällen ihn so leiteten, wie ihr Interesse, oder ihre Laune solches erfoderte.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

In seiner zarten Jugend verlobte er sich zu zweienmalen; das erstemal mit **Augusts** Urenkelin, der **Aemilia Lepida**; das anderemal mit **Livia Medullina**, aus dem alten Geschlechte des Dictator **Camillus**, daher sie auch den Zunamen **Camilla** führte. Die erstere verstieß er noch vor der Vermälung, weil ihre Eltern den **August** beleidigt hatten. Die andere entriß ihm der Tod am nemlichen Tage, da die Vermälung seyn sollte. Er vermälte sich hierauf mit der **Plautia Urgulanilla**, deren Vater triumphirt hatte, und bald darauf mit **Aelia Petina**, der Tochter eines Consularen. Von beiden schied er sich wieder, und zwar von der leztern wegen eines geringen Misverständnisses; von der erstern aber wegen ihrer unzüchtigen Aufführung und weil er sich seines Lebens bey ihr nicht sicher glaubte. Hierauf nahm er die **Valeria Messalina**, die Tochter seines Vettern, des **Barbatus Messala**, zur Gemalin. Diese ließ er auf die Nachricht, daß sie ausser der ausschweifendsten Unzucht sich so gar auch mit **Cajus Silius** vermittelst eines förmlichen Ehes

kons

kontrakts vermälet, hinrichten, und erklärte sich in Gegenwart seiner versammleten Garde, daß, weil er so wenig Glück im Ehestand gehabt, er von nun an Wittwer bleiben wolle, und, wenn er sein Wort nicht halten würde, sollten sie selbst ihn tödten. Allein ohne Frau konnte er nicht leben; er that vielmehr der von ihm verstossenen **Petina**, und darauf der ehemaligen Gemalin des Kaisers **Cajus**, der **Lollia Paullina** Heurathsanträge. Bald aber wußte ihn seines Bruders **Germanicus** Tochter **Agrippina** durch ihre Liebkosungen und die unter Verwandten gewöhnliche Küsse und Zärtlichkeiten zu gewinnen und so zu feßeln, daß er einige anstellte, dem Senat bey der ersten Sitzung den Vorschlag zu thun, daß man ihn zur Vermälung mit Agrippinen, als einer dem Senat sehr vortheilhaften Verbindung, nöthigen, und dergleichen bisher als blutschänderisch betrachtete Heurathen für allgemein erlaubt erklären mögte. Den Tag darauf ward die Vermälung schon vollzogen. Indessen folgte diesem Beispiel niemand, ausser ein Freigelassener und ein **Primipilar**, dessen Hochzeitfeste **Claudius** und **Agrippina** mit beiwohnten.

Sies

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von dreyen Gemalinnen hatte er Kinder; den **Drusus** und die **Claudia** von der **Urgulanilla**; die **Antonia** von der **Petina**; und von **Messalinen** die (1) **Octavie** und den (2) **Britannicus**, der anfangs **Germanicus** geheißen. Den **Drusus** verlohr er noch als einen Knaben zu (3) **Pompeji**, wo derselbe an einer Birne erstikte, die er im Spielen in die Höhe warf und mit offenem Munde wieder auffieng. Wenige Tage zuvor hatte er ihn mit **Sejans** Tochter verlobt; weswegen ich mich wundre, daß einige den **Sejan** für den Urheber seines Todes gehalten. Die **Claudia**, die er für die Tochter seines Freigelassenen **Boters** hielt, ließ er, ohngeachtet sie fünf Monate vor seiner Scheidung zur Welt gekommen, und er sie so lange

(1) Josephus giebt sie für die älteste Tochter des Claudius von der Petina aus. Tacitus aber stimmt mit Sueton überein

(2) Er hies Tiberius Claudius Germanicus, und erhielt vom Senat, nach dem Dio, wegen der besiegten Britannier zugleich mit seinem Vater, den Namen Britannicus.

(3) Eine ehemals berühmte Stadt in Campanien am Fus des Vesuvs, am Fluß Sarno, (Sarnus) welche mit der benachbarten Stadt Herculanum (Herculaneum, Herculanium) im ersten Jahre der Regierung des Titus von einem aus dem Vesuv hervorgebrochenen Lavastrom ist bedekt worden. Seit 1736. hat man angefangen diese Städte wieder aufzugraben. Beym Strabo heißt Pompeji in der einzelnen Zahl Πομπαια.

lange auch als ſein Kind hatte erziehen laſſen, ihrer Mutter nackend vor die Thüre legen. Antonien vermälte er an zween vornehme junge Herrn, erſtlich den Cnejus Pompejus Magnus, und dann den Fauſtus Sulla; Octavien, die anfangs mit Silan verlobt geweſen, gab er ſeinem Stieffohn Nero. Den Britannicus, der ihm den zwanzigſten Tag ſeiner Regierung und in ſeinem zweiten Conſulate gebohren ward, empfahl er dem geſammten Kriegsheer, dem er denſelben auf ſeinen Armen zeigte; und dies that er auch bey dem Volke in den Schauſpielen, da er ihn entweder auf den Schoos ſezte, oder vor ſich hinſtellte, und ihm unter frohlockendem Beifall des Volks Heil und Seegen wünſchte. Von ſeinen Schwiegerſöhnen adoptirte er den (1) Nero,

gieng

(1) Claudius that dieß auf Betrieb der Agrippine und des Freigelaſſenen Pallas, deſſen Ueberredungsgründe Tacitus Annal. 12, 25 anführt. Wie übrigens die Römer von dieſer Adoption denken mußten, können wir aus folgender Stelle der Digeſten 1, 7, 17, §. 3 ſchließen: Præterea videndum eſt, an non debeat permitti ei, qui vel unum habebit, vel plures liberos, adoptare alium: ne aut illorum, quos juſtis nuptiis procreauerit, deminuatur ſpes, quam unusquisque liberorum obſequio paret ſibi, aut qui adoptatus fuit, minus percipiat, quam dignum erat eum conſequi.

(Suet. 2 B.)

gieng hingegen die beiden andern nicht allein vorbey, sondern ließ sie gar (1) umbringen.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Die vornehmsten Lieblinge von seinen Freigelassenen waren der Eunuch **Posides**, den er auch bey seinem **britannischen** Triumphe gleich den Kriegsleuten mit einer unbeschlagenen Lanze beschenkte; ingleichen (2) **Felix**, der drey königliche Prinzessinnen zu Gemalinnen hatte, und dem er anfangs das Kommando der Reuterey bey einer Cohorte, und darauf bey einem Flügel gab, und ihn endlich zum Landpfleger von Judäa machte; ferner **Harpocras**, dem er die Erlaubnis gab, sich in der Stadt der Sänfte zu bedienen und öffentliche Spiele anzustellen. Auffer dem **Polyb**, sein Hofgelehrter, der öfters die Ehre hatte zwischen beiden Consuln in der Mitte zu gehen. Den Vorzug vor allen hatten aber **Narciß**, sein Sekretair,

(1) Weswegen Seneca über ihn in seiner Apokolokyntose vom August ein hartes Urtheil im Olymp über ihn fällen läßt.

(2) Von ihm redet die Geschichte der Apostel Kap. 23 und 24. Er war des Freigelassenen Pallas Bruder. Tacitus schildert ihn Histor. 5, 9 und Annal. 12, 54, wie auch Josephus Jüd. Alterth. 18, 7 und 20, 5, wo von seinen Heurathen Nachricht gegeben wird.

tair, und (1) **Pallas**, sein Rechnungsführer, die unter seiner Genehmigung die Ehrenzeichen der Quästur und Prätur vom Senat erhielten, und dabey sich dergestalt auf die unerlaubteste Art bereicherten, daß, als sich einstmals **Claudius** über den Geldmangel in der Staatskasse beklagte, jemand sehr artig sagte: „er würde Geld im Ueberflusse haben, wenn seine beiden Freigelassenen mit ihm theilen wollten."

Neun und zwanzigstes Capitel.

Von diesen eben so sehr, als von seinen Weibern beherrscht handelte er als Sklave, nicht als Gebieter, und vertheilte, so wie es Vortheil, Neigung und Laune bey jedem derselben foderten, Ehrenstellen im Staat und bey der Armee, sprach Schuldige frey, und verurtheilte den Unschuldigen, und zwar meistens, ohne etwas von der Sache zu wissen, oder doch gehörig von derselben unterrichtet zu seyn. Um aber nicht zu weitläuftig zu seyn, und alle wiederrufene Gnadenbezeugungen, ungültig erklärte Urtheilssprüche, untergeschobene,

(1) Dieser Freigelassene, den Claudius im Senat nach dem Tacitus Annal. 12, 53 für einen mit seinem mittelmäßigen Vermögen zufriedenen Mann schilderte, besaß 18 Millionen Gulden.

oder öffentlich abgeänderte Bestallungsbriefe hier anzuführen; so ließ er seinen Gegenschwäher, **Appius Silanus**, wie auch die beiden (1) **Julien**, deren eine des **Drusus**, die andere des **Germanicus** Tochter war, ohne gegründete Beweise und ohne ihnen eine Vertheidigung zu gestatten, hinrichten. Seiner ältern Tochter Gemal, den **Cnejus Pompejus**, ließ er in den Armen eines Jünglings, der sein Liebling war, ermorden; den (2) **Silan** aber, seiner jüngern Tochter Gemal, zwang er den neun und zwanzigsten December seine Prätur niederzulegen, und den ersten Jenner, als am Tage seiner Vermälung mit **Agrippinen**, zu sterben. Fünf und dreißig Senatoren und mehr als drey hundert Römische Ritter ließ er mit so kaltem Blut hinmorden, daß, als ihm ein Centurio die Hinrichtung eines Consularen mit den Worten meldete: „daß sein Befehl vollstrekt worden sey," er zwar nichts von diesem Befehl wissen wollte,

(1) Messaline, sagt Dio 60, 8, auf Julien, des Claudius Bruders Tochter, die ihr die verlangte Ehre nicht gab, noch weniger ihr schmeichelte, eben so sehr erbittert, als auf ihre Schönheit, und weil sie oft allein um den Kaiser war, eifersüchtig, wußte es durch allerley Beschuldigungen, besonders der ehelichen Untreue (gegen ihren Gemal M. Vinicius) dahin einzuleiten, daß Julie die Stadt verlassen mußte; (bey welcher Gelegenheit auch Annius Seneca in ihr Verbrechen verflochten mit verbannt ward) und ließ sie kurz nachher gar ums Leben bringen. S. auch Cap. 18

(2) S. Tacitus Annal. 12, 4 und 8.

wollte, dennoch aber die That billigte, besonders weil ihn seine Freigelassenen versicherten, daß die Soldaten, die sich für verbunden erachtet, auch ohne ausdrüklichen Befehl ihren Kaiser zu rächen, hierbey ihrer Pflicht gemäs gehandelt hätten. Dies aber übersteigt wohl allen Glauben, daß er am Vermälungstage der **Messalina** mit ihrem Buhlen, dem **Silius**, selbst ihren Ehekontrakt unterzeichnete, und zwar in der Meinung, daß dies alles nur ein angestelltes Spiel wäre, um die durch verschiedene Vorzeichen angedrohete Gefahr von ihm ab- auf einen andern zu wenden.

Dreißigstes Capitel.

Seine Person hatte viel Anstand und Würde im Stehen und Sitzen, besonders aber im Liegen. Denn er war groß, ohne mager zu seyn, seine ohnehin schöne Gestalt verschönerten die grauen Locken und sein voller Nacken. Im Gehen hinderten ihn aber seine zu schwachen Kniee und viele Ungebärden entstellten ihn bey scherzhaften und ernsthaften Auftritten. So verunstaltete ihn das Lachen, noch mehr aber der Zorn, da ihm der Mund schäumte und die Nase triefte. Auch stotterte er und zitterte mit dem Kopf immerfort, besonders wann er auch nur die geringste Sache vor Gericht vornahm.

Ein und dreißigstes Capitel.

So kränklich er vorher gewesen, eben so dauerhaft war seine Gesundheit nach der Thronbesteigung, nur daß er mit Magenschmerzen geplagt war, bey deren heftigem Anfalle er, wie er selbst sagt, sich zuweilen hat selbst das Leben nehmen wollen.

Zwey und dreißigstes Capitel.

Er war ein Freund von häufigen und großen Gastmahlen und zwar in sehr geräumigen Sälen, wo meistens sechs hundert Personen zugleich an Tafel sich befanden. Auch gab er einmal einen Schmaus an dem Ort, wo der Luciner See sollte durchstochen werden, da ihn das aus dem durchbrochenen Damm plözlich hervorströmende Wasser beinahe ersäuft hätte. Jederzeit zog er seine Kinder nebst der adlichen Jugend von beiderley Geschlecht mit zur Tafel, ließ sie aber nach der Weiße der Alten unten an den Lagergestellen sitzend essen. Einer seiner Gäste, den man im Verdacht hatte, daß er einen guldenen Becher gemaußt habe, ließ er unmittelbar den Tag darauf wieder zur Tafel bitten, ihm aber ein irdenes Trinkgeschirr hinstellen. Er soll auch Willens gewesen seyn, in einem Edikte die öffentliche Erlaubnis bekannt

zu machen, sich ohne Scheu bey (1) der Tafel der Blähungen und Winde zu entledigen, weil jemand, wie er vernommen hatte, wegen schamhafter Zurükhaltung derselben beinahe gestorben wäre.

Drey und dreißigstes Capitel.

Wein und Speise hatten für ihn überall und zu jeder Zeit einen unwiderstehlichen Reitz. Einstmals, da er auf dem Forum des **Augusts** Recht sprach, roch ihm die in dem nahe gelegenen Marstempel für die **Salier** zubereitete Mahlzeit so kräftig in die Nase, daß er den Richterstuhl verließ, zu den **Saliern** gieng und mit ihnen speißte. Auch gieng er nicht leicht von Tafel, ohne sich recht voll gegessen und getrunken zu haben, da man denn, weil er sich gleich auf den Rücken legte und einschlief, so bald er den Mund aufthat, mit einer Feder hineinfuhr, um ihn zum Erbrechen zu nöthigen. Sein Schlaf war sehr kurz; denn gemeiniglich erwachte er wieder vor Mit-

(1) Ueber den von diesen Unannehmlichkeiten sehr geplagt gewesenen **Claudius** spottet **Seneca** in seiner **Apokolokyntose** in folgenden Worten: Ultima vox ejus inter homines audita est, cum majorem sonitum emisisset ea parte, qua facilius loquebatur: vae me, puto, concacavi me.

Mitternacht, welches denn die Ursache war, daß er bey Tage zuweilen selbst auf dem Richterstuhle dergestalt einschlief, daß die Advokaten, so sehr sie auch ihre Stimme verstärkten, ihn nicht aufwecken konnten. Seine Liebe für das andere Geschlecht war ausschweifend, von Unzucht mit dem männlichen war er aber ganz rein. Vom Brettspiel war er ein ausserordentlicher Freund, und schrieb ein besonders Buch davon. Er spielte sogar im Fahren, und hatte den Wagen so einrichten lassen, daß das Spiel durch dessen Bewegung nicht in Unordnung kommen konnte.

Vier und dreißigstes Capitel.

Bey wichtigen sowohl, als unwichtigen Gelegenheiten zeigte sich seine grausame und blutdürstige Gemütsart. Er ließ zu Foltern und zur Bestrafung der (1) Vatermörder, (des Hochverraths) (der Verbrecher) so gleich ohne viele Umstände Anstalt machen, und die Strafen in seiner Gegenwart vollziehen. Als er zu **Tibur** einer Hinrichtung nach der Weiße der Alten gern beiwohnen wollte, und kein Scharfrichter bey der Hand war, ohngeachtet die Verbrecher bereits an die

(1) Dem Seneca de Clement. I, 23 zufolge, kann man hier Vatermörder übersetzen.

die Pfäle gebunden waren, wartete er bis auf den Abend auf den von Rom geholten Henker. Bey jedem sowohl eignen, als fremden Fechterspiele ließ er, selbst diejenigen, welche von ungefehr hingefallen waren, besonders aber die Nezfechter, darniederstoßen, um die Minen der Sterbenden recht betrachten zu können. Als ein Fechterpaar nach wechselsweisen Stößen zu gleicher Zeit zu Boden sank, ließ er sich so gleich aus ihren zween Dolchen zu seinem täglichen Gebrauche (1) zwey kleine Messer verfertigen. An den Thierkämpfen, besonders denen, die um Mittag gehalten wurden, fand er ein solches Vergnügen, daß er schon mit Anbruche des Tags auf den Schauplatz kam, und des Mittags, da das Volk zum Essen gieng, allein sitzen blieb, ja, wenn ihm manchmal die Laune ankam, unter irgend einem Vorwande, ausser den ordentlichen Fechtern, andere bald geringe Arbeitsleute und Handlanger, oder sonst dergleichen Leute mit einander zu fechten zwang, besonders wenn eine sich bewegende Maschine, oder ein Pegma seiner Erwartung nicht entsprochen

(1) Plinius meldet B. 28, 6, den Nutzen solcher Messer. Fleisch von einem wilden Thiere, sagt er, das mit eben dem Gewehr erlegt wird, womit vorher ein Mensch getödtet worden, soll die fallende Sucht heilen, wenn es der Kranke genießt. Hiermit stimmt Scribonius Largus 2, 13 überein.

hatte. Selbst einen seiner Nomenklatoren ließ er in der Toga als Fechter auftreten.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Der Hauptzug aber in seinem Charakter war Furchtsamkeit und Mistrauen. In den ersten Tagen seiner Regierung, so viel er sich auch sonst, wie bereits gemeldet, mit seiner Popularität wußte, wagte er es dennoch nicht einem Gastmahl beizuwohnen, ausser in Begleitung seiner auf alles aufmerksamer, mit Lanzen bewafneter Trabanten und so, daß Soldaten bey Tafel aufwarten mußten. Auch besuchte er keinen Kranken, bevor nicht Zimmer, Polster und Decken aufs sorgfältigste waren durchsucht worden; ja in der Folge bestellte er besondere Leute, die jeden ohne Unterschied, der ihm aufwarten wollte, aufs schärfste durchsuchten. Denn nur nach vielen Vorstellungen erlaubte er endlich noch, daß Frauenzimmer und Kinder von beiderley Geschlecht mit dieser Durchsuchung verschont bleiben, und den Bedienten und Schreibern ihre Schreibzeuge und Federköcher gelassen werden durften. Als ihn Camill bey einer (1) entstandenen Empörung, in der Hofnung, die

Furcht

(1) Diese Empörung beschreibt ausführlich Dio B. 60, C. 15.

Furcht vor einem Burgerkriege werde ihn schrecken, in einem mit Schmähungen und Drohworten angefüllten Schreiben auffoderte, die Regierung nieder zu legen und seine Tage im ruhigen Privatstand zu verleben, war er selbst so unentschlossen, daß er wegen Befolgung dieses Vorschlags die angesehensten Männer von Rom zu Rathe zog.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Sobald er etwas auch noch so ungegründetes von einer Verschwörung hörte, erschrak er immer dergestalt, daß er sogleich an die Niederlegung der Regierung dachte. Als man einstmals, wie ich schon oben gemeldet, da er opferte, jemand mit einem Gewehr ertappte; so ließ er eilends den Senat zusammen berufen, schilderte demselben mit Thränen und Wehklagen sein trauriges Geschick, das ihm nirgend Sicherheit verstattete, und erschien darauf lange Zeit nicht mehr öffentlich. Seiner so ausserordentlich heftigen Liebe gegen die Messalina entsagte er ebenfalls nicht sowohl aus Verdruß über ihre schändliche Aufführung, als vielmehr aus Furcht, weil er glaubte, sie suche ihren Buhlen Silius auf den Thron zu setzen; er flüchtete sogar damals auf eine recht schändliche Art ins Lager, und auf dem ganzen Weg war dies

seine

seine beständige Frage: „ob er wirklich noch Kaiser wäre?“

Sieben und dreißigstes Capitel.

Der geringste Argwohn, die unerheblichste Nachricht machte ihn schon äusserst aufmerksam, und mit seiner Vorsicht verband er die Rache. Einstmals zog ihn einer, der eine Rechtssache hatte, nachdem er ihm seine Ehrfurcht bezeigt hatte, bey Seite, und entdekte ihm, daß er ihn im Traum habe von jemand ermorden gesehen. Gleich darauf als sein Gegner erschien und dem Claudius seine Klagschrift überreichte, zeigte er auf denselben, als erkenne er in ihm den Mörder, der dann sogleich, als wäre er auf der That ertappt worden, hingerichtet wurde. Eben so soll auch Appius Silanus das Leben verlohren haben, dessen Untergang (1) Messalina und Narcißus beschlossen und deswegen, ihrer genommenen Abrede gemäs, lezterer noch vor anbrechendem Tage voll Schrecken in seines Herrn Schlafzimmer stürzte, mit der Nachricht, daß er im Traume den Kaiser vom Appius habe ermorden gesehen, Messalina aber voll Verwunderung versicherte, daß sie schon ver-

(1) Wegen Messalinens verschmäheter Liebe, wie Dio meldet.

verſchiedene Nächte nach einander den nemlichen Traum gehabt hätte. Da nun Appius bald darauf um die ihm den Tag vorher gegebene Stunde erſchien, und man dem Kaiſer ſagte, daß jezt die Richtigkeit des Traums augenſcheinlich erwieſen, weil Appius, um ſeinen Plan auszuführen, ſehr dringend ihn ſprechen wolle; ſo ließ er ihn in Verhaft nehmen und ſogleich tödten. Ja er trug kein Bedenken, den ganzen Verlauf dieſer Sache dem Senat den Tag darauf zu erzählen und ſeinem Freigelaſſenen (öffentlich) zu danken, daß derſelbe auch im Schlaf für ſeine Erhaltung wache.

Acht und dreißigſtes Capitel.

Sein Zorn und Rachgier waren ihm ſo wenig unbekannt, daß er beide in einem öffentlichen Anſchlage zu entſchuldigen ſuchte, und zwar mit dem Unterſchiede und der Verſicherung, daß jener kurz daurend und unſchädlich ſey, dieſe aber die Schranken der Gerechtigkeit nicht überſchreiten werde. Als ihm die Oſtienſer bey ſeiner Fahrt auf der Tiber keine Schiffe entgegen geſchikt hatten, gab er ihnen deswegen ſchriftlich den empfindlichſten Verweis, mit dem gehäſſigen Zuſatz, daß ſie ihn als eine Privatperſon behandelt hätten;

ten; ward aber plözlich so wieder besänftigt, daß er sie beinahe selbst wieder um Verzeihung gebeten hätte. Einige, die ihn zur ungelegenen Zeit auf der Straße behelligten, stieß er mit eigner Hand zurück; so wie er auch den Schreiber eines Quästors, und einen Senator, der bereits Prätor gewesen, unverhört und schuldlos verwies; jenen, weil er gegen ihn, da er noch im Privatstande gelebt, zu heftig vor Gericht geredet; diesen, weil er als Aedil die Mietsleute auf seinen Landgütern, die, dem Verbot zuwider, (1) gekochte Speisen verkauft hatten, um Geld gestraft, und den Meyer, der sich dagegen setzen wollen, hatte peitschen lassen. Aus der nemlichen Ursache nahm er auch den Aedilen die Aufsicht über die Garküchen. Auch von seiner Geistesschwäche sprach er zuweilen selbst, und versicherte in verschiedenen Reden, daß er unter dem Cajus mit Fleis sich so schwachköpfig angestellt, weil er sonst seiner Grausamkeit nicht entgangen und auf den Thron gekom-

(1) Vermöge der vom Cäsar Cap. 43. gegebenen Aufwandgesetze. Und doch schärfte Claudius diese nemlichen Gesetze von neuem. „Weil Claudius, sagt Dio 60, 6, überhaupt bemerkte, daß alle Verbote beim Volk nichts fruchteten, so lange man nicht ihr tägliches, häusliches Leben zu verbessern suchte; so hob er alle öffentliche Trinkhäuser auf, und verbot durchgehends gekochtes Fleisch, oder warmes Wasser feil zu haben, strafte auch einige, die dieser Verordnung nicht nachkamen.“

kommen seyn würde. Allein niemand wollte es glauben, besonders da kurz darauf eine Schrift zum Vorschein kam, mit dem Titul: die Genesung der Narren, in welcher bewiesen ward, daß nur ein (1) wirklicher Narr den Narren machen könne.

Neun und dreißigstes Capitel.

Am auffallendsten für jederman war seine auserordentliche Zerstreuung und Unbesonnenheit. Nach **Messalinens** Hinrichtung erkundigte er sich, da er sich kaum bey der Tafel niedergelassen hatte: **wo denn die Kaiserin bliebe?** Viele, die er hatte hinrichten lassen, ließ er den folgenden Tag zur Tafel und zum Spiel einladen, und ihnen zu gleicher Zeit, weil sie so lange ausblieben, ihre Trägheit vorwerfen. Da er im Begrif war, die gesezwidrige Vermälung mit **Agrippinen** zu vollziehen, nannte er sie doch immer fort noch bey jeder Gelegenheit „seine Tochter und Pflegbefohlne, die in seinem Schooße gleichsam gebohren und erzogen worden." Als er den Entschluß faßte, den **Nero** zu adoptiren, bedachte er gar nicht, wie

(1) **Gallius Vibius** ward, nach dem **Seneca** Controv. 9. durch Nachahmung der Narren ein wirklicher Narr, so wie **Moliere**, da er den Kranken machte, selbst krank ward und starb.

wie übel man ihm, der einen eignen erwachsenen Sohn hatte, die Adoptirung eines Stiefsohns auslegen würde, sagte aber zu gleicher Zeit bey jeder Gelegenheit, daß man noch kein Beispiel einer Adoption in der Claudischen Familie habe.

Vierzigstes Capitel.

In seinen Reden und Handlungen zeigte er öfters eine solche Unachtsamkeit, daß er jederman glauben machte, er wisse und bedenke nicht, wer, mit wem, wann und wo er rede. Als im Senat die Rede von den Schlächtern und Weinschenken war, schrie er: „wer kann denn wohl ohne sein Stükchen Fleisch leben?" Zu gleicher Zeit sprach er weitläuftig vom ehemaligen Ueberfluße, der in den Weinschenken geherrscht, worinnen er sich ehedem selbst öfters Wein habe geben lassen. Einem Kandidaten der Quästur gab er seine Stimme, und zwar deswegen, wie er ausdrüklich meldete, weil ihn dessen Vater einstmals in seiner Krankheit mit einem Trunk kalten Wassers erquikt hätte. Von einer Weibsperson, die als Zeugin im Senat erschien, sagte er: „Sie war meiner Mutter Freigelassene und Puzmädchen, und mir begegnete sie immer als ihrem Herrn; welches ich deswegen anführe, weil jezt einige von

meiner

meiner Dienerschaft mich nicht dafür erkennen wollen." Gegen die Ostienser, die ihn öffentlich auf dem Tribunal um eine Gnade baten, ereiferte er sich dergestalt, daß er voll Unwillen schrie: „ich weiß gar nicht, warum ich mich um euch verdient machen soll; ist jemand sein eigner Herr, so bin ich es gewiß auch." Seine gewöhnliche Redensarten, die man fast alle Stunden und Augenblicke von ihm hörte, waren: „Hältest du mich etwa für den Narren Telegennius? Rede, aber schlage mich nicht;" und andere dergleichen Lieblingsausdrücke mehr, die sich für keine Privatperson, geschweige denn für einen Kaiser schicken, der ausserdem weder unberedt, noch ungelehrt, vielmehr der eifrigste Verehrer der Wissenschaften war.

Ein und vierzigstes Capitel.

Auf des T. Livius Anrathen und unter des Sulpicius Flavus Anleitung fieng er an eine Geschichte zu schreiben. Da er seine Versuche zuerst in einer zahlreichen Versammlung vorlas, kam er damit kaum zu Ende, und erhielt durch seine eigne Schuld nicht den gehoften Beifall. Denn als

beim Anfang der Vorlesung (1) verschiedene Bänke unter dem Gewichte eines wohlgemästeten Zuhörers, unter einem großen Gelächter des Auditoriums einbrachen; so konnte er, ohngeachtet alles wieder stille geworden, sich in der Folge selbst nicht enthalten, so oft ihm dieser Vorfall von neuem wieder einfiel, überlaut zu lachen. Auch als Kaiser machte er viele Aufsätze, und ließ sie jederzeit durch einen Anagnosten vorlesen. Seine Geschichte fieng er von Cäsars Ermordung an. Weil er aber einsah, daß er in der ältern Geschichte weder frey, noch der Wahrheit getreu schreiben konnte, auch von seiner Mutter und Großmutter öfters deßfalls Vorwürfe bekam; so gieng er von einer neueren Epoche, nemlich von **Augusts** Regierung nach geendigten Burgerkriegen aus. Von jener ältern Geschichte hinterließ er zwey, von der neuern aber zwey und vierzig Bücher. Auch sein eignes Leben beschrieb er in acht Büchern, worinnen man aber mehr den klugen, als den zierlichen Schriftsteller vermißt. Ferner hat man von ihm eine ziemlich gelehrte Vertheidigung des Cicero wider die Schrift des Asinius

(1) Die Bänke waren stuffenweise übereinander erhöhet, da der Einsturz einer Bank leicht den von mehreren nach sich ziehen konnte.

nius (1) Gallus. Auch vermehrte er die bisherige Buchstaben mit (2) drey neuen, seiner Meinung nach, ganz unentbehrlichen, von seiner Erfindung. Schon im Privatstande hatte er darüber eine Abhandlung geschrieben; nunmehr aber fiel es ihm, als Kaiser, nicht schwer, ihren Gebrauch einzuführen, wie man sie denn in vielen Schriften und Tagbüchern und in Aufschriften öffentlicher Gebäude noch jezt siehet.

Zwey und vierzigstes Capitel.

Mit gleichem Fleiße legte er sich aufs Griechische, und bezeugte bey jeder Gelegenheit, wie sehr er diese Sprache schätze und liebe. Gegen einen Aus-

(1) Plinius im 7ten Buch, im 4ten Briefe und Gellius 17, 1, reden von diesem Ciceromastix.

(2) Der erste dieser 3 Claudianischen Buchstaben ist das Aeolische Digamma, oder ein umgekehrtes großes lateinisches F. Quintilian sagt Institut. orat. 1, 17: Nec inutiliter Claudius Aeolicam illam Ⅎ ad hos usus litterarum adjecerat. In den vom Claudius abstammenden Aufschriften ist es noch d. z. T. zu sehen. Man findet dies Digamma auch aufrecht, und man bediente sich desselben statt des Φ der Griechen, und sezte es zu Anfang der Wörter, die mit einem Vocal anfiengen ꝛc. Der zweite Claudianische Buchstabe war das Antisigma. Priscian sagt: huic S præponitur P, & loco græcæ Ψ fungitur. Pro quo Claudius Cæsar antisigma hac figura ↃC (zweier einander entgegengesezter C) scribi voluit; sed nulli ausi sunt antiquam scripturam mutare. Den dritten Claudianischen Buchstaben haben die Grammatiker noch nicht ausfindig machen können.

länder, der griechisch und lateinisch sprach, bediente er sich der Worte: „da du unserer beiden Sprachen mächtig bist," und dem Senat empfahl er Achaia mit den Worten: „daß ihm diese Provinz wegen ihrer gemeinschaftlichen Studien angenehm wäre." Auch den Griechischen Gesandten antwortete er oft im Senate ganz in ihrer Sprache; so wie er auch auf dem Tribunal häufig Homerische Verse anführte. So oft er einen Feind oder Verschwornen hatte hinrichten lassen, gab er dem Tribun, der den Tag hatte, nicht leicht eine andere Parole, als den (ganzen) Homerischen Vers: „Rache treffe den Mann, der mich zu beleidigen wagt!" Endlich schrieb er auch die Tyrrhenische und Punische Geschichte in griechischer Sprache, jene in zwanzig, diese in acht Büchern. Diese Werke gaben Gelegenheit, daß zu Alexandrien neben dem alten Museum noch ein neues, das seinen Namen führte, erbauet und verordnet wurde, daß jährlich an bestimmten Tagen in dem einen seine Punische, in dem andern die Tyrrhenische Geschichte, wie in einem Hörsaale von den in beiden Museen wohnenden Gelehrten, die dabey abwechseln könnten, ganz vorgelesen werden sollten.

Drey und vierzigstes Capitel.

Gegen das Ende seines Lebens konnte man bey verschiedenen Gelegenheiten deutlich merken, daß ihn seine Vermälung mit **Agrippinen**, und **Nero's** Adoption gereue. Denn als seine Freigelassenen eines Urtheilsspruches mit vielem Lobe Erwähnung thaten, in welchem er einer überführten Ehebrecherin die verdiente Strafe zuerkannt hatte, sagte er verschiedene mal: „auch mein Schiksal hat mir keine, als unzüchtige Weiber bestimmt, die ich bestrafen muß," und gleich darauf umarmte er den **Britannicus** mit der größten Zärtlichkeit, mit dem Wunsch, bald groß zu werden, da er ihm denn von allem Rechenschaft geben würde, und fügte in griechischer Sprache die Worte bey: „der, so die Wunde geschlagen, wird sie auch heilen." Und da er ihm, weil er für sein noch zartes Alter schon ziemlich groß war, die männliche Toga zu geben beschlossen hatte; so eröfnete er diesen seinen Entschluß mit dem Beisatz: „**Damit der Römische Staat endlich einmal einen wahren Kaiser haben mögte.**"

Vier und vierzigstes Capitel.

Und bald darauf verfertigte er sein Testament, und ließ es von allen Magistraten versiegeln. Allein Agrippina hiedurch sowohl, als durch ihr böses Gewissen und viele Anklagen beunruhigt, kam ihm, bevor er weitere Verfügungen treffen konnte, zuvor. Daß er durch Gift aus dem Weg geräumt worden, ist unstreitig; wie aber und von wem, das ist noch zweifelhaft. Nach einigen soll ihm solches sein Verschnittener, Halotus, der die Speisen kosten mußte, bey einem Priester-Gastmahl auf dem Kapitol beigebracht haben; nach andern, Agrippina selbst, an seiner eignen Tafel, vermittelst einer vergifteten Pilze, wovon er ein ausserordentlicher Freund war. Auch der Erfolg dieser Vergiftung wird verschiedentlich erzehlt. Viele sagen, daß er gleich nach dessen Genuß die Sprache verlohren, die ganze Nacht durch unter den größten Schmerzen zugebracht und gegen Morgen den Geist aufgegeben habe. Nach andern soll er anfänglich eingeschlummert seyn, bald darauf aber das Gift samt denen im Uebermaas genossenen Speisen weggebrochen haben; darauf hätte man ihm frisches Gift entweder in einem Brey, unter dem Schein, seinen entkräfteten Ma-

gen durch Speise zu erquicken, oder in einem (1) Klystir, und zwar unter dem Vorwande beigebracht, seinen Körper dadurch vom Ueberflusse zu entledigen.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Sein Tod ward so lange heimlich gehalten, bis alles wegen des Nachfolgers war in Ordnung gebracht worden. Man that daher noch immer fort Gelübde für seine Genesung, ließ Komödianten in den Pallast kommen und gab vor, daß sie ihm auf sein Verlangen auf seinem Krankenlager die Zeit vertreiben sollten. Er starb den dreizehnten October unter dem Consulate des **Asinius Marcellus** und **Acilius Aciola** im vier und sechzigsten Jahre seines Alters, im vierzehnten seiner Regierung. Seine Beisetzung geschah, so wie seine Apotheose mit kaiserlicher Pracht. Seine Vergötterung ward zwar von **Nero** abgestellt, von **Vespasian** aber wieder hergestellt. J. d. St. 807.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Folgendes waren die vorzüglichsten Vorzeichen seines Todes. Ein unter dem Namen eines Kome-

(1) Nach dem Tacitus Annal. 12, 67, ließ Agrippina die Feder mit Gift bestreichen, mit der man gewöhnlich den Claudius zum Erbrechen reizte.

ten bekannter Haarstern erschien. In seines Vaters Drusus Grabmal schlug der Blitz; und in seinem Sterbjahre wurden fast alle Magistraturen durch den Tod erledigt. Auch scheint er selbst sein nahes Ende gemerkt und daraus kein Geheimnis gemacht zu haben; wie man dies unter andern daher schließen kann, weil er bey der Wahl der Consuln keinem diese Würde weiter als bis auf seinen Sterbmonat zuerkannt, und in der lezten Versammlung des Senats, der er beiwohnte, seine Söhne aufs stärkste zur Eintracht ermahnte, den Senat aber inständigst gebeten, sich dieselben ihrer Jugend wegen bestens empfohlen seyn zu lassen. Auch bey seiner lezten Rechtspflege hörte man ihn zu verschiedenen malen, ohne daß die, welche es hörten, dies für was Bedeutendes halten wollten, laut sagen: **daß sein Lebensende nahe sey.**

Nero Claudius Cäsar.

Erstes Capitel.

Das Domizische Geschlecht bestand aus zwo Familien, der Calvinischen und Aenobarbischen. Der Stammvater der Aenobarben und dieses ihres Namens war Lucius Domitius, dem, da er von seinem Landgute nach Rom zurück gieng, zween übermenschliche (1) Jünglinge, die ihm begegneten, den Auftrag gethan, dem Senate und Volk die Versicherung von einem damals noch zweifelhaften Siege zu geben, und zum Beweis ihrer göttlichen Sendung ihm die Backen dergestalt gestreichelt haben sollen, daß sein schwarzer Bart kupferroth geworden, welches Zeichen denn seinen Nachkommen eigen geblieben, die fast durchaus einen rothen Bart gehabt haben. Rom bekam sieben Consuln aus dieser Familie; zween daraus triumphirten und eben so viele verwalte-

(1) Dionys von Halikarnaß, erzehlt diese Legende in seinen Römischen Alterthümern B. 6, 2, ausführlich.

ten die Censur, und alle behielten nach ihrer Aufnahme unter die Patrizier diesen Zunamen bey, hatten auch keine andere Vornamen, als Cnejus und Lucius; wobey man aber diese merkwürdige Abwechselung beobachtet hat, daß bald drey und drey in einem fort, bald einer um den andern wechselsweise einen dieser Vornamen geführt haben. Denn der erste, zweite und dritte Aenobarber hießen Lucier, die drey folgenden Cnejer, die übrigen abwechslend bald Lucier, bald Cnejer. Es scheint nicht zwekwidrig zu seyn, mehrere aus dieser Familie näher kennen zu lernen, damit man desto leichter einsehen möge, daß, so sehr auch Nero von seiner Vorfahren Tugenden ausgeartet, er doch keinen andern, als ihm gleichsam angeerbten Familienlastern ergeben gewesen.

Zweites Capitel.

Um also ein wenig weiter hinaufzusteigen; so nahm sein Großälter-Vater, Cnejus Domitius den Priestergesellschaften in seinem Tribunat, und zwar aus Verdruß, daß sie ihn nicht an seines Vaters Stelle aufgenommen hatten, ihr Wahlrecht, und brachte es auf das Volk, und durchzog in seinem Consulate nach seinem Siege über

die

die (1) **Allobroger und Auvergner**, auf einem Elephanten unter dem Gefolge eines Theils seines Heers gleichsam wie im Triumph, die Provinz. Dieser war es auch, von dem der Redner **Licinius Crassus**, sagte: „man müsse sich über seinen kupfernen Bart nicht wundern, da sein Mund eisern und sein Herz von Bley wäre.“ Sein Sohn verklagte als Prätor den **Julius Cäsar** bey dessen Niederlegung des Consulats, wegen seines religions- und gesezwidrigen Betragens, bey dem Senat; bald darauf aber suchte er als Consul ihn von der Armee in Gallien abzurufen; ward hierauf von seiner Parthey zu dessen Nachfolger ernannt, und im Anfang des Bürgerkriegs bey **Corfinium** gefangen. Nach seiner Loslassung machte er den damals belagerten **Massiliern** durch seine Ankunft neuen Muth, verließ sie aber wieder, und fand seinen Tod im Pharsalischen Treffen. Er war von einer unbeständigen und grausamen Gemüthsart, der in dem Augenblick der Verzweiflung den Tod suchte, gleich darauf aber voll Reue dergestalt vor dem Tod erschrak, daß er das Gift durch ein Brechmittel wieder von sich gab,

und

(1) Die **Allobroger** wohnten in Gallia transalpina, und zwar Narbonensi in dem östlichen Theil der **Provence** und **Savoyen**.

und dem Arzt, der daſſelbe ſo ſchwach gemacht hatte, die Freiheit ſchenkte. Eben dieſer war es auch, der, als Pompejus mit dem Senat rathſchlagte, wie man ſich gegen die, welche neutral bleiben wollten, zu verhalten habe, ganz allein der Meinung war: daß man ſie als Feinde behandlen ſollte.

Drittes Capitel.

Er hinterließ einen Sohn, der unſtreitig der trefflichſte in ſeiner Familie geweſen. Dieſer ward, obgleich unſchuldig mit in dem, dem (1) Pediſchen Geſetze zu folge, über Cäſars Mörder ergangenen Urtheil begriffen, gieng alſo zum Caſſius und Brutus, ſeinen nahen Verwandten, behielt nach beider Tode den vorher ſchon geführten Oberbefehl über die Flotte, die er anſehnlich verſtärkte, und erſt nachdem ſeine Parthey überall geſchlagen worden, freiwillig an den Anton überließ, wodurch er ſich ein ſo großes Verdienſt erwarb, daß er als der einzige von allen durch das Pedi-

(1) Das von Q. Pedius gegebene Geſetz, deſſen oben im Cäſar iſt Erwähnung geſchehen. Paterculus ſagt davon: Lege Pedia, quam conſul Pedius Collega Cæſaris, tulerat, omnibus, qui Cæſarem patrem interfecerant, aqua ignique damnatis interdictum eſt.

Pedische Gesetz Geächteten zurükberufen und zu den höchsten Ehrenstellen befördert wurde. Bey den bald darauf wieder ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen, wo er Antons Legat geworden, war er wegen seiner Schwächlichkeit unentschlossen, ob er den ihm von der über die Macht der Cleoptra schwürigen Armee angetragenen Oberbefehl annehmen, oder von sich ablehnen sollte, gieng zum August über, und starb wenige Tage darauf, nicht ohne den schimflichen Vorwurf von Antons Seite, daß ihn die Sehnsucht zu seiner Geliebten, der Servilia Nais, zu diesem Schritt verleitet habe.

Viertes Capitel.

Sein Sohn war der Domitius, welcher, wie man bald hernach behauptet hat, den Vollzieher von Augusts Testament gemacht, sich auch in seiner Jugend durch seine Geschiklichkeit im Fahren eben so, als durch die im Germanischen Kriege erhaltenen Triumphzierden berühmt gemacht hat. Allein er war ein stolzer, verschwenderischer und grausamer Mann, der, obgleich nur Aedil, dennoch den Censor Lucius Plancus nöthigte, ihm auszuweichen, und in seiner Prätur und in seinem Consulate Ritter und Matronen als Pantomimen auftreten ließ; im Circus, und in allen Quartieren

der

der Stadt Thiergefechte anstellte. Bey den von ihm angestellten Fechterspielen gieng es so grausam zu, daß August, nachdem seine geheime Verweise fruchtlos gewesen, ihm solches öffentlich verbieten mußte.

Fünftes Capitel.

Mit der ältern Antonia zeugte dieser Domitius, des Nero Vater, einen sein ganzes Leben hindurch verabscheuungswürdigen Menschen. Als dieser sich im Gefolge des Cajus Cäsars im Orient befand, tödtete er seinen Freigelassenen, der nicht so viel trinken wollen, als er befohlen hatte, weswegen er zwar des Cäsars Gefolge verlassen mußte, sich aber dem ohngeachtet nicht vernünftiger aufführte. In einem Dorf an der Appischen Straße ließ er die Pferde mit verhängten Zügeln auf einmal laufen, und fuhr vorsätzlicher Weise einen Knaben todt. Einen Römischen Ritter, der mit ihm auf dem öffentlichen Markte in einen heftigen Wortwechsel gerieth, schlug er Ein Auge aus; ausserdem war er ein solcher niederträchtiger Betrüger, daß er die Auctionatoren um die Gelder für die ersteigten Waaren und selbst als Prätor die Anführer der Wagenstreiter um die Siegsbelohnungen betrogen hat. Doch auf die Klagen der Patronen der Wettfahrerbanden und die

scherzhaften Vorwürfe seiner Schwester versprach er feierlich, die Preiße in Zukunft den Siegern baar auszahlen zu lassen. Kurz vor Tibers Tod kam er auch wegen Hochverraths, vielfältigen Ehebruchs und blutschänderischen Umgangs mit seiner Schwester **Lepida** in Untersuchung, entgieng bey veränderter Regierung der Strafe. Er starb zu (1) **Pyrgi** an der Wassersucht, und hinterließ einen Sohn, den **Nero**, den er mit Agrippina, des **Germanicus** Tochter, gezeugt hatte.

Sechstes Capitel.

Nero ward den funfzehnten December, neun Monate nach Tibers Tode, zu **Antium** J. d. St. 789. gebohren, und zwar gerade bey Sonnenaufgang, so, daß ihn ihre Strahlen fast eher, als die Erde berührten. Sein Horoscop gab gleich vielen Gelegenheit, viel fürchterliches daraus zu prophezeihen; unter andern waren seines Vaters **Domitius** Worte selbst sehr übel bedeutend, der bey den Glükwünschen über die Geburt dieses Sohns sagte: „daß nur ein Abscheu der Natur und eine Pest des Staats von ihm und Agrippinen

(1) Eine ehemalige Römische Colonie in Etrurien, oder Thuscia suburbicaria am Meer, wo h. z. T. das Städtchen St. Severa liegt.

pinen herkommen könnte." Ein anderes unglükliches, sehr deutliches Vorzeichen bemerkte man auch am Tage, da er seinen Namen erhielt, weil Cajus Cäsar, da ihn dessen Schwester bat, dem Kind einen Namen zu geben, neben auf seinen Oheim Claudius, der in der Folge den Nero adoptirte, hinsah und ihm dessen Namen zu geben befahl. Dies sagte aber Cajus blos im Scherz, und Agrippina selbst verwarf den Namen eines Mannes, der damals das Gespötte des Hofs war. Seinen Vater verlohr er im dritten Jahr, der ihm den dritten Theil seines Vermögens vermacht hatte. Aber auch diesen bekam er nicht ganz, sondern sein Miterbe Cajus bemächtigte sich des ganzen Vermögens; er selbst aber ward, nach der bald darauf erfolgten Verweisung seiner Mutter, so zu sagen in Armuth und Dürftigkeit bey seiner Muhme Lepida unter der Aufsicht eines Tänzers und Barbiers erzogen. Allein, so bald Claudius die Regierung bekam, gelangte er nicht allein zu seinem väterlichen Erbe, sondern vermehrte dasselbe auch noch durch seines Stiefvaters Crispus Passienus Verlassenschaft. Sein Ansehen nahm durch die Gunst und Macht seiner aus der Verbannung zurück gerufenen Mutter dergestalt zu, daß sich das Gerüchte verbreitete, des Claudius Gemalin Messalina habe ihn, als des

Bri-

Britannicus Nebenbuhler, während seines Mittagsschlafs einstens wollen erdroßeln lassen; die abgeschikten Mörder wären aber, wie eben diese Legende meldet, vor Schrecken über eine aus seinem Kissen hervorgekrochene große Schlange davon geflohen. Dies Mährchen entstand daher, weil man auf seinem Bette auf dem Kopfkissen eine Schlangenhaut gefunden, die er, dem Rath seiner Mutter gemäs, eine zeitlang in Gold gefaßt am rechten Arm getragen, hernach, um das unangenehme Andenken seiner Mutter zu verbannen, hinweggeworfen, zulezt aber in seinen bedrängten Umständen, wieder, wiewohl vergeblich, aufgesucht hat.

Siebentes Capitel.

Schon als ein zarter, junger Knab spielte er auf dem Circus oft und mit vielem Beifall das Trojaspiel mit. In seinem eilften Jahr ward er vom Claudius adoptirt, und bekam den Seneca, der schon damals Senator war, zuum Lehrer. Man erzehlt, Seneca habe die Nacht darauf geträumt, Cajus Cäsar wäre sein Lehrling geworden; welchen Traum auch Nero bald erfüllte, und seine grausame Gemüthsart durch frühe Proben an den Tag legte. Als ihn Britannicus aus Gewohnheit noch nach der Adoption Aenobarbus genannt

hatte, verdroß ihn dies so sehr, daß er ihn suchte bey seinem Vater für ein untergeschobenes Kind auszugeben. Gegen seine Muhme Lepida trat er bey deren Anklage in eigner Person als Zeuge auf, um seiner Mutter, die jene verfolgte, gefällig zu seyn. Am Tage seines Tyrociniums beschenkte er die Soldaten und das Volk, und bey einer Uebung der Garde im Laufen führte er gleichsam dieselbe mit dem Schild in der Hand an, und hielt darauf im Senat eine Danksagungsrede an seinen Vater. So hielt er unter dessen Consulate auch eine Rede in seiner Muttersprache für die **Bononier**, und eine griechische für die **Rhodier** und **Ilier**. Da er als Präfect der Stadt in den lateinischen Ferien auch seine Gerichtsbarkeit ausüben wollte; so legten ihm die berühmtesten Advokaten, nicht, wie sonst üblich, gewöhnliche und kurze, sondern, dem Verbot des **Claudius** ganz zuwider, sehr weitläuftige Rechtshändel und zwar in Menge mit einer Art von Zudringlichkeit zur Entscheidung vor. Bald nachher vermählte er sich mit **Octavien** und gab als eine Art von Gelübde für das Leben des **Claudius** Circensische Spiele und ein Thiergefecht.

Achtes Capitel.

Nero, der nunmehr im siebenzehnten Jahr war, gieng, so bald man des Claudius Tod bekannt zu machen für gut befunden, zwischen sechs und sieben Uhr zur Wache im Pallast, weil die schlimme Witterung nicht eher erlaubt hatte von der Regierung Besitz zu nehmen. Kaum befand er sich an den Stuffen des Pallastes, als man ihn zum Kaiser ausrief; hierauf ließ er sich in einer Sänfte ins Lager und von da im Gefolge des in der Eile versammleten Kriegsvolks auf das Rathhaus tragen, woher er erst am Abend wieder in den Pallast zurück kam, überhäuft mit Titeln und Ehrenbezeugungen, von welchen allen er seiner Jugend wegen sich den einzigen Titel eines Vaters des Vaterlandes verbeten hatte.

Neuntes Capitel.

Den (1) Anfang seiner Regierung bezeichnete er durch die Beobachtung seiner kindlichen Pflichten, veranstaltete dem Claudius ein sehr prächtiges Leichenbegängnis, und hielt ihm bey seiner Apotheose eine Lobrede. Dem Andenken seines Vaters

(1) Nero's löbliche Regierung in den ersten fünf Jahren, beschreibt Seneca de Clement. 1. Aurelius Victor und gewisser massen Tacitus Annal. 13, 4.

Domitius erwies er die größte Ehr; überließ (1) seiner Mutter die Herrschaft in Staats- und häuslichen Angelegenheiten, gab am ersten Tage seiner Regierung dem die Wache habenden Tribun die Parole: die beste Mutter, und ließ sich in der Folge öfters mit ihr in ihrer Sänfte tragen. In Antium stiftete er eine Colonie von Veteranen der Leibgarde und den reichsten Primipilaren, die ihre Wohnung dahin verlegen mußten und legte daselbst einen sehr prächtigen Haven an.

Zehntes Capitel.

Um das Publikum noch mehr von seinen guten Gesinnungen zu versichern; so ließ er öffentlich bekannt machen, daß er sich August zum Muster seiner Regierung nehmen werde, und bezeugte bey jeder Gelegenheit seine Freigebigkeit, Güte und Leutseligkeit. Die (2) zu schweren Steuren erließ er entweder ganz, oder milderte sie wenigstens. Die (3) Belohnungen derer, die die Uebertreter des

(1) Von Agrippinens mächtigen Einfluße in die Regierung S. Dio B. 61, 3, wo zugleich auch erzehlt wird, wie Seneca und Burrhus derselben Schranken gesezt haben.

(2) S. Tacitus Annal. 13, 50, 51.

(3) Einige von diesen Angebern bekamen den vierten Theil der nach ihrer Anklage geächteten Verbrecher, und diesen daher Quadruplatores. Diese bekamen also nunmehr nur den 16ten Theil.

des Papischen Gesetzes angaben, sezte er auf den vierten Theil herunter; unter das Volk vertheilte er Mann für Mann 400 Sesterzien (24 Gulden); gab jedem Senator, dessen Glüksumstände seiner Geburt nicht angemessen waren, ein jährliches Gehalt, einigen sogar jährlich fünfhundert große Sesterzien (3000 Gulden), und ließ den Prätorischen (1) Cohorten monatlich Getraide unentgeldlich reichen. Als man ihm, der Gewohnheit nach, ein Todesurtheil zur Unterschrift vorlegte, that er den Wunsch: niemals schreiben gelernt zu haben. Viele Bürger wußte er ohne Anstand, wenn er sie grüßte, bey Namen zu nennen. Auf die Danksagung des Senats versezte er: „wenn ich dies nur erst werde verdient haben.“ Bey seinen Waffenübungen ließ er auch das Volk zusehen. Sehr oft hielt er öffentliche Reden, und las nicht allein in seinem Pallaste, sondern auch auf dem Theater unter einem so allgemeinen Beifall Gedichte vor, daß man deßfalls ein Dankfest anstellte und einen Theil dieser Gedichte mit goldnen Buchstaben im Tempel des Capitolinischen Jupiters aufstellte.

(1) S. Tacitus Annal. 15, 72.

Eilftes Capitel.

Auch gab er viele und mancherley Schauspiele, z. B. (1) Juvenalien, Circensische, Schau- und Fechterspiele. Bey den Juvenalien ließ er auch betagte Consularen und alte Matronen mit spielen. Bey den Circusspielen wies er den Rittern eigne, vom übrigen Volke abgesonderte Plätze an, und ließ mit Kameelen bespannte Quadrigen beim Wettrennen erscheinen. Bey den für die ewige Dauer des Reichs veranstalteten, von ihm mit dem Namen der Größten belegten Spielen übernahmen Personen beiderley Geschlechts von den beiden (2) vornehmsten Ständen lustige Rollen. Ein sehr

(1) Diese Juvenalien waren eigentlich nach dem Dio 61, 19 ursprünglich das Bartfest, von dem Sueton weiter unten weitläuftig redet, und welches er zu Ehren seines Bartes, als er sich denselben zum erstenmal abnehmen ließ, stiftete. Dio beschreibt die Feyer dieses Festes im 19 und 20sten Capitel des 61sten Buchs ausführlich.

(2) Bey diesem Feste, sagt Dio in der kurz vorher angeführten Stelle, traten ausser vielen andern auch Personen aus den vornehmsten Familien im Theater auf. Nur eine nenn ich, die Aelia Catella, eine Dame, die durch Geburt und Reichthum sich auszeichnete, jezt im 80sten Jahre stand, und dennoch als Actrice mit auftrat. Andere, die vor Alter, oder Schwächlichkeit keine eigne Rolle übernehmen konnten, schlossen sich wenigstens als Sänger an die Chöre an. Jeder übte sich in dem, wozu er sich fähig fühlte, so gut er konnte, und in bestimmten Uebungshäusern fanden sich die angesehensten Personen, Männer und Weiber, Mädchen und Knaben, alte Frauen und Greiße ein. Und wer denn auf keine

Weise

sehr (1) bekannter Römischer Ritter ritt auf einem Elephanten von der obern Gallerie des Theaters auf einem ausgespannten Seile herunter. Man spielte auch des Afranius Römische Komödie, der Brand betitelt, und gab den spielenden Personen den Hausrath des brennenden Hauses preis. Auch wurden jeden Tag allerley Geschenke unter das Volk ausgeworfen, und zwar jeden Tag tausend Stück, z. B. eine Menge von allerley Geflügel, Täfelchen mit Anweisungen auf Getraide, auf Kleidungsstücke, Gold, Silber, Edelgesteine, Perlen, Gemälde, Sklaven, Lastthiere, und zahm gemachte wilde Thiere, zulezt auch auf Schiffe, Häuser und Ländereyen.

Zwölftes Capitel.

Diesen Spielen sah Nero oben auf der Vorbühne zu. Bey einem Fechterspiele, das er auf einem innerhalb Jahresfrist unweit dem Marsfelde erbaueten hölzernen Amphitheater gab, durfte nie-

Weise figuriren konnte, der mischte sich unter den Chor. Wenn einige aus Schaam, um nicht erkannt zu werden, maskirt erschienen, so ließ er ihnen unter dem Vorgeben, das Volk verlange es, die Larven vom Gesicht reißen, und gab sie dem Gelächter der Bürger Preis, die kurz vorher von ihnen als Staatsbeamten hatten Befehle annehmen müssen.

(1) Von dieser Geschiklichkeit der darzu abgerichteten Elephanten redet auch Plinius 8, 3.

niemand, nicht einmal ein Verurtheilter, getödtet werden. Er ließ aber bey diesem Fechterkampfe vier hundert Senatoren und sechs hundert Römische Ritter mit auftretten, und von beiden Ständen ausserdem noch viele, (1) deren einige weder durch Armuth, noch verdiente Schande so tief gesunken waren, mit wilden Thieren kämpfen und (2) andere Geschäfte auf dem Kampfplatz besorgen.

(1) S. Tacitus Annal. 15, 32, wo auch der Damen Meldung geschiehet, die mit gefochten haben. Daß diese damals aber an der gladiatorischen Geschiklichkeit großen Geschmack gefunden, meldet Juvenal.

(2) Worinn diese Geschäfte bestanden, erzehlt Dio 61, 17. Ein eben so schändlicher, als häßlicher Anblick war es, sagt Dio, Männer und Frauen, nicht nur vom Ritter- sondern auch vom Senatorstande, Orchester, Rennbahn, und Kampfplatz, wie den verworfensten Pöbel betreten zu sehen — zu sehen, wie die einen nach dem Flötentakt des andern ihr Talent in der Pantomimik zeigten, die andern im Trauer- oder Lustspiel, oder mit der Leyer auftraten, noch andere Rosse lenkten, mit wilden Thieren, oder auch unter einander selbst kämpften, die einen freiwillig, die andern gezwungen. So sah der damalige Römer seine alten berühmten Geschlechter, die Furier, Fabier, die Portier, die Valerier, und unzählige andere, deren Trophäen, deren Tempel man vor Augen hatte, so tief herabgesezt, sah sie zu Handlungen erniedrigt, die man zum Theil noch nie, ich will nicht sagen Römern — nein, nur Menschen zugemuthet hatte. Mit Fingern zeigte ein Zuschauer dem andern die auftretenden Männer: „Siehe, sagte der Macedonier, dies ist des Paulus (Aemilius) Urenkel.“ Der Grieche: „Dies ist ein Nachkomme des Mummius.“ — Der Sicilianer: „Sieh da den Claudius!“ Der Epirot: „Dies ist ein Appius.“ So fand der Fremdling aus Asien einen Lucius (Scipio); der Spanier den Publius (Scipio);

Der

sorgen. Auch hielt er ein Seegefecht, wo man auf dem aus der See geführten Canal Meerungeheuer schwimmen sah. Ingleichem stellte er verschiedene Waffentänze mit jungen Leuten an, denen er hernach das Römische Burgerrecht schriftlich schenkte. Bey diesen Waffentänzen soll auch, nach der Meinung vieler Zuschauer, ein Stier mit einer gleich der (1) Pasiphäe unter der Hülle einer hölzernen Kuh verstekten Weibsperson zu thun gehabt haben. Ein Ikarus fiel gleich bey seinem ersten Fluge an Nero's Bogen herunter und besprizte ihn mit seinem Blut. Denn selten nahm er bey diesen Spielen den Vorsitz, sondern lag gemeiniglich in einem Erker, und sah anfänglich aus kleinen Oefnungen, darnach aus dem ganz eröfneten Balkon denselben zu. Auch war er der erste, der, nach der Griechen Art, fünfjährige Spiele zu Rom einführte, so die Neronische genannt wurden,

Der Carthaginienser den Africanus der Römer. „So saubere Vorspiele gab Nero von seinen künftigen Schändlichkeiten!“

Und doch ward das erste Quinquennium dieses Auswurfs der Menschheit von seinem Lehrer, dem Seneca de Clement. (im Anfang) so sehr gepriesen. Man muß aber diesen Philosophen aus Dio's Schilderung näher kennen lernen, und dann wird man die hohe Meinung von ihm sehr herunter stimmen.

(1) Man vergleiche hiermit Martial, Spect. 5. und die im 10ten Buche der Verwandlungen des Apulejus vorkommende ähnliche Geschichte.

und zwar in dem dreifachen Wettstreit der Musik, der Gymnik und der Reitkunst. Bey Einweihung des von ihm erbaueten warmen Bades und Gymnasiums gab er dem Senate und den Rittern das Oel frey. Die von ihm bey jenen Spielen verordnete Kampfrichter waren Consularen, die durchs Loos gewählt wurden, und auf Prätorischen Stühlen sassen. Zu diesen Richtern kam er selbst vom Schauplatz auf das Orchester herunter, und erhielt von ihnen den Siegeskranz der lateinischen Beredsamkeit und Dichtkunst, den ihm seine Nebenbuhler, die angesehensten Männer, selbst einstimmig zuerkannt hatten. Den ihm von den Richtern auf der Harfe zuerkannten Siegeskranz (1) küßte er aber aufs ehrerbietigste und befahl ihn zu den Füßen von Augusts Bildsäule zu legen. Am Gymnischen Spiele, das er bey den Septen gab, ließ er sich, während dem man (2) Farren opferte, zum erstenmal den Bart abnehmen, und weihete denselben in einer goldnen, mit Perlen besezten Büchse dem Capitolinischen Jupi-

(1) Adoravit, i. e. magna cum reverentia osculatus est. Eben so sagt Statius Thebais 8, 283.
Illum ingens confundit honos, inopinaque turbat Gloria, & oblatas frondes submissus adorat.

(2) Bathysia aus dem Griechischen βους und θυω, beim Splin Bovicidium.

Jupiter. Zu den (Gymnischen) Spielen der Athleten ließ er auch und zwar deswegen die Vestalinnen einladen, weil die Priesterinnen der Ceres zu Olympia das nemliche Vorrecht genießen.

Dreizehntes Capitel.

Unter die von ihm gegebenen Spektakel rechne ich auch mit Recht den Einzug des Tiridates. Diesen König Armeniens, den er unter großen Verheißungen nach Rom eingeladen und ihn dem Volke an einem im öffentlichen Anschlag bestimmten, des trüben Wetters halben aber unschiklichen Tage aufführen wollte, ließ er hernach auf eine recht feyerliche Art seinen Einzug halten. Nachdem nemlich die Cohorten auf dem Forum an den Tempeln hinpostirt worden, und er bey der öffentlichen Rednerstelle seinen Sitz auf einem Curulischen Sessel im Anzuge eines Triumphirenden mitten unter den Kriegszeichen und Fahnen genommen hatte; näherte sich ihm Tiridates auf den zu seinem erhöhten Throne führenden Stuffen und fiel vor ihm nieder. Nero reichte ihm darauf die Hand, richtete ihn auf und umarmte ihn, hörte seine Bitte, legte ihm darauf, statt des abgenom-

genommenen (1) Turbans, das Diadem um, und ließ durch einen gewesenen Prätor dem Volk des Tiridates Anrede verdollmetschen. Hierauf nahm er ihn mit ins Theater, wo er ihn, nachdem er daselbst seine Bitte wiederholt hatte, zur rechten Hand sitzen ließ. Nero, der hierauf als Imperator ausgerufen worden, weihete seinen Lorbeerkranz dem Capitolinischen Jupiter und ließ den Janustempel schließen, nicht anders, als herrschte Frieden im ganzen Reiche.

Vierzehntes Capitel.

Viermal ward er Consul, das erstemal zween Monate; das zweite und leztemal ein halbes Jahr, das drittemal aber vier Monate. Die beiden mittlern Consulate folgten unmittelbar aufeinander; bey dem ersten und lezten ließ er jedesmal Ein Jahr vorbeistreichen.

Funfzehntes Capitel.

Bey der Rechtspflege gab er den Advokaten gewöhnlich erst den folgenden Tag, und zwar schriftlich, sein Urtheil. Auch schafte er bey Verhörung der

(1) Die Tiara der alten Perser, Meder und anderer Orientalen war wohl nichts anders, als der heutige Turban der Türken. Ueberhaupt hat die Tracht dieser Völker wenig Abänderung durch die bey den Europäern so mächtige Mode erlitten.

der Partheien die in Einem fortdaurenden Reden ab, und ließ einen Punkt der Klage nach dem andern vornehmen und darüber eine Parthey nach der andern abhören. So oft er aber wegen des abzufassenden Urtheils bey Seite gieng, rathschlagte er nicht gemeinschaftlich und öffentlich darüber, sondern sammlete die schriftlich abgefaßten Stimmen, las sie vor sich durch, und entschied darauf nach seinem Belieben, unter dem Vorgeben, als wäre er den meisten Stimmen gefolgt. Den Söhnen der Freigelassenen verstattete er lange nicht die Senatorwürde, und verschloß denen, die solche unter seinen Vorfahren erhalten hatten, den Zutritt zu allen Staatsämtern. Den überzähligen Candidaten gab er, um sie wegen ihres Wartens und ihres Verlustes zu entschädigen, Befehlshaberstellen über Legionen. Das Consulat ertheilte er gemeiniglich nur auf sechs Monate. Starb ein Consul um den ersten Jenner; so ersezte er dessen Stelle nicht, und misbilligte es also, daß vor Zeiten Caninius Rebilius nur einen einzigen Tag Consul gewesen war. Die triumphalischen Ehrenzeichen gab er auch an Quästoren, ja sogar an einige Ritter, und zwar ohne alle Verdienste derselben im Krieg. Seine zuweilen an den Senat abgeschikte Gutachten über verschiedene

dene Gegenstände ließ er gemeiniglich, mit Verbeigehung des Quästors, dessen Pflicht es sonst gewesen, von einem Consul ablesen.

Sechszehntes Capitel.

Bey der (1) Wiederaufbauung Roms ließ er, einem von ihm entworfenen Plan gemäs, vornen bey allen isolirten Gebäuden und Palläſten Gallerien, und zwar auf seine Kosten, anlegen, um auf deren Altanen dem Feuer desto besser wehren zu können. Auch war er Willens Rom bis nach Ostia zu erweitern, und von da durch einen Graben die See bis in die alte Stadt zu leiten. Viele Misbräuche wurden unter seiner Regierung hart bestraft und abgestellt; auch machte er viele neue Einrichtungen, und schränkte den Aufwand ein. Statt der großen Tafeln, an denen man öffentlich das Volk bewirthete, ließ er einem jeden seine Portion Speise nach Hause geben; verbot in den Garküchen etwas anders, als Hülsenfrüchte und Gemüße zu verkaufen, da man vorher alle Arten von

(1) Formam aedificiorum Vrbis novam excogitavit. Dies geschahe erst nach dem großen von ihm angestifteten Brand. S. Tacitus Annal. 15, 43. Die Insulä zu Rom waren auf allen Seiten frey stehende Gebäude; die Solaria bezeichnen hier platte, der Sonne ausgesezte Italienische Dächer, Altanen.

von Speisen daselbst hatte bekommen können. (1) Gegen die Christen, als Anfänger eines neuen und schädlichen (mit der Zauberey verwandten) Aberglaubens, verfuhr er mit der äussersten Strenge. Die (2) Spiele der Wagenstreiter verbot er; welche Leute vermöge eines ungeziemenden alten Herkommens berechtigt zu seyn glaubten, jederman im Scherz zu betrügen und zu bestehlen; mit diesen verwies er zugleich die Pantomimenbanden.

Siebenzehntes Capitel.

Um der Verfälschung der Dokumente vorzubeugen kam man damals erst auf den Einfall, nur durchlöcherte Tafeln, (3) durch deren Oefnung ein

(1) Man vergleiche hiermit Tacitus Annal. 15, sowohl das 33ste, als das 44ste Capitel und den Juvenal 1. 155.

(2) Worinn diese Lusus Quadrigariorum bestanden, ist nicht bekannt. Warum aber die Pantomimen sind verbannt worden, erzehlt Tacitus Annal. 13, 25. Nerva ließ sie wieder nach Rom kommen; Trajan verwies sie aber neuerdings, wie dies Plinius in seinem Panegyricus melder.

(3) Der Rechtsgelehrte Paulus beschreibt dies deutlicher Sentent. 25. Amplissimus ordo decrevit eas tabulas, quæ publici, vel privati contractus scripturam continent, adhibitis testibus ita signari, vt in summa marginis, ad medium partem perforatæ, triplici lino constringantur, atque impositum supra linum

ein drey doppelter Faden gezogen worden, zu siegeln. Bey den Testamenten ward die Vorsicht getroffen, daß der Testator auf die erste zwo Wachstafeln weiter nichts, als seinen Namen setzen und sie übrigens den Zeugen zur Unterschrift und Siegelung leer lassen sollte; ferner, daß niemand, der für einen andern ein Testament aufsetzen würde, sich selbsten etwas verschreiben sollte. Den Advokaten mußten die streitenden Partheien etwas gewisses geben, waren aber übrigens von allen an die Richter zu zahlenden Gebühren frey, als welche die Schazkammer zu berichtigen bekam. Auch wurden die bisher an der Schazkammer anhängig gewesenen Prozesse ans Forum, und besonders an die Wiedererstattungskommission, und alle Appellationen an den Senat gewiesen.

Achtzehntes Capitel.

Die Herrschaft des Römischen Volks weiter auszubreiten, hatte er eben so wenig Neigung, als Hofnung, und war deswegen sogar der Meinung, die Armee aus Britannien zu ziehen, und nur

linum ceræ signa imprimantur, vt exteriores scripturæ fidem interiori seruent. Aliter tabulæ prolatæ nihil momenti habent.

nur die Besorgnis, seines Vaters Ruhm dadurch zu kränken, hielt ihn davon ab. Er begnügte sich das ihm von Polemon abgetretene Königreich (1) Pontus, und, das Alpische Gebiete des Cottius, nach dem Tode desselben, zu Römischen Provinzen zu machen.

Neunzehntes Capitel.

Er unternahm in allem nur zwo Reisen, eine nach Alexandrien, die andere nach Achaja; doch stellte er die erstere an dem zur Abreise bestimmten Tage wieder ein, und zwar aus Furcht vor bösen Vorbedeutungen und Gefahren. Denn da er, nachdem er die Tempel besucht hatte, sich in dem der Vesta niedergesezt hatte, verwickelte er sich beim Aufstehen in sein Kleid, und dann ward es ihm plözlich so dunkel vor den Augen, daß er nichts mehr unterscheiden konnte. In Achaja machte er einen Versuch (2) den Isthmus durchgraben zu las-

(1) Pontus war die Landschaft, die vom Flusse Halys am schwarzen Meere (Pontus Euxinus) hinauf sich erstrekte, d. i. T. das Land Rum. Der ehemalige Halys heißt d. i. T. Kizil-Irmak.

(2) Der Isthmus im Peloponnes ist die Erdenge, welche Peloponnes, das heutige Morea mit Griechenland bey Corinth verbindet. Dio, der viel auf Vorzeichen hielte, sagt, daß bey dem ersten Versuche, diese Erdenge zu durchstechen, aus der Erde Blut gequollen, Jammergeheul und Gebrüll sich verschiedenemal habe hören lassen, und manchetley Gespenster erschienen wären.

(Suet. 2. B.)

lassen; ermunterte deswegen die Prätorianer in einer öffentlichen Rede dies Werk anzufangen, ließ darauf mit der Trompete ein Zeichen geben, ergrif zuerst eine Spade und trug die damit ausgegrabene Erde in einem Korb auf den Schultern weg. Er machte auch Anstalten zu einem Kriegszuge nach den sogenannten (1) Caspischen Thoren, und ließ deswegen eine neue Legion von lauter sechsfüßigen Rekruten in Italien ausheben, die er des großen Alexanders Phalanx nannte. Diese seine zum Theil tadellose, zum Theil aber sehr lobenswürdige Handlungen habe ich bisher nach der Reihe erzehlet, um in der Folge von seinen Schandthaten und Lastern besonders reden zu können.

Zwanzigstes Capitel.

Da er unter andern Künsten gleich in seiner frühesten Jugend auch in der Musik war unterwiesen worden; so zog er gleich beim Antritt seiner Regierung ausser andern den damaligen sehr berühmten Virtuosen auf der Harfe, den Terpnus, an seinen Hof, und hörte Tag vor Tag nach der

Tafel

(1) Die Portæ Caspiæ waren der enge Paß, durch den man aus Medien nach Parthien kam, nicht weit von Derbent.

Tafel seinem Spiel bis in die späte Nacht zu, machte allmählich selbsten Versuche in dieser Kunst, und unterließ nichts, was dergleichen Virtuosen zur Erhaltung und Verbesserung ihrer Stimme zu thun pflegen. Er legte sogar, wenn er auf dem Rücken lag, (1) eine dünne bleierne Platte auf die Brust, reinigte sich durch Klistiere und Brechmittel, und enthielt sich des Obstes und anderer der Stimme schädlichen Speisen. Endlich war er mit seinen Fortschritten so zufrieden, daß, so schwach und dumpfigt auch seine Stimme war, er dennoch auf den Einfall gerieth, sich auf der Bühne hören zu lassen, und deswegen bey seinen Freunden oft das griechische Sprichwort anführte: „daß man die Musik, um sie zu bewundern, hören müsse." Zuerst tratt er zu Neapolis öffentlich auf, wo er das Theater, ohngeachtet dasselbe durch ein plözliches Erdbeben erschüttert wurde, dennoch nicht eher, als nach geendigtem Lied verließ. In eben dieser Stadt sang er öfters,

(1) Plumbea charta des Suetons ist nichts anders, als plumbea lamina. Plinius sagt 34, 18. Nero princeps *lamina* pectori imposita, sub ea cantica exclamans, alendis vocibus demonstravit rationem. Des nemlichen Ausdruks bedient sich Josephus contr. Apionem im Griechischen und nennt diese laminas plumbeas Χαρτας μολυβδινους.

und zuweilen mehrere Tage nach einander; nur wenige Zeit ruhete er, um seiner Stimme wieder neue Stärke zu geben; aber auch da war ihm die Einsamkeit zuwider; er gieng also unmittelbar aus dem Bad aufs Theater, speißte mitten auf dem Orchester vor allem Volke, dem er auf griechisch zurief: daß, „sobald er nur ein wenig würde getrunken haben, er ihm mit einer volltönenden Stimme eine Arie singen werde.“ Von den Lobliedern der Alexandriner, welche auf einer damals eben in Neapel angekommenen Flotte sich häufig eingefunden hatten, ganz bezaubert, ließ er deren noch mehrere von Alexandrien kommen. Eben so suchte er sich junge Leute aus dem Ritterstande, und mehr denn fünftausend recht handfeste junge Bursche überall aus dem Volke aus, die er in gewisse Banden vertheilte, und sie verschiedene Arten von Zeichen des Beifalls, z. B. den Bombus (das Sumsen der Bienen), den Imbrex (den Ton der Hohlziegeln), die Testa, (das Schallen der irdenen Gefäße) nachzuahmen lernen ließ, die ihn zugleich in dem prächtigsten Anzuge, und mit dichten auf den Schultern fliegenden Haaren und Ringen an der linken Hand beim Singen bedienen mußten, und deren Anführer, jeder vierzig tausend Sesterzien Besoldung bekamen.

Ein

Ein und zwanzigstes Capitel.

Da er die Musik so hoch schäzte; so stellte er auch die Neronianische Spiele zum andernmale noch vor der bestimmten Zeit zu Rom an. Und da jederman bey dieser Gelegenheit seine göttliche Stimme zu hören verlangte; so vertröstete er anfangs das Parterre, daß er in den Gärten ihm dies Vergnügen machen wolle, versprach aber, mit Vergnügen, da die Wache habenden Soldaten die Bitte des Parterrs unterstüzten, sogleich aufzutretten, ließ also ohne weitern Anstand sich ins Verzeichnis der um den Preiß streitenden Harfenspieler einschreiben, trat in der Ordnung, wie sein Name aus dem Loostopfe gezogen ward, hervor, und zwar in Begleitung der Befehlshaber der Garde, die seine Harfe trugen, der Kriegstribunen und seiner vertrautesten Freunde. So bald er seinen Stand genommen und seine Anrede an das Parterre gethan hatte, ließ er durch den Consular Cluvius Rufus bekannt machen, daß er die Niobe spielen würde, welches Spiel er auch bis vier Uhr Nachmittags fortsezte, den Siegeskranz aber und den übrigen Theil des Stüks aufs folgende Jahr verschob, damit er öfters Gelegenheit zu singen haben mögte. Aber auch dieser Aufschub schien ihm zu lang; weswegen er

jede andere Gelegenheit ergrif, sich von Zeit zu Zeit öffentlich hören zu lassen. Auch trug er kein Bedenken, bey Privatspielen einen Akteur abzugeben, als ihm ein Prätor eine Million Sesterzien (60000 Gulden) zur Belohnung anbot. Auch in Trauerspielen übernahm er Rollen, allein maskirt, und zwar daß die Masken der Helden und Götter, wie auch der Heldinnen und Göttinnen ihm selbst, oder seiner jedesmaligen Geliebten gleichen mußten. Unter andern spielte er die gebährende Canace, den Muttermörder Orest, den geblendeten Oedipus, den wüthenden Herkules. Bey diesem leztern Drama soll ein junger Soldat, der bey dem Eingang die Wache hatte, als er den Nero, dem Inhalt des Stüks gemäs, ankleiden und in Feßeln legen gesehen, um demselben Beistand zu leisten, hinzugelaufen seyn.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Schon von Kindheit an war er ein ausserordentlicher Liebhaber von Pferden, sprach beständig vom Wettrennen in dem Circus, so sehr man ihm solches auch untersagte, und da er einstmals seinem Mitschüler klagte, daß die Pferde einen Wagenrenner von der grünen Bande geschleift hätten, und ihm dies sein Lehrmeister verwies; so

gab

gab er vor, die Rede sey vom (1) Sector gewesen. Im Anfang seiner Regierung spielte er alle Tage mit elfenbeinernen Quadrigen auf seinem Spieltische, und kam anfangs heimlich, bald aber öffentlich zu allen, auch den geringsten Circusspielen aus seinen Lusthäusern nach **Rom**, so daß man bey solchen Gelegenheiten jedesmal von seiner Gegenwart in der Stadt versichert seyn konnte. Er äußerte auch seinen Vorsatz die Anzahl der Preiße zu vermehren; daher denn, weil die Gänge vervielfältigt wurden, das Circusspiel bis an den Abend dauerte, und die Anführer der Banden ihre Rennwagen nicht anders, als daß der Wettstreit den ganzen Tag dauern würde, hergeben wollten. Bald bekam er Lust selbst zu fahren, auch sich in dieser Kunst öffentlich sehen zu lassen. Nachdem er also unter den Sklaven und dem niedrigsten Pöbel in den Gärten seine ersten Uebungen vorgenommen; so legte er vor den Augen des ganzen Volks die erste Probe seiner Geschiklichkeit auf dem großen Circus ab, und ließ einen seiner Freigelassenen am nemlichen Ort,

(1) Weil Hector vom nicht großmüthigen Achill ebenfalls war um die Mauern von Troja geschleift worden. S. Homer Iliad. 22, 395. Virgil sagt:

Ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros.

Nero wußte sich also mit vieler Gegenwart des Geistes heraus zu helfen.

wo dies sonst von einer Magistratsperson zu geschehen pfleget, mit einem leinenen Tuche das Zeichen zum Anfang geben. Nicht zu frieden, Beweise dieser seiner Talente zu **Rom** gegeben zu haben, that er, wie schon gesagt, und zwar vorzüglich aus folgenden Ursachen, eine Reise nach **Achaja**. Die Städte, bey welchen musikalische Wettstreite üblich waren, hatten nemlich sich entschlossen, alle Siegeskränze ihrer Harfenschläger ihm zu übersenden, welches ihm so wohl gefiel, daß er solche nicht allein sehr huldreich annahm, sondern auch den Ueberbringern derselben vorzüglich vor allen Gehör gab, und sie so wie seine andere Vertrauten zur Tafel zog. Da ihn nun einige derselben baten, bey der Tafel sich hören zu lassen; so sagte er im Vergnügen über die übertriebenen Lobeserhebungen: „die Griechen allein hätten ein musikalisches Gehör, und sie verdienten es auch nur allein Zeugen seiner Talente zu seyn.“ Er reißte daher auch ohne weitern Aufschub ab und ließ sich gleich bey seiner Ankunft zu (1) Cassiope bey dem Altar des **Jupiter Cassius** hören.

Drey

(1) Cassiope, Κασσιωπη, eine ehemalige Stadt in Epirus.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Hierauf besuchte er alle Spiele, und ließ daher diejenigen, welche nach langen Zeiträumen angestellt wurden, alle insgesammt in Einem Jahr feiern, einige wohl gar auch wiederholen. Zu Olympia mußte, der bisherigen Gewohnheit ganz zuwider, auch ein musikalischer Wettstreit aufgeführt werden. Und in diesen Beschäftigungen ließ er sich so wenig stören und davon abhalten, daß er seinem Freigelassenen Helius, der ihm meldete, daß die Angelegenheiten zu Rom seine Gegenwart erfoderten, zur Antwort schrieb: „Ohngeachtet dein Rath und Wunsch auf meine schleunige Rükkehr dringen; so solltest du mir doch billig rathen und wünschen, daß dies auf eine für mich ehrenvolle Art geschehen möge.“ So bald er sang, durfte niemand, so dringend auch die Ursachen waren, das Theater verlassen; weswegen denn, wie man sagt, sogar Frauen während solcher Spiele niedergekommen, andere, aus Verdruß länger zu zu hören und ihn zu loben, sich heimlich, weil die Stadtthoren verschlossen, von den Mauern herunter gelassen, andere sich für todt aus dem Theater tragen lassen. Fast unglaublich ist es, welche bange Aengstlichkeit, welche wetteifernde Anstrengung und welche Furcht vor

den Kampfrichtern er bey diesen Wettstreiten hat blicken lassen. Bald schmeichlete und liebkoßte er seinen Gegnern, als wären sie seines Gleichen; bald schimpfte und lästerte er heimlich, und wenn er ihnen begegnete, öffentlich auf sie, und suchte wohl gar auch diejenigen, die ihm überlegen waren, zu bestechen. Die Kampfrichter aber redete er gemeiniglich, ehe er anfieng, mit den Worten aufs ehrerbietigste an: „Ich habe alles gethan, was meine Pflicht erfodert; der Ausgang stehet in der Hand des Glüks; ihr aber, werdet als weise und wohl unterrichtete Männer, dem Verdienst, und nicht dem Ohngefehr euern Beifall schenken.“ Sprachen sie ihm nun hierauf Muth zu; so verließ er sie mit mehr Beruhigung. Doch legte er auch einigen ihr beschämtes Stillschweigen, nicht ohne verdrüßliche Unruhe für Neid und üble Laune aus, und schilderte sie bey jederman als Personen, die ihm mit Recht verdächtig seyn müßten.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Beim Wettkampfe selbst beobachtete er so genau die Gesetze, daß er es nie wagte auszuspuken, und sich mit dem Arme den Schweis von der Stirne abwischte. Als ihm bey einer tragischen

Rolle

Rolle der (1) Stab aus der Hand fiel; so erschrak er, ohngeachtet er in der größten Geschwindigkeit denselben wieder aufgehoben hatte, dennoch sehr darüber, es war ihm bange, er mögte von der Mitbewerbung um den Preiß ausgeschlossen werden, und beruhigte sich nicht eher wieder, als bis ihn sein (2) Tänzer (**Sypokrit**) versicherte, daß man es bey dem Frohlocken und Zurufen des Volks nicht gemerkt habe. Er selbst rief sich aber zum Sieger aus, und ließ sich deswegen auch mit den Siegesherolden in Wettstreit ein. Und um das Andenken und jedes Denkmal anderer Sieger in den heiligen Spielen gänzlich zu vertilgen, ließ er ihre Stand- und Brustbilder überall niederreissen, mit Haken wegschleppen und in die Abtritte werfen. Auch im Wettrennen machte er verschiedene Versuche, und zwar bey **Olympia** mit einem mit zehen Pferden bespannten Wagen, so sehr er auch dies in einem seiner Gedichte am König **Mithridates** getadelt hatte. Er fiel aber vom Wagen, und konnte, ob er gleich wieder hinauf gehoben wurde, es doch nicht ausdauern, sondern mußte vor Erreichung

(1) Eigentlich das Scepter, weil Nero den König machte.

(2) Hypokrita war der stumme Akteur, welcher die zu jeder Stelle des vom Nero abgesungenen Stüks gehörigen Grimassen und Stellungen machte. Jede Rolle hatte also zwo Personen, welche sie spielten, die Eine durch Declamation, die Andere durch Action.

reichung des Ziels einhalten, wurde aber dem allen ohngeachtet doch gekrönt. Bey seiner Abreise schenkte er der ganzen Provinz die Freiheit nach ihren eignen Gesetzen zu leben, den Kampfrichtern aber das Römische Burgerrecht und große Geldsummen, welche Belohnungen er ihnen am nemlichen Tage der Isthmischen Spiele mitten auf dem Stadium als Herold selbst bekannt machte.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Bey seiner Rükreise aus Griechenland hielt er zu Neapolis, wo er zuerst mit seiner Kunst aufgetreten war, seinen Einzug mit weißen Pferden, durch einen bey der Ankunft der Sieger in den heiligen Spielen gewöhnlichen Mauerbruch. Das nemliche that er zu Antium, darnach zu (1) Alba, und endlich zu Rom, woselbst aber sein Einzug auf dem nemlichen Wagen geschah, auf welchem ehedem August triumphirt hätte. Hier trug er ein Purpurkleid und einen mit Gold gestikten Mantel, auf dem Haupte eine Olympische, und in der Rechten eine Pythische Krone. Die übrigen wurden in einem

(1) Albanum war eigentlich der Name eines Kaiserlichen Prätoriums oder Lustschloßes nicht weit von Alba longa, der ehemaligen Hauptstadt der lateinischen, vom Aeneas abstammenden Könige. Alba longa wird von Einigen für das heutige Albano im Kirchenstaat gehalten.

einem feierlichen Aufzuge, und zwar jede mit der Ueberschrift vorausgetragen, wo, und über wen er gesiegt, welche Art des Gesangs und welches der Inhalt des Stüks gewesen. Jauchzende Schaaren folgten ihm, wie bey einem Siegesfeste, und riefen: „Wir sind Augustianer und Gefährten von Cäsars Triumph.“ Hierauf sezte er seinen Zug über den niedergerissenen Bogen des großen Circus, das Velabrum und Forum nach dem Tempel des Palatinischen Apolls fort. Ueberall wurden ihm auf diesem Zuge Opfer geschlachtet, (1) Safran auf den Weg gestreuet, Vögel, (2) Bänder und Konfekt zugeworfen. Die heiligen Kronen hieng er aber an dem Obelisk des Circus auf, wo er auch seine Standbilder im Anzuge eines Harfenspielers aufstellte, so wie er sich auch auf einer Münze hat prägen lassen. Seiner Neigung zu diesen Uebungen entsagte er aber in der Folge so wenig, daß er, um seine Stimme zu schonen, seine Befehle an die

(1) Man könnte auch übersetzen; der Weg ward mit Safran besprengt, oder begossen mit Rüksicht auf die Stelle des Plinius 21, 6: Crocum mire vino congruit, præcipue dulci, *tritum* ad theatra replenda.

(2) Lemnisci; diese beschreibt Festus: Lemnisci sunt fasciolæ purpureæ dependentes ex coronis. Solebant enim veteres coronas fasciis laneis ex purpura alligatas donare.

die Soldaten niemals mündlich, sondern sowohl abwesend, als gegenwärtig durch Andere ertheilen ließ, auch nichts, es mogte von Wichtigkeit seyn, oder nicht, anders, als in Gegenwart seines Singmeisters vornahm, der ihn erinnerte, seine Lunge zu schonen und sein Schweistuch vor den Mund zu halten. Ausserdem richtete sich seine Freundschaft, so wie sein Haß nach dem Maas der ihm ertheilten Lobeserhebungen.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Seine Neigung zur Ausschweifung, Wollust, Schwelgerey, Geldhunger und Grausamkeit äusserte er anfangs nur unvermerkt und heimlich, als jugendlichen Leichtsinn; doch hielt schon damals jederman alles dies mehr für einen Fehler seines Charakters, als seines Alters. Gleich nach der Abenddämmerung lief er schon verkleidet in die Garküchen, und verübte allerley Muthwillen auf den Straßen, wobey manche zu Schaden kamen, indem er Personen, welche vom Abendessen nach Haus giengen, prügelte, die, so sich zur Wehr sezten, verwundete, oder gar tödtete und in die Kloaken werfen ließ. Auch pflegte er die Kramerbuden aufzubrechen, auszurauben, und dann in

seinem Pallaste, wo er eine (1) Quintane angelegt hatte, die gemachte Beute an die Meistbietenden zu verkaufen, und das dafür erlößete Geld mit seinen Kameraden zu verschmaußen. Bey dergleichen Raufereyen kam er öfters übel ab, und in Gefahr ein Auge, oder gar das Leben zu verlieren; wie er denn von einem (2) Senator, dessen Gemahlin er hatte nothzüchtigen wollen, fast bis auf den Tod war geschlagen worden. Weswegen er denn auch nachgehends niemals um diese Zeit anders, als in Begleitung der Gardetribunen sich auf die Straße wagte, die ihm von ferne und in der Stille nachfolgten. Bey Tag ließ er sich heimlich in einem Tragsessel aufs Theater bringen, wo er oben von der Vorbühne den Zänkereyen des Volks über die Pantomimen als Zeuge und Anstifter zusah. Kam es bey dieser Gelegenheit zum Handgemenge, und grif man zu Steinen und zerbrochenen Bänken; so warf er selbst mit unter das Volk; wodurch er einstmals den Prätor selbst am Kopf verwundete.

Sieben

(1) Im Römischen Lager hies der hinter dem Hauptquartier jedesmals bestimmte Platz, wo der Soldat alles nöthige zu kaufen bekam, Quintana. Diese Quintana war also das Forum im Lager.

(2) Dieser Senator hies Julius Montanus nach dem Berichte des Tacitus und Dio 61, 9.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Unvermerkt nahmen aber seine Ausschweifungen überhand, und nicht zufrieden, seine tückische Streiche im Verborgnen auszuüben, begieng er, mit Beiseitsetzung aller Verstellung, ungescheut die größten Bosheiten. Seine Schmaußereyen dauerten von Mittag bis zur Mitternacht, während welcher Zeit er sich öfters in warmen Teichen, die er im Sommer mit Schnee abkühlen ließ, erfrischte. Zuweilen speißte er auch öffentlich, entweder in der mit Schranken umgebenen (1) Naumachie,

(1) Dio beschreibt uns 62, 15 einen solchen ausschweifenden Schmauß, bey dem Tigellin den Wirth machen mußte, und der auf der Naumachie veranstaltet wurde. „Mitten auf dem Wasser, sagt Dio, wurden große hölzerne Tonnen gelegt, und auf dieselben Bretter genagelt; rund um das Ufer her hatte man Speißegezelte und Kabinette zum Genuß der Liebe angelegt. Nero und Tigellin fassen mit ihrer Gesellschaft in der Mitte, und schmaußten auf Purpurdecken und weichen Polstern; alle übrige machten sich unter den Zelten bey Speise und Trank lustig, und giengen dann in die Venustempelchen, um sich ohne Scham und Rücksicht mit jeder Frauensperson, die ihnen aufstieß, zu vergnügen. Roms größte Schönheiten waren hier beisammen — Sklavinnen und Freigebohrne, feile Dirnen und züchtige Jungfrauen, selbst Eheweiber, nicht nur vom niedrigen Pöbel, sondern auch Mädchen und Frauen aus den edelsten Häusern. Jeder Mannsperson war freie Wahl unter dem großen Haufen gelassen, und jede Schöne mußte jedem, der sich ihnen antrug, zu willen seyn. Wahrer Auswurf des Pöbels! Man soff und opferte der Venus in viehischer Wollust — der Sklav umarmte die Hausfrau im Angesichte des Hausherrn,

machie, oder auf dem Marsfelde, oder im grosſen Circus, wobey ihn die Freudenmädchen von ganz Rom und die Syriſchen Tänzerinnen bedienen mußten. So oft er auf der Tiber nach Oſtia fuhr, oder am Bajaniſchen Meerbuſen vorbey ſchifte, wurden an dem Ufer und Geſtade eine Menge von Schenken errichtet, die wahre Bordels waren, in denen angeſehene Matronen die Wirthinnen machten, und ihn von allen Seiten anzulanden einluden. Zuweilen bat er ſich bey ſeinen Freunden ſelbſt zu Gaſte, deren Einer auf die aus (1) Nardenblättern und Seidenzeuch verfertigte Kränze vier Millionen Seſterzien, (240000 Gul-

dern, und der Gladiator die Patrizierin vor den Augen ihres Vaters. Balgereien, Gedränge und Lärmen der einſtürmenden, oder um die Zelter verſtehenden und wartenden ſtellten neue ſchändliche Scenen dar. Mehrere Männer kamen dabey ums Leben, mehrere Weiber wurden im Gedränge erdrükt, einige ſogar in Stücken zerriſſen."

(1) Dieſe Mitellita und Roſaria beſchreibt uns Plinius 21, 8. Die geflochtenen Kränze, ſagt er, ſtanden im größten Anſehen. Gehefftete, finde ich, ſind ehedem bey den gottesdienſtlichen Verrichtungen der Saliſchen Prieſter und bey den feierlichen Mahlzeiten derſelben gebraucht worden. Darauf verfiel man auf die Roſenkränze, und gieng in der Ueppigkeit ſo weit, daß man nur ſolche ſchäzte, die aus lauter Blättern beſtanden. Dann ließ man den Stoff zu den Genäheten aus Indien, oder aus Gegenden jenſeits Indien kommen. In unſern Zeiten nemlich hält man die Kränze aus Nardenblättern, oder die aus ſeidenen Zeuchen bunt zuſammengeſezt ſind, und von Salben triefen, für die prächtigſten. So weit iſt der Weiber-Luxus neuerlich gediehen!

Gulden) ein anderer auf dergleichen aus Rosenblättern verfertigte noch mehr verwendete.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Ausser seiner Knabenschänderey und Unzucht mit verheuratheten Frauen schändete er auch die Vestalin **Rubria**. Beinahe hätte er sich mit der Freigelassenen **Acte** vermählt, und hatte in dieser Absicht schon zween Consularen gewonnen, eidlich ihren erdichteten Ursprung aus königlichem Geblüte zu erhärten. Den Knaben **Sporus** ließ er nicht allein entmannen, sondern, so viel möglich, ganz in ein Weib verwandeln, ihn unter den bey Hochzeiten gewöhnlichen Feierlichkeiten verhüllt, nebst dem Brautschatze zu sich führen, und lebte mit ihm als seiner Gemahlin. Bey welcher Gelegenheit jemand den witzigen Einfall hatte, „daß, wenn Nero's Vater **Domitius** eine solche Gemahlin gehabt hätte, er sich um die **Menschheit** sehr verdient gemacht haben würde." Dieser **Sporus** begleitete ihn im Anzuge einer **Kaiserin** in seiner Sänfte auf alle Gerichtsplätze und Jahrmessen Griechenlands, und bald darauf auf den Platz der **Sigillarien** zu **Rom**, wo er ihn von Zeit zu Zeit herzte und küßte. Er soll sogar auch, wie man durchgehends behauptet, seine eigene Mutter haben beschlafen wollen, wovon ihn aber

ihre

ihre Feinde abgehalten, damit nicht diese wilde und unbändige Frau auch hierdurch ihre Gewalt vergrößern mögte. Und hieran zweifelte man in der Folge um so weniger, da er ein Freudenmädchen, das der Agrippina sehr ähnlich sehen sollte, mit unter seine Beischläferinnen nahm. Ausserdem wußte man, daß man von seinem unzüchtigen Betragen gegen seine Mutter, so oft er mit derselben sich in einer Sänfte tragen lassen, die Spuren auf seinen Kleidern gefunden.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Seine Unzucht trieb er endlich so weit, daß, nachdem fast kein Theil seines Leibes unbeflekt geblieben, er endlich eine neue Art von Thiergefechte erdachte, indem man ihn in eines wilden Thiers Haut eingehüllt aus dem Behälter herausließ, da er denn über die Schaamglieder der an Pfähle gebundenen Personen von beiderley Geschlecht herfiel, und, wenn er lang genug getobt hatte, sich endlich vom **Doryphorus**, einem Freigelassenen, (dem Scheine nach) erlegen ließ. Mit diesem **Doryphorus** vermählte er sich, so wie mit dem **Sporus**, nur auf die entgegengesezte Art, und ahmte in der Hochzeitnacht das Wimmern und Wehklagen der Mädchen nach, die entjungfert werden. Er soll, wie ich von verschiedenen Per-

sonen gehört, völlig der Meinung gewesen seyn, daß es ganz und gar keinen keuschen und an keinem Theile seines Leibes unbefleckten Menschen gebe, daß die meisten vielmehr ihre Schande verheimlichten und listig zu verstecken wüßten; daher er denn auch denen, die ihm dieselben aufrichtig gebeichtet, alle ihre übrige Verbrechen verziehen habe.

Dreißigstes Capitel.

Verschwendung war, seiner Meinung nach, der einzige Gebrauch des Gelds und Reichthums. Deswegen hielt er diejenigen, welche ihre Ausgaben berechneten, für filzig, wenigstens allzusparsam, da hingegen jeder, der alles durchbrachte und verthat, in seinen Augen prächtig und herrlich lebte. Er lobte und bewunderte seinen Oheim Cajus aus keinem Grund so sehr, als weil er die vom Tiber ererbten unsäglichen Schätze in kurzer Zeit verschwendet hatte. Daher beobachtete er weder im Schenken, noch in seinen andern Ausgaben Maas und Ziel. Tiridates, welches fast unglaublich scheint, kostete ihn täglich achthunderttausend Sesterzien (48000 Gulden), und bey seiner Abreise gab er ihm mehr als hundert Millionen Sesterzien (sechs Millionen Gulden). Den Harfenschläger Menekrates, und den Mirmill Spicillus beschenkte

schenkte er mit dem Vermögen und den Palläſten ſolcher Männer, die triumphirt hatten. Dem Wucherer Cercopithecus Panerotes, der in der Stadt und auf dem Lande die ſchönſten Häuſer und Landgüter beſaß, ließ er ein ganz königliches Leichenbegängnis halten. Kein Kleid zog er zum zweitenmale an; im Würfelſpiel ſezte er auf jedes Auge vierhundert Seſterzien (24 Gulden): das Netz, mit dem er fiſchte, war von Gold, und die Stricke daran von Purpur und Scharlach. Niemals ſoll ſein Gefolge auf Reiſen aus weniger, als tauſend Wagen beſtanden haben. Seine Maulthiere ſollen mit Silber beſchlagen geweſen ſeyn, die Knechte bey denſelben rothe Canuſiniſche Kleider, die Reitknechte und Läufer aber Armbänder und einen Bruſtſchmuck getragen haben.

Ein und dreißigſtes Capitel.

Niemals machte er aber mehr Aufwand, als im Bauen. Sein Pallaſt erſtrekte ſich vom Palatium bis an die Esquilien. Anfangs nannte er ihn den Durchgang, in der Folge aber, da er ihn nach dem Brande wieder hatte aufführen laſſen, den goldenen Pallaſt. Von der Größe ſeines Umfangs und ſeiner Pracht wird folgendes ſchon hinlänglich zeugen. Im Vorhofe ſtund ein den Nero vorſtellender hundert Fuß hoher Coloß.

Der Vorhof selbst war so weitläuftig, daß eine tausend Schritte lange Gallerie von dreifachen Säulenordnungen, so wie auch ein Teich sich darinnen befanden, welcher einer See ähnlich war, den die daran stossenden Gebäude gleich einer Stadt umgaben: auch fanden sich darinnen Ländereyen mit besäeten Feldern, Weinbergen, Triften, Gehölzen und einer Menge aller Arten von zahmen und wilden Thieren. Die Theile des Pallastes selbst waren alle mit Goldblech überlegt, mit Edelgesteinen besezt, und mit Perlenmutter ausgelegt. Die Decken der Speisezimmer waren mit elfenbeinernen Platten getäfelt, die, um Blumen herunter zu werfen, beweglich, und um die Gäste mit Wohlgerüchen zu besprengen, mit Röhren versehen waren. Der vornehmste Speisesaal war rund, und stellte durch das beständige Herumdrehen der Decke den Auf- und Niedergang der Sonne und Gestirne vor. Die Bäder dieses Pallastes hatten Wasser theils aus dem Meer, theils aus der Albula. Als dies Gebäude fertig war, so war er bey desselben Einweihung in so weit damit zufrieden, daß er sagte: „Nun könne er doch wenigstens einmal als ein Mensch wohnen.“ Ausserdem unternahm er auch einen Fischteich von Misenum bis an den See Avernus anzulegen, der bedekt und mit Gallerien umgeben wäre,

und

und in welchen alles warme Wasser von Bajä geleitet werden sollte. Auch sollte, um die Reise zur See zu ersparen, vom See Avernus bis nach Ostia ein 160000 Schritte (ungefehr 33 deutsche Meilen) langer Kanal gezogen werden, der dabey so breit wäre, daß zwey fünfrudrigte Schiffe einander ausweichen könnten. Zu diesem Ende ließ er alle Gefangene von allen Orten her nach Italien bringen, und befahl, daß selbst die zum Tod Verurtheilten blos zu dieser Arbeit verdammt seyn sollten. Was ihn aber am meisten zu seiner unsinnigen Verschwendung aufmunterte, war, ausser der ihm schmeichelnden Macht eines Kaisers, eine ihm unvermuthet von einem Römischen Ritter eingeflößte Hofnung, einen unermeßlichen verborgenen Schatz zu finden, den, wie derselbe gewiß versicherte, die Königin Dido auf ihrer Flucht mit sich von Tyrus genommen, und in großen Höhlen in Afrika verstekt habe, wo man solchen ohne viele Mühe hervorholen könnte.

Zwey und dreißigstes Capitel.

Allein durch diese Hofnung getäuscht, erschöpft und von allen Hülfsquellen dergestalt entblößt, daß er den Soldaten ihren Sold und den Veteranen ihre Belohnungen vorenthalten mußte, nahm er nunmehr seine Zuflucht zu theils öffentlichen,

theils durch falsche Anklagen beschönigten Räubereyen; zuvorderst verordnete er, daß statt der Hälfte der Verlassenschaft von Freigelassenen ihm von dem Rest wieder die Hälfte zufallen sollte, wenn diese Freigelassenen nicht ganz besonderer Ursachen wegen den Namen solcher Familien, mit denen Er verwandt wäre, würden geführt haben. Ferner sollten die Testamente derer, die ganz undankbar gegen den Kaiser gewesen, gänzlich dem Fiskus anheim fallen, und selbst die Rechtsgelehrten, welche dergleichen Testamente verfaßt und diktirt hätten, nicht ungestraft bleiben. Endlich sollten alle Reden und Handlungen, wenn sich ein Ankläger dazu fände, nach dem Majestätsgesetze aufs genaueste untersucht werden. Ausserdem foderte er von allen Städten, in deren Spielen er jemals einen Preis erhalten, alle damit, der Gewohnheit gemäs, verknüpfte Belohnungen. Als er die Amethyst- und Purpurfarbe verboten, und, einige heimlich angestellt hatte, von diesen Farben wenige Unzen auf dem Markte zu verkaufen, so ließ er allen übrigen Handelsleuten ihre Buden so lange verschließen, bis jeder die gesezte Strafe erlegt hatte. Er soll sogar, da er während seinem Singen in einem Schauspiele eine wider das Verbot in Purpur gekleidete Dame erblikte, solche seinen Aufsehern gezeigt haben, da man sie denn

sogleich

sogleich weggeführt, ihr das Kleid ausgezogen, und ihr Vermögen konfiscirt habe. Uebertrug er jemand ein Amt, so geschah dies allemal mit den Worten: „Du weißt, woran es mir fehlt," oder: „Laßt uns darauf bedacht seyn, daß keinem etwas übrig bleibe." Endlich plünderte er gar die Tempel, nahm die Weihgeschenke aus denselben, ließ die silbernen und goldenen Bildnisse, die der Römischen Gottheiten selbst nicht ausgenommen, einschmelzen, welche leztere aber Galba wieder herstellte.

Drey und dreißigstes Capitel.

Die Ermordung seiner Verwandten und anderer Personen fieng sich schon vom Claudius an, um die, wenn er auch nicht der Anstifter gewesen, er doch wenigstens gewußt hat, und daraus so wenig ein Geheimnis machte, daß er nachher die Bilzen, durch welche Claudius war vergiftet worden, nach einem sprüchwörtlichen Ausdruck der Griechen, als eine Götterspeise anzurühmen pflegte. Ausserdem suchte er sein Andenken in Worten und Werken auf alle mögliche Art zu beschimpfen, indem er ihn bald des Blödsinns, bald der Grausamkeit beschuldigte, und dabey mit einem Doppelsinn sagte, er habe nunmehr aufgehört unter den Sterblichen zu wohnen (morari),

die erste Sylbe dieses Worts aber zog, daher dasselbe, Narrheiten treiben, narriren bedeutete. Er erklärte daher viele seiner Verordnungen und Befehle, als Einfälle eines Unklugen und Wahnsinnigen, für ungültig. Seine Brandstädte ließ er auch mit weiter nichts, als mit einem niedrigen und schlechten Zaun einfassen. So suchte er auch den Britannicus theils aus Eifersucht über dessen weit angenehmere Stimme, theils aus Furcht, es mögte ihn das Andenken seines Vaters mit der Zeit bey dem Volke beliebter machen, mit Gift aus dem Wege zu räumen. Da dies Gift aber, welches er von der Giftmischerin Lokusta bekommen, bey dem Britannicus weiter nichts, als einen Durchfall verursachte, so ließ er das Weib kommen, und schlug sie mit eigner Hand, daß sie ihm statt Gifts eine Arzney gegeben hätte. Auf ihre Entschuldigung, daß sie, um die Vergiftung desto mehr zu verbergen, ihm nur eine kleine Portion gegeben, antwortete er: „in der That, ich muß mich sehr vor dem (1) Julischen Gesetze fürchten:“ und zwang sie, in seinem Zimmer vor seinen Augen das stärkste und geschwind

(1) Eigentlich Lex Cornelia de Veneficis & Sicariis, vom Dictator Sulla. Weil ein ähnliches Gesetz vom Dictator Julius Cäsar in der Folge gegeben ward, so trat die Benennung des Julischen an die Stelle des Cornelischen.

schwind wirkendste Gift zu verfertigen. Dies versuchte er an einem Bock, der aber noch fünf Stunden lebte; er ließ es also mehr und mehr verstärken und einkochen, und gab es einem jungen Schwein, welches sogleich daran starb. Worauf er es dem mit ihm speisenden **Britannicus** bey der Tafel beibringen ließ, der, nachdem er es kaum gekostet, zusammenfiel, welches **Nero** bey den Gästen für eine Wirkung der diesen Prinzen bisweilen überfallenden Epilepsie ausgab, ihn aber den andern Tag sogleich in der Eile bey dem stärksten Regenwetter ohne alle Umstände beerdigen ließ. **Lokusta** erhielt für diese ihm geleistete Dienste nicht allein alle Straflosigkeit, sondern auch ansehnliche Landgüter, mit dem Auftrage, mehrere Personen in dieser ihrer Kunst zu unterrichten.

Vier und dreißigstes Capitel.

Seiner Mutter, die eine strenge Beobachterin und Richterin seiner Reden und Handlungen war, zeigte er anfangs sein Misvergnügen dadurch, daß er, um sie verhaßt zu machen, bey jeder Gelegenheit drohete, die Regierung niederzulegen und zu Rhodus zu privatisiren, sie bald darauf aller Ehre und alles Einflusses auf die Regierung beraubte, ihr die Ehrenwache der Prätorianer und

Ger-

Germaner abnahm, und sie endlich gar aus seinen Augen und aus dem Pallaste verbannte. (1) Ausserdem ergrif er jede Gelegenheit, sie zu quälen. War sie zu Rom, so verwickelte man sie, auf sein Anstiften, in Prozesse; suchte sie auf dem Lande in der Stille zu leben, so mußten andere, die zu Lande, oder auf der See vor ihrer Ville vorbeireißten, sie durch Beschimpfungen und Spöttereyen zu ärgern suchen. Endlich brachten ihre Drohungen und ihr unbändiger Zorn ihn zum Entschluß, sie aus dem Wege zu räumen. Dreimal versuchte er dies mit Gift; er fand sie aber jederzeit auf ihrer Huth. Er ließ darauf die Decke ihres Zimmers dergestalt einrichten, daß, sobald gewisse verborgene Federn losgiengen, sie über ihr im Schlaf zusammenstürzen mußte. Allein die Sache ward verrathen. Er ließ darauf ein sich von selbst von einander thuendes (2) Schif bauen, auf

11) Deutlicher und ausführlicher erzählt dies Tacitus Annal. 13, 18. und 19. und B. 12, 64.

(2) Anicet, der gewesene Hofmeister des Knaben Nero, der sich in der Folge auch gegen die Octavia brauchen lassen, war der Erfinder dieses Schifs, auf welche Erfindung ihn, nach dem Dio, ein auf dem Theater dergestalt eingerichtetes Schif brachte. Man sah, sagt Dio. B. 61. 12. auf dem Theater ein Schif sich von selbst auseinander geben, die in sich gehabten wilden Thiere ausladen, und dann wieder ganz und zusammenhaltend da stehen. Nero ließ also in der Eil ein ähnliches machen. Warum aber Nero dies Mittel ergriffen, sagt Tacitus 14, 5.

auf welchem Agrippina entweder in den Wellen oder durch den Einsturz des Verdeks umkommen sollte. Er stellte sich also, als wolle er sich wieder mit ihr aussöhnen, und lud sie in einem sehr schmeichelhaften Schreiben nach Bajä ein, um mit ihm daselbst das Fest der Minerva zu feyern. Mit dem Schifskapitain ward aber verabredet, daß die Galeere, auf welcher sie gekommen, gegen eine andere, wie von ungefehr anstoßen und schadhaft werden sollte. Dies verursachte, daß man länger bey der Tafel bleiben mußte. Als sie endlich wieder nach Bauli zurükverlangte, bot er ihr statt ihrer schadhaft gewordenen seine künstlich eingerichtete Galeere an, begleitete sie aufs freundlichste, und küßte ihr sogar beim Abschied ihren Busen, und brachte den Rest der Nacht in ängstlicher Erwartung des Ausgangs schlaflos zu, da er endlich, seiner Erwartung ganz zuwider, hörte, daß sie sich durch Schwimmen gerettet habe. In (1) der äußersten Verlegenheit, in der er sich jezt befand, kam Agrippinens Freigelassener, Lucius Agerinus, mit der frohen Bottschaft, daß sie gesund und wohlbehalten sey; da ließ Nero, ohne daß jener solches merkte, heimlich neben ihm einen Dolch fallen, und ihn sogleich als einen gegen ihn abgeschikten Meuchelmörder in Verhaft nehs

(1) Diese schildert Tacitus 14, 7.

nehmen, (1) seine Mutter aber tödten und vergeben, daß die Entdeckung dieses vorgehabten Meuchelmords sie zum Selbstmord bewogen hätte. Bey dieser Gelegenheit erzählen nicht unglaubwürdige Schriftsteller noch schrekliche Dinge, daß er z. B. zu dem Leichname hingeeilet, und denselben Glied vor Glied betastet, einige Glieder gelobt, andere getadelt, und, da ihm unterdessen gedürstet, auch einmal getrunken habe. Den Vorwürfen seines Gewissens konnte er aber, trotz den schmeichlerischen Glükwünschungen der Soldaten und des Senats nicht entgehen, die ihn theils gleich, theils in der Folge unaufhörlich verfolgten. Ja er gestand es öffentlich, daß ihn die Erscheinung seiner Mutter, die Geißeln und brennende Fakeln der Furien immerfort quälten. Er ließ durch ein von den Nekromanten veranstaltetes Opfer ihren Geist beschwören, um ihn zu versöhnen. Doch wagte er auf seiner Reise nach Griechenland es nicht, den Elevsinischen Geheimnissen, von deren Theilnehmung alle Bösewichter durch

(1) Anicet, der damalige Befehlshaber der Flotte bey Misenum übernahm den Auftrag, Agrippinen zu tödten. Die nähere Umstände dieses Mords, und das frivole Betragen des seine nakte Mutter betastenden und betrachtenden Nero erzehlt Dio 61, 13 und 14, das niederträchtige Betragen des Senats bey dieser Gelegenheit schildert aber Tacitus Annal. 14, 12.

durch einen öffentlichen Ausruf des Herolds ausgeschlossen werden, beizuwohnen. Auf diesen Muttermord erfolgte die Hinrichtung seiner Tante. Diese besuchte er, da sie wegen eines Stuhlzwangs sich nicht wohlbefand. Bey dieser Gelegenheit streichelte ihm diese schon bejahrte Dame ihrer Gewohnheit nach, den Bart und sagte liebkosend: „wenn ich diesen werde aufbewahrt haben, dann will ich gerne sterben.“ Sogleich wandte er sich zu den Umstehenden mit dem spöttischen Worten: „den will ich mir gleich abnehmen lassen,“ und befahl daher den Aerzten, der Patientin recht starke Oefnung zu verschaffen. Und kaum war sie todt, so fiel er schon über ihre Verlassenschaft her, und unterdrükte ihr Testament, damit ihm ja nichts davon entgehen mögte.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Ausser der Octavia nahm er in der Folge noch zwo Gemahlinnen, nemlich die Poppäa Sabina, die Tochter eines gewesenen Quästors, die vorher schon mit einem Römischen Ritter war vermählt gewesen; und darnach die Statilia Messalina, die Urenkelin des Taurus, der zweimal die Ehre des Consulats und des Triumphs genossen hatte. Um leztere zu erhalten, ließ er ihren

Mann

Mann, den Consul (1) Atticus Vestinus, während seines Consulats ermorden. Der Octavia ward er bald überdrüßig, und sagte zu seinen Vertrauten, die ihn deßfalls tadelten: „sie könne mit dem Schmuck einer Kaiserin zufrieden seyn.“ Oefters fiel ihm ein, sie erdroßeln zu lassen; zulezt schied er sich unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit von ihr. Da das Volk darüber murrete und ohne Unterlaß auf ihn schimpfte, verwieß er sie anfangs aus Rom, ließ sie endlich gar hinrichten, und zwar wegen der ihr schuldgebenen ehelichen Untreue, welche Beschuldigung so unverschämt und ungegründet war, daß, da alle durch die Folter erpreßte Aussagen ihre Unschuld bewiesen, endlich sein gewesener Hofmeister (2) Anicet sich durch große Versprechungen zur Aussage bewegen ließ, daß er sich Octaviens Genuß auf eine listige Art zu verschaffen gewußt hätte. Zwölf Tage nach Octaviens Verstoßung vermählte er sich mit der Poppäa, die ihn ausserordentlich zu fesseln wußte. Dem ohngeachtet ward er doch selbst ihr Mörder, indem er ihr, da sie krank und schwanger war, und weil er vom Wagenrennen sehr spät nach Hause kam, darüber

(1) Diese tragische Scene beschreibt Tacitus Annal. 14, 62.

(2) S. Tacitus Annal. 15, 68.

ber ihr Misvergnügen äußerte, einen Stoß mit dem Fuße gegeben. Durch sie ward er Vater von einer Tochter, **Claudia Augusta**, die aber sehr jung starb.

Kein Grad von Verwandtschaft konnte gegen seine Mordlust sichern. (1) Des **Claudius** Tochter, **Antonia**, die ihm nach **Poppäens** Tode ihre Hand verweigerte, ließ er als eine für die Ruhe des Staats gefährliche Person hinrichten: und so alle übrigen, die entweder mit ihm verschwägert oder Blutsverwandte waren; unter diesen den jungen **Aulus Plautius**, den er vor seinem Tode mit Gewalt auf eine unzüchtige Art besudelte, dann sagte: „**Jezt mag meine Mutter kommen und meinen Nachfolger küssen,**“ und dabey vorgab, er wäre seiner Mutter Liebhaber gewesen, die ihn habe auf den Thron erheben wollen. Seinen Stiefsohn von der **Poppäa**, **Rufus Crispinus**, ließ er noch als einen Knaben, und zwar deswegen, weil, wie man sagte, er nur Kaiser und Könige zu spielen pflegte, während daß er am Meer fischte, von seinen eignen Sklaven ersäufen. Den Sohn seiner Amme, **Tuskus**, verwieß

(1) Warum er sie dafür ausgegeben, lehrt Tacitus Annal. 15, 52.

verwieß er, weil derselbe als Statthalter von Egypten sich in den daselbst für den erwarteten Kaiser erbaueten Bädern gebadet hatte. Seinen Lehrer, den (1) Seneca, zwang er sich das Leben zu nehmen, ohngeachtet er denselben öfters, wenn er sich von Hof mit Abtretung seines (2) ganzen Vermögens beurlauben wollte, aufs heiligste zugeschworen, „seine Furcht wäre ungegründet und er wollte selbst lieber sterben, als ihm etwas zu Leide thun.“ Dem General der Leibwache, dem Burrhus, dem er ein Mittel gegen das Halsweh versprochen, schikte er Gift. Die reichen und alten Freigelassenen, die ihm anfangs zur Adoption, und nachher zur Regierung verholfen hatten, auch seine Rathgeber gewesen waren, räumte er ebenfalls insgesammt mit Gift aus dem Wege, das er ihnen im Essen und Trinken hat beibringen lassen.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Ausser seiner Familie äußerte er seine Grausamkeit gegen Fremde eben so stark. Einstens zeigte sich

(1) Den Tod dieses Weltweisen beschreibt Tacitus Annal. 15, 60.

(2) Dieser Weltweise, dem Dio 61, 10, den vielleicht nicht ganz gerechten Vorwurf macht, daß sein Lebenswandel mit seiner Philosphie im auffallendsten Widerspruche gestanden, besaß ein Vermögen von 12 und einer halben Million Thaler welches für den verschwenderischen Nero freilich eine gute Erbschaft war.

sich verschiedene Nächte hinter einander ein Komet, welche Sterne, der gemeinen Meinung nach, den Regenten nichts Gutes bedeuten sollen. Hierdurch beunruhigt bestimmte er, auf die Versicherung des Sterndeuters Babilus, daß Fürsten durch die Aufopferung angesehener Personen dergleichen schlimme Vorzeichen von sich abzuwenden und alle Gefahr auf jene zu bringen pflegten, die edelsten Römer sogleich zum Tode; worinnen er als in einer sehr gerechten Sache durch die Entdeckung zwoer Verschwörungen noch mehr bestärkt ward, davon die Pisonianische, als die gefährlichste, zu Rom, und die Vinicianische zu Benevent entdekt wurden. Die Verschwornen erschienen bey der Untersuchung dreifach geschlossen: Einige bekannten freiwillig ihr Verbrechen; andere rechneten es ihm noch gar als einen Liebesdienst an, weil man ihm, als einem mit aller Schande gebrandmarkten Menschen, ihrer Meinung nach, nicht anders, als durch seine Ermordung habe helfen können. Der Verurtheilten Kinder wurden aus Rom verwiesen und mußten durch Gift und Hunger sterben. Einige wurden, wie man weiß, mit ihren Hofmeistern und Bücherträgern zugleich in Einer Mittagsmahlzeit vergiftet, andern ward verboten ihren Lebensunterhalt zu suchen (und mußten also Hungers sterben).

Sieben und dreißigstes Capitel.

Von der Zeit an beobachtete dieser Wüterich weder Wahl, noch Maas, sondern ließ jeden, der ihm einfiel, ohne die geringste Ursache hinmorden. Um nur einige Beispiele anzuführen, so ward dem Salvidienus Orfito es zum Verbrechen gemacht, daß er drey an das Forum stoßende Zimmer seines Hauses den Abgeordneten dreier Städte zu ihren Zusammenkünften vermiethet; dem Cassius Longinus, einem blindgewordenen Rechtsgelehrten, daß er unter den Ahnenbildern seiner Familie auch die Büste des Cajus Cassius, des Mörders des Cäsars, beibehalten; dem Pätus Thrasea, daß er die finstre Miene eines Zuchtmeisters habe. Allen zur Selbstentleibung Verurtheilten ward nicht länger als eine Stunde Aufschub gegeben. Und damit kein Aufenthalt statt finden möchte, so schikte er ihnen Aerzte, die, wenn sie zu lange zauderten, sie in die Kur nehmen mußten, so nennte er das durch Oefnung der Adern zu Tode bluten. Man erzählt auch, daß er einem gewissen Egyptier, der ein (1) Vielfras, und rohes Fleisch und alles, was man ihm gab, zu essen

(1) Einen solchen Vielfras hatte der Kaiser Aurelian, wie Vopiscus meldet, an seinem Hofe, der ein ganzes wildes Schwein, hundert Brödchen, einen Schöpsen und ein Spanferkel auf Eine Mahlzeit nebst einem Eimer Wein zu sich nehmen konnte.

essen gewohnt war, lebendige Menschen zu zerreissen und aufzufressen habe wollen vorwerfen lassen. Stolz und aufgeblasen durch den glüklichen Fortgang dieser Abscheulichkeiten behauptete er: „vor ihm habe noch kein Kaiser gewußt, wie weit sich seine Macht erstrecke.“ Auch ließ er es oft ziemlich deutlich merken, daß er der übrigen Senatoren eben so wenig schonen, und diesen ganzen Orden mit der Zeit gänzlich aus dem Staat ausrotten, die Provinzen aber sammt der Armee dem Ritterstande und den Freigelassenen übergeben wolle. Nie küßte er wenigstens weder wenn er nach Rom kam, noch bey seiner Abreise einen Senator; ja er dankte nicht einmal, wenn ihm einer seine Ehrerbietung bezeigte: Und als er bey der Durchgrabung der Erdenge den Anfang machte, so wünschte er in Gegenwart einer Menge von Menschen mit lauter Stimme: „daß diese Unternehmung für ihn und das Römische Volk glüklich ausschlagen möge“ ohne dabey des Senats Erwähnung zu thun.

Acht und dreißigstes Capitel.

Des Volks und der Stadt Rom schonte er aber eben so wenig. Jemand sagte im Gespräche: „Nach meinem Tode mag Feuer die Erde verwüsten“: „ja, erwiederte er, schon bey meinem

Leben.“ Und so handelte er auch. Denn er ließ unter dem Vorwande, daß ihm die Unregelmäßigkeit der alten Gebäude, und die engen und krummen Straßen der Stadt misfielen, Rom ganz öffentlich in Brand stecken, so daß viele Consularen seine Bediente mit Werg und Fackeln in ihren Häusern antrafen, aber nicht Hand an sie zu legen getraueten: und verschiedene an seinen goldenen Pallast anstoßende Fruchtmagazine, deren Plätze er gar zu gerne haben wollte, ließ er, weil sie von Quadersteinen aufgeführt waren, durch Kriegsmaschinen niederreissen und in Brand stekken. Diese Feuersbrunst dauerte sechs Tage und sieben Nächte, während welcher Zeit das Volk zu den Monumenten und Grabstätten seine Zuflucht nehmen mußte. Außer unzähligen Inseln giengen die mit der feindlichen Beute noch prangenden Palläste der alten Kriegshelden, die von den Königen, und in der Folge in den **Punischen** und **Gallischen** Kriegen gelobten und erbaueten Tempel, und überhaupt alles, was aus dem Alterthume denk- und sehenswürdig war, im Rauch auf. Er selbst sah vom Thurme des **Mäcens** dem Brande zu, freute sich, wie er sagte, **über die Schönheit der Flammen**, und besang indessen, in seiner theatralischen Kleidung, die Eroberung (den Brand) von Troja. Und um auch

bey

bey dieser Gelegenheit seine Raubbegierde zu befriedigen, versprach er zwar den Schutt und die Leichname auf seine Kosten wegzuschaffen, erlaubte aber niemand sich seiner Brandstättezu nähern: und erschöpfte außerdem durch die ihm nicht allein angebotenen, sondern von ihm auch ausgeschriebenen Beisteuern sowol Privatpersonen, als ganze Provinzen.

Neun und dreißigstes Capitel.

Zu diesen Uebeln und Mishandlungen, die Rom von seinem Kaiser erdulden mußte, gesellten sich auch noch Unglüksfälle. So raffte die (1) Pest in einem Herbste dreißig tausend Menschen dahin. (2) In Britannien giengen die zwo vornehmsten Städte verlohren, wobey viele Burger und Bundesgenossen ihr Leben und ihr Vermögen einbüßten. In Orient ließ der Feind auf eine für Rom so schimpfliche Weise die Legionen in Armenien

(1) Diese Pest beschreibt Tacitus Annal. 16, 13.

(2) Diese Städte waren London, Londinium Camalodunum, eine römische Kolonie, vermuthlich der heutige Burgflecken Maldon bey der Vereinigung der Flüße Chelmer und Blakwater in der Grafschaft Essex, und die Municipalstadt Verulamium, die heutige Stadt St. Albans. Der Verlust der bey dieser unter Anführung eines Weibs, der Heldin Bunduika entstandenen Empörung getödteten Römischen Bürger und Bundsgenossen belief sich nach dem Dio auf achtzigtausend Menschen.

nien durchs Joch gehen, (machte sie zu Kriegsgefangenen) und kaum konnte Syrien noch gerettet werden. Bey diesen Umständen war es zu bewundern und bemerkungswerth, daß Nero bey den Schmähungen und den Beschimpfungen des Volks ganz gelassen, und gegen die Urheber der Schmähungen und Pasquille höchst nachsichtsvoll gewesen. Man hat viele bey dieser Gelegenheit gegen ihn zum Vorschein gekommene griechische und lateinische Verse, wohin unter andern folgende gehören:

Nero, Orest, (1) Alkmäon sind Muttermörder:
Nero aber tödtete eine Mutter, mit der er kurz vorher Blutschande getrieben.

* * *

(1) Orest brachte, um seinen Vater Agamemnon zu rächen, seine Mutter Clytemnestra um. Vom Muttermörder Alkmäon giebt uns Diodor im 4ten Buche seiner Bibliothek folgende Nachricht: Eriphyle, des Amphiaraus Gemahlin, welche sich vom Polynices durch ein goldnes Halsband hatte bestechen lassen, erklärte, da man sie zur Schiedsrichterin gewählt, daß ihr prophetischer Geist gegen Theben mit zu Felde ziehen sollte. Ohngeachtet sich nun Amphiaraus von seiner Gemahlin verrathen sah, und als Prophet wußte, daß er vor Theben umkommen würde, so willigte er doch ein mitzugehen, gab aber seinem Sohn Alkmäon Befehl, nach seinem Tod Eriphylen umzubringen, welchem Befehl der Sohn in der Folge auch nachkam, aber durch das Bewußtseyn dieser Greuelthat in eine Raserey verfiel.

Wer wollte wohl den Nero nicht für des großen
Aeneas Abkömmling halten?
Dieser (1) räumte seinen Vater auf den Schul-
tern; jener seine Mutter durch das
Schwerdt aus dem Wege.

* * *

Wenn Nero seiner Harfe Saiten, und der Par-
ther König seines (2) Bogens Sehne
spannen wird,
Dann wird jener unser siegender, und dieser
der weitschießende Apoll heißen.

* * *

Rom wird noch Ein Haus werden. Wandert
nach Veji, ihr Römer,

(1) Der im Lateinischen Zeitwort tollere steckende Doppelsinn läßt sich im Deutschen nicht füglich nachahmen. Tollere heißt in die Höhe heben, sustulit humeris, er hat seinen Vater auf den Schultern fortgetragen: tollere heißt aber auch tödten. Der Ausdruck: aus dem Wege räumen, erreicht beinahe das zweideutige des lateinischen tollere. Man sagt: vor jemand etwas aus dem Weg räumen, daß er es nicht beschädige; einen Menschen aus dem Weg räumen, d. i. tödten.

(2) Cornua tendit. Cornua sind wohl hier nichts anders, als die Bogen des Parthers, in welchem Verstande dieser Ausdruck besonders bey den lateinischen Dichtern sehr bekannt ist. Ich begreife nicht, wie man darunter hat große Heerpauken verstehen, oder wie Wagner hat übersetzen können: Wenn der Parther König seine Hörner stimmen wird. Schon das Beiwort des Weitschießenden hätte die Unrichtigkeit dieser Uebersetzung zeigen können.

Wenn anderst (1) Veji nicht selbst noch zu diesem Haus wird genommen werden.

Nach den Verfassern dieser Epigrammen forschte er aber nicht, und litt auch nicht, daß die, welche man beim Senat angab, hart bestraft wurden. Isidor, der Cyniker, machte ihm im Vorbeigehen öffentlich den Vorwurf: daß er das Böse, was (2) Nauplius den Griechen erwiesen, vortreflich vorzustellen, seine gute Gaben aber nur schlecht anzuwenden wisse." Datus ein Schauspieler in (3) Atellanen begleitete bey seinem

(1) Eine in der römischen Geschichte bekannte Stadt in Etrurien, welche in der Folge eine Römische Kolonie wurde, von der man aber b. z. T. kaum noch Spuren findet.

(2) Nauplius rächte an den schifbrüchigen Griechen den Tod seines Sohns, des Palamedes, und verbrannte ihre Schiffe.

(3) So wurden besondere theatralische Stücke bey den Römern genannt, die nicht von eigentlichen Komödianten, sondern von jungen Römern selbst aufgeführt wurden, und ihren Namen von Atella, einer Stadt der Oscier in Campanien hatten, von welcher jezt noch einige Trümmer vorhanden sind, ungefähr 2000 Schritte von Aversa. So ausgelassen sonst die römische Komödie war, so sehr leuchtete in den Atellanen die römische Ernsthaftigkeit hervor. Die Sprache, darinnen diese Stücke in den ältern Zeiten abgefaßt waren, war die veraltete Oscische, welche scheint ein besonderer Dialect der Altrömischen, und also auch den ältern Römern verständlich gewesen zu seyn. Daher heißen diese Atellanä bey den alten Schriftstellern bisweilen Ludi Osci; Oscum Ludicrum. Ein besonderes Vorrecht der Acteurs bey diesen Spielen war, daß ihnen niemand bey die-

nem Gesang die Stelle: lebe wohl, Vater, lebe wohl, Mutter, mit so ausdrukvollen Geberden, daß man so zu sagen den Cajus Claudius den Gift trinken, die Agrippina schwimmen, und bey den lezten Worten des Stüks: „auch euch hat Pluto bereits an den Füßen:“ ganz deutlich den Senat von ihm bezeichnen sah. Den Schauspieler und den Philosophen begnügte sich Nero aus Rom und Italien zu verweisen, entweder, weil er gegen die Schande unempfindlich war, oder aus Furcht, es mögten, wenn er seinen Verdruß merken ließ, mehrere witzige Köpfe gegen ihn aufstehen.

Vierzigstes Capitel.

Unter diesem Ungeheuer von einem Kaiser mußte der Erdkreis beinahe vierzehen Jahre lang seufzen, da er endlich davon befreiet ward. Den Anfang machten die Gallier unter Anführung des Julius (1) Vinder, der damals als Proprätor in dieser Provinz war. Schon längst war dem Nero von den Astrologen vorhergesagt worden, daß er einstens dieser ihrer theatralischen Vorstellung die Maske abziehen durfte, welches sonst bey den Schauspielern von Profession üblich, und eine Art von Strafe war, wenn sie schlecht gespielt hatten.

(1) Diesen Mann schildert Dio und erzehlt uns seine an die Legionen und Galliens Einwohner gehaltene Rede B. 63, 22.

stens werde vom Thron gestoßen werden, welches denn jenen bekannten Ausspruch desselben veranlaßte: „die Kunst findet überall ihren Unterhalt,“ und ihn um so mehr zu rechtfertigen schien, wenn er auf der Harfe ein Virtuos zu werden suchte, weil dieses ihm als Regenten so angenehme Talent ihm, seiner Meinung nach, im Privatstande sehr nöthig seyn könnte. Unterdessen hatten ihm doch einige dieser Wahrsager nach seiner etwannigen Entfernung die Herrschaft des Orients zugesichert, verschiedene namentlich die Herrschaft zu Jerusalem, die meisten aber seine völlige Wiederherstellung. Voll von dieser Hofnung glaubte er, nach der Wiedereroberung Armeniens und Britanniens, nunmehr sein widriges Schikfal überstanden zu haben. Da ihn aber der Delphische Apoll, auf sein Befragen, vor dem drey und siebenzigsten Jahre gewarnt hatte, so glaubte er, ohne an den Galba zu denken, daß dies sein Todesjahr seyn würde, und versprach sich so zuversichtlich ein hohes Alter und eine ununterbrochene Glükseligkeit, daß, als er durch einen Schifbruch viele Kostbarkeiten verlohren hatte, er ohne alles Bedenken zu seinen Freunden sagte: (1) diese werden mir selbst die Fi-

sche

(1) Eine Anspielung auf die Begebenheit mit dem Ring des Polycrates in Samos. S. Herodot. 3.

sche wieder bringen. Die Nachricht von der Empörung in Gallien bekam er zu Neapolis am(2) nämlichen Tage, da er seine Mutter ermorden im J. lassen: war aber dabey so ruhig und ge- d. St. lassen, daß man fast hätte denken sollen, als freue- te er sich darüber, als über eine Gelegenheit, diese so reichen Provinzen unter dem Schein des Rechts im Krieg ausplündern zu können. Unmit- telbar darauf gieng er ins Gymnasium, und sah mit der größten Theilnehmung den Uebungen der Kämpfer zu. Als er aber bey der Tafel des Abends neue Berichte von größern Unruhen er- hielt, brach sein Zorn endlich in Drohungen ge- gen die Empörer aus. Ganzer acht Tage konnte er sich nicht überwinden, an jemand in dieser Sa- che schriftliche oder mündliche Befehle und Auf- träge zu ertheilen, sondern beobachtete darüber ein tiefes Stillschweigen.

Ein und vierzigstes Capitel.

Endlich bewogen ihn die häufigen und beschim- pfenden Edicte des Vindex den Senat schriftlich aufzufodern, ihn und den Staat zu rächen, und er entschuldigte seine Abwesenheit mit einer ihm zugestoßenen Heiscerkeit. Nichts schmerzte ihn aber

(2) D. i. da es sich jähr- geschah schon n. R. E. 812. te. Denn der Muttermord

aber mehr, als daß ihn Vindex in diesen Edicten einen Stümper auf der Harfe, und statt Nero, Aenobarbus genennt hatte. Doch erklärte er sich, daß er diesen seinen Geschlechtsnamen, den man ihm, um ihn zu beschimpfen beigelegt, wieder annehmen, und den durch die Adoption erhaltenen nicht weiter führen würde. Die übrigen ihm gemachten Vorwürfe wußte er aber durch weiter nichts von sich abzulehnen, als daß er solche der Unwissenheit des Vindex in einer von ihm zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit gebrachten Kunst zuschrieb, und bald diesen, bald jenen fragte: ob sie wohl einen größern Virtuosen, als ihn, kennten? Als aber eine böse Post auf die andere folgte; so kehrte er endlich voll banger Furcht nach Rom zurück. Auf dieser Rükreise machte ihm ein sehr unbedeutendes Vorzeichen wiederum Muth. Er bemerkte nemlich einen auf einem Grabmal abgebildeten erlegten Gallier, den sein Sieger, ein Römischer Ritter, an den Haaren schleifte, bey welchem Anblick er vor Freude hüpfte und dem Himmel mit aufgehabenen Händen dankte. Aber auch nach seiner Ankunft zu Rom erschien er weder im Senat, noch vor dem Volk, sondern ließ nur einige der Vornehmsten in seinen Pallast kommen. Nach einer kurzen mit denselben gehaltenen Berathschlagung

brachte

brachte er die übrige Zeit des Tags mit einer neuen ganz unbekannten Art von (1) Wasserorgel zu, die er ihnen Stück vor Stück zeigte, und sie von ihrer Beschaffenheit und künstlichen Einrichtung unterhielt, mit der Versicherung, daß er auch nächstens, wofern ihn Vinder nicht daran hindere, auf dem Theater einen Versuch damit anstellen werde.

Zwey und vierzigstes Capitel.

Nachdem er aber darauf auch von des Galba Empörung in Spanien benachrichtigt wurde, fiel er vor Schrecken zu Boden, und blieb muthlos ohne Sprache und halbtodt lange liegen. Nachdem er endlich wieder zu sich gekommen, zerriß er sein Kleid, schlug sich vor die Stirn und rief laut: „ich bin verlohren.“ Seiner Amme, die, um ihn zu trösten, ihm vorstellte, daß andern Regenten ähnliche Schiksale wiederfahren wären, antwortete er: „Mein Unglück ist ohne Beispiel, denn ich verliere meinen Thron eher, als mein Leben.“ Dem allem ohngeachtet blieb er unverändert bey seiner gewöhnlichen schwelgerischen Un-

thä-

(1) Der Erfinder dieser Wasserorgel war Ctesibius, ein Barbier aus Alexandrien. Von dieser Erfindung redet weitläuftig Vitruv B. 9. c. 9. welche Stelle in Perraults vortreflichen Ausgabe des Vitruvs schon erläutert ist.

thätigkeit, stellte sogar, da einige günstige Nachrichten aus den Provinzen einliefen, ein prächtiges Gastmal an, sang bey der Tafel allerhand scherzhafte und muthwillige Verse auf die Urheber der Empörungen und machte dabey allerhand Grimassen: Auch ließ er einen Schauspieler, der auf dem Theater, wohin er sich heimlich hatte bringen lassen, stärkern Beifall erhalten, sagen: „daß er sich seine jetzigen vielen Beschäftigungen wohl zu Nutze zu machen wisse."

Drey und vierzigstes Capitel.

Gleich beim Ausbruche der Empörung soll er verschiedene sehr grausame, seinem Naturell angemessene Entwürfe gemacht haben. Er war nemlich gesonnen, die Befehlshaber der Armeen und Statthalter der Provinzen, weil sie, wie er glaubte, nach einer allgemeinen Verabredung sich empört hätten, alle insgesammt ablösen und durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen, und alle Verwiesene an allen Orten, sammt allen in Rom befindlichen Galliern ermorden zu lassen; jene, damit sie sich nicht zu den Empörern schlagen mögten; diese aber, weil sie an ihrer Landsleute Empörung Theil nehmen, und solche begünstigen würden: ferner die Provinzen Galliens den Soldaten zur Plünderung Preis zu geben, den gesamm-

ten

ten Senat bey der Tafel mit Gift hinzurichten, die Stadt anzustecken, und wilde Thiere auf das Volk loszulassen, um dasselbe dadurch am Löschen zu hindern. Doch entsagte er allen diesen Entwürfen, nicht etwa, weil er sie verabscheuete, sondern weil ihre Ausführung ihm unmöglich schien, entschloß sich zu einem Feldzug, den er für nothwendig hielt, und ließ den Consuln ihre Stelle vor der Zeit niederlegen, welche er allein übernahm, gleich als sollten die Gallier, nach dem Schlusse des Schikfals, nur von einem Consul besiegt werden. Da er nach übernommenem Consulat in Begleitung seiner Vertrauten, auf deren Schultern er sich lehnte, aus dem Speisesaal von Tafel gieng, erklärte er ihnen: daß er bey dem ersten Eintritte in die Provinz sich ganz unbewafnet der Armee darstellen, und nur durch Seufzer und Thränen sie zu rühren suchen: und wenn er dann die Empörer dadurch zur Reue würde gebracht haben, so wolle er den folgenden Tag bey einem frölichen Schmause Siegeslieder vorsingen, welche er jezt verfertigen müßte."

Vier und vierzigstes Capitel.

Bey der Zurüstung zu diesem Feldzuge war seine erste Sorge, Fuhrwerke für seine musikalische

Instrumente anzuschaffen, und seine Beischläferinnen, die er mit sich nehmen wollte, nach Männerart scheeren und mit Streitäxten und Amazonischen Schilden versehen zu lassen. Darauf forderte er die Tribus in der Stadt auf zur Fahne zu schwören, und weil keine dienstfähigen Leute sich stellten, so foderte er von den Herrn eine bestimmte Anzahl von Sklaven, und nahm aus jedem Hause die besten, selbst die Haushälter und Schreiber nicht ausgenommen. Allen Ständen befahl er einen Beitrag von ihrem Vermögen zu liefern, und nöthigte noch überdas die Bewohner von Privathäusern und Inseln, ihre jährliche Miethe an die Schazkammer voraus zu bezahlen. Zugleich verlangte er mit der größten Strenge und äußersten Genauigkeit lauter neugeprägte Kupfer- die feinsten Silber- und probehaltigen Goldmünzen. Weswegen ihm dann die Meisten jede Art von Beitrag öffentlich verweigerten, und ihn einstimmig an seine Angeber verwiesen, denen er alle ihnen zu Theil gewordene Belohnungen mit weit größerem Rechte wieder abfodern könnte.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Noch mehr stieg der Haß gegen ihn durch die Getreidetheurung, mit der das Volk zu

(1) käm-

(1) kämpfen hatte, besonders da man vernahm, daß ein Alexandrinisches Schif bey dieser allgemeinen Hungersnoth, statt Getreide, vielmehr Sand für die Ringer von Hof geladen habe. Dies erregte eine allgemeine Erbitterung gegen ihn, und man beschimpfte ihn auf alle mögliche Weise. Oben an seiner Statüe befestigte man einen kleinen Rennwagen, mit der griechischen Aufschrift: „Jezt ist es Zeit zu kämpfen:" und: „jezt mag er ihn einmal lenken." An eine andere von seinen Statüen band man einen ledernen Schlauch mit den Worten: „Ich habe ja nichts dafür gekonnt! Du aber hast das Säcken verdient." Auch schrieb man an seine Bildsäulen: Auch ihn haben die Gallier (Hähne) durch ihren Gesang aufgewekt." Des Nachts stellten sich viele, als hätten sie Händel mit den Sklaven und riefen einmal über das andere nach dem Dinder.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Sehr deutliche üble Vorbedeutungen alter und neuer Träume und Vorzeichen verdoppelten seine ängstliche Unruhe. Erst nach seiner Mutter Ex-

(1) Ich folge der Lesart *luctantium*, da andere Ausgaben *lucrantium* ex anno-

nae charitate haben. Freilich fiel auch ganz natürlich der Haß der Kornjuden endlich auf den Fürsten.

mordung — denn vorher hatten ihn keine Träume beunruhiget — träumte ihm bald, daß ihm das Steuerruder des Schifs, welches er regiere, mit Gewalt entrissen worden, bald, daß ihn seine Gemahlin **Octavia** mit sich in die dikste Finsternis fortschleppe; bald bedekte ihn im Traume eine Menge geflügelter Ameißen; bald schienen ihn die beim Eingang des Theaters des **Pompejus** aufgestellten Standbilder der Völker zu umringen und ihm den Eingang zu verwehren. Sein Asturischer Zelter, dies sein Lieblingspferd, sah er im Traume, den Kopf ausgenommen, mit welchem es laut wieherte, sonst ganz in einen Affen verwandelt. Aus dem **Mausoleum**, dessen Thüren sich von selbst öfneten, kam eine Stimme hervor, die ihn mit Namen rief. Am ersten Jenner, da man eben mit der Veranstaltung zum Opfer beschäftigt war, fielen die geschmükten Laren zur Erde: und da er an diesem Tage die Auspizien befragte, machte ihm **Sporus** ein Geschenk mit einer Gemme, in welcher der Raub der **Proserpina** eingegraben war, so wie man denn auch an diesem Tage, da die öffentlichen Gelübde (für den Staat und den Kaiser) abgelegt werden sollten, beinahe die Schlüssel zum Kapitol nicht gefunden hätte Als im Senat aus seiner Rede wider den **Vindex** die Worte vorgelesen wurden:

„Die

„Die Aufrührer sollten bald gestraft werden, und in kurzem ihr verdientes Ende nehmen:“ rief der ganze Senat einstimmig: „Dies sollst du thun, Cäsar.“ Man hat auch bemerkt, daß sein leztes Trauerspiel, in dem er aufgetreten, Oedipus, der Verbannte, und der lezte Vers, den er gesungen, dieser gewesen:

„Meinen Tod fodern Gemahlin, Mutter und Vater.“

Sieben und vierzigstes Capitel.

Mittlerweile bekam er und zwar über Tafel die Nachricht, daß auch die übrigen Armeen ihm den Gehorsam aufgekündiget hätten. Dies brachte ihn dergestalt aus aller Fassung, daß er das Schreiben in Stücken riß, die Tafel umwarf, zween seiner liebsten Pokale, die, weil einige Homerische Verse darauf gegraben waren, er die Homerischen zu nennen pflegte, auf den Boden schmiß und sich von der Lokusta Gift geben ließ, das er in ein guldenes Büchschen that, und sich darauf in die Servilianischen Gärten begab. Von hier schikte er seine ihm ergebensten Freigelassene nach Ostia voraus, um dorten die Flotte in Bereitschaft zu halten, und suchte sodann die Tribunen und Centurionen der Leibwache zu bereden mit ihm die Flucht zu nehmen. Da sie aber theils Ausflüchte such-

ten, theils ihm solches rund abschlugen und einer von ihnen gar in die Worte ausbrach:

„Ist denn Sterben so was entsezliches?“

so befand er sich in der größten Unentschlossenheit. Bald wollte er sich zu den Parthern flüchten, bald sich dem Galba zu Füßen werfen: bald schwarz gekleidet öffentlich vor dem Volke erscheinen, und auf dem öffentlichen Rednerplatz wegen des Vergangenen auf das wehmüthigste um Verzeihung, und, wenn man ihm den Thron nicht würde lassen wollen, wenigstens um die Statthalterschaft Egyptens bitten. Und wirklich fand man hernach in seinem Schreibpulte eine in dieser Absicht abgefaßte Rede. In dieser Unentschlossenheit gieng er zu Bette, erwachte aber um Mitternacht, sprang auf die Nachricht, daß ihn seine Garde verlassen habe, aus dem Bette und schikte nach seinen Günstlingen: da ihm aber niemand eine Antwort brachte, so gieng er selbst mit einem kleinen Gefolge zu den Zimmern derselben im Pallast. Allein alle Thüren fand er verschlossen, niemand antwortete ihm. Er gieng also in sein Schlafgemach zurück, fand dasselbe aber von der Wache verlassen, die nicht nur sein Bette, sondern auch die Giftdose mit sich fortgenommen hatte. Da suchte er sogleich den Fechter Spicillus, oder den ersten, den besten auf, der ihn tödten mögte. Da er aber niemand fand,

sagte

sagte er: „O so hab ich denn weder einen Freund, noch einen Feind!“ und lief endlich fort, als wenn er sich in die Tiber stürzen wollte.

Acht und vierzigstes Capitel.

Nachdem er sich aber wieder eines andern besonnen, so suchte er sich in einem einsamen Aufenthalte ein wenig zu erholen. In dieser Absicht bot ihm sein Freigelassener **Phaon** sein ungefehr vier Meilensteine weit von der Stadt zwischen der Salarischen und Nomentanischen Straße gelegenes Landhaus an. Er schwang sich alsogleich, so wie er war, mit bloßen Füßen, nur in der Tunika, über die er einen alten abgeschoßenen Mantel warf, auf ein Pferd, verhüllte sein Gesicht, band vor den Mund sein Schweistuch, und eilte in Begleitung von nur vier Personen, unter denen sich auch **Sporus** befand, fort. Es währte aber nicht lange, so gerieth er durch ein Erdbeben und einen ihm ins Gesicht strahlenden Blitz in ein grosses Schrecken, welches das Geschrey der Soldaten aus dem ganz nahen Lager noch vermehrte, die, wie er mit seinen Ohren hörte, ihm alles Unglück, alles Glück aber dem **Galba** anwünschten. Auch hörte er einen ihm begegnenden Reisenden sagen: „diese suchen gewiß den Nero auf;“ so wie ein anderer sie fragte: „Nun was hört man

man neues zu Rom vom Nero?" Da ihm aber wegen des Gestanks eines auf die Straße geworfenen Aases sein Pferd scheuete, und ihm dadurch das Tuch vom Gesichte gefallen war, erkannte und grüßte ihn ein entlassener Veteran von der Leibwache. Jezt mußte man von der Straße ablenken, da man denn die Pferde zurükschitte; er selbst aber mußte zwischen den Gebüschen und Dornhecken mit vieler Mühe auf einem mit Schilf bewachsenen Fusspfade, wo man ihm öfters Kleider unterlegte, an die hintere Mauer der Ville gelangen. Hier bat ihn Phaon sich einstweilen in eine Sandgrube zu begeben. Er sagte aber, **„er wolle nicht bey lebendigem Leibe in der Erde begraben seyn,"** wartete also hier ein wenig, bis ihm ein heimlicher Eingang in die Ville gemacht worden, und trank aus der nächsten Pfütze mit hohler Hand mit den Worten: **„das ist Nero's köstlicher abgesottener Trank!"** Darnach zog er die von den Dornhecken in seinem Mantel steckenden Dornen heraus und kroch auf allen Vieren durch die gemachte enge Oefnung in die nächste Kammer, wo er sich auf ein mit einem sehr mittelmäßigen Polster versehenes und mit einem alten Mantel bedektes Bett niederlegte. Da ihn mittlerweile Hunger und Durst zu plagen anfieng,

fieng, schlug er zwar das schlechte ihm angebotene Brod aus, trank aber ein wenig laues Wasser.

Neun und vierzigstes Capitel.

Nunmehr, da man von allen Seiten in ihn drang, sich der ihm drohenden Schmach so bald, als möglich, (durch freiwillige Entleibung) zu entziehen, befahl er vor seinen Augen eine Grube nach dem genommenen Maase seines Körpers zu machen, und solche mit Marmorplättchen, wenn sich deren fänden, auszulegen, auch Holz und Wasser in Bereitschaft zu halten, um bald bey Beerdigung seines Körpers davon Gebrauch zu machen, wobey er häufige Thränen vergoß, und mehrmal sagte: „Welch ein Künstler stirbt mit mir!“ In dieser seiner Unentschlossenheit erhielt er durch einen Eilboten vom Phaon ein Schreiben, welches er hastig erbrach, darinnen er benachrichtigt ward, daß der Senat, der ihn für einen Feind erklärt, ihn nunmehr aufsuchen lasse, um ihn nach Art der Vorfahren zu bestrafen. Als er, auf die Frage: worinnen denn diese Strafe bestünde? erfuhr, daß man den Verurtheilten nakkend, nachdem man ihm den Hals in die Straf-gabel gestekt, sodann bis auf den Tod geißele; so gerieth er dadurch so in Angst, daß er die zween Dolche, welche er bey sich führte, hervorholte,

ihre Spitzen beiderseits probirte, sie aber wieder einstekte, „weil, wie er vorgab, seine Todesstunde noch nicht erschienen wäre.“ Nunmehr bat er bald den Sporus, zu wehklagen, und sich auf die Brust zu schlagen, bald die Umstehenden, daß doch Einer unter ihnen durch sein Beispiel ihn zum Selbstmord ermuntern mögte, bald verwieß er sich selbst seine Freiheit mit den Worten: „Mir zum Schimpf, zur Schande lebe ich; warlich, dies schikt sich für einen Nero nicht! Muth ist jezt nöthig! Wohlan, ermanne dich.“ Mittlerweile hörte man die Reuter kommen, welche sich seiner lebendig bemächtigen sollten. So bald er sie merkte, sagte er mit zitternder Stimme: (1) „Der schnellen Reuter Trab klirrt mir in die Ohren“ und durchstach sich hierauf mit Beihülfe seines Geheimschreibers Epaphrodits die Kehle. Noch athmete er, als der Centurio ins Zimmer tratt, der sich anstellte, als wäre er zu seinem Beistande gekommen, und das Blut mit dem fest angedrükten Mantel zu stillen suchte. Nero sagte aber nichts weiter, als: zu spät: heißt das Treue?“ Mit diesen Worten starb er: da denn seine Augen auf eine so fürchterliche Art ihm vor den Kopf traten und erstarrten, daß ihr Anblick bey jedem Furcht und Grausen

(1) Der 535ste Vers aus dem 10ten Buch der Iliade.

sen erwekte. Seine Gefährten hatte er um nichts dringender gebeten, als daß man seinen Kopf nicht vom Rumpfe trennen oder seinen Feinden überlassen, sondern seinen Leichnam unverstümmelt verbrennen mögte, worein denn auch des Galba Freigelasseuer Icelus willigte, welcher kurz zuvor aus dem Verhaft, in dem er beim ersten Tumult gekommen, war entlassen worden.

Funfzigstes Capitel.

Der Aufwand bey seinem Leichenbegängnisse, wo man ihn in seiner weißen, mit Gold durchwirkten Kleidung, die er am lezten Neujahrstage getragen hatte, verbrannte, betrug zwölf tausend Gulden. Seine Asche sammelten seine beiden Säugammen, Ecloge und Alexandra, nebst seiner Beischläferin Acte, und brachten sie in das Domizische Familienbegräbnis, das man vom Marsfelde auf den Gartenhügel sehen kann. Sein Sarg war von porphyrähnlichem, rothem, der dabey stehende Altar von (1) Lunischem, und das Geländer von Thasischem Marmor.

Ein

(1) Von der Stadt Luna in Hetrurien benannt; so wie der Thasische Marmor seinen Namen hatte von der cycladischen Insel Thasus. Den ersten Marmor beschreibt Strabo im 5ten Buche; und den leztern Plinius B. 36. c. 6.

Ein und funfzigstes Capitel.

Er hatte fast die völlige Größe eines Mannes, aber einen fleckigten und heßlichen Körper, ein gelblichtes Haar, eine mehr schöne, als reizende Gesichtsbildung, blaue und kurzsichtige Augen, einen dicken Nacken, einen hängenden Bauch, sehr dünne Beine und eine dauerhafte Gesundheit. Denn, ohngeachtet er ein ausschweifender Schwelger war, bekam er doch inzerhalb vierzehn Jahren nur dreimal einen Anstoß, und zwar ohne daß er dabey sich hätte im geringsten in Ansehung des Weins und seiner übrigen Diät einschränken müssen. In seiner Kleidung und dem äusserlichen Aufzug beobachtete er so wenig den gehörigen Wohlstand, daß er sein Haar in Reihen von Lokken frisiren, und die Locken auf seiner Achäischen Reise sogar über den Rücken fliegen ließ, und gemeiniglich nur in einem Tafelkleide mit einem um den Hals gebundenen Schnupftuche, ungegürtet und in Pantoffeln öffentlich erschien.

Zwey und funfzigstes Capitel.

Von allen Theilen der Gelehrsamkeit hatte er in seiner Jugend einen Vorschmack erhalten, nur nicht von der Philosophie, als von welcher, als eine einem künftigen Regenten nachtheili-

gen

gen Wissenschaft ihn seine Mutter abgehalten, so wie dies Seneca in Ansehung des Studiums der alten Redner that, um seine Rednertalente desto länger bey ihm im Ansehen zu erhalten. Er fand daher am meisten Geschmack an der Dichtkunst, und die Poesie ward seine Lieblingsbeschäftigung, die ihm so wenig Mühe kostete, daß er gewiß nicht, wie einige vorgegeben, fremde Gedichte für die seinigen ausgegeben hat. Ich selbst habe Schreibtafeln und Papiere von ihm gesehen, auf welchen viele unter seinem Namen sehr bekannte Verse von seiner eignen Hand gestanden, und welche beweisen, daß er sie weder von andern abgeschrieben, noch sich solche von jemand habe dictiren lassen: so viel war dabey ausgestrichen, darzwischen und drüber geschrieben!

Drey und funfzigstes Capitel.

Auf die Mahlerkunst und Bildnerey wandte er ebenfalls viel Fleiß, richtete sich aber dabey nach dem Geschmack des Volks und ahmte jeden, der desselben Beifall in irgend einer Art erhalten hatte, eifrig nach. So hatte sich auch das Gerüchte verbreitet, daß er, mit den auf der Bühne erhaltenen Siegeskronen nicht zufrieden, gesonnen gewesen, beim nächsten Lustrum auf den Kampfplatz zu Olympia unter den Athleten aufzutreten. Und

wirk-

wirklich übte er sich unaufhörlich im Ringen: bey allen Gymnischen Spielen in ganz Griechenland nahm er aber so wie der Kampfrichter, jederzeit in dem Stadium seinen Sitz auf der Erde, und zog mit eigner Hand diejenigen Kämpfer, welche sich zu weit entfernt hatten, an den gehörigen Ort wieder hervor. Weil er aber im Singen den Apoll, und im Fahren den Phöbus erreicht zu haben glaubte, so wollte er auch des Hercules Thaten nachahmen. In dieser Absicht soll er sich haben einen Löwen in Bereitschaft halten lassen, um ihn vor den Augen des Volks nackend auf dem Kampfplatze des Amphitheaters entweder mit der Keule zu erlegen oder zwischen seinen Armen zu ersticken.

Vier und funfzigstes Capitel.

Gegen das Ende seines Lebens that er das Gelübde, wofern ihn ferner das Glück begünstigen, und er den Sieg in den feierlichen Spielen, die er anstellen wollte, erhalten würde, auf der Wasserorgel, auf der Flöte bey den Chören und auf dem Dudelsack sich öffentlich hören zu lassen, am lezten Tage aber als Acteur zu erscheinen und Virgils Turnus zu tanzen.

Fünf und funfzigstes Capitel.

Unsterblichkeit des Namens war sein größter Wunsch; thörigt aber der Weg, den er wählte. In dieser Absicht vertauschte er vieler Oerter und anderer Sachen Namen mit dem seinigen, ließ z. B. den April den Neromonat nennen, und Rom selbst sollte Neropolis heißen.

Sechs und funfzigstes Capitel.

Alle Religionen waren ihm lächerlich, die Verehrung der Syrischen Göttin ausgenommen. Doch auch diese verachtete er in der Folge so sehr, daß er ihre Bildsäule beharnete, und ihren Dienst mit einem andern Aberglauben verwechselte, dem er auf das stärkste ergeben blieb. Es hatte ihm nemlich ein gemeiner, unbekannter Mensch einen kleinen weiblichen Talisman als ein besonders gegen Verschwörungen sicherndes Mittel geschenkt, dem er, da gleich darauf die Pisonische Verschwörung entdekt ward, von der Zeit an beständig als die höchste Gottheit, dreimal des Tages opferte, mit der Versicherung, daß ihm derselbe die Zukunft offenbare. Wenige Monate vor seinem Tode wohnte er auch der Eingeweidebeschauung bey; nie fiel aber ein Opfer für ihn glüklich aus.

Sieben und funfzigstes Capitel.

Nero starb im zwey und dreißigsten Jahre sei-
J. d. nes Alters, am nemlichen Tage, an wel-
St. 821. chem er ehedem hatte die Octavia ermor-
den lassen. Sein Tod verursachte eine allgemeine Freude, daß das Volk mit Hüten auf den Köpfen durch alle Straßen lief. Doch fehlte es auch nicht an Personen, welche eine geraume Zeit hindurch sein Grabmal im Frühling und Sommer mit Blumen schmükten, und bald seine Büsten in der Prätexta auf dem Rednerplatz, bald seine Edicte vorzeigten, als lebe er noch und werde nächstens, um seine Feinde zu bestrafen, wieder erscheinen. Ja der Parther König **Vologesus** drang durch seine wegen Schließung eines Bündnisses mit den **Römern** abgeschikten Gesandten sehr darauf, dem Andenken des **Nero** die schuldige Ehre zu erweisen: und als zwanzig Jahre darauf, das ich mich noch als Jüngling erinnere, ein unbekannter (1) Mensch auftrat, der sich vor den **Nero** ausgab, fand bey er den **Parthern** unter diesem Namen soviel Zuneigung, daß sie ihn außerordentlich unterstüzten, und sich ihn auszuliefern kaum bewegen ließen.

(1) Dieser Pseudo-Nero stand unter dem Kaiser Titus auf, ward vom Parther-König Artaban, der dem Titus auffäßig war, unterstüzt, endlich aber hingerichtet und hieß Terentius Maximus, ein Asiat, der dem Nero an Bildung und Stimme sehr ähnlich gewesen. Dio, oder vielmehr Xiphilini, sezt diesen Pseudo-Nero B. 64. 9. unter den Kaiser Otho.

Sergius Sulpicius Galba.

Erstes Capitel.

Mit Nero starb der Stamm der Cäsar aus, welches außer vielen andern Vorzeichen besonders durch beide folgende sehr deutlich war vorher verkündiget worden. Als Livia bald nach ihrer Vermälung mit August auf ihr vejentanisches Landgut gieng, ließ ein über ihr herfliegender Adler eine weiße Henne, welche er so eben geraubt hatte, und die einen Lorbeerzweig im Schnabel hielt, in ihren Schoos herunterfallen. Da sie nun den Einfall hatte, diese Henne zur Zucht zu halten und den Zweig setzen zu lassen; so bekam sie so viele junge Hühner von der Henne, daß die Ville (1) noch h. z. T. davon den Namen hat; und der Lorbeerzweig verbreitete sich dergestalt, daß alle Cäsars bey ihren Triumphen ihre Lor-

(1) Nemlich Villa ad gallinas, welche am neunten Meilensteine an der Flaminischen Straße und zwar an der Tiber im Gebiete von Veji lag. S. Plinius 15, 30.

(Suet. 2 B.)

Lorbeerzweige davon abbrachen, dabey aber die Gewohnheit hatten, sogleich wieder einen neuen Lorbeerzweig zu pflanzen, welcher, wie man bemerkt hat, jedesmal mit dem, der ihn gepflanzt hatte, wieder abgestorben. Im lezten Jahr des Nero verdorrte nun nicht allein das ganze Lorbeerwäldchen bis auf die Wurzeln, sondern es starben auch alle daselbst befindliche Hühner. Auch traf zu wiederholten malen der Blitz den Tempel der Cäsarn, und schlug allen Standbildern zu gleicher Zeit die Köpfe herunter, dem August überdas auch das Scepter aus den Händen.

Zweites Capitel.

Galba, des Nero Nachfolger, war zwar mit der Familie der Cäsar gar nicht verwandt, stammte aber aus einem vornehmen und alten Geschlechte ab, indem er sich auf seinem Standbild von jederzeit den Urenkel des Quintus Catulus Capitolinus nennen und nach seiner Gelangung zum Thron im Vorsaal eine Stammtafel aufstellen, und dieselbe väterlicher Seits bis zum Jupiter,

und

Silius Italicus giebt Galba die nemliche Genealogie an. B. 8. v. 368.

Rectorem magno spectabat nomine Galbam,
Huic genus orditur Minos, invisaque tauro
Pasiphäe.

und von Seiten seiner Mutter bis zur Pasiphäe, des Minos Gemalin, hinaufführen ließ.

Drittes Capitel.

Die Ahnen und rühmlichen Thaten des (ganzen) Geschlechts (der Sulpizier) aufzuzählen, würde zu weitläuftig seyn. Ich will mich also nur auf die Familie der Galba einschränken. Wer unter den Sulpiziern diesen Beinamen zuerst geführt, und warum, das ist noch nicht ausgemacht. Einige sagen, der erste dieses Namens habe eine lange vergeblich belagerte Stadt in Spanien vermittelst mit (1) Galban bestrichner Fakkeln endlich in Brand gesteckt (und erobert:) nach andern soll der erste dieses Namens bey einer langwürigen Krankheit ein Galbanum, d. i. ein in Wolle gewickeltes Angehängsel beständig getragen haben: Andere sagen, er habe diesen Namen von der großen Fettigkeit, welche die Gallier Galba nennten, andere von der großen Hagerkeit erhalten, weil man die kleinen hagern, auf einer gewissen Art von Eichen wachsenden Thierchen Galben zu nennen pflege. Den ersten Glanz gab dieser Familie der Consular Sergius Galba, der

(1) Vom Galbanum, welches Exodi 30, 34. הֶלְבְּנָה heißt, redet Plinius 12, 25. und Dioscorides 3, 97. Von den remediis lana involutis S. Plinius 29, 14.

größte Redner seiner Zeit, welcher als Prätor in Spanien dreißig tausend Lusitanier treuloser weise niederhauen lassen, und dadurch den Krieg mit dem (1) **Viriatus** veranlaßt haben soll. Sein Enkel war **Cäsars** Legat in Gallien, fand sich aber wegen des nicht erhaltenen Consulats beleidigt, schlug sich zum **Cassius** und **Brutus**, und ward deswegen durch das **Pedische** Gesetz geächtet. Dies war des Kaisers **Galba** Urgroßvatter. Sein Großvatter zeichnete sich mehr durch Gelehrsamkeit, als durch hohe Staatsämter aus. Seine höchste Würde war die Prätur, er schrieb aber eine weitläuftige und unterhaltende Geschichte. Der Vater, ein kleiner, buklichter und nicht sehr beredter Mann schwung sich dem ohngeachtet bis zum Consulat, und war ein fleißiger Advokat. Zur Gemalin hatte er die **Mummia Achaica**, des **Catulus** Enkelin und Urenkelin des **L. Mummius**, der **Korinth** zerstört hat; darnach die **Livia Ocellina**, ein reiches und schönes Frauenzimmer, welche wegen seines hohen Adels sich ihm selbst angebotten haben, und noch zudringlicher geworden seyn soll, nachdem er ihr bey diesen, ihren wiederholten Anträgen seinen entkleideten und misgestalten Körper unter vier Augen

(1) Von diesem berühmten Abenteurer redet Livius Epitome 52. und Appian.

Augen gezeigt, um den Verdacht von sich abzulehnen, als habe er sie betrügen wollen. Von der Achaica bekam er zween Söhne, den Cajus und Sergius. Der ältere Cajus verließ Rom, nachdem er sich völlig aufgezehrt hatte, und brachte endlich, als ihm Tiber kein Proconsulat in dem ihn treffenden Jahr gestatten wollte, sich selbst ums Leben.

Viertes Capitel.

Der Kaiser Sergius Galba ward unter den Consuln M. Valerius Messala und Cnejus Lentulus den vier und zwanzigsten December in einer auf einem Hügel nicht weit von Terracina linker Hand nach Fundi zu gelegenen Ville gebohren. Nachdem er von seiner Stiefmutter war adoptirt worden, nahm er den Namen Livius und den Zunamen Ocella an, und änderte auch seinen Vornamen, indem er bis zu seiner Thronbesteigung sich Lucius statt Sergius nannte. Es ist bekannt, daß ihm August, da er ihm mit andern Knaben seines Alters seine Ehrerbietung bewiesen, die Wange gestreichelt und auf griechisch zu ihm gesagt: auch du wirst einst auf unserm Thron, wiewohl nur (1) kurze Zeit herrschen." Aber

(1) Im Griechischen Dio 57, 19, γευσῃ, d. i. παρατροξη, und beim nur ein wenig kosten.

auch Tiber, als er hörte, daß Galba, wiewohl erst in seinem Alter auf den Thron kommen werde, sagte: „Immerhin mag er leben, mir verschlägt das nichts.“ Auch sein Großvatter, der die üblen Vorbedeutungen eines Blizstrahls abwenden wolte, erhielt, da ihm ein Adler die Eingeweide des Sühnopfers aus den Händen gerissen und auf eine Eiche, die voll Eicheln war, getragen hatte, vom Augur die Antwort; daß aus seiner Familie in späten Zeiten einer die Oberherrschaft erhalten werde; worauf er lächlend versezt: „ja gewiß, wenn eine Mauleselin fohlen wird.“ Und in der That flößte in der Folge dem Galba bey seiner vorhabenden Empörung nichts soviel Muth und Hofnung ein, als das wirkliche Fohlen einer Mauleselin, das, so sehr es sonst jederman als ein unglükliches Vorzeichen betrachtete, er allein in Rükſicht auf das Opfer und die Rede seines Großvaters, als ein glükliches Zeichen ansahe. Auch träumte ihn, nachdem er die männliche Toge angelegt hatte, als sagte ihm die Göttin des Glüks: „ganz ermüdet stehe sie vor der Thür; woferne er sie nicht gleich aufnähme, würde sie dem ersten, dem besten zur Beute werden.“ Und in der That fand er beim Erwachen, bey Eröfnung der Thüre in dem Vorsaal eine kleine, etwas mehr, als eine Elle lange

eherne

ehrene Statüe dieser Göttin an der Thürschwelle, die er in seinem Schoose mit nach (1) Tusculum nahm, wo er sich Sommers aufzuhalten pflegte, sie daselbst in seinem Hause unter seinen Hausgöttern aufstellte, und ihr zu Ehren jeden Monat ein Opfer, und jährlich eine Nachtwache veranstaltete. So jung er noch war, so fest hielt er doch auf den in Abgang gekommenen, und nur in seinem Hause noch üblichen altrömischen Gebrauch, daß alle Freigelassene und Sklaven zweimal des Tags vor ihm erscheinen, und sämtlich ihm Frühe einen guten Morgen, und Abends eine gute Nacht wünschen mußten.

Fünftes Capitel.

Unter andern Wissenschaften studirte er auch die Rechtsgelahrtheit. Er vermälte sich mit der Lepida, von der er zween Söhne bekam, blieb aber nach derselben Tode Witwer, so vortheilhafte Anträge ihm auch wieder, und selbst von der Witwe des Domitius, der Agrippina ge-

(1) Tuſculum Τουσκλο, Τυσκλον, und beim Stephanus Τυσκλος, beim Ptolemäus Τουσκουλον, eine alte Stadt im Latium, lag auf einer Anhöhe, daher es beim Horaz Epod. 1. heißt ſupernum Tuſculum, ward 1191 verwüſtet, und ſeine Einwohner bauten darauf gleich in der Nähe das heutige Städtchen Frascati.

than wurden, welche schon bey Lebzeiten seiner Gemalin so zudringlich gegen ihn mit ihrer Liebe war, daß der Lepida Mutter in einer Gesellschaft von Damen nicht allein deswegen mit ihr zankte, sondern ihr gar ins Gesicht schlug. Der Livia Augusta bewies Galba eine vorzügliche Achtung, stand aber auch bey ihr, so lange sie lebte, in der größten Gunst, und hätte beinahe nach ihrem Tode durch ein Legat in ihrem Testament große Schätze bekommen; denn Livia hatte ihn mit dem stärksten Legat, nemlich mit funfzig Millionen Sesterzen (drey Millionen Gulden) bedacht. Weil diese Summe mit einer Abkürzung, und nicht ganz ausgeschrieben war; so sezte Tiber, der Haupterbe war, dieselbe auf funfzig große Sesterzen, (drey tausend Gulden) herunter, die Galba aber nicht annahm.

Sechstes Capitel.

Staatsbedienungen bekleidete er schon vor der durch die Gesetze bestimmten Zeit, und gab als Prätor bey Gelegenheit der (1) Floralischen Spiele ein bisher nie gesehenes Schauspiel, nemlich

(1) Diese Floralia beschreibt ausführlich Lactantius de Rel. 1. 20 Sie waren dem Andenken der Hure Flora gewidmet, welche ihr durch die Buhlerei gesammeltes Vermögen dem römischen Volke vermacht hatte.

lich Elephanten, die auf Seilen giengen. Er ward darauf fast ein Jahr lang Statthalter in Aquitanien, bald hernach sechs Monate lang ordentlicher Consul, wobey es sich fügte, daß er des Lucius Domitius, des Vaters vom Nero, Salvius Otho, des Kaisers Otho Vaters sein Nachfolger im Consulat gewesen, als wenn dadurch zum voraus hätte sollen angezeigt werden, daß er zwischen den Söhnen dieser beiden einstens Kaiser werden sollte. Als er vom Cajus Cäsar zum Nachfolger des Gätulicus war ernannt worden, und die Soldaten den Tag nach seiner Ankunft bey der Armee bey einem feierlichen Schauspiel, das eben damals gegeben wurde, ihren Beifall durch Händeklatschen bezeugten, ließ er, um solches (in Zukunft) zu verhindern, die Loosung herumgehen: „jeder halte die Hände unter seinem Rock.“ So gleich hieß es im ganzen Lager: „Soldaten, beobachtet die Manns-zucht; Galba, nicht Gätulicus ist Feldherr.“ Mit gleicher Strenge verbot er Urlaub zu suchen. Den jungen Soldat suchte er eben so wie den Alten durch beständige Arbeiten abzuhärten: er trieb in kurzem die Feinde, welche bereits in Gallien eingefallen waren, zurück, und erhielt in Ansehung seiner selbst und der unter ihm stehenden Legionen so sehr des Cajus Beifall bey dessen An-

wesenheit in Gallien, daß von den vielen andern aus allen Provinzen dort versammelten Truppen keine so großes Lob und so ansehnliche Belohnungen, als die seinigen, erhielten. Dem Galba selbst gereichte es zur besondern Ehre, daß er bey einem Uebungsmarsch mit dem Schilde in der Hand das ganze Heer anführte, und zwanzigtausend Schritte (etwas mehr als 4 deutsche Meilen) weit neben des Kaisers Wagen hergieng.

Siebentes Capitel.

Schon nach des Cajus Ermordung ermunterten ihn viele, sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen; er blieb aber lieber in Ruhe. Claudius gewann ihn deswegen so lieb, daß er ihn nicht nur unter die Zahl seiner Vertrauten aufnahm, und ihm mit solcher Achtung begegnete, daß, als denselben unvermuthet eine nicht viel bedeutende Unpäßlichkeit befiel, er dennoch seinen Aufbruch nach Britannien auf einen andern Tag verschob. Ohne darum, wie gewöhnlich zu loosen, bekam er auf zwey Jahre als Proconsul die Statthalterschaft in Afrika, um sowohl den innerlichen Uneinigkeiten, als auch den feindlichen Einfällen in dieser Provinz Einhalt zu thun. Dies that er auch mit großer Strenge und Gerechtigkeit, selbst in Kleinigkeiten. Ein Soldat hatte auf einem

Feld=

Feldzuge, wo die Lebensmittel sehr zu mangeln anfiengen, einen von seinem Getreidesold sich ersparten Scheffel Weizen um hundert Denarien verkauft. Zur Strafe verbot er jederman, ihm, wenn er keinen Mundvorrath mehr haben würde, mit demselben auszuhelfen; weswegen er denn Hunger sterben mußte. Als bey seiner Rechtspflege die Frage vorkam: wer der Eigenthümer von einem Pakpferde wäre, und die Wahrheit, weil beide Theile nur schlechte Beweise und Zeugen aufstellen konnten, schwer zu entdecken war; so entschied er die Sache dergestalt, daß man das Thier mit verhülltem Kopfe an seine gewöhnte Tränke führen, ihm so dann die Hülle abnehmen und es demjenigen lassen sollte, zu dem es von der Tränke laufen würde.

Achtes Capitel.

Wegen seiner damals in Afrika, und vorher in Germanien erworbenen Verdienste erhielt er die Ehrenzeichen des Triumphs, und eine dreifache Priesterstelle, nemlich unter den Funfzehenmännern unter den Priestern des Tatius und des Augusts, lebte aber von der Zeit an bis fast in die Mitte von Nero's Regierung meistens ganz in der Stille, und that nie, auch nicht einmal der diätetischen Bewegung wegen eine Reise, daß er

nicht

nicht jederzeit in einem Beiwagen eine Million Sesterzen (60000 Gulden) an Golde bey sich geführt hätte; bis er endlich auf seiner Ville bey Fundi, wo er sich eben aufhielt, die Statthalterschaft über das Tarraconensische Spanien erhielt. Bey seiner Ankunft in diese Provinz geschah es, daß bey dem ersten Opfer, das er im Tempel brachte, dem Knaben, der das Rauchfaß hielt, am ganzen Kopf die Haare aufeinmal weiß wurden; welches einige sogleich dahin deuteten, daß auf einen Jüngling ein Greiß, das ist, Galba auf den Nero folgen würde. Auch fiel bald darauf ein Blizstrahl auf einen See in Cantabrien, und man fand daselbst zwölf Beile, eine deutliche Vorbedeutung der Kaisergewalt.

Neuntes Capitel.

Sein Betragen in der Provinz war die acht Jahre hindurch verschieden und ungleich. Anfangs war er heftig, streng, und in Bestrafung der Verbrechen fast grausam. So ließ er einem betrügerisch handelnden Geldwechsler beide Hände abhauen, und solche an seinen Tisch annageln; einen Vormund aber, der seinen Mündel, dessen substituirter Erbe er war, vergiftet hatte, befahl er ans Kreutz zu schlagen, und ließ ihn, weil sich derselbe auf die Gesetze berief und sein römisches

Bur-

Burgerrecht darthat, um ihn gleichsam gelinder und anständiger zu behandeln, an ein anders, viel höheres und weiß angestrichenes Kreutz schlagen. Nach und nach ergab er sich der Trägheit und dem Müßiggange, um dem Nero keinen Verdacht zu verursachen, weil, wie er sagte, niemand seiner Unthätigkeit wegen zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Als er zu (1) Neucarthago Landtag hielte, bekam er Nachricht von den Unruhen in Gallien. Der Legat von Aquitanien bat ihn um Hülfe, zugleich aber erhielt er vom Vindex ein Schreiben, in welchem ihn derselbe enmunterte, sich als den Befreier des Menschengeschlechts an die Spitze zu stellen. Ohne sich lange zu bedenken, gab er dieser Aufforderung theils aus Furcht, theils aus Hofnung Gehör. Denn des Nero an seine Prokuratoren in der Provinz abgefertigte Befehle ihn zu tödten, waren ihm in die Hände gerathen. Ausserdem ermunterten ihn verschiedene günstige Auspizien und Vorzeichen, be-

(1) H. z. T. Cartagena in Murcia; dies Carthago nova war von Hasdrubal, dem Nachfolger des Barcas, Hannibals Vaters im Spanischen Commando an einem Meerbusen erbauet, ward in der Folge eine römische Colonie. In dieser Gegend wächst das zu dem Thauwerk und andern Absichten bey den Alten so stark gebrauchte Pfriemenkraut, spartum, in Menge. Deswegen heißt diese Gegend in der alten Geographie Campus spartarius, und Cartagena selbst Carthago spartaria.

besonders die Weissagung einer angesehenen Jungfer, und das um so mehr, weil ein Priester des Jupiters zu (1) Clunia auf eine im Traum erhaltene Anzeige, diese nemliche schon zwey hundert Jahre vorher ebenfalls von einem begeisterten Mädchen hergekommene Weissagung im Heiligthume des Tempels gefunden hatte. Dieser Orakelspruch verkündigte aber, „daß aus Spanien einstens der Fürst und Beherrscher der Welt kommen würde.“

Zehntes Capitel.

Er bestieg also, unter dem Schein, eine Freilassung vorzunehmen, das Tribunal, vor welchem er viele Bildnisse der vom Nero Verurtheilten und Getödteten hatte aufstellen lassen; ihm zur Seit stand ein vornehmer Jüngling, den er zu dieser Absicht aus der nächsten (2) Balearischen

(1) Eine ehedem berühmte römische Colonie in Spanien, wo die Statthalter die jährlichen Gerichtstage zu halten pflegten, zwischen Kauda und Uxama am Flusse Durius, d. z. T. Duero. H. z. T. ist sie von ihrer ehemaligen Größe sehr herabgesunken, und ist die kleine Stadt Corunna del Conde in Alt-Castilien.

(2) Sind die heutigen Inseln Majorca und Minorca nebst einigen dazu gehörigen kleinern. Bey den Griechen hießen sie außerdem noch Gymnaliae, Gymnesiae, von γυμνος, nakt, weil ihre Einwohner Sommers nakt giengen. Baleares hießen sie, weil ihre Einwohner sehr geschikte Schleuderer waren, vom griechischen Zeitworte βαλλειν, werfen.

schen Insel, dem Orte seiner Verweisung, hatte kommen lassen. Hier schilderte er nun den klägslichen Zustand der Zeiten, und nachdem man ihn darauf zum Kaiser ausgerufen, erklärte er, daß er nur den Titel eines Legaten des Senats und des römischen Volks annehmen würde.“ Nach den darauf angekündigten Gerichtsferien warb er zu seiner alten aus Einer Legion, zwo Schwadronen Reuter und drey Cohorten bestehenden Armee, neue Legionen und Hülfstruppen aus der Provinz; aus den vornehmern durch Alter und Klugheit angesehenen Personen wählte er sich aber eine Art von einem Senate, um sich erforderlichen Falls bey wichtigen Vorfällen ihres Raths zu bedienen. Auch errichtete er ein Corps von jungen Rittern, die mit Beibehaltung des Rechts der güldenen Ringe, unter dem Namen der Evocaten (Freiwilligen) bey seinem Schlafgemache statt den ordentlichen Soldaten die Wache haben sollten. In die Provinzen schikte er Edicte, in denen er alle und jede ermahnte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen und nach ihrem besten Vermögen die gemeinschaftliche Sache zu unterstützen. Um die nemliche Zeit fand man bey Befestigung einer Stadt, die er zu seinem Waffenplatz machen wollte, einen antiken Ring, in dessen Stein die Siegesgöttin mit einer Trophäe

einges

eingegraben war. Gleich darauf landete ebenfalls ein mit Kriegsmunition beladenes Alexandrinisches Schif ohne Steuermann, ohne Bootsknechte, ohne irgend einen Menschen zu (1) Dertosa. Jederman schloß aus allen diesen Umständen, daß dieser Krieg gerecht, zum Besten des Vaterlandes und unter dem Beistande der Götter unternommen werde. Ganz unvermuthet aber wären alle diese guten Aussichten beinahe auf einmal vereitelt worden: indem die eine Schwadron voll Reue über ihren gebrochenen Eid ihn bey seiner Ankunft im Lager verlassen wollte, und mit vieler Mühe endlich wieder in seinen Diensten zu bleiben sich bewegen ließ; da ferner die Sklaven, die ihm von einem Freigelassenen des Nero mit dem geheimen Auftrage, ihn aus dem Wege zu räumen, waren geschenkt worden, ihn, als er durch eine (2) enge Straße ins Bad gehen wollte, ohnfehlbar würden getödtet haben, hätten sie sich nicht durch ihr lautes Zureden diese Gelegenheit nicht

(1) H. j. T. Tortosa in Catalonien am Flusse Ebro, eine ehemalige Municipalstadt der Römer. Auf einem Nummus des Tibers heißt sie Municipium Hibera Iulia Illergavonia Dertosa.

(2) Per *angiportum* in balnea transeuntem. Die verschiedenen Arten der Straßen und Gassen sind bey den Römern vicus, eine große breite Straße; angiportus, ein enges Gäßgen; und fundula, eine Sackgasse, d. i. die keinen Ausgang hat.

nicht aus den Händen zu lassen, sich selbst verrathen, da sie denn sich über diese Gelegenheit erklären, und endlich die ganze Sache auf der Tortur bekennen mußten.

Eilftes Capitel.

Zu diesen gefährlichen Umständen kam noch der Tod des **Vindex**, der ihn so bestürzt machte, daß er seine Lage für verzweifelt hielt, und sich selbst das Leben nehmen wollte. Auf die von **Rom** erhaltene Nachricht aber, daß **Nero** todt sey und ihm bereits allgemein durchgehends gehuldiget worden, legte er den Titel eines **Legaten** ab, und nahm den Namen des **Kaisers** an. Seinen Zug nach **Rom** that er als Feldherr gekleidet mit einem um den Hals über die Brust hängenden Dolche, und legte die Toga nicht eher an, als bis alle Urheber der Empörungen, **Nymphidius Sabinus** zu **Rom**, und die Legaten **Fontejus Capito** in **Germanien** und **Clodius Macer** in **Afrika** aus dem Wege waren geräumet worden.

Zwölftes Capitel.

Vor ihm her gieng der Ruf von seiner Grausamkeit und seinem Geitze, indem er die Gallischen und Spanischen Städte, die sich nicht gleich für

ihn erklärt, mit stärkern Auflagen belegt, einige sogar mit Niederreißung ihrer Mauern bestraft, und die kaiserlichen Statthalter und Beamten sammt ihren Weibern und Kindern hatte hinrichten, und außerdem die ihm von den (1) Tarraconensern überliefert guldene Krone von 15 Pfunden aus dem alten Tempel des Jupiters einschmelzen, und die an diesem Gewichte fehlenden drey Unzen von ihnen hatte eintreiben lassen. Dies Gerüchte von ihm bestätigte und vermehrte sich bey seiner Ankunft zu Rom. Denn als er die Schifssoldaten, denen Nero den Rang von Legionsoldaten gegeben hatte, in ihren vorigen Stand zurükzutreten nöthigte, diese aber sich widersezten und mit Heftigkeit auf die Gestattung eines Adlers und der übrigen Kriegszeichen drangen: so ließ er nicht allein die Reuterey auf sie einhauen, sondern zehndete noch überdies die Uebrigen. Auch dankte er die Cohorte der Germanischen Leibwache ab, deren Treue gegen die Kaiser bey so vielen Gelegenheiten erprobt war, und schikte sie, ohne irgend einige Belohnung in ihr Vaterland zurück, unter dem Vorgeben, daß sie mehr dem Cnejus Dolabella, bey dessen Gärten sie kampirte, als ihm, zugethan wäre. So war es auch eine

(1) Die römische Stadt Tarraco ist das heutige Tarragona in Catalonien.

eine allgemeine ihn beschimpfende, wiewohl nicht ganz erwiesene Sage, daß, wenn zu kostbar wäre aufgetragen worden, er bey der Tafel geseufzet; ferner daß er seinem ordentlichen Haushofmeister bey Ueberreichung der Rechnung (jedesmal) für bewiesene Treue und Emsigkeit eine Schüssel mit Erbsen habe reichen lassen, dem Flötenspieler (1) Canus aber, der ihm außerordentlich gefallen, fünf ganze aus der Tasche geholte Denarien zum Präsent gegeben.

Dreizehntes Capitel.

Er fand daher bey seiner Ankunft zu Rom nicht die vermuthete Zuneigung, wie sich dies bey dem ersten Schauspiel sehr deutlich zeigete, wo, als die Schauspieler einer Atellane den Anfang des bekannten Liedchens: (2) „Simus kommt jezt von der Ville:" sangen, alle Zuschauer einstimmig den übrigen Theil desselben, mit öfterer Wiederholung dieses Verses vorsangen.

Vierzehntes Capitel.

Während seiner Regierung genoß er daher nicht diejenige Zuneigung und Ehrfurcht, welche er

(1) Diesen größten Virtuosen auf der Flöte gedenkt Philostrat im Leben des Apollonius und Martial 4. 5.

(2) Dieser Ausdruck, der eigentlich einen plattudesigten bezeichnet, ward in der alten römischen Komödie

beim Antritt derselben gefunden hatte: und viele löbliche Handlungen eines vortreflichen Regenten konnten ihn weniger beliebt, als die tadelswürdigen verhaßt machen. Er ließ sich von drey Günstlingen ganz beherrschen, die in seinem Pallaste wohnten, ihm nie von der Seite giengen, und daher seine Hofmeister genennt wurden. Titus Vinius, sein Legat in Spanien, war der Eine, ein Mann von unersättlicher Habsucht: der andere Cornelius Laco, der aus einem Assessor ein General der Garde geworden, ein unerträglich stolzer, dabey unthätiger Mensch; und endlich sein Freigelassener Icelus, der kurz vorher die Ehrenzeichen eines Ritters nebst dem Namen Martianus erhalten, nun aber nach der höchsten Würde des Ritterstandes strebte. Von diesen dreyen von so entgegengesezten Lastern beherrschten Menschen ließ sich Galba dergestalt mit Wissen und Willen mißbrauchen, daß er sich kaum noch ähnlich blieb, indem er bald strenger und sparsamer, bald gelinder und verschwenderischer sich zeigte, als es die Klugheit bey einem durch die freye Wahl auf den Thron erhobenen Kaiser, besonders von seinem Alter, billig hätte sollen vermuthen lassen. Verschiedene angesehene Senatoren und Ritter ver-

urtheil

mödie gemeiniglich einem gu- ten alten, dabei filzigten Landmanne gegeben.

urtheilte er unverhört bey dem geringsten Verdacht zum Tode. Selten ertheilte er an jemand das römische Burgerrecht: eben so selten die (1) Vorrechte der drey Kinder, und wann es geschah, nur auf eine gewisse bestimmte Zeit. Den Richtern, die ihn baten die fünf Decurien noch mit der sechsten zu vermehren, schlug er nicht nur dies ab, sondern nahm ihnen auch das von Claudius ertheilte Recht, im Winter und beim Anfange des Jahrs keine Gerichtssitzungen halten zu dürfen.

Funfzehntes Capitel.

Man glaubte auch, er würde die von Senatoren und Rittern zu bekleidenden Staatsämter auf zwey Jahre einschränken, und sie nur solchen auftragen, die sie entweder nicht suchten, oder gar von sich abzulehnen trachteten. Alle Geschenke des Nero, deren Besitzer nicht mehr, als den zehnten Theil davon behalten durften, ließ er durch funfzig darzu bevollmächtigte Ritter alle zurükfordern und eintreiben, und alles, was etwa schon die Schauspieler und Athleten davon verkauft hatten, den Käufern wieder wegnehmen, falls jene

(1) Das Recht der drey Kinder ertheilten die Kaiser öfters als eine Gnadenbezeigung, und also Personen, die im eigentlichen Verstande keinen Anspruch auf dasselbe machen konnten.

das dafür empfangene Geld bereits verthan und also nicht zahlen könnten. Seinen Staatsbedienten und Freigelassenen erlaubte er aber im Gegentheil alles zu verkaufen, (und jede Gnade zu erweisen), Auflagen, Befreyung von Abgaben, den Tod der Unschuldigen und das Leben der Schuldigen. Ja, als das Volk die Hinrichtung des Halotus und Tigellinus foderte, so mußten dieselben, ohngeachtet sie die verabscheuungswürdigsten unter allen Werkzeugen des Nero waren, dennoch unangetastet bleiben. Dem ersten gab er sogar noch eine einträgliche Bedienung, und warf in Ansehung des Tigellinus dem Volke öffentlich in einem Edicte seine Grausamkeit vor.

Sechszehntes Capitel.

Dies Betragen machte ihn fast bey allen dadurch aufgebrachten Ständen, besonders aber bey den Soldaten, verhaßt. Denn da ihnen, als sie ihm in seiner Abwesenheit huldigen sollten, ihre Befehlshaber ein größeres Geschenk, als gewöhnlich, versprochen hatten, genehmigte er dasselbe nicht allein nicht, sondern pflegte auch zu sagen: „er werbe seine Soldaten, erkaufe sie aber nicht:“ wodurch er sie denn insgesammt in allen Provinzen erbitterte. Besonders brachte er aber die Prätorianer durch sein Mistrauen und seine Ge-

ring-

ringschätzigkeit gegen sich auf, indem er die meisten als ihm verdächtige Leute und Anhänger des Nymphydius verabscheidete. Am meisten murrete aber die Armee in (1) Obergermanien darüber, daß ihre gegen die Gallier und den Vinder geleistete Dienste sogar nicht belohnt worden, wagte es daher zuerst ihm den Gehorsam aufzukündigen, und wollte daher den ersten Jenner ihm platterdings nicht, sondern nur dem Senat schwören, beschloß auch zu gleicher Zeit an die Prätorianer Abgeordnete mit dem Auftrage abzuschicken: daß sie mit dem in Spanien erwählten Kaiser weiter nichts mehr wollten zu schaffen haben; die Prätorianer mögten einen erwählen, der den Beifall aller Armeen erhielte."

Siebenzehntes Capitel.

Als Galba dies hörte, glaubte er, nicht sowohl sein hohes Alter, als vielmehr der Mangel eines

(1) Diese Benennung erklärt Dio 53, 12. in folgender Stelle: „Ein Stamm der Celten, die wir auch Germanen nennen, hatte das ganze Celtenland am Ufer des Rheins schon in Besitz genommen, und ihm den Namen Germanien gegeben: Obergermanien nemlich von der Quelle des Rheins herab, und Untergermanien bis an den Brittischen Ocean." Zum erstern Germania prima rechnet Marcellin die Städte Strasburg, Argentoratum, Speier, Colonia Nemetum; Worms, Colonia Vangionum, und Mainz, Moguntiacum: zur Germania secunda Cölln, Colonia Agrippinae.

Thronerben mache ihn verächtlich, und nahm deswegen den Piso Frugi Licinianus, einen sehr würdigen jungen Herrn von edler Abkunft, den er längstens hochgeschäzt, und ihn allzeit zum Erben seines Vermögens und Namens in seinem Testamente ausersehen hatte, mitten aus dem Haufen derer, die ihm die Aufwartung machten, unversehens heraus, erklärte ihn für seinen Sohn, führte ihn ins Lager, wo er ihn vor der versammelten Armee adoptirte, ohne indessen auch bey dieser Gelegenheit im mindesten eines Geschenks zu erwähnen: welches denn dem Marcus Salvius Otho mehr Gelegenheit verschafte, seinen Plan den sechsten Tag nach dieser Adoption auszuführen.

Achtzehntes Capitel.

Häufige und merkwürdige Vorzeichen kündigten ihm schon beim Antritt seiner Regierung sein tragisches Ende an. Als auf seinem Zuge nach Rom bey allen Städten zur Rechten uud zur Linken Opfer geschlachtet wurden, riß ein vom Schlage des Opferbeiles in Wuth gerathener Stier das Seil entzwey, rennte gegen seinen Wagen, sprang auf denselben, besprüzte ihn ganz mit Blut; und beinahe hätte ihn ein Trabant, da er bey diesem Vorfall aus dem Wagen steigen wollte, im Gedränge

dränge des Volks mit seiner Lanze verwundet. Bey seinem Einzuge in die Stadt und den Pallast erfolgte ein Erdbeben, und eine Art von Gebrülle ließ sich (aus der Erde) hören. Hierauf folgten noch deutlichere Vorbedeuturgen. Einen mit Perlen und Edelgesteinen besezten Halsschmuck hatte er aus seinem Schatz von Kostbarkeiten ausgesucht, um damit seine Siegesgöttin zu Tusculum zu beehren; weihete ihn aber gleich darauf der Venus im Capitol, in der Meinung, daß sie solchen mehr verdiene. Gleich die Nacht darauf erschien ihm die Glüksgöttin im Traume, und beklagte sich über das ihr bestimmt gewesene und wieder entzogene Geschenk, mit der Drohung, daß auch sie ihre ihm ertheilten Geschenke wieder zurüknehmen würde. Voll Bestürzung hierüber eilte er gleich beim Anbruche des Tags, um die Wirkung des Traums abzuwenden, nach Tusculum, und schikte welche voraus, die das Opfer einstweilen veranstalten sollten, fand aber bey seiner Ankunft nichts, als eine noch warme Asche auf dem Altar, und darneben einen schwarzgekleideten Alten, der in einem gläsernen Napfe Weirauch, und Wein in einen irdenen Becher hatte. Auch hat man bemerkt, daß ihm beim Opfer am ersten Jenner der Kranz vom Kopf gefallen, bey den Auspizien die Hühner davongeflogen, und daß

am Tage der Adoption, da er eine Rede an die Soldaten halten wollte, seine Bedienten vergeßen, ihm seinen im Lager gewöhnlichen Rednerstuhl zu setzen, der curulische Stuhl ihm aber im Senat verkehrt war hingestellt worden.

Neunzehntes Capitel.

Kurz vor seiner Ermordung warnte ihn beim Opfer der Priester bey der Beschauung der Eingeweide zu wiederholtenmahlen vor der ihm bevorstehenden Gefahr, indem seine Mörder nicht weit entfernt wären. Bald darauf erfuhr er, daß Otho Meister vom Lager wäre. Da ihm nun die meisten riethen, sich schleunig ebenfalls dahin zu begeben, weil er durch sein Ansehen und seine Gegenwart (vielleicht) die Oberhand über ihn erhalten könnte; so begnügte er sich in seinem Pallaste zu bleiben und sich darinnen durch die an verschiedenen Orten weitläuftig von einander kampirenden Legionsoldaten zu vertheidigen. Doch zog er einen leinernen Brustharnisch an, äußerte aber dabey, daß ihm derselbe gegen so viele Schwerdter wenig nützen würde. Um ihn aus dem Pallaste zu bringen, ließen die Verschworenen mit Fleiß verschiedene falsche Gerüchte ausstreuen und ihm von einigen wenigen Personen die ungegründete Nachricht bringen, der ganze

Lär-

Lärmen wäre vorbey, die Urheber desselben wären getödtet, und alles eile zum Pallast, um ihm Glück zu wünschen und den willigsten Gehorsam zu bezeigen. Er verließ also, um diesen entgegen zu gehen, den Pallast, und zwar mit einem solchen Zutrauen, daß er einen Soldaten, der sich rühmte, den Otho getödtet zu haben, fragte: „auf wessen Befehl:“ und darauf bis aufs Forum fortgieng. Da sprengten die Reuter, denen seine Ermordung aufgetragen war, hervor, jagten das versammlete Volk auseinander, machten aber, da sie ihn von ferne erblikten, Halt; sprengten, so bald sie ihn von den Seinigen verlassen sahen, wieder auf ihn los und tödteten ihn.

Zwanzigstes Capitel.

Einige erzehlen, daß er bey dem ersten Lärmen geschrien: „Was thut ihr, Kameraden, bin ich nicht der Eurige, und ihr die Meinen?“ und ihnen zu gleicher Zeit ein Geschenk versprochen habe. Die meisten behaupten aber, er habe freiwillig seinen Hals den Mördern dargeboten, und gesagt, sie mögten nur fortfahren und zustoßen, wann es so seyn müßte. Darüber muß man sich aber doch billig wundern, daß niemand von den Anwesenden Muth genug gehabt, dem Kaiser zu Hülfe zu kommen, und daß alle, die

man

man zu Hülfe gerufen, nicht darauf geachtet haben, die einzigen Kompagnien der Germanier ausgenommen, welche aus Dankbarkeit wegen der ihnen in ihren kränklichen und kümmerlichen Umständen erst kürzlich erwiesenen Pflege zu seiner Hülfe herbey eilten, sich aber, weil sie die Straßen nicht kannten, verirrten und zu spat kamen. Er ward also und zwar am Curzischen See ermordet, und blieb daselbst, so wie er war, liegen, bis ein vor ihm vorbeigehender gemeiner Soldat, der so eben seinen Proviant abgeholt hatte, sein Getreide hinwarf und ihm den Kopf abhieb, den er, weil er ihn der Glatze wegen nicht beim Schopf fassen konnte, im Schoos trug, ihm darauf den Daumen in den Mund stekte, und ihn so dem Otho überbrachte. Otho überließ denselben dem Troß im Lager, der ihn auf einen Spieß stekte, seinen Spott damit trieb, ihn im Lager herumtrug und dabey immer schrie: „Nun, Galba, du schöner (1) Adonis, genieße deines Alters recht wohl.“ Zu diesem muthwilligen Scherz gab ihnen ein wenige Tage vorher verbreitetes Gerüchte Anlaß, daß Galba zu jemand, der ihn als einen noch jungen und starken Mann gerühmt, sollte gesagt haben:

(1) In einigen Ausgaben stehet Cupido statt der gewöhnlichen Leseart cupide. Ich habe die erstere genommen, weil sie zu dem Zusammenhang besser zu passen scheint.

haben: „Allerdings fühl ich mich noch bey vollen Kräften.“ Von den Marketendern und Lagerknechten kaufte ihn ein Freigelassener des Patrobius Neronianus für hundert Goldgulden, und warf ihn an den Ort, wo Galba seinen Herrn hatte hinrichten lassen. Sehr spät endlich fand ihn sein Haushofmeister Argius und begrub den Kopf samt dem Rumpf in dem an der Aurelischen Straße liegenden Garten des Galba.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Galba hatte die rechte Mannsgröße, einen sehr kahlen Kopf, blaue Augen, eine krumme Nase, und hatte durch Gicht an Händen und Füßen dergestalt gelitten, daß er weder an den Füßen Schuhe leiden, noch mit den Händen ein Buch aufrollen oder nur halten konnte. Auf der rechten Seite hatte er ausserdem einen Fleischauswuchs, der so stark hervorgetreten, daß man ihn kaum durch eine Binde in der Höhe halten konnte.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Er soll ausserordentlich stark, und Winters schon vor Tag gegessen haben. (1) Bey seiner Tafel herrsch-

(1) Diese Stelle: inter coenam vero vsque eo abundantem, vt conge- stas super manus reliquias circumferri juberet, spar-

herrschte so viel Ueberfluß, daß von den vorgelegten Portionen so viel übrig blieb, daß man solches hernach auf seinen Befehl unter die Bedienten vertheilen mußte. Er fand mehr Geschmack am männlichen, als am weiblichen Geschlechte vorzüglich aber an schon erwachsenen und mit dieser Art von Unzucht längst bekannten Sodomiten; wie man denn erzehlt, daß er den Icelus, einen seiner vorigen Lustknaben, da ihm derselbe die Nachricht von des Nero Tode gebracht, nicht als lein aufs brünstigste geküßt, sondern ihn sogleich bey Seite geführt und sich auch einen alten Liebesdienst von ihm ausgebeten habe.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Im drey und siebenzigsten Jahr seines Alters, und im siebenten Jahre seiner i. J. D. St. 822.

Res

spargique ad pedes stantibus bleibt mir unverständlich. Der Widerspruch zwischen ihr und dem oben Cap. 12. durch das apposita lautiore coena ingemuisse bezeichneten Geize des Galba könnte freilich dadurch gehoben werden, daß in der lezten Stelle nur von Kostbarkeit der Gerichte die Rede wäre. Dem ohngeachtet bleibt die Stelle unverständlich. Vielleicht könnte sie folgendermaßen besser übersezt werden: „Bey der Abendtafel pflegte er aber so viel Speise zu sich zu nehmen, daß er den kleinen Rest, den er übrig ließ, nicht brauchte auf den Schüsseln, sondern mit den bloßen Händen wegnehmen und unter die Bedienten bey der Tafel vertheilen zu lassen." So würde sein Geiz mit seiner starken Eßlust gepaart erscheinen.

Regierung ward er ermordet. Der Senat beschloß, sobald es die Umstände erlaubten, ihm eine über die Schifsschnabel-Säule hervorragende Statüe an dem Orte seiner Ermordung auf dem Markte aufrichten zu lassen. Vespasian aber vernichtete dies Dekret, weil er in der Meinung stand, Galba habe aus Spanien Meuchelmörder gegen ihn nach Judäa abgeschikt gehabt.

Mar-

Marcus Salvius Otho.

Erstes Capitel.

Des Otho Vorfahren stammten aus der Munizipalstadt Ferentinum aus einer alten, angesehenen Familie, und zwar einer der vornehmsten in Etrurien. Sein Großvater, Marcus Salvius Otho, dessen Vater ein römischer Ritter, die Mutter aber von unbekannter Herkunft, vielleicht gar eine Sklavin gewesen, ward durch die Unterstützung Liviens, die ihm seine Erziehung gegeben, Senator, schwang sich aber nicht weiter, als bis zur Prätur. Sein Vater Lucius Otho war mütterlicher Seits von sehr guter Familie und mit vielen sehr angesehenen Häusern verwandt, galt ausserordentlich viel beim Tiber und sah ihm so ähnlich, daß ihn viele für dessen Sohn gehalten. Die Magistratur zu Rom, das Proconsulat in Afrika, und andere ihm ausserordentlich aufgetragene Befehlshaberstellen ver-

waltete er mit vieler Strenge. Er hatte sogar Muth genug, bey seinem Commando in Illyrien einige Soldaten, die bey der Empörung des Camillus wieder in sich gegangen und ihre Offiziers als Urheber dieser Meuterey gegen den Claudius getödtet hatten, vor seinen Augen auf dem öffentlichen Platz im Lager hinrichten zu lassen, ohngeachtet er wußte, daß sie wegen dieser That vom Claudius waren zu höheren Stellen befördert worden. Dies vermehrte zwar seinen Ruhm, verminderte aber seine Gunst beim Claudius, die er doch bald darauf wieder durch die entdekte Verschwörung eines römischen Ritters erhielte, der den Claudius tödten wollte, von seinen Sklaven aber verrathen wurde. Dieser wegen beehrte ihn der Senat mit einer Statüe, und ließ solche, welches eine ausserordentliche Ehre war, auf den kaiserlichen Pallast setzen; Claudius aber nahm ihn nicht allein unter die Patrizier auf, sondern ertheilte ihm auch die herrlichsten Lobsprüche und sagte unter andern: „er würde sich glüklich schätzen solche Söhne zu haben, wie Otho wäre.“ Mit der Albia Terentia, einer sehr vornehmen Dame, zeugte er zween Söhne, den Lucius Titianus, und den jüngern Marcus, der mit dem Vater gleichen

Namen führte. Auch hatte er eine Tochter, die er, ohngeachtet sie noch nicht mannbar war, mit des Germanicus Sohne, dem Drusus, verlobte.

Zweites Capitel.

Der Kaiser Otho ward den acht und zwanzigsten April unter dem Consulate des Camillus Aruntius und Domizius Aenobarbus gebohren. J. d. St. 784. Verschwenderisch und (1) ausgelassen war er schon als Knabe dergestalt, daß ihn sein Vater öfters deswegen mit Schlägen züchtigte. Auch schwärmte er, wie man erzehlt, Nachts öfters auf den Straßen herum, packte jeden schwachen oder vom Trunke taumelnden Menschen, der ihm begegnete, an, legte ihn auf (2) seinen ausgebreiteten Mantel und prellte ihn.

Nach

(1) Tacitus, das procax des Suetons durch petulans. Histor. 1, 13, 4. Otho pueritiam incuriose, adolescentiam *petulanter* egerat.

(2) Diese Art der Prellerey war bey den Römern gewöhnlich, und hieß von Sagum, mit dem sie geschah, Sagatio, bey den Griechen παλμος. Martial sagt 1. 3.

Ibis ab excusso missus in astra sago.

Das Sagum war eigentlich eine Art von Mantel mit Aermeln, und auf der Schulter mit einer Schnalle befestiget wurde, war das vornehmste Kleidungsstück des Soldaten, dessen sich auch die Römer auf Reisen, ja selbst bisweilen in der

Stadt

Nach seines Vaters Tode stellte er sich in eine bey Hof vielvermögende Freigelassene, so alt und abgelebt dieselbe auch war, dennoch verliebt, um von ihrer Gunst desto größere Vortheile zu erhalten: die ihn denn auch dem Nero so (1) kräftig empfahl, daß er bald darauf, besonders wegen der Uebereinstimmung ihrer Sitten, oder, wie einige behaupten, wegen ihres unzüchtigen Umgangs, dessen größter Günstling wurde. Dies verschafte ihm ein so großes Ansehen, daß er keinen Anstand nahm, einen wegen (2) unterschlagener Gel.r verurtheilten Consularen, der ihm eine große Summe versprochen hatte, noch vor bewirkter Wiederherstellung desselben, in den Senat zu führen, um demselben seine Danksagung abzustatten.

Stadt, der Bequemlichkeit wegen, bedienten, und war mit der Chlamys der Griechischen Reuter fast einerlei. Daher die Redensarten ire ad saga, saga sumere d. i. sich zum Krieg rüsten, sagum deponere d. i. den Soldatenstand verlassen.

(1) Juvenal zielt vielleicht hier auf Sat. 1. 38.

— — In coelum quos evehit optima summi
Nunc via processus, vetulae vesica beatae.

(2) Nach Cäsars oben C. 43. von Sueton angeführten Gesetz wurden diejenigen, welche öffentliche Gelder unterschlagen hatten, aus dem Senate verstoßen. Otho verschafte also diesem Consularen seine Senatorische Würde wieder.

Drittes Capitel.

Als Vertrauter des Nero bey allen, auch den geheimsten Entwürfen desselben, gab er an dem zur Ermordung der Agrippina bestimmten Tage, um allen Verdacht von sich abzuwenden, beiden ein Gastmal, bey dem lauter Vergnügen herrschte. So vermählte er sich auch, aber nur dem Scheine nach, mit der (1) Poppäa Sabina, die Nero ihrem Manne entführt hatte, und damals noch als Maitresse brauchte: ward aber in diese ihm nur anvertraute Dame selbst bald dergestalt verliebt, daß er sie nicht allein verführte, sondern auch gegen den Nero die stärkste Eifersucht blicken ließ. Man erzehlt wenigstens, daß er nicht allein diejenigen, welche sie abholen sollen, nicht ins Haus gelassen, sondern auch den Nero selbsten vor der Thüre abgewiesen, als dieser mit Drohen und Bitten seine ihm anvertraute Liebste zurük verlangte. Nero begnügte sich, ihn, um diese angebliche Ehe zu trennen, unter dem ehrenvollen Titel eines Legaten nach Lusitanien, zu entfernen, weil eine stärkere Bestrafung den ganzen angestellten Handel hätte entdecken können, welcher denn doch durch folgendes Distichon bekannt wurde.

(1) Diese wegen ihrer Schönheit und auserordentlichen Reitze eben so sehr, als ihres bösen Charakters berühmte Person schildert Tacitus Annal. 13, 45. und nennt sie mit Recht principale scortum.

wurde: „Warum, fragt ihr, wird Otho unter dem Schein einer Staatsbedienung aus Rom verbannt? Er ward der Liebhaber seiner eigenen Frau.“ Diese Provinz verwaltete aber Otho als Quästor zehen Jahre hindurch mit Mäßigung frey von aller Habsucht.

Viertes Capitel.

Da sich ihm endlich die Gelegenheit zur Rache darbot, war er der erste, der die Parthey des Galba nahm, sich aber auch zu gleicher Zeit Hofnung zum Throne machte, in welcher ihn, außer der damaligen Lage des Staats, besonders noch die Versicherung des Astrologen Seleucus bestärkte, der ihm schon vorher prophezeiet hatte, daß er den Nero überleben würde, jezt aber ganz unvermuthet zu ihm kam, und ihm auch noch eine baldige Thronbesteigung weissagte. Er beobachtete daher gegen jederman alle Höflichkeit und jedes Mittel sich beliebt zu machen; gab, so oft der Kaiser bey ihm speißte, der die Wache habenden Cohorte, Mann für Mann, jedem ein Goldstück, und hatte außerdem noch andere Mittel die Gunst der übrigen Soldaten zu gewinnen. Als ihn einer, der mit seinem Nachbar eine Grenzstreitigkeit hatte, zum Schiedsrichter erwählt hatte, kaufte er das ganze Stück Landes und schenkte

es demselben. Daher denn jederman glaubte und öffentlich sagte: „er allein wäre der Thronfolge würdig.“

Fünftes Capitel.

Er hofte also, daß ihn Galba adoptiren würde, und wartete von Tag zu Tag darauf. Da er aber durch des Piso Adoption seine Hofnung vereitelt sah, schritt er zu gewaltsamen Maasregeln, zu denen ihn außerdem noch seine ihn quälende große Schuldenlast antrieb. Er gestand es auch öffentlich, „daß er ohne den Kaiserthron sich für verlohren halte, und es ihm gleichviel wäre, vom Feind in der Schlacht, oder vor Gericht von seinen Gläubigern zu Grunde gerichtet zu werden.“ Wenige Tage vorher hatte er einem Sklaven des Kaisers, den er zu einer Verwalterstelle (auf den kaiserlichen Domainen) verholfen hatte, Eine Million Sesterzien (60000 Gulden abgedrükt. Mit dieser Summe fieng er die Ausführung seines Plans an. Zuerst ward derselbe fünf Trabanten mitgetheilt, nachher noch zehen andern, von welchen sich jeder der erstern fünf zween ausgesucht hatte. Jedem von denselben wurden zehen große Sesterzien (600 Gulden baar ausgezahlt und funfzig andere (3000 Gulden) versprochen. Diese zogen noch mehrere andere,

doch nicht zuviele, in diese Verschwörung, weil man gewiß versichert war, daß sich bey der Ausführung des Unternehmens viele von selbst einstellen würden.

Sechstes Capitel.

Gleich nach des Piso Adoption faßte er den Anschlag sich des Lagers zu bemächtigen, und den Galba im Pallaste bey der Tafel zu überfallen. Aber er verwarf diesen Anschlag aus Achtung für die damals die Wache habende Cohorte, und um ihrer Ehre zu schonen, weil, da sie den Posten beim Pallaste gehabt, bereits Cajus war getödtet und Nero verlassen worden. In der (1) Zwischenzeit aber widerriethen ihm theils gewisse vom Aberglauben verworfene Tage, theils Seleucus selbst die Ausführung der Sache. Am festgesezten Tage endlich, nachdem er die Mitverschwornen bedeutet hatte, auf dem Forum, bey dem Saturnustempel an der (2) guldnen Mei-

(1) Nemlich von Piso's Adoption bis auf die den sechsten Tag darauf ausgebrochene Verschwörung und Ermordung des Galba und Piso.

(2) Die Römischen Heerstraßen waren von tausend zu tausend Schritten mit kleinen Säulen, oder Meilensteinen besezt, auf deren jedem die Anzahl der Meilen der Entfernung von Rom eingehauen war. August ließ auf dem Forum Romanum die erste dieser Meilensteine aufrichten, welche den Namen milliare aureum

lensäule ihn zu erwarten, machte er in der Frühe dem Galba die Aufwartung, der ihn, seiner Gewohnheit nach, küßte, wohnte dem Opfer desselben mit bey, und hörte, was der Priester bey Beschauung der Eingeweide sagte. Als ihm hierauf, der genommenen Abrede zu Folge, ein Freigelassener die Nachricht brachte, daß die Baumeister da wären, so entfernte er sich, unter dem Vorwande, das ihm zum Kauf angebotene Haus im Augenschein zu nehmen, und schlich sich durch eine Hinterthüre des Pallasts an den verabredeten Ort. Andere sagen, er habe einen fieberhaften Anfall angegeben, und die neben ihm stehenden gebeten, ihn, wenn der Kaiser nach ihm fragen sollte, deßfalls zu entschuldigen. Drauf ließ er sich eilends in einer Frauensänfte unerkannt ins Lager tragen. Da die Träger aber nicht weiter kounten, stieg er aus, lief zu Fuß weiter, mußte aber, weil ihm ein Schuh aufgieng, stehen bleiben, bis ihn endlich, um keinen längern Aufenthalt zu machen, einige ihn auf ihren Schultern forttrugen, und seine Begleitung ihn zum Kaiser ausrief. Und so langte er in der Hauptstraße des (1) Prätorium bekam. Doch behaupten viele Alterthumsforscher, daß die Entfernung des ersten Meilensteins nicht vom Milliari aureo, sondern vom Stadtthor an sey gerechnet worden.

(1) Das Prätorische Lager war an der Appischen Straße in einiger Entfernung von Rom.

Prätorischen Lagers an, wo ihn die Soldaten unter frohlockenden Glückwünschen mit entblößten Degen empfiengen, nachdem alle, die ihm unterwegens begegnet waren, nicht anders, als wäre alles schon verabredet gewesen, sich zu ihm geschlagen hatten. Hierauf wurden einige abgeschikt, um den Galba und Piso zu tödten, er selbst aber suchte in einer Anrede an die Soldaten ihre Zuneigung durch Versprechungen, besonders aber durch die Versicherung zu gewinnen, daß er auf nichts weiter, als was sie ihm freiwillig lassen wollten, Anspruch machen würde."

Siebentes Capitel.

Gegen Abend begab er sich in den Senat, und erklärte sich daselbst in wenigen Worten: „daß man ihn gleichsam vom Forum weggenommen und mit Gewalt auf den Kaiserthron erhoben habe, auf dem er aber mit Zuziehung des Senats herrschen würde." Hierauf begab er sich in den Pallast, wo ihn unterwegs außer andern Schmeicheleien bey dem Glükwünschen der niedrigste Pöbel auch Nero nannte, welchen Namen er sich ganz wohl gefallen ließ, ja, wie einige erzehlen, sich desselben gar in den öffentlichen Urkunden und in einigen seiner ersten Briefen an verschiedene Statthalter in den Pro-

vinzen als eines Beinamens bediente. So viel ist gewiß, daß er es geschehen ließ, als man Nero's Büsten und Bildsäule wieder aufstellte, daß er die Prokuratoren und Freigelassenen desselben wieder in ihre Aemter sezte, und daß der erste Gebrauch seiner kaiserlichen Macht darinnen bestanden, daß er 50000000 Sesterzien (drey Millionen Gulden) zur Vollendung des guldnen Hauses anweisen ließ. In der nemlichen Nacht soll er im Schlaf voller Schrecken aufgefahren seyn, und fürchterlich geschrieen haben, da ihn denn die herbeieilenden Bedienten vor dem Bette auf der Erde liegend gefunden. Deswegen hätte er denn die Manen des Galba, die ihn, seiner Meinung nach, aus dem Bette geworfen und vom Thron stoßen wollten, auf alle mögliche Art zu versühnen getrachtet: außerdem habe er den Tag hernach, während der Opferbeschauung bey einem plözlich entstandenen Sturm einen schweren Fall gethan und er selbst von Zeit zu Zeit das Sprüchwort wiederholt: (1) „Warum mußte ich doch auf längern Flöten blasen?“

Achtes

(1) Dio, oder vielmehr Xiphilin erklärt dies Sprüchwort 64, 7. und sagt: Dies gewöhnliche Sprüchwort wird von Leuten gebraucht, die sich über ihre eigentliche Sphäre erheben und also das, was ihnen unnüze ist, unternommen haben.

Achtes Capitel.

Um die nemliche Zeit huldigten die Armeen in Germanien dem Vitellius. Sobald er dies erfuhr, trug er dem Senat auf, denselben durch Abgeordnete die bereits geschehene Wahl eines Kaisers bekannt zu machen, und sie zur Ruhe und Eintracht zu ermahnen: von seiner Seite aber erbot er sich, durch Unterhändler und Briefe mit dem Vitellius den Thron zu theilen, und sein Tochtermann zu werden. Als aber der Krieg unvermeidlich war und die vom Vitellius vorausgeschikten Generals sich schon mit ihren Truppen näherten, da gaben ihm die Prätorianer einen Beweis ihrer Gesinnungen und einer Zuneigung, die fast den ganzen Senat das Leben gekostet hätte. Es war nemlich der Befehl gegeben worden, die Waffen durch die Seesoldaten zu Schiffe, und dann weiter bringen zu lassen. Als man nun in der Nacht dieselben herbeibrachte, so erwekte dies bey einigen Verdacht einer Verrätherey, welches einen solchen Aufstand verursachte, daß alle in größter Eil, ohne irgend einen Anführer, nach dem (kaiserlichen) Pallast zuliefen, und den Tod der Senatoren mit Ungestümm verlangten. Hier stellten sich ihnen die Tribunen entgegen, die sie aber theils zurükjagten, theils tödteten, dann mit

Blut

Blut besprüzt bis in den Speisesaal drangen, und den Kaiser zu sehen verlangten, dessen Anblick (1) sie denn wieder besänftigte. Bey Antretung des Feldzuges zeigte aber Otho mehr Uebereilung, als Munterkeit, indem er auf keine Auspizien Rükficht nahm, auch die (2) Ancilien (heiligen Schilde) die (von den Saliern) durch die Straßen der Stadt getragen worden, noch nicht wieder waren (im Marstempel) aufgehoben worden, welches man von jeher für ein sehr unglükliches Zeichen gehalten; auch war der Tag seines Aufbruchs der nemliche, an welchem die (3) Verehrer der Cybele

(1) Und nach dem Tacitus, sein flehentliches von Thränen begleitetes Bitten.

(2) Movere und condere ancilia waren die bey dieser Cäremonie des Herumtragens und Wiederaufhebens der heiligen Schilde üblichen Ausdrücke. Während dem Herumtragen derselben hielt der römische Aberglaube jede Unternehmung für unglüklich. Daher sagt Ovid. Fastor. 3, 393.

Nubere si qua voles, quam vis properabilis ambo,
Differ: habent parvae commoda magna morae.
Arma *movent* pugnam: pugna est aliena maritis,
Condita cum fuerint, aptius omen erit —

(3) War der 24ste März (IX. cal. April.) und hieß dies sanguinis, das Fest der Cybele selbst, sanguis, weil die Galli, oder Priester dieser Göttin an diesem Tage des Traurens ihre Leiber sehr übel behandelten. Tertullian sagt von ihnen:

Mente fremunt, lacerant corpus, funduntque cruorem.
Quale sacrum est vero, quod fertur nomine *sanguis*.

Cybele ihre Trauerlieder und ihr Wehklagen anfangen. Ausserdem (1) zeigten sich noch mehrere schlimme Vorbedeutungen. So hatte ein dem (2) Pluto gebrachtes Opfer sehr gute Eingeweide, da man doch bey einem solchen Opfer die entgegen gesezten für glüklicher hält. Auch hielt ihn gleich bey seinem Auszuge die ausgetretene Tiber auf, und bey dem zwanzigsten Meilensteine fand er die Straße durch den Schutt eingestürzter Gebäude versperrt.

Neuntes Capitel.

Ohngeachtet man, nach jedermans Geständnis, sich mit einem Feinde, der durch Mangel und gefährliche Märsche schon Noth leidet, plattersdings in kein Treffen einlassen soll, so beschloß er demohngeachtet aus gleicher Unbesonnenheit, so bald möglich, eine entscheidende Schlacht zu wagen, es sey nun, um sich aus der ihn quälenden Un-

(1) Von diesen verschiedenen ungünstigen Vorbedeutungen redet ausführlicher Tacitus Histor. 1. 86.

(2) Litare bezeichnet ein glükliches Opfer bringen, bey dem alle Eingeweide günstig sind, und Erhörung versprechen. Glükliche Eingeweide bey einem dem Pluto gebrachten Opfer zeigten daher an, daß der Opfernde diesem Gotte des Orcus angenehm sey, und dieser ihn also bald zu sich nehmen und sterben lassen wolle. Ueberhaupt war es schon ein böses Omen, daß Otho diesem Gott ein Opfer brachte.

Ungewißheit zu setzen, oder, weil er hofte, vor des Vetellius Ankunft den Feind völlig aufreiben zu können, oder endlich, weil er der Hitze seiner auf eine Schlacht, dringenden Armee nicht länger widerstehen konnte. Selbst befand er sich bey keiner Schlacht, sondern blieb zu (1) **Brixellum**. In dreien, aber unentscheidenden Treffen nemlich auf den (2) **Alpen**, bey (3) **Placentia**, und bey des (4) **Castors** Tempel siegte er; ward aber in der lezten und wichtigsten Schlacht bey (5) **Bedriacum** durch List geschlagen; denn da man wegen einer Unterredung, in welcher Friedensvorschläge gethan werden sollten, übereingekommen war, und die Soldaten unter diesen Um-

(1) Eine ehemalige römische Colonie an dem Po, wo der kleine Fluß Nigella, beim Plinius Necia, in denselben hält: h. z. T. Bersello, oder Bressello, eine kleine Stadt im Herzogthum Reggio im Modenesischen.

(2) Von diesem unbedeutenden Treffen redet Tacitus Histor. 2, 12.

(3) H. z. T. Piacenza, eine in zweitem punischen Kriege zugleich mit Cremona von den Römern angelegte Colonie, die in der Folge eine Munizipalstadt geworden

(4) Dieser Ort lag, nach dem Tacitus Histor. 2, 24. zwölf Meilensteine von Cremona, an der Postumischen Straße, und hieß auch Castorum nemus, oder blos Castorum.

(5) Lag nach dem Tacitus Histor. 2, 23 zwischen Verona und Cremona, und soll nach einigen Geographen wegen der zwey daselbst vorgefallenen Schlachten, *bina* proelia, das sogenannte heutige Bina am Flusse Oglio im Cremonensischen Gebiete seyn. Nach Cluvers Meinung wäre Bedriacum, Βηδριακον, aber das heutige Caneto im Herzogthum Mantua.

Umständen aus dem Lager ausmarschirt waren, und sich beide Armeen schon bewillkommeten, ward die des **Otho** plözlich angegriffen. Gleich hiers auf faßte er den Entschluß, nicht länger zu leben, und zwar, wie viele nicht ohne Grund behaupten, mehr, weil er es für unanständig hielt, den Thron mit dem Blute so vieler Menschen und dem Ruin des Reichs zu behaupten, als aus Kleinmüthigkeit, oder Mistrauen auf seine Truppen, von denen er noch ein frisches Heer bey sich hatte, um mit demselben (im Falle eines unglüklichen Treffens) eine zwote Schlacht wagen zu können. Auch waren noch andere aus Dalmatien, Pannonien und Mösien im Anzuge; ja die Geschlagenen selbst hatten nicht so stark gelitten, daß sie nicht schon allein, um ihre Niederlage zu rächen, freiwillig ein zweites Treffen hätten wagen sollen.

Zehntes Capitel.

Mein Vater, Suetonius Lenis, machte als Tribun der (1) zehnten Legion, zu welcher Stelle er

(1) Diejenigen, welche den Kaiseen: tribuni angusticlavii, auch minores, so wie erstere laticlavii, auch majores: Erstere erhielten zugleich bey dieser Beförderung die Ritterwürde.

er sich durch seine Verdienste geschwungen hatte, diesen Feldzug mit. Dieser pflegte oft zu erzehlen, daß Otho auch schon in seinem Privatstande eine solche Abneigung gegen alle bürgerliche Kriege bezeugt, daß, da einmal über Tafel vom Tod des Cassius und Brutus die Rede gewesen, er den stärksten Abscheu dagegen geäussert, und er würde gewiß nicht gegen den Galba sich aufgelehnt haben, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Sache ohne Krieg würde entschieden werden: sein Ueberdruß des Lebens wäre aber durch das Beispiel eines gemeinen Soldaten noch mehr vergrößert worden, der, bey Ueberbringung der Nachricht von der erlittenen Niederlage keinen Glauben gefunden, und bald als ein Lügner, bald als eine feige, aus der Schlacht entlaufene Memme ausgescholten worden, und (um diese Vorwürfe zu vernichten) vor des Kaisers Augen in sein Schwerdt gefallen; welches, wie mein Vater sagte, einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er laut ausgerufen: „nein, so tapfere, so getreue Männer will ich keiner Gefahr mehr aussetzen.“ Er ermahnte hierauf seinen Bruder, (1) dessen Sohn und jeden seiner Freunde

(1) Der Coccejus nach dem Plutarch, nach dem Tacitus aber Salvius Coccejanus geheissen.

Freunde, auf ihre eigne Rettung bestmöglichst bedacht zu seyn, ließ sie, nachdem er sie umarmt und geküßt, von sich, und gieng in sein Kabinet, wo er zween Briefe schrieb, den einen an seine Schwester, um sie zu trösten, den andern an des Nero Wittwe, die Messalina, mit der er sich zu vermälen war Willens gewesen, und ihr jezt seine Asche und sein Andenken emfahl. Darauf verbrannte er alle in Händen habende Briefe, damit sie niemand bey dem Sieger schädlich seyn mögten, und vertheilte sein vorräthiges Geld unter seine Bedienten.

Eilftes Capitel.

So bereit und entschlossen zum Tode war Otho, als er während seiner Anstalten dazu einen Lärmen bemerkte, indem man die, so sich entfernen und weggehen wollten, als Ausreißer ergriff und zurükhielt. Er sagte daher: „Wir müssen denn doch wohl noch diese Eine Nacht unserm Leben zusetzen: Adjiciamus vitæ & hanc noctem. Dies waren seine eignen Worte. Zugleich verbot er, niemand die geringste Gewalt anzuthun, und ließ sein Zimmer ganz spät offen, damit jeder, der ihn sprechen wollte, zu ihm kommen konnte. Nachdem es endlich finster geworden, und er seinen Durst mit einem Trunk kalten Was-

sers gelöscht hatte, nahm er zween Dolche, probirte beide, legte den schärfsten unter sein Kopfkissen, und schlief bey (1) ofnen (verschlossenen) Thüren recht sanft und fest ein. Erst beim Anbruche des Tags erwachte er, und gab sich unter der linken Brustwarze den tödenden Stoß, und da seine Bedienten bey dem (einzigen) starken Seufzer (den ihm der Schmerz auspreßte) in das Zimmer dranzen, verbarg er bald seine Wunde, bald zeigte er sie wieder, hauchte endlich sein Leben aus, und ward, seiner Verordnung gemäß, gleich darauf begraben, nachdem er acht und dreißig Jahr gelebt, und fünf und neunzig Tage regiert hatte.

Zwölftes Capitel.

Sein Körper und sein ganzer Gliederbau waren einem so großen Geiste gar nicht angemessen. Denn er war, wie man sagt, von mittlerer Statur und hatte schlechte einwärts gebogene Füße. Putz und Reinlichkeit liebte er aber auf eine fast weibische Art. Alle Haare am Leibe ließ er sich ausraufen, auf seinem kahlen Kopfe aber trug er eine wie eigenes Haar passende Peruke. Den Bart ließ er sich täglich scheeren und rieb sich das

Ges

(1) Adapertis, bey offenen, adopertis foribus, bey verschlossenen Thüren.

Gesicht mit feuchtem Brod ab, welches er, um nie einen rechten Bart zu bekommen, seit den keimenden Milchhaaren gethan haben soll. Das Isisfest feierte er öfters in einem (1) linnenen, bey dieser Feierlichkeit gewöhnlichen, Gewande ganz öffentlich. Dies also verursachte, meiner Meinung nach, daß sein mit dem Leben so wenig übereinstimmender Tod so große Verwunderung erwekte. Viele von den anwesenden Soldaten küßten unter häufigen Thränen seinen Leichnam, Hände und Füße, nannten ihn den tapfersten, den würdigsten Kaiser, und erstachen sich gleich auf der Stelle, oder nicht weit vom Scheiterhaufen selbsten. Viele der abwesenden Soldaten nahmen sich, auf die Nachricht von seinem Tode, einander selbst freiwillig das Leben. Selbst viele von denjenigen, die ihn bey seinem Leben äußerst gehaßt hatten, (2) gaben ihm nach dem Tode die größten Lobsprüche, und fast durchgehends behauptete man: „nicht aus Herrschsucht, sondern aus patriotischem Eifer für die Wiederherstellung des Staats habe er den Galba tödten lassen.

(1) Dergleichen die Isispriester in Egypten nach dem Herodot 2. zu tragen pflegten.

(2) Unter diese gehört Juvenal gewiß nicht, als welcher vielmehr in seiner eilften Satyre sehr übel mit diesem Kaiser verfahren.

Aulus Vitellius.

Erstes Capitel.

Vom Ursprunge der Vitellier giebt es viele und sehr verschiedene Meinungen, indem sie einige von einer alten und edlen, andere aber von einer neuen und unbekannten, ja wohl gar sehr niedrigen Familie herleiten. Diese Verschiedenheit der Meinungen würde ich den Schmeichlern und Feinden des Kaisers Vitellius zuschreiben, wären nicht schon vor dessen Zeiten die Meinungen über den eigentlichen Ursprung dieses Geschlechts getheilt gewesen. Quintus Eulogius behauptet in einem dem Quintus Vitellius, dem Quästor des vergötterten Augusts, zugeschriebenen Werkchen, daß die Vitellier vom König der Aboriginer, dem Faunus, und der an vielen Orten als Göttin verehrten Vitellia abstammten, und über ganz Latien geherrscht hätten: die noch übrigen Nachkommen dieses Geschlechts wären aus dem Sabinischen nach Rom gezogen und daselbst unter die Patrizier aufgenommen worden; Denkmale dieses alten Geschlechts

schlechts fänden sich nach so langer Zeit noch in der vom Janiculum nach dem Meer führenden Vitellianischen Straße, wie auch in der Colonie dieses Namens, welche in den ältern Zeiten die Vitellier mit lauter Leuten ihres Geschlechts gegen die Aequikuler zu vertheidigen angeboten hätten: nachher hätten sich einige Vitellier zur Zeit des Samnitischen Kriegs, als Truppen nach Apulien geschikt worden, zu (1) Nuceria wohnhaft niedergelassen, deren Nachkommen erst sehr spät wieder nach Rom gezogen und wieder in den Senat gekommen wären. Mehrere hingegen lassen ihn von einem Freigelassenen abstammen. Cassius Severus und andere geben sogar für seinen Stammvater einen Schuhflicker an, dessen Sohn sich durch Auktionen und fiskalische Klagen ein ansehnliches Vermögen erworben, und darauf mit einer gemeinen Weibsperson, der Tochter eines gewissen Beckers, Antiochus, einen Sohn gezeugt, der in der Folge sich in den Ritterstand geschwungen. Bey so unterschiedenen Meinungen will ich nicht entscheiden.

Zweites Capitel.

So viel ist aber ausgemacht, daß Publius Vitellius aus Nuceria, er mag nun von einem alten

(1) Das heutige Lucera den ältesten Zeiten auch im Neapolitanischen: hieß in schon Luceria.

Geschlechte, oder von niedrigen (nicht ehrenvollen) Eltern und Großeltern abgestammt seyn, wenigstens ein römischer Ritter, Procurator des Augusts und der Vater von vier zu den höchsten Würden gestiegenen Söhnen gewesen, die alle einerley Zunamen, aber verschiedene Vornamen gehabt, und sich **Aulus**, **Quintus**, **Publius** und **Lucius** genannt haben. **Aulus** starb im Consulate, das er mit des **Nero** Vater, dem **Domizius**, führte; war übrigens ein Freund von Pracht und wegen seiner kostbaren Tafel bekannt. **Quintus** verlohr seine Stelle im Senat, da man nach **Tibers** Vorschlage für gut befunden hatte, die nicht sonderlich brauchbaren Glieder aus dieser Versammlung auszumustern. **Publius** befand sich in des **Germanicus** Gefolge, klagte dessen Feind und Mörder, den **Cnejus Piso**, öffentlich an und bewirkte dessen Verurtheilung; ward aber nach bekleideter Prätur als ein Anhänger des **Sejans** in Verhaft genommen und seinem Bruder in Verwahrung gegeben; hier öfnete er sich mit einem Federmesser die Adern, ließ sich aber solche nicht sowohl aus Reue, als vielmehr auf dringendes Zureden der Seinigen, wieder verbinden und zuheilen, und starb in diesem Verhafte an einer Krankheit. **Lucius** bekam nach seinem Consulate die Statthalterschaft über **Syrien** und

brachte

brachte durch ganz ausserordentliche Kunstgriffe den König der Parther, Artaban, nicht allein zu einer Unterredung, sondern gar so weit, daß er den Römischen Adlern seine Ehrfurcht bezeugte. Bald darauf bekleidete er mit dem Kaiser Claudius zwey ordentliche Consulate und die Censur verwaltete auch während dessen Britannischem Feldzuge die Regierungsgeschäfte. Er war übrigens ein thätiger und unsträflicher Mann, bis auf seine ausschweifende Liebe gegen eine Freigelassene, die so weit gieng, daß er sich mit ihrem mit Honig vermischten Speichel, nicht etwa ins geheim nur bisweilen, sondern öffentlch und täglich die Kehle und den Hals bestrich. Ausserdem hatte er eine ausserordentliche Gabe zu schmeicheln, und er war der erste, welcher dem Cajus Cäsar göttliche Ehre erwies, und nach seiner Rükkunft aus Syrien ihm nicht anders, als mit verhülltem Haupte aufwartete, sich im Kreiße herumdrehete und dann vor ihm niederfiel. Um sich bey dem Claudius, der ein Sklave seiner Weiber und Freigelassenen war, auf alle ersinnliche Weise beliebt zu machen, bat er sich von Messalinen als die größte Gnade die Erlaubnis aus, ihr die Schuhe auszuziehen, und behielt darauf den vom rechten Fuße, trug ihn beständig unter seiner Toga und küßte ihn von Zeit zu Zeit. Unter seinen Hausgöttern (Laren)

standen auch die goldenen Büsten des Narcissus und Pallas. Er war es auch, der zu dem Claudius bey der Feyer der hundertjährigen Spiele sagte: „Mögtest du dieselben doch oft wiederholen.“

Drittes Capitel.

Er starb an der Gicht gleich den andern Tag, nach dem er von derselben war befallen worden, und hinterließ zween Söhne von seiner Gemalin Sextilia, einer tugendhaften Dame von gutem Hause, welche er beiderseits als Consuln sah, und zwar das ganze Jahr hindurch, indem der jüngere die lezten sechs Monate des Jahrs des ältern Nachfolger war. Der Senat beehrte ihn mit einem öffentlichen Leichenbegängniße und einer Bildsäule am öffentlichen Rednerplatz mit der Aufschrift: „Der unwandelbaren Treue gegen den Kaiser Aulus Vitellius,“ der Kaiser, des Lucius Sohn, ward den vier und zwanzigsten, oder nach anderen, den siebenten September, unter dem Consulate des Drusus Cäsar und Norbanus Flaccus gebohren. Die ihm von den Astrologen gestellte Nativität sezte seine Eltern in solche Furcht, daß sein Vater es auf alle Art jederzeit zu verhindern suchte, daß er, wenigstens bey seinen Lebzeiten, keine Provinz bekommen

mögte; seine Mutter aber, da sie hörte, daß ihm Galba die Befehlshaberstelle über die Legionen in Germanien übertragen, und daß er von denselben gar zum Kaiser ausgeruffen worden, war untröstlich und gab ihn gleich für verlohren. Seine Knaben- und Jünglingsjahre brachte er auf der Insel Capreä unter Tibers Lustknaben zu; weswegen er in der Folge immerfort den Beinamen Spintria behalten. Auch soll die Schönheit des Sohns die erste Ursache der Erhöhung des Vaters gewesen seyn.

Viertes Capitel.

Bey zunehmenden Jahren beflekte sich ebenfalls Vitell mit aller Art von Schande, stand bey Hofe in vorzüglicher Achtung und machte sich beim Cajus durch seine Geschiklichkeit im Wettrennen, beim Claudius aber durch seine Neigung zum Würfelspiel beliebt. Doch stand er bey dem Nero aus den so eben angeführten Ursachen, hauptsächlich aber wegen eines ganz besondern Verdienstes noch in größerer Gunst. Denn als er beim Nerospiel den Vorsitz führte, wollte der Kaiser, ohngeachtet er wirklich mit unter den Harfenspielern aufzutreten Lust hatte; solches, so sehr man ihn darum bat, dennoch nicht wagen, sondern verließ sogar das Theater, wohin ihn

aber Vitell gleichsam im Namen des bey seinem Wunsche beharrenden Volks zurükholte und ihn bewog diesen Wunsch zu erfüllen.

Fünftes Capitel.

Durch die Gunst dieser drey Kaiser bekam er nicht allein die größten Würden und ansehnlichsten Priesterämter, sondern auch das Proconsulat in Afrika und die (1) Aufsicht über die öffentlichen Gebäude. Bey Verwaltung dieser Aemter waren aber sein Betragen und sein Ruf verschieden. In der Provinz war seine Aufführung zwey Jahre hindurch, deren lezteres er als Legat seines Bruders daselbst zubrachte, ganz untadelhaft. Während seiner Aufsicht über die öffentlichen Gebäude soll er aber manche Weihgeschenke und Zierate aus den Tempeln entwandt, andere vertauscht und statt der goldenen und silbernen andere von Zinn und Meßing haben verfertigen lassen.

Sechstes Capitel.

Seine erste Gemalin war **Petronia**, die Tochter eines Consularen, von der er einen Sohn, Na-

(1) Dies war eine sehr ansehnliche Bedienung, welche dem August ihren Ursprung zu danken hatte, wie Sueton im Leben dieses Kaisers Cap. 35. solches bemerkt hat.

Namens Petronian, hatte, der an dem Einen Auge blind war. Diesen sezte die Mutter unter der Bedingung zum Erben ein, wenn er aus der väterlichen Gewalt entlassen würde: weswegen er ihn denn frey gab, bald darauf aber, wie man wenigstens geglaubt hat, vergiftete, und dabey ihn noch des vorgehabten Vatermords beschuldigte, und daß er das in dieser Absicht zubereitete Gift aus Gewissensangst selbst genommen hätte. Bald darauf vermälte er sich mit der Valeria Fundana, der Tochter Eines Prätors, mit der er Kinder von beiderley Geschlecht erzeugte, von denen aber der Eine Sohn stotterte und fast gar nicht sprechen konnte.

Siebentes Capitel.

Wider alles Vermuthen schikte ihn Galba in Niedergermanien, wozu, wie man glaubt, die Empfehlung des Titus Vinius, der damals alles galt und ihn wegen ihrer gemeinschaftlichen Vorliebe für die blaue Bande der Wettfahrer lieb gewonnen hatte, ihm vorzüglich behülflich gewesen. Doch soll Galba geäussert haben, daß man Leute, die blos für ihren Magen sorgten, nicht zu fürchten habe, und der Ueberfluß in diesen Provinzen könne denselben, so groß er auch wäre,

wäre, hinreichend stopfen. Woraus erhellet, daß die Verachtung mehr, als eine vorzügliche Gnade die Ursache seiner Wahl gewesen. Uebrigens ist es bekannt, daß er nicht einmal das nöthige Reisegeld gehabt, und deswegen seiner Gemalin mit ihren Kindern, die er zu Rom gelassen, bey diesen dürftigen Umständen eine schlechte Wohnung, ein Dachstübchen, gemiethet, sein eignes Haus aber auf den Rest des Jahrs verstiftet, ja selbst seiner Mutter eine Perle vom Ohr genommen, um gegen dies Unterpfand Geld zur Reise zu erhalten. Einen Haufen seiner Gläubiger aber, die auf ihn lauerten und ihn nicht wollten ziehen lassen, unter andern auch die Bevollmächtigten von (1) Sinuessa und Formiä, deren öffentliche Gelder er unterschlagen hatte, schafte er sich blos durch die Furcht von seinen Chikanen vom Halse, worinnen er erst kürzlich seine Kunst bewiesen, da er einem Freigelassenen, der etwas zu ungestümm auf die Bezahlung seiner Schuld drang, mit einer Injurienklage drohete, als habe er ihm einen Fußstoß gegeben, und nicht eher

(1) Formiä, Φορμιαι, auch Ὄρμιαι, eine alte Lacedämonische Colonie lag, wo h. z. T. der kleine Zollort Mola bey Gaeta im Neapolitanischen liegt. Sinuessa war eine römische Colonie an den Grenzen von Campanien, am Meer, und hieß in den älteren Zeiten Sinope.

eher von derselben abstand, als bis er von demselben funfzig große Sesterzien (3000 Gulden) erpreßt hatte. Bey seiner Ankunft empfieng ihn die Armee, welche gegen den Kaiser schwürig und zur Empörung geneigt war, mit Freuden und mit offnen Armen, nicht anders als ein Geschenk des Himmels, als den Sohn eines dreimaligen Consuls, als einen Mann in den besten Jahren, der dabey leutselig und verschwenderisch wäre. Diesen seinen von jeher schon bekannten Charakter bestättigte sein jeziges Betragen noch mehr. Jeden gemeinen Soldaten, der ihm auf der ganzen Reise begegnete, küßte er, begegnete in den Herbergen den Reisenden bis auf die Mauleselstreiber mit der größten Freundlichkeit und war so gesprächlich, daß er jeden Morgens fragte, ob er schon gefrühstükt habe, lund zu gleicher Zeit, daß dies seinerseits bereits geschehen, durch Rülpsen anzeigte.

Achtes Capitel.

Bey seiner Ankunft im Lager erhielt jederman, was er von ihm bat: Beschimpfte, Verklagte, Verurtheilte befreiete er, ausserdem aus eigener Bewegung von Schimpf, Furcht und Strafe. Kaum war daher ein Monat verstrichen, so holten ihn die Soldaten ohne alle Rükficht auf den

Tag

Tag und die Stunde, gegen Abend plözlich aus seinem Zimmer, riefen ihn, so wie er eben gekleidet war, als Kaiser aus, trugen ihn durch die volkreichsten Gaßen, wobey er das blose Schwerdt des vergötterten Julius in der Hand hielte, das man aus dem Tempel des Mars geholt, und welches ihm Einer bey den ersten Glükwünschen, die ihm zugeruffen wurden, überreicht hatte. Als er aber bey seiner Rükkunft ins Prätorium das Kamin im Speißesaal im Brand fand, und jederman voller Bestürzung über dies vermeintliche böse Vorzeichen bekümmert war, sagte er: „Seyd gutes Muths, Kameraden, uns glänzt das Glück:" und dies war seine ganze Anrede an die Soldaten. Da nun bald darauf die Armee in Obergermanien, die nach ihrer Empörung gegen den Galba vorher die Oberherrschaft des Senats anerkannt hatte, nunmehr auch auf seine Seite getreten war, so nahm er den ihm einstimmig angebotenen Namen des Germanicus mit Freuden an, schlug den des Augusts zur Zeit noch aus, den des Cäsars aber verbat er sich auf immer.

Neuntes Capitel.

Nachdem er bald darauf von des Galba Ermordung benachrichtigt worden, so traf er in Germanien

manien die nöthigen Verfügungen, und theilte seine Völker in zwey Heere, deren eins er gegen den Otho vorausschikte, das andere aber selbst anführte. Das erstere trat seinen Marsch unter glüklichen Auspizien an, indem plözlich von der rechten Seite her ein Adler auf dasselbe zuflog, sich um die Kriegszeichen rundherum schwung, und dann vor dem Heer langsam voranflog. Bey seinem Aufbruche hingegen stürzten alle die ihm zu Ehren an verschiedenen Orten aufgerichteten Statüen zu Pferde zusammen, und der Lorbeerkranz, den er unter dem brünstigsten Gebete aufgesezt hatte, fiel in den vorbeifließenden Fluß. Auch flog ein Hahn bald darauf, da er zu (1) Vienne auf dem Richtstuhle Gericht hielt, ihm erst auf die Schulter, und dann auf den Kopf. Mit diesen Vorzeichen stimmte der Erfolg überein: indem ihm seine Legaten den Kaiserthron versicherten, den er aber selbst nicht zu behaupten wußte.

Zehentes Capitel.

Die Nachricht von seinem Siege bey Bebriakum und von Otho's Tode erhielt er noch in Gallien. Er dankte daher so gleich alle Prätorianer als ein seines gegebenen Beispiels wegen ge-

(1) Viennà Allobrogum, Gouvernement Dauphinee, an der Rhone im

gefährliches Korps durch ein Edikt ab, mit dem Befehl, ihre Waffen an die Tribunen abzugeben. Hundert und zwanzig derselben, welche in einer dem Otho übergebenen, ihm aber in die Hände gerathenen Schrift eine Belohnung für des Galba Ermordung gefodert hatten, befahl er aufzusuchen und hinzurichten: eine in der That schöne und preißwürdige Handlung, welche in ihm den würdigsten Regenten hoffen ließ! Nur Schade, daß sein übriges Betragen mehr sich nach seinen Leidenschaften, die ihm bereits waren zur Gewohnheit geworden, richtete, als es der Hoheit eines Monarchen anständig war. So zog er auf seinem Marsche mitten durch die Städte in der feierlichsten Pracht eines Siegers; bediente sich auf den Flüssen der prächtigsten Schiffe, die mit mancherley Arten von Kränzen geschmükt, und mit dem größten Ueberfluße von Speißen versehen waren, beobachtete weder bey seinem Hofgesinde, noch bey dem Heere die geringste Mannszucht und erklärte alle Plünderungen und Ausschweifungen für lustige Streiche, ohngeachtet dies alles so weit gieng, daß sie mit der an allen Orten ihnen gegebenen freien Kost nicht zufrieden, alle Sklaven nach ihrem Belieben in Freiheit sezten, und jeden, der dies nicht leiden wollte, mit Prügeln und Peitschen mishandelten, verwundeten, ja gar

tödte-

tödteten. Bey seiner Ankunft auf dem Schlachtfelde bey **Bebriakum**, wo verschiedene bey dem Anblicke der faulenden Leichname ihren Abscheu nicht verbergen konnten, suchte er sie durch die abscheulichen Worte dagegen abzuhärten: „Nichts riecht so angenehm, als ein erschlagener Feind: noch angenehmer aber ein Bürger.“ Dem ohngeachtet trank er, um sich gegen den häßlichen Gestank zu stärken, öffentlich eine Menge starken Weins, und ließ dergleichen auch unter sein Gefolge austheilen. Mit gleicher Eitelkeit und stolzem Uebermuthe sagte er bey Erblickung des dem Otho errichteten (schlechten) Grabmals: „**dies Mausoleum verdiente er,**“ schikte den Dolch, mit dem derselbe sich erstochen, in die (1) Colonie der **Agrippina**, um ihn dem **Mars** zu weihen, und brachte auf den Apenninen ein nächtliches Opfer, wobey man die ganze Nacht durch wachte.

Eilftes Capitel.

Seinen Einzug in **Rom** hielt er unter klingendem Spiele in einem Kriegskleide, und mit dem Schwerdt an der Seite, mitten unter den Kriegsadlern

(1) D. i. Cölln am Rhein, welche Stadt des Germanicus Gemahlin, Agrippina angelegt hatte.

adlern und Fahnen: in Kriegskleidern gieng sein Gefolge, und die Soldaten mit entblößten Waffen. Es dauerte nicht lange, so sezte er sich schon über alle menschliche und göttliche Rechte hinaus, und trug kein Bedenken, am unglüklichen Tage der Schlacht beim Fluß (1) **Allia** das Oberpriesteramt zu übernehmen, die obrigkeitlichen Aemter auf zehen Jahre hinaus zu vergeben, sich selbst aber zum beständigen Consul zu ernennen. Und damit jederman wissen mögte, welchem Beispiele er in seiner Regierung folgen würde, so brachte er mitten auf dem Marsfelde in einer allgemeinen Versammlung der Priester dem Geiste des **Nero** ein Todtenopfer, foderte bey einem feierlichen Gastmale einen Virtuosen auf der Harfe auf, etwas zum Lobe des **Domizius Nero** hören zu lassen, und klatschte ihm, sobald er nur die Gesänge des **Nero** anstimmte, seinen Beifall zu.

Zwölf-

(1) Ueber den heutigen Namen dieses Flußes sind die Geographen nicht einig. Holsten bestimmt denselben mit Rükficht auf die vom **Livius** 5, 37. gegebene Beschreibung desselben folgendermaßen: „Ego, consideratis locorum intervallis, *Alliam* esse puto rivulum, qui inter praedium s. Columbae & Joannis paulo ultra Marcigliánum prae alto alveo defluit in Tiberim. Nam hic rivus quinque aut sex passuum millibus distat a Fidenis, sive Castello Giubileo. Fidenae autem quinque ab Vrbe passuum millibus absunt, quae in universum XI millia passuum conficiunt.

Zwölftes Capitel.

Nach einem solchen Anfange seiner Regierung bediente er sich bey den meisten Reichsangelegenheiten keiner andern Räthgeber, als nichtswürdiger Comödianten und Wagenrenner, besonders aber eines Freigelassenen aus Asien, mit welchem jungen Menschen er vorher wechselsweise Unzucht getrieben hatte, ihn nach der Zeit aber, als derselbe dieser Lebensart überdrüßig, nach Putcoli davon gelaufen war, daselbst als einen Essigwasser-Verkäufer antraf, ihn in Fesseln legen, sogleich aber wieder los ließ, und als seinen Lustknaben gebrauchte. Aber er machte ihm abermals durch seine Widerspenstigkeit und Wildheit Verdruß, weswegen er ihn an einen herumziehenden Fechtmeister verkaufte, ihn aber demselben eiligst wieder, da er beim Beschlusse des Fechtspiels auftreten sollte, heimlich weghahm, und ihn erst, als er in seine Provinz abgehen wollte, frey gab. Diesen erhob er am ersten Tage seiner Regierung in Ritterstand, ohngeachtet er am Morgen des nemlichen Tages diejenigen, welche ihn um diese Gnade für diesen Asiaticus ersuchten, aufs stärkste versichert hatte, daß er dem Ritterorden einen solchen Schandfleck nicht anhängen würde.

Dreizehntes Capitel.

Seine Hauptlaster waren Schwelgerey und Grausamkeit. Drey- zuweilen viermal hielt er des Tags Tafel, nemlich beim Frühstück, beim Mittags- und Abendessen und beim Saufgelage: seine Gewohnheit, das Genossene durch öfteres Erbrechen wieder von sich zu geben, erlaubte ihm diese Unmäßigkeit. Er lud sich auch an Einem Tage bey mehreren Personen zu Gaste, bey welchen Gelegenheiten keiner leicht ohne einem Aufwand von 400000 Sesterzien (24000 Gulden) davon kam. Der berüchtigste Abendschmauß von dieser Art war, den ihm sein Bruder bey seiner Ankunft zu Rom gab, bey welchem zweitausend der seltensten Fische, und siebentausend Vögel sollen seyn aufgetragen worden. Aber auch diese übertraf sein eigner Schmauß, auf dem eine besonders dazu verfertigte (silberne) Schüssel aufgesezt wurde, die er ihrer ungeheuren Größe wegen den Schild der Minerva zu nennen pflegte, und in der ein aus Lebern von Meerbrasmen (Scaren), aus Pfauen- und Fasanen-Gehirnen, den Milchern von Muränen, (Meerlampreten), und den Zungen von Flammingern bereitetes Gericht aufgetragen wurde; lauter Dinge, welche von den Carpathischen und Spanischen Meeren

durch

durch die Befehlshaber der Schiffe aufgekauft und zu Schiffe nach **Rom** gebracht worden waren. Seine Freßbegierde war aber nicht blos unersättlich, sondern beobachtete auch weder Zeit, noch Wohlstand, so, daß er sich nicht enthalten konnte, bey Opfern das halbgebratene Fleisch und die Opferkuchen vom Altare aus dem Feuer wegzunehmen, und auf Reisen das in den an der Straße stehenden Schenken noch kochende Essen, oder die vom vorigen Tag noch übrig gebliebenen Reste mit der größten Gierigkeit zu verschlingen.

Vierzehntes Capitel.

Seine Neigung zur Grausamkeit gieng aber so weit, daß er jeden ohne Unterschied, auch der unbedeutendsten Ursache wegen, morden und hinrichten ließ, und die edelsten Männer, seine ehemaligen Mitschüler und Kameraden, die er auf alle mögliche Art liebkoseke, und sie gleichsam Theil an der Regierung nehmen lassen, durch mancherley Kunstgriffe aus dem Wege räumte, ja selbst mit eigner Hand Einen derselben vergiftete, dem er Gift in den Trunk kalten Wassers, das er bey einem fieberhaften Anfalle foderte, gemischt hatte. So ließ er auch keinen seiner Gläubiger, deren Beistände und Zollpächter, die jemals zu Rom Schulden, oder auf der Reise den Zoll bey ihm

eingefordert hatten, bey Leben. Einen von denselben, der ihm eben aufwarten wollte, befahl er, sogleich hinzurichten, ließ ihn aber ungesäumt wieder zurükholen, ihn, da die Umstehenden schon seine Gnade priesen, vor seinen Augen umbringen, und sagte dabey: „er wolle seine Augen (an diesem Anblicke) weiden.“ Mit einem andern zum Tode Verurtheilten ließ er zugleich auch dessen beide Söhne hinrichten, die sich für ihren Vater zu bitten erkühnt hatten. Ein römischer Ritter aber, der zum Tode geschleppt ward, und ihm zurief: „Du bist ja mein Erbe,“ mußte sein Testament vorzeigen, und als Vitell fand, daß dessen Freigelassener sein Miterbe seyn sollte, ließ er beide hinrichten. Verschiedene vom gemeinen Volke ließ er tödten, weil sie laut auf die blaue Bande der Wettfahrer geschimpft hatten, in der Meinung, daß sie das aus Verachtung gegen ihn und in Hofnung einer Staatsveränderung sich das zu thun unterstanden hätten. Niemanden war er aber so aufsätzig, als den Pasquillanten und Sterndeutern, und jeder derselben, der bey ihm angegeben ward, verlohr den Kopf. Die Ursache seiner Erbitterung war, weil unmittelbar nach der Erscheinung seines Edicts, welches alle Mathimatiker (Sterndeuter) vom ersten October an aus Rom und Italien verban-

nete,

nete, eine Schrift angeschlagen wurde, des Inhalts: „Die Chaldäer machen folgendes Edict bekannt: Heil und Seegen! Germanicus Vitellius soll ebenfalls nach dem ersten October aus der Welt verbannt seyn.“ Man gab ihm auch seiner Mutter Tod schuld, indem er ihr während ihrer Krankheit keine Speiße hatte reichen lassen, weil ihm eine gewisse Weibsperson, Namens (1) Catta, prophezeiet gehabt, „daß, wofern er seine Mutter überleben würde, er dann erst eine sichere und lange Regierung hoffen könnte.“ Andere aber behaupten, sie habe aus Bekümmernis über die gegenwärtigen Umstände, und aus Furcht, noch schlimmere erleben zu müssen, selbst von ihrem Sohne Gift verlangt, und solches auch ohne viele Mühe erhalten.

Funfzehntes Capitel.

Im achten Monat seiner Regierung empörten sich die Legionen in Mösien und Pannonien, ingleichem (2) die jenseits des Meers in Syrien und Judäa, und huldigten sämmtlich dem Vespasian,

(1) Vielleicht dem Vaterlande nach so genannt, eine Deutsche, aus dem Volke der Catten, das die Gegend vom Hessischen und Nassauischen bewohnte. Es ist aber bekannt, in welchem großen Rufe der Kunst zu wahrsagen die Weiber der alten Deutschen gestanden.

(2) Und zwar auf Betrieb des Mucians, der damals in Syrien Statthalter war. S. Tacitus Historiar. 2, 76.

spasian, der über leztere das Commando führte. Um sich also doch der Anhänglichkeit und Zuneigung der übrigen zu versichern, so bewies er sowohl öffentlich, als gegen Privatpersonen eine unbegrenzte Freigebigkeit. Auch nahm er zu Rom eine Werbung, und zwar unter den Bedingungen vor, daß die Freiwilligen nach erhaltenem Siege nicht nur wieder ihren Abschied, sondern auch alle Vortheile erhalten sollten, die sonst den Veteranen, und jedem, der die gesezmäßige Zeit gedient hatte, zugestanden wurden. Da ihm aber der Feind zu Wasser und zu Lande stark zusezte, so stellte er demselben von jener Seite seinen Bruder mit der Flotte, die mit den Neugeworbenen und einem Haufen Fechter bemannt war, von dieser aber seine bey Bebriacum siegreich gewesenen Truppen und Feldherrn entgegen. Als er sich aber überall, theils (1) geschlagen, theils verrathen und verlassen sah, ließ er sich mit des Vespasians Bruder, dem Flavius (2) Sabinus in Unterhandlungen ein, bedung sich seine

(1) Dies für den Vitell so nachtheilige Treffen fiel bey Cremona vor, und Antonius Primus, Vespasians Feldherr, den Tacitus acerrimum belli concitatorem nennt, war Sieger. Das Treffen und die Folgen des Siegs beschreibt uns ausführlich Tacitus Histor. 3, 2; so wie auch den Sieger Primus Histor. 2, 86.

(2) Der damals Präfectus Urbis (Gouverneur zu Rom) war.

seine Sicherheit und hundert Millionen Sesterzien (sechs Millionen Gulden), erklärte darauf den zahlreich versammleten Soldaten auf der (1) Treppe des kaiserlichen Pallastes feyerlich, daß er die Regierung, die er wider Willen übernommen, hiermit wieder niederlege; verschob aber die Sache, wegen der dagegen geäußerten durchgängigen Unzufriedenheit. Doch kaum war die Nacht verstrichen, so erschien er schon am frühesten Morgen in einem Trauerkleide auf der öffentlichen Rednerbühne, und wiederholte unter vielen Thränen die nemliche Erklärung, die er so gar schriftlich aufgesezt hatte, und ablas. Aber auch hier widersezten sich ihm der Soldat und das Volk, baten ihn Muth zu fassen, und versicherten ihn um die Wette alles nur möglichen Beistandes. Von neuem Muth belebt überfiel er daher den Sabin und die übrigen Flavianer, die sich nichts Arges versahen, und sich hierauf ins Capitol flüchteten, wo er vermittelst des in Brand gesteckten Tempels des allerhöchsten Jupiters ihr Meister wurde. (2) Dem dabey erfolgten Blutbad und

(1) In die Palläste der Römer gieng man auf prächtigen Treppen hinauf. Seneca sagt in dieser Absicht: praeteri istos gradus divitum, & magno aggestu sustentata vestibula: und Virgil Aeneid. 2, 442.

— postesque sub ipsos
Nituntur gradibus.

(2) Tacitus erzehlt diese Begebenheit ausführlich Histor. 3. 71.

dem Brand sah er aus dem Tiberianischen Pallaste, da er eben bey Tafel saß, mit zu. Bald aber gereuete ihn diese Gewaltthätigkeit, schob die Schuld auf andere, und nöthigte seine Parthey, wie er dieses denn zuerst selbst that, eidlich die Versicherung zu geben, daß sie sämtlich für die öffentliche Ruhe sorgen wollten. Darauf nahm er seinen (1) Dolch von der Seite, reichte ihn anfangs dem Consul, und da ihn dieser nicht annehmen wollte, den Magistratspersonen, und darauf den Senatoren nach der Reihe. Da ihn endlich niemand annahm, und er die Versammlung verließ, um ihn, wie er sagte, in dem Tempel der Concordia nieder zu legen, und ihm einige zuriefen, er selbst wäre diese Gottheit, kehrte er wieder zurück, mit der Erklärung, daß er nicht allein den Dolch behalten, sondern auch den Namen Concordia führen würde.

Sechszehntes Capitel.

Er rieth hierauf dem Senat, in Gesellschaft der Vestalinnen (2) Gesandten abzuschicken, um den Frieden, wenigstens Zeit zu Berathschlagungen durch ihre Vorstellungen zu erhalten. Den

Tag

(1) Gleichsam als das Symbol der höchsten Gewalt und des Rechts über Leben und Tod.

(2) Die näheren Umstände und den Erfolg dieser Gesandschaft beschreibt Tacitus Histor. 3, 80. 81.

Tag darauf, als er noch die Antwort des Feinds erwartete, erhielt er durch einen Kundschafter die Nachricht von des Feinds Annäherung. Er ließ sich darauf sogleich in einer bedekten Sänfte blos in Begleitung seines Kochs und Beckers heimlich in sein väterliches Haus auf dem Aventinischen Berge tragen, um von da nach Campanien zu flüchten. Ein sich verbreitendes, sehr unsicheres Gerüchte, daß der Feind den Frieden zugestanden, bewog ihn aber sich in den Pallast zurüktragen zu lassen. Da er diesen ganz öde und verlassen fand, und seine Begleiter sich einer nach dem andern davon schlichen, legte er einen mit Gold gefüllten (1) Gürtel um, verkroch sich in die Kammer des Thorstehers, band den Hund draussen an die Thür, vor welche er das Bette und Polster legte.

Siebenzehntes Capitel.

Schon waren die Vortruppen in den Pallast eingedrungen, durchsuchten, da sie niemand antrafen, wie gewöhnlich, denselben, zogen ihn aus seinem finstern Winkel hervor, und fragten ihn

(1) Die Gurten der Rö- wer dienten nicht allein zum Wehrgehänge, sondern auch zur Aufbewahrung des Gelds. Horaz sagt in dieser Absicht:

Ibit eo, quo vis, qui zonam perdidit. — —

ihn, weil er ihnen unbekannt war, wer er wäre, und ob er wüßte, wo Vitellius wäre? Ohngeachtet er sie nun anfangs durch die Unwahrheit täuschte, so ward er doch bald erkannt, und bat sie inständigst, weil er wichtige, Vespasians Leben betreffende Dinge zu entdecken hätte, ihn einstweilen, und sollte es auch in einem Gefängnis seyn, aufzubewahren. Allein man band ihm sogleich die Hände auf den Rücken, warf ihm einen Strick um den Hals, schleppte ihn mit zerrissenen Kleidern halb nackend auf den Markt, mishandelte ihn die ganze heilige Straße hindurch mit Schlägen und Beschimpfungen, zog ihm, wie bey Verurtheilten üblich, den Kopf an den Haaren rükwärts, und band ihm einen mit der Spitze gegen das Kinn aufwärts stehenden Dolch auf die Brust, damit er sein Gesicht mußte sehen lassen und solches nicht niederschlagen konnte; da ihn dann einige mit Koth und Unflat bewarfen, andere ihn einen Mordbrenner und Fresser schalten, und der Pöbel ihn wegen seiner körperlichen Gebrechen verhöhnete. Denn er war von ausserordentlicher Größe, war wegen seines Saufens meistens kupfricht, hatte einen sehr starken Wanst, und hinkte ein wenig auf der einen Seite wegen des Stoßes, den er als des Cajus Beistand bey einem Wettrennen, von einem Wagen bekom-

bekommen hatte. Zulezt (1) marterte man ihn bey der Gemonischen Treppe ganz langsam zu Tode, und schleifte von da seinen Körper an einem Haken in die Tiber.

Achtzehntes Capitel.

Sieben und funfzig Jahre war Vitellius alt, als er mit seinem Bruder und Sohne zugleich getödtet wurde: und die Vermuthung derjenigen traf also ein, welche den oben erzehlten, ihm zu (2) Vienne begegneten Zufall dahin deuteten, daß er

(1) Dio, oder vielmehr Xiphilin, beschreibt diese tragische Scene, und meldet, wer dem Vitell, und zwar aus Ergebenheit und Mitleiden, den ersten Stoß gegeben: „Beschämt, sagt dieser Schriftsteller, über dies alles und mit gesenktem Blick stand Vitell da: aber die Soldaten kitzelten ihn mit ihren Dolchen am Kinn, daß er den Kopf, so ungern er auch wollte, gerad tragen mußte. Eine solche Behandlung konnte einer von seiner teutschen Garde nicht länger geduldig mit ansehen, sein Kaiser dauerte ihn. — „So will ich denn, sagte er, helfen, aber nur Ein Mittel weiß ich:“ und dann verwundete er den Kaiser und fiel in sein eigen Schwerdt. Doch Vitells Wunde war nicht tödtlich: man schleppte ihn ins Gefängnis. — — Weil ihm endlich der höchste Schmerz über das, was er leiden und hören mußte, die Klage abdrang: „Aber ich war doch vorher euer Kaiser:“ so führten ihn endlich die Soldaten zu den Gemonischen Treppen hin, machten ihn nieder, und trugen seinen abgehauenen Kopf in der ganzen Stadt zur Schau umher.

(2) D. i. aus Toulose, der heutigen, an der Garonne, Garumna, gelegenen Hauptstadt von Languedoc, gebürtig. Dieses Tolosa, Τολῶσα, war eine römische Colonie, und führte den Beinahmen Palladia. Die Civitas Tolosatium

er einstens einem Gallier in die Hände fallen würde. Denn **Antonius Primus**, der Anführer der Gegenpartheyen, war es, der ihm das Leben nehmen ließ, und dieser **Tholoser** hatte in seiner Jugend den Beinamen (1) **Bekko** geführt, welcher einen Hahnenschnabel bedeutet.

war außerordentlich blühend, und hatte, wie mehrere der angesehensten Colonien, ihr Capitol. Den daselbst befindlichen uralten, schon von den Römern erbaueten, mit Schätzen angefüllten, und vom römischen Feldherrn Servilius Cäpio geplünderten Tempel beschreibt Strabo im 4ten Buche. Vienne, Ουιεννα, Vienna Allobrogum, an der Rhone, Rhodanus im heutigen Gouvernement von Dauphinee, war ehemals die Hauptstadt der Allobroger.

(1) Welches Wort mit einiger Veränderung noch h. z. T. im Französischen, Italienischen und Niederteutschen das nemliche anzeigt. Das deutsche Zeitwort picken kommt davon her.

Titus

Titus Flavius Vespasianus.

Erstes Capitel.

Das durch Empörung und Ermordung dreyer Kaiser lang unsichere und gleichsam herumirrende Zepter der römischen Monarchie ergrif und behauptete endlich das **Flavische Geschlecht**, eine zwar unbekannte Familie, die keine berühmte Ahnen aufweisen konnte, deren Andenken aber demohngeachtet **Rom** theuer bleiben wird, ohngeachtet **Domizian** aus ihr entsprungen, dessen Habsucht und Grausamkeit aber die verdiente Strafe bekommen. **Titus Flavius Petronius**, ein Burger aus der Munizipalstadt (1) **Reate**, diente unter dem **Pompejus**, ungewiß, ob auf dessen Aufforderung, oder aus eigner Wahl, im bürgerlichen Kriege als Centurio, nahm aber bey der Pharsalischen Schlacht die Flucht und begab sich

nach

(1) Reate, b. z. T. Rieti, eine Stadt am Flusse Velino, nahe bey einem davon benannten See, war eine mit Munizipalrechten versehene römische Präfectur, oder Vogteystadt, und wegen der vielen daselbst geschehen seyn sollenden Wunderzeichen berühmt. Die vorlezte Sylbe in Reate ist lang, nach dem Silius 8, 416. hunc Foruli magnaeque Reate dicatum coelicolûm Matri.

nach Haus, wo er nach erhaltener Begnadigung und Abschied sich mit Eintreibung der Auctionsgelder beschäftigte. Sein Sohn **Sabinus** that keine Kriegsdienste, wiewohl er, nach einigen, als Primipilar, oder noch als Centurio seiner kränklichen Umstände wegen den Abschied soll erhalten haben. So viel ist indessen gewiß, daß er in Asien die Auflage des **Vierzigsten** erhoben, und man lange daselbst ihm zu Ehren von den dasigen Städten errichtete Bildsäulen mit der Ueberschrift gesehen: „dem rechtschaffenen Zolleinnehmer." In der Folge trieb er in der Schweiz Wechselgeschäfte bis an seinen Tod, und hinterließ seine Gemalin **Vespasia Polla** mit zween von ihr erzeugten Söhnen, davon der älteste **Sabinus** Präfect zu **Rom**, der jüngere Vespasian aber den Thron erhielte. **Polla** selbst stammte aus einer angesehenen Familie aus Nursia, und ihr Vater war dreimal Kriegstribun und (1) Lagerpräfect, so wie ihr Bruder Senator und Prätor. Noch jezt siehet man auf

der

(1) Den Präfectus Castrorum beschreibt uns Vegetius (Marechall de Champ.) B. 2, 10. folgendermaßen: Praefectus castrorum licet inferior dignitate, tamen occupatus erat non mediocribus causis: ad quem castrorum positio, valli & fossae destinatio (designatio) pertinebat. Tabernacula, vel casae militum

der Straße von Nursia nach (r) Spoleto beim sechsten Meilensteine auf einem Berge einen Platz, der Vespasia heißt, wo viele Denkmäler der Vespasianer, als deutliche Beweise vom Alterthume und dem ehemaligen Flor dieser Familie, angetroffen werden. Doch weis ich auch sehr wohl, daß einige behaupten, des Petronius Vater sey jenseits des Po zu Haus gewesen, und habe daselbst die Arbeitsleute als Kommissarius zusammen gebracht, welche jährlich aus Umbrien nach Sabinien gegangen, um daselbst das Land zu bestellen; hätte sich endlich zu Reate niederge-

lassen

tum cum impedimentis omnibus nutu ipsius curabantur. Praeterea aegri contubernales & medici, a quibus curabantur, expensae etiam ad ejus iuduſtriam pertinebant. Vehicula, *ſagmarii* (Packpferde, denen entgegen gesezt sind die equi*ſellares*, Reitpferde) nec non etiam ferrumenta, quibus materies secatur, vel caeditur, quibus aperiuntur fossae. — — Item ligna, vel stramina, arietes, onagri (eine Art von Wurfmaschine), ballistae caeteraque genera tormentorum, ne deessent aliquando, procurabat. Is post longam probatamque militiam peritissimus omnium legebatur, vt recte doceret alios, quod ipse cum laude feciſſet.

(r) Vor Alters Spoletium, und die Einwohner Spoletini, einem alten Umbrien, h. z. T. im Herzogthum Spoleto, gelegene Stadt, die eine Römische Colonie gewesen, und deren Anlegung Vellejus B. 1. C. 14. und Livius Epitom. 20. beschrieben

lassen und geheurathet. Allein, so sehr ich mich auch bemühet, habe ich doch nicht die mindeste Spur davon antreffen können.

Zweites Capitel.

Vespasian ward zu (1) Phalacrine, einem mäßigen Flecken jenseits Reate im Sabinischen, unter den Consuln Quintus Sulpicius Camerinus und Cajus Poppäus Sabinus, den siebenzehenden November Abends, fünf Jahre vor Augusts Tode gebohren, und von seiner väterlichen Großmutter Tertulla auf ihrem Landgute bey Cosa (2) erzogen. Diesen seinen Geburtsort besuchte er daher noch als Kaiser zum öftern, und ließ an der alten Ville nichts ändern, um dem Auge die gewohnten Gegenstände nicht zu entziehen. Das Andenken seiner Großmutter war ihm ebenfalls so theuer, daß er an allen Fest- und Feiertagen aus ihrem silbernen Becher zu trinken pflegte. Lange weigerte er sich nach angelegter männlicher Toga das Rathsherrnkleid zu tragen, ohngeachtet

(1) Ein im Sabinischen den Mäusen zerstörte Stadt gelegener Flecken nicht gar Eine Meile von der kleinen heutigen Stadt Amatrice im jenseitigen Abruzzo.

(2) Die Etruscische nach dem Rutilius, von Cosa, oder beim Strabo in der mehreren Zahl Κοσσαι, Cossae, auch Consa, lag unweit dem heutigen Porto Hercule im Stato de gli Präsidii.

geachtet sich sein Bruder desselben bereits bediente, bis ihn endlich seine Mutter, nicht sowohl durch ihr Bitten und Ansehen, als vielmehr durch den beständigen Vorwurf, daß er seines Bruders Bedienter sey, darzu vermogte. In Thrazien diente er als Obrister. Als Quästor bekam er durchs Loos die Provinz **Creta** und (1) **Cyrene**. Nachher bewarb er sich um das Aedilamt und bald darauf um die Prätur. Bey jenem wäre er fast ausgefallen, und kaum erhielt er noch in diesem Kollegium den sechsten Platz. Prätor ward er aber gleich bey seinem ersten Ansuchen und als einer der ersten in der Ordnung. Aufgebracht gegen den Senat bewarb er sich in dieser seiner Prätur auf alle nur mögliche Art um die Gunst des Cajus, that den Antrag, daß man desselben Sieg in Germanien durch außerordentliche Spiele feiern sollte, und war der Meinung, daß die Strafe

(1) Creta, h. z. T. Candia machte mit Cyrenaica unter der Römischen Bottmäßigkeit eine Provinz aus. Cyrenaica hatte seinen Namen von der Hauptstadt Cyrene, heißt h. z. T. Barca, ebenfalls von der Hauptstadt Barca. Diese Provinz erstrekte sich längst an den Küsten des Mittelländischen Meers bis an den Syrtischen Meerbusen, h. z. T. Golfo de Sidra. Die ganze Gegend wurde besonders Pentapolis von den fünf darinnen gelegenen vorzüglichsten Städten genannt, welche waren, Berenice, Arsinde, Ptolemais, Apollonia und Cyrene. Hier war auch das Vaterland der fabelhaften Hesperidischen Gärten.

der Verschwornen durch die Verweigerung des Begräbnisses geschärft werden mögte. Auch dankte er öffentlich vor dem versammelten Senate dem Kaiser Cajus für die ihm erwiesene Ehre, ihn zur Tafel gezogen zu haben.

Drittes Capitel.

Um diese Zeit vermälte er sich mit der Flavia Domitilla, die vorher des Statilius Capella, eines aus (1) Sabrata in Afrika gebürtigen Römischen Ritters, Geliebte gewesen, und für eine Freigelassene nach lateinischem Rechte gehalten worden, die aber bald hernach Flavius Liberalis aus (2) Ferentum, der weiter nichts, als Schreiber eines Quästors war, vor dem Restitutionsgerichte für seine Tochter anerkannte, da sie denn für eine freigeborne Römische Bürgerin erklärt wurde. Mit dieser erzeugte Vespasian den Titus, den Domizian und die Domitilla, welche leztere er eben sowohl, als seine Gemalin überlebte, und beide noch in seinem Privatstande verlohr. Nach dem Tode seiner Gemalin nahm er seine ehemalige Liebste, die Freigelassene Cänis, welche bey der Antonia den Sekretär machte, wie-

der

(1) Eine ehemalige Römische Colonie an der kleinen Syrtis, wird auch bey einigen Sabratha geschrieben: heißt h. z. T. Rakianabus oder Sarambis.

(2) H. z. T. Ferenza im alten Apulien.

der zu sich, und lebte mit ihr als Kaiser beinahe wie mit einer rechtmäßigen Gemalin.

Viertes Capitel.

Unter des Claudius Regierung ward er auf Empfehlung des Narcissus als Legat (Befehlshaber) einer Legion nach Germanien geschikt, von dannen er nach Britannien beordert wurde, wo er dreißigmal mit dem Feinde schlug, und unter des Consularischen Legaten Aulus Plautius und dem eignen Oberkommando des Claudius zwo der mächtigsten Völkerschaften, mehr als zwanzig Städte und die zunächst an Britannien liegende Insel (1) Vectis der Römischen Botmäßigkeit unterwarf. Diese Verdienste erwarben ihm die Ehrenzeichen des Triumphs, und kurz auf einander eine doppelte Priesterstelle nebst dem Consulate, das er die zween lezten Monate des Jahrs verwaltete, die Zwischenzeit bis auf sein Pronconsulat aber aus Furcht vor der Agrippina, die damals noch viel bey ihrem Sohn vermogte, und des Narcissus Freunde nach dessen Tod verfolgte, in der Einsamkeit und dem ruhigen Privatstande zubrachte. In der Folge bekam er die Provinz Africa, die

(1) Die alte englische Insel Vecta, Vectis, Vectesis, beim Diodor aus Sicilien 5, 22. Ικτις, ist die heutige Insel Wibgt.

er mit der größten Rechtschaffenheit und mit großem Ansehen verwaltete, nur daß er ein einzigesmal bey einem Auflaufe zu (1) Adrumet mit Rüben geworfen worden. Aus dieser Provinz kam er so wenig bereichert und ohne allen Kredit zurück, daß, nachdem er seine sämtlichen Güter an seinen Bruder verpfänden müssen, um doch mit Anstande leben zu können, er sich zum Sklaven- und Maulthierhandel herablassen mußte, weswegen er denn den Beinamen des **Maulthiertreibers** bekam. Auch soll man ihn überwiesen haben, daß er einem Jüngling, dem er wider seines Vaters Willen das Rathsherrnkleid ausgewirkt, zwey hundert große Sesterzien (12000 Gulden) abgedrungen, welches ihm einen harten Verweis zugezogen. Auf Nero's Achaischen Reise, wo er sich in dessen Gefolge befand, zog er sich dieses Prinzen größte Ungnade zu, weil er, während derselbe sang, entweder öfters sich entfernte, oder einschlief. Er ward deswegen nicht allein aus dem Gefolge desselben verwiesen, sondern durfte auch nicht einmal mehr (um seine Aufwartung zu machen) bey Hofe erscheinen, und gieng deswegen in eine kleine und abgelegene Stadt, wo

(1) Adrumet war eine Römische Colonie an einem starken Meerbusen ostwärts von Tunis gerechnet, d. i. T. Hamamet a, heißt bey den Alten bald Adrumetus, bald auch Adrymetus, Adrumetus, Adrumetum, Adryme, in der Peutingerischen Charte Hadrito-

wo er so lange in der äußersten Furcht im Verborgenen lebte, bis ihm wider alles Vermuthen eine Provinz nebst dem Oberbefehl über die Armee aufgetragen wurde. Damals hatte sich in ganz Orient eine alte und durchgängige Sage verbreitet, daß nach dem Schlusse des Schikſals die Beherrscher des Erdkreises aus Judäa kommen würden. Diese, wie der Erfolg lehrte, auf einen Römischen Kaiser zielende Weissagung deuteten die Juden auf sich, empörten sich, erschlugen den Römischen Landpfleger, und jagten überdas den Consularischen Legat von Syrien, der zur Hülfe eilte, mit Verlust des Legionenadlers in die Flucht. Da man nun, um diese Empörung zu unterdrükken, eine zahlreichere Armee unter der Anführung eines versuchten Feldherrn, auf den man sich bey dieser so wichtigen Sache verlassen könnte, nöthig zu haben erachtete; so fiel die Wahl vorzüglich auf ihn, als einen versuchten und thätigen Feldherrn, von dem man außerdem wegen seiner niedrigen Herkunft und seines geringen Anscheins wenig zu fürchten habe. Nachdem er also die Truppen in der Provinz mit zwo Legionen, acht Schwadronen Reuter und zehen Cohorten verstärkt und seinen ältern Sohn Titus mit unter seine Legaten genommen hatte; so erwekte er bey seinem ersten Eintritt in Judäa die Aufmerksamkeit der zunächst-

gelegenen Provinzen, stellte sogleich die Kriegszucht wieder her, und zeigte in verschiedenen Vorfällen so viel Tapferkeit, daß er bey Belagerung einer Festung durch einen Stein am Knie verwundet wurde, und verschiedene Pfeile mit seinem Schilde auffieng.

Fünftes Capitel.

Als nach Nero's und Galba's Tode Otho und Vitell um den Thron stritten, erwachte die bey ihm schon längstens erwekte Hofnung zu demselben von neuem. Auf einem nahe bey der Stadt gelegenen Landgute der Flavier stand eine alte, dem Mars heilige Eiche, aus der bey der dreimaligen Niederkunft der Vespasia jedesmal ein neuer Zweig plözlich ausschlug, und das Schikfal jedes Kindes sehr deutlich bezeichnete. Denn der erste Zweig war sehr schwach, und verdorrete geschwind, und die damals gebohrne Tochter ward kein Jahr alt. Der zweite Zweig war stark und groß und weissagte ein großes Glück: der dritte war fast wie ein Baum. Sabin, der Vater, der von einem zu Rath gezogenen Wahrsager in seiner Vermuthung bestärkt wurde, brachte hierauf seiner Mutter die Nachricht, daß ihr neugebohrner Enkel Kaiser werden würde. Diese lachte laut darüber und wunderte sich, daß ihr

Sohn

Sohn schon anfange aberwitzig zu werden, da sie selbst doch noch bey völliger Vernunft wäre.“ Als in der Folge der Kaiser Cajus voll Unwillen über den Vespasian, daß er als Aedil nicht für die Reinigkeit der Straßen gesorget, ihn mit Koth zu bewerfen befohlen, die Soldaten aber solchen in den Schoos seiner Prätexta trugen; so legten verschiedene dies dahin aus, daß er dereinst den bey einem bürgerlichen Aufruhr zertretenen und verwahrloßten Staat würde in seinen Schutz, und gleichsam in seinen Schoos aufnehmen müssen. Einstmals, da er zu Mittag speisete, kam ein fremder Hund, der von einem (1) Creuzwege eine Menschenhand im Maul hatte und solche unter den Tisch legte. Ein anderes mal rennte ein

(1) Die Trivia, oder Creuzwege waren bey den Alten eine reiche Quelle von Vorbedeutungen. So wird z. B. beim Petron 94. gefragt: quod purgamentum in nocte calcasti in trivio? und Tibull 1, 3. sagt vom Knaben, der auf einen Creuzweg war abgeschikt worden, um ominöse Worte des ersten des besten Vorübergehenden aufzuhaschen:

Retulit e triviis omina certa puer.

Auf die Trivia warfen aber die Alten allen Unrath, die Aeser, ja selbst Menschenkörper. Auson sagt deswegen Epig. 71. 1.

Abjecta in triviis inhumati glabra jacebat
Testa hominis, nudum jam cute calvitium.

In einer ziemlich entfernt ominösen Bedeutung stehet aber die vom Hunde gebrachte Hand mit dem in der Hand zu haltenden Zepter.

ausgerissener Pflugochse beim Abendessen in den Speisesaal, fiel, nachdem die Bedienten die Flucht ergriffen, plözlich ganz ermüdet vor ihm bey der Tafel nieder, und legte seinen Kopf zu seinen Füssen. So richtete sich auch eine Cypresse auf einem seiner Stammgüter, die ohne den (1) mindesten Sturmwind war aus der Wurzel gerissen und niedergestürzt worden, den folgenden Tag von selbst wieder auf, und grünete mit neuer Stärke. In Achaien aber träumte ihm, daß er und seine Familie dann würden anfangen glüklich zu seyn, wenn Nero sich einen Zahn würde ausnehmen lassen: und wirklich geschah es, daß des folgenden Tages bey seinem Eintritt in des Kaisers Vorzimmer, ihm dessen Arzt einen dem Kaiser so eben ausgenommenen Zahn vorzeigte. In Judäa gab ihm

(1) Dies ward von den Alten für ein sehr bedeutendes Omen gehalten. Plinius redet hievon B. 16. 56. Man findet, daß öfters Bäume ohne einen Windstoß, und ohne andere Ursachen umgefallen sind, und sich von selbst wieder aufgerichtet haben. In dem Cimbrischen Kriege ereignete sich für die Römer ein solches Vorzeichen. Im Heyne der Juno Nuceria richtete sich eine Ulme, der man, weil sie auf einen Altar hingefallen war, die obere Zweige abgehauen hatte, von selbst wieder auf, und blühete auch so gleich. Von nun an hob sich auch die von jenen Niederlagen geschwächte Römische Monarchie wieder empor. Ein gleicher Vorfall ereignete sich bey Philippi mit einer umgefallenen und behauenen Weide, und zu Stagira im Museum mit einer weissen Pappel. Alle diese Begebenheiten gaben eine gute Vorbedeutung.

ihm das Orakel auf dem Berge (1) Carmel die Versicherung, daß seine Wünsche und Absichten, wie und wie groß solche auch seyn mögten, würden erfüllet werden. Josephus, einer von seinen angesehensten Kriegsgefangenen, versicherte ihn aufs zuversichtlichste, daß ihn Vespasian in kurzer Zeit, aber als Kaiser, wieder in Freiheit setzen würde. Auch von Rom aus meldete man Vorbedeutungen. So erhielt Nero in seinen lezten Tagen im Traum den Befehl, den Wagen des Jupiters aus dessen Tempel in Vespasians Haus, und von da in den Circus führen zu lassen. Bald hernach, als Galba auf dem Comitium sein zweites Consulat antrat, wandte sich des vergötterten Julius Bildsäule von selbst nach Orient: und kurz vor der Schlacht bey Bebriacum kämpften zween Adler im Angesichte der beiden Armeen miteinander, und als einer den andern überwunden, kam ein dritter vom Aufgang der Sonne und verjagte den Sieger.

Sech.

(3) Tacitus sagt Histor. 2, 78. Carmelum Deum & montem vocant: nec simulacrum Deo, aut templum; sic tradidere majores: aram tantum & reverentiam. Ohne Zweifel haben Elias und Elisa, die sich ehedem auf diesem Berge aufgehalten, zu diesem Orakel Gelegenheit gegeben.

Sechstes Capitel.

Dem allen ohngeachtet und so bereitwillig und dringend auch seine Armee war, unternahm er doch nichts eher, als bis ihn ein unbekanntes Heer, das sich in der Entfernung durch einen Zufall für ihn erklärte, endlich dazu vermochte. Zwey tausend Mann, welche aus den Mösischen Legionen ausgezogen und dem Otho zu Hülfe waren geschikt worden, erhielten auf ihrem Marsche die Nachricht, daß er nach seiner Niederlage sich selbst entleibt hätte, sezten aber dem ohngeachtet, gleichsam aus Mistrauen gegen dies Gerüchte, ihren Zug bis nach Aquileja fort. Bey dieser Gelegenheit verübten sie ungescheut alle Arten von Ausschweifungen und Plünderungen, fürchteten aber bey ihrer Rükkehr zur Verantwortung und Strafe gezogen zu werden, und fielen auf den Anschlag, sich selbst einen Kaiser zu wählen und zu ernennen, weil sie sich nicht schlechter hielten, als die Spanische Armee, die den Galba, oder die Prätorianer, welche den Otho, oder endlich die Germanischen Legionen, die den Vitell zu Kaisern erwählt hätten. Da man nun die Liste aller damals bey den Armeen befindlichen Feldherrn vorlas, und man bald an dem einen, bald an dem andern etwas auszusetzen fand; so

legten

legten einige von der dritten Legion, die gegen das Ende der Regierung des Nero aus Syrien nach Mösien war verlegt worden, dem Vespasian groſses Lob bey; worauf alle einmüthig ihnen beistimmten, und seinen Namen sogleich auf die Fahnen setzen liessen. Doch kam damals die Sache noch nicht völlig zum Ausbruche, indem die Cohorten einigermaßen wieder zu ihrer Pflicht zurükkehrten. Sobald aber diese Sache ruchtbar worden, war der Statthalter in Egypten, Tiberius Alexander, der erste, welcher seine Legionen den ersten Julius dem Vespasian den Eid der Treue schwören liess: daher man denn auch diesen Tag in der Folge als für den eigentlichen Anfang seiner Thronbesteigung angesehen hat. Den dritten Julius folgte die Armee in Judäa, und leistete ihm selbst den Eid der Treue. Diesen Anfang begünstigten verschiedene Umstände: einmal gieng die Abschrift eines vielleicht ächten, vielleicht erdichteten Briefs des Otho an den Vespasian herum, in dem derselbe diesen aufs flehendlichste seinen Tod zu rächen bat, nebst dem Wunsche, sich der Republik in ihrer Bedrängnis anzunehmen. Zur nemlichen Zeit hatte sich das Gerüchte verbreitet, daß der Ueberwinder Vitellius Willens sey, die Winterquartiere der Legionen zu verwechseln, und die Germanischen Legionen

nen

nen nach Orient zu verlegen, um ihnen daselbst einen ruhigern und weniger gefährlichen Dienst zu verschaffen. Hierzu kam noch der Beistand des Mucians und des Parthischen Königs Vologesus, deren ersterer der alten, aus Eifersucht entstandenen sehr merklichen Feindschaft entsagte, und ihm die Syrische Armee versprach; lezterer aber vierzig tausend Bogenschützen anbot.

Siebentes Capitel.

Nunmehr entschloß sich Vespasian zum Burgerkriege, und schikte einen Theil seiner Völker mit ihren Befehlshabern nach Italien voraus, er selbst gieng aber inzwischen nach Alexandrien, um sich diej Päße Egyptens zu versichern. Bey seiner Ankunft in dieser Stadt begab er sich ganz allein in den Tempel des Serapis, um diese Gottheit wegen der Dauer seiner Regierung zu befragen. Als er nun die Gnade dieser Gottheit erflehet hatte; so deuchte ihn, da er sich umwandte, den Priester (1) Basilides zu sehen, welcher, der dortigen Gewohnheit gemäs, Eisenkraut, Kränze und Opferkuchen darbrachte, da er doch ver-

(1) Ich lese Basilides *sacerdos* nicht *libertus*. Basilides war nach des Tacitus Berichte, einer der vornehmsten Egyptier und, wie es scheint, der vornehmste Priester.

versichert war, daß niemand denselben in den Tempel gelassen, und er wegen seines schon lange anhaltenden Podagra nicht gehen und bey seiner großen Entfernung nicht gegenwärtig seyn könne. Gleich darauf erhielt er Briefe, daß des Vitellius Truppen geschlagen, er selbst aber zu Rom ermordet worden. Jezt fehlte dem neuen, so unvermuthet auf den Thron gekommenen Fürsten weiter nichts, als ein (gewisser ihm von der Gottheit ertheilter) Charakter der Hoheit und Majestät. Auch diesen erhielt er. Es näherten sich ihm nemlich, da er das Tribunal bestiegen, zwo gemeine Personen, davon die eine blind, die andere aber lahm war, und baten ihn, sie von ihren Gebrechen zu heilen, indem sie (1) Serapis im Traume beiderseits versichert hätte, daß, wenn er dem Blinden die Augen mit seinem Speichel bestreichen würde, die Blindheit eben so wohl, als die Lähmung des andern, wenn er denselben mit seinem Fuße zu berühren würdigen wollte, vergehen würde. Diese Dinge schienen ihm so unglaub-

(1) In den Tempeln des Aesculaps und Serapis pflegte vorzüglich die bey den Alten so bekannte Incubatio vorgenommen zu werden, da, nach vorhergegangenen Gebetern, Gelübden und Opfern die Kranken in einem dieser Tempeln schliefen, und durch den Traum ein Mittel gegen ihre Krankheit zu erhalten hoften. S. Cicero de Divinat. 2, 59, Servius ad Aeneid. 7, 87; Strabo B. 17.

glaublich, daß er nicht einmal einen Versuch machen wollte. Endlich wagte er es auf Zureden seiner Vertrauten vor der ganzen Versammlung mit beiden und zwar mit dem glüklichsten Erfolge. Um die nemliche Zeit grub man zu (1) Tegea in Arcadien auf Angeben der Wahrsager an einem heiligen Orte verschiedene alte Gefäse aus, auf denen sich eine dem Vespasian sehr ähnliche Figur befand.

Achtes Capitel.

Dergestalt vom Glück begünstigt, und durch den Ruf unterstüzt kehrte Vespasian nach Rom zurück, triumphirte über die Juden und übernahm außer dem schon ehemals verwalteten Consulate noch achtmal diese Würde, wie auch die Censur. Während seiner ganzen Regierung ließ er sich äußerst angelegen seyn, dem erschütterten und fast sinkenden Staate zuforderst wieder seine Festigkeit zu geben, und dann ihn zu verherrlichen. Der Soldat, theils durch Siege übermüthig, theils durch erlittene Niederlagen erbittert, war kühn und ausschweifend geworden. In den Provinzen und freyen Städten, wie auch in einigen Königs-

(1) Tegea, Τεγέα, in Arkadien, einem Theile vom Peloponnes, d. i. T. Morea, zum Unterschiede von Tegea in Creta, war eine in der alten Geschichte sehr berühmte Stadt.

Königreichen herrschten Unruhen und Empörungen. Er dankte daher den größten Theil der Vitellianer ab, und beobachtete bey den übrigen eine strengere Mannszucht. Selbst gegen die Gefährten seiner Siege bewies er so wenig eine ausserordentliche Nachsicht, daß er ihnen so gar ihre rechtmäßigen Belohnungen erst sehr spat auszahlen ließ. Auf die Sittenverbesserung war er bey jeder Gelegenheit dergestalt aufmerksam, daß er einem jungen, von Wohlgerüchen duftenden Herrn, der sich für die erhaltene Befehlshaberstelle bey der Reuterei bedanken wollte, nicht allein durch Mienen seinen Unwillen zu erkennen gab, sondern ihm solches auch mit diesen harten Worten verwies: „ich wollte lieber, du röchest nach Knoblauch" und die Bestallung zurüknahm. Die Matrosen, welche nun die Reise von Puteoli und Ostia nach Rom zu Fusse gehen, baten um eine Zulage unter dem Namen des Schuhgeldes. Er gab ihnen aber nicht allein keine Antwort, sondern verordnete sogar, daß sie hinführo barfuß laufen sollten, wie dies noch jezt üblich ist. Achajen, Lycien, Rhodus (1), Byzanz und Samos

(1) d. z. T. Constantinopel Samos ist d. z. T. die Insel Cephalonia; das Königreich Comagene lag in Kleinasien zwischen den Gebürgen Taurus, Amanus und dem Fluße Euphrat, im heutigen Gouvernement Haleb. Cappadocien, auch

Samos verlohren ihre Freiheit und wurden so, wie Thrazien, Cilizien und Comagene, welche bisher ihre eigene Könige gehabt hatten, in Römische Provinzen verwandelt. In Cappadozien errichtete er wegen der beständigen Einfälle der Barbaren eigne Legionen, und sezte statt des bisherigen Römischen Ritters einen Consularen zum Statthalter darüber. Rom war bisher durch Feuersbrünste und Ruinen sehr entstellt gewesen. Er erlaubte daher jedem, die leeren Plätze in Besitz zu nehmen und zu bebauen, im Fall die Eigenthümer derselben in dieser Absicht saumselig seyn würden. Er selbst übernahm die Wiederherstellung des Capitols, legte bey der Wegräumung des Schutts selbst Hand an und trug einen Theil davon auf seiner Schulter hinweg. Auch die Wiederherstellung des herrlichen und uralten Reichsarchivs besorgte er, das mit dreitausend ehernen Tafeln ein Raub der Flammen geworden war, und in welchem von beinahe Roms Erbauung an alle die Bündniße, Verträge und die einzelnen Personen ertheilten Freiheiten betreffende Schlüsse des Senats und des Vols aufbewahrt gewesen; weswegen er überall die Abschriften davon aufsuchen ließ.

Neun-

Leuco-Syrien genannt, lag zwischen Pontus und Cilizien, ist das heutige Gouvernement Tarabosan.

Neuntes Capitel.

Auch neue Gebäude führte Vespasian auf, als den Friedenstempel zu nächst am Forum, den Tempel des vergötterten Claudius, den schon Agrippina angefangen, Nero aber wieder von Grund aus hatte niederreissen lassen; wie auch ein Amphitheater mitten in der Stadt da, wo, wie man ihm gesagt, bereits August, ein solches hatte wollen aufführen lassen. So reinigte und ergänzte er auch die beiden obersten Stände des Staats, welche theils durch häufiges Morden erschöpft, theils durch eingerissene Misbräuche entehrt waren, musterte in dieser Absicht (als Censor) den Senat und Ritterstand, verstieß die unwürdigen Glieder und ersezte ihre Stelle durch verdienstvolle Männer aus Italien und aus den Provinzen. Und damit man wissen mögte, daß beide Stände nur in Ansehung des Ansehens, nicht aber der Freiheit (Vorrechte) von einander unterscheiden seyen, so that er bey einem Streite zwischen einem Senator und Ritter den Ausspruch: „Man sollte keinen Senator (zuerst) schimpfen: Hingegen erlaubten die Rechte des Bürgers und der Natur selbst wieder zu schimpfen."

Zehntes Capitel.

Die Anzahl der Prozesse war ausserordentlich angewachsen, weil die alten bey dem öftern Stillstande der Justiz nicht geendigt, sondern in den verwirrten und unruhigen Zeiten durch neue vermehrt wurden. Er sezte also eine Commission von durchs Loos erwählten Richtern nieder, welche das im Krieg Geraubte den Eigenthümern wieder zuerkennen, und die bei dem Centumviralgerichte anhängigen Prozesse, deren Beendigung die Partheien kaum erleben konnten, ausserordentlich vornehmen, und dadurch die Anzahl von Prozessen, so viel möglich, vermindern sollten.

Eilftes Capitel.

Unzucht und Ueppigkeit hatten, da ihnen niemand Einhalt that, überhand genommen. Er ließ daher vom Senat eine Verordnung machen, daß jede Frauensperson, welche einen fremden Sclaven geheurathet, ebenfalls für eine Sclavin sollte angesehen werden, daß kein Wucherer, der noch unter väterlicher Gewalt stehenden Söhnen Geld vorgeschossen, solches jemals, das heißt, selbst nach der Väter Tode nicht einmal, wieder zu fodern berechtiget seyn sollte. Uebrigens bewies

wies er sich vom Anfang bis an das Ende seiner Regierung billig und huldreich.

Zwölftes Capitel.

Seiner vorigen sehr mittelmäßigen Umstände schämte er sich so wenig, daß er vielmehr selbst öfters derselben erwähnte. Und er war sogar selbst der erste, der sich über die Schmeichler lustig machte, die den Ursprung des Flavischen Geschlechts von den Erbauern der Stadt Reate und von einem Gefährten des Hercules, dessen Grabmal man noch an der (1) Salarischen Straße zeigt, herleiten wollten. Nach äuserlichem Gepränge von Ehre strebte er so wenig, daß er selbst am Tage seines Triumphs, vom langwürigen und verdrüslichen Aufzuge ermüdet, sich nicht enthalten konnte zu sagen: „Mit Recht werde ich gestraft, daß ich alter Mann noch so thörigt gewesen, einen Triumph zu verlangen, den ich eben so wenig meinen Vorfahren schuldig war, als ich ihn selbsten jemals hoffen konnte.“ So nahm er auch die Würde eines Volkstribuns und den Titel des Vaters des Vaterlandes nur sehr spät an.

(1) War die nach dem Sabinerlande führende Heerstraße, auf welcher den Römern ihr Salz zugeführt wurde, daher sie auch den Namen bekam, und gieng von der Porta Collina über die Brücke des Anien, h. z. T. Teverone.

Und noch während dem bürgerlichen Kriege schafte er die Gewohnheit ab, die, so ihm aufwarten wollten, durchsuchen zu lassen.

Dreizehntes Capitel.

Die Freimüthigkeit seiner Freunde, die verblümten beisenden Ausdrücke der Sachwalter, und den beleidigenden Starrsinn der Philosophen ertrug er mit Sanftmuth. Den wegen seiner ausschweifenden Sitten berüchtigten **Licianus Mucianus**, der, voll Trutz auf seine dem Vespasian geleistete Dienste, die demselben schuldige Ehrfurcht aus den Augen sezte, tadelte er hinwiederum, aber nur insgeheim, und der härteste Vorwurf, den er sich erlaubte, war, daß er einstens, in Gegenwart eines gemeinschaftlichen Freundes, seine Klage mit den Worten beschloß: „**Und doch bin ich ein Mann.**“ **Salvius Liberalis**, der bey Vertheidigung eines begüterten Mannes vor Gericht sich unterstanden hatte zu sagen: „**Wenn Hipparch hundert Millionen Sesterzien im Vermögen hat, was gehet dies den Kaiser an:**“ erhielt sogar deswegen von ihm einen Lobspruch. Einst begegnete ihm auf einer Reise der Cyniker (1) **Demetrius**, den er hatte

(1) Dieser Demetrius war von Corinth, und war ein eifriger Cyniker, zugleich auch ein großer Verehrer des Apollonius von Thyane.

hatte aus Rom verweisen lassen. Dieser that ihm weder die Ehre an, vor ihm aufzustehen, noch ihn zu grüßen, sondern bellte dem Vespasian, ich weis selbst nicht was, vor, der sich damit begnügte, ihn einen Hund zu schelten.

Vierzehntes Capitel.

Beleidigungen und Feindschaften vergaß er bald, und rächte sie nie. Des Vitells Tochter vermälte er an einen sehr angesehenen Herrn, stattete sie aus, und beschenkte sie reichlich. Als ihm unter dem Nero der Hof verboten wurde, und er in dieser seiner äußersten Verlegenheit, einen von den Hofbedienten fragte: **was er thun, oder wohin er nun gehen sollte?** so wies ihm dieser die Thür mit dem Worten: „**Geh nach** 1) **Morbonia.**" Da ihn nun dieser Mensch nach der Hand demüthigst um Vergebung bat, rächte er sich durch weiter nichts, als daß er ihm die nemliche Antwort ertheilte. Denn er war so weit entfernt, jemand aus Argwohn, oder aus

ane. Philostrat in des leztern romanhaften Biographie redet vom Demetrius B. 4. c. 8.; auch B. 6. c. 14. Dio oder vielmehr Xiphilin redet von dieser Anecdote ausführlicher.

(1) Bekannter ist: in malam crucem. Xiphilin übersezt es: ἐς κοράκας, d. i. zu den Raben (an den Galgen). Man könnte fast noch füglicher statt eines fingirten Ortes Morbonia, die Göttin der Krankheit darunter verstehen.

Furcht hinrichten zu lassen, daß er vielmehr den Metius Pomposianus, vor dem ihn seine Vertrauten gewarnt hatten, weil ihm seine Nativität die Kaiserwürde prophezeihe, noch über das zum Consul und zwar mit der Versichrung machte, daß er gewiß einstens dankbar dafür seyn würde.

Funfzehntes Capitel.

Nicht leicht ward unter seiner Regierung jemand unschuldig bestraft, es müßte denn in seiner Abwesenheit und ohne sein Wissen, wenigstens wider seinen Willen und auf einen falschen Bericht, geschehen seyn. Selbst gegen den Helvidius Priscus, der ihn allein bei seiner Zurükkunft aus Syrien blos Vespasian genannt, und während seiner Prätur in allen Edicten seiner niemals mit der schuldigen Ehrfurcht oder nur mit Einem Worte erwähnt hatte, ward er doch nicht eher aufgebracht, als bis ihn derselbe bey einem hitzigen Wortwechsel mit der größten Frechheit als einen seines Gleichen behandelte. Er verwies ihn also anfangs, befahl ihn aber hernach zu tödten Doch reute es ihn und er gab sich alle Mühe ihn zu erhalten, und schikte deswegen Leute nach, die seine Mörder zurükrufen sollten. Und würklich würde er seyn beim Leben erhalten wor-

den.

den, wann nicht Vespasian durch eine falsches Gerüchte von der bereits geschehenen Hinrichtung getäuscht worden. Kurz, Vespasian sah niemals gerne Blut vergießen: viemehr weinete und seufzte er selbst da, wo solches die Gerechtigkeit befahl.

Sechszehntes Capitel.

Das einzige, was man an ihm tadlen konnte, war seine Geldbegierde; denn nicht zufrieden, die unter dem Galba eingegangenen Zölle eingeführt, sie durch neue noch schwerer erhöhet, und den Tribut in den Provinzen vergrößert, ja in einigen verdoppelt zu haben; erniedrigte er sich so gar ganz öffentlich zu einem höchst unanständigen Handel, dessen sich selbst ein Privatmann geschämt haben würde, und kaufte Waaren (wohlfeil) auf, blos um sie desto theuerer hernach wieder stükweise zu verkaufen. Auch schämte er sich nicht einmal, den Candidaten Ehrenstellen, und den Beklagten, sie mogten schuldig oder unschuldig seyn, ihre Lossprechung für Geld zu verkaufen. Je habsüchtiger ein Prokurator war, zu einer desto größern und einträglichern Stelle beförderte er ihn, wie man sagt, mit Fleiß, damit er sie, wenn sie sich bereichert hatten, (zu desto größern Geldbußen) verurtheilen konnte. Daher man dann zu sagen pflegte: er betrachte sie als

Schwämme, die er anfeuchte, wann sie trokken wären, und wieder ausdrucke, wann sie genug Wasser eingesogen hätten. Einige sehen diese seine Habsucht als einen Naturfehler an, der ihm auch von einem alten Kühhirten vorgeworfen worden, welcher ihn nach angetretener Regierung demüthig bat, thm die Freiheit zu schenken, und nach erhaltener abschlägiger Antwort laut gesagt haben soll: „der Fuchs ändert zwar sein Haar, aber nicht seine Sitten.“ Andere sind im Gegentheil der Meinung, der gänzlich erschöpfte Schatz und Fiskus habe ihn zu Erpressungen und andern unanständigen Mitteln, Geld zu bekommen, genöthiget; wie er denn selbst gleich beim Antritt seiner Regierung öffentlich versicherte, daß, um den Staat aufrecht zu erhalten, vierzigtausend Millionen Sesterzien (2400 Millionen Gulden) erfordert würden. Diese Meinung ist um so glaublicher, weil er von diesen eben nicht sehr löblich erworbenen Geldern den besten Gebrauch machte.

Siebenzehntes Capitel.

Auf der andern Seite war er aber auch gegen jedermann höchst freigebig, ersezte den Senatoren, was ihnen am standesmäßigen Vermögen fehlte, gab den dürftigen Consularen jährliche

Pen-

Pensionen von 500 großen Sesterzien (dreißig tausend Gulden) und half sehr vielen durch Erdbeben und Feuersbrünste verwüsteten Städten wieder auf.

Achtzehntes Capitel.

Talente und Künste fanden an ihm einen großen Beschützer. Er war der erste, welcher den Lehrern der griechischen und lateinischen Beredsamkeit jährliche Besoldungen von hundert großen Sesterzien, (6000 Gulden) aussezte. Auf vortrefliche Dichter und Künstler verwendete er große Summen. Den Wiederhersteller des (1) Colossus bezahlte er nicht allein reichlich, sondern machte ihm überdas noch ein ansehnliches Geschenk. So gab er auch einem Mechanikus, der sich erbot, sehr große Säulen mit sehr geringen Kosten aufs Capitol zu bringen, eine große Belohnung, nahm aber dessen Anerbieten nicht an, sondern sagte: „er mögte es ihm zu gute halten, daß er dem gemeinen Mann auch seinen Verdienst lasse.“

Neunzehntes Capitel.

Bei den Einweihungsspielen des wiederhergestellten Marcellischen Theaters führte er die ehemalig-

(1) Diese Colossaliche dem Zenodorus verfertigen lassen. Bildsäule hatte Nero von

maligen belustigenden Erzählungen wieder ein. Dem Tragischen Schauspieler Apollinar schenkte er 400 große Sesterzien (24000 Gulden); den Harfenschlägern Terpnus und Diodor, jedem 200; einigen hundert; und das geringste Geschenk waren 40 Sesterzien, ohne die vielen güldenen Kronen, die er vertheilte. Auch stellte er beständig Gastmale an, bey welchen öfters der größte Ueberfluß herrschte, um dadurch den Speiseverkäufern Nahrung zu verschaffen. An den Saturnalien theilte er an die Männer, am ersten Merz an die Frauen Geschenke aus: und dem allem ohngeachtet konnte er doch dem Vorwurfe des Geitzes nicht entgehen. So pflegten ihn die Alexandriner beständig (2) Cybiosactes zu nennen, welchen Spottnamen sie einem ihrer filzigsten Könige

(2) Cybiosactes, κυβιοσακτης, einer, der mit gesalzenen Fischen handelt, von κυβιον, ein viereckigtes Stück eines eingesalzenen Fisches, von dem Plinius B. 9 C. 15. redet, und dem Zeitworte σαττειν, aufpacken, aufladen. Cybiosactes bezeichnet also fast das nemliche, was ταριχεμπορος. Der mit diesem Schimpfnamen belegte Egyptische König aber war Seleucus, der nach seiner Vermälung mit des vom Throne gestoßenen Ptolemäus Auletes Tochter Berenice, König von Egypten geworden, bald darauf aber von dieser seiner Gemalin hingerichtet wurde. Von dem losen Maule der Alexandriner über ihre Könige, und nachmals unter den Römern, über ihre Statthalter und die Kaiser reden Seneca in Consol. ad Helv. 17; Herodian B. 4; und Xiphilin B. 66.

Könige gegeben hatten. Noch bey seinem Leichenbegängniße zielte der erste **Pantomim**, Namens **Favor**, der, wie gewöhnlich, seine Person vorstellte und die ehemaligen Handlungen und Reden des Verstorbenen nachahmte, auf diesen Zug in seinem Charakter, fragte ganz laut die Prokuratoren, wie viel sein Leichenbegängniß und der feierliche Aufzug wohl kosten möchte, und rief auf die Antwort: „zehen **Millionen Sesterzien:**" (600000 Gulden) gebt mir hundert tausend (6000 Gulden) und werft mich in die **Tiber.**

Zwanzigstes Capitel.

Er war von starker untersezter Statur, hatte starke Muskeln und feste Glieder: seine Miene aber war die eines sich Anstrengenden, daher ein witziger Kopf, den er auffoderte, auch auf ihn etwas zu sagen, die feine Antwort gab: „dies will ich thun, so bald du deinen Leib wirst entledigt haben." Uebrigens genoß er der dauerhaftesten Gesundheit, ohnegeachtet er sich keiner andern Diät bediente, als daß er sich die Kehle und die übrigen Glieder in dem Ballhause jedesmal (3) gleich oft abreiben ließ und jeden Monat einen Tag fastete.

Ein

(4) Man sehe hierüber c. 14. de frictione vorgenach, was Celsus B. 2, geschrieben.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Seine Zeit theilte Vespasian gewöhnlicher Weise folgendermassen ein. Während seiner Regierung stand er früh und noch vor Tag auf. Zuforderst durchlas er die Briefe und kurzen Berichte aller Staatsbeamten, ließ sodann seine Vertrauten vor, in deren Gegenwart er sich selbst die Schuhe und Kleider anzog. Waren die bey dieser Gelegenheit vorzunehmenden Geschäfte beendiget, so machte er sich eine Bewegung, legte sich darauf zur Ruhe, wobey ihm eine von seinen Maitressen, deren er nach der Caenis Tode sich viele zugelegt hatte, Gesellschaft leistete; nach genossener Ruhe gieng er ins Bad und aus demselben in den Speisesaal. Dies war die Zeit, in der er am aufgeräumtesten und gnädigsten war; weswegen denn auch die Hofleute, die was zu suchen hatten, dieselbe sehr wohl zu benutzen wußten.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Bey der Tafel aber war er so, wie überhaupt in seinem Umgange, ausserordentlich gemein (herablassend) und scherzhaft. Da er gerne plauderte, so verfielen seine lustigen Einfälle öfters in das

Unan-

Unanständige und (1) Schmutzige. Doch hörte man auch manche sehr witzige Einfälle von ihm. So, um einige davon anzuführen, nannte er den Consular **Mestrius Florus**, der ihn tadelte, daß er **Plostra** und nicht **Plaustra** sagte, den folgenden Tag **Flaurus**. Einem Frauenzimmer, die ihm unter dem Vorgeben, daß sie ausserordentlich in ihn verliebt wäre, sehr zudringend ihre Gunstbezeugung anbot, gab er für den Genuß derselben vierzig große Sesterzien (2400 Gulden) und befahl seinem Haushofmeister, der ihn fragte unter welche Rubrik er diese Summe bringen sollte, hinzusetzen: **für die Liebe gegen den Vespasian.**

Drey und zwanzigstes Capitel.

Griechische Verse brachte er ebenfalls sehr schiklich an. Als er einen sehr großen und außerordentlich begabten Menschen von ungefähr erblikte sagte er nach dem Homer: (2) „Mit Riesenschrit-

(1) Vt ne *praetextatis* quidem verbis abstineret. Was *praetextata* verba sind, sagt Festus: praetextata verba, quod nubentibus *depositis praetextis* a multitudine puerorum *obscoena* clamarentur.

(2) Iliad. 7, 213. wo der Dichter den Speer des Ajax beschreibt, der gegen den Hector auftritt. Der muthwillige Vespasian aber bedient sich des Ausdruks hasta in der bey den römischen Dichtern sehr gewöhnlichen Bedeutung.

schritten tritt er einher und schwingt seinen langen Speer." Vom sehr reichen Freigelassenen, Cerulus, der, um den dereinstigen fiskalischen Untersuchungen zu entgehen, anfieng sich für einen Freigebohrnen auszugeben und seinen Namen mit dem des Laches zu vertauschen, sagte er: „O Laches, Laches, bist du erst todt, sogleich wirstu wieder Cerulus seyn." Die lustigsten Einfälle aber suchte er bey den Aeusserungen seiner schändlichen Habsucht hervor, um das Verhaßte derselben durch einen witzigen Einfall zu vermindern, und die ganze Sache in einen Scherz zu verwandeln. Einer seiner Hofleute, den er sehr wohl leiden konnte, bat für einen andern, den er für seinen Bruder ausgab, um eine Verwalterstelle. Ohne ihm einen Bescheid zu geben, ließ er die empfohlene Person selbst zu sich kommen, befahl die seinem Vorsprecher versprochene Summe ihm selbst zu geben, gab ihm auf der Stelle seine Bestallung, und sagte zu seinem Hofbedienten, der ihn wieder dran erinnerte: „Such dir einen andern Bruder, der, den du fur den deinigen bisher gehalten, ist der meinige." Seinen Kutscher, der unterweegs abgestiegen die Maulthiere beschlagen zu lassen, der dies aber, wie er vermuthete, blos in der Absicht gethan, um jemand Gelegenheit und Zeit seine

Klage

Klage anzubringen zu verschaffen, fragte er: wie viel er mit dem Beschlagen verdient habe? und föderte einen Theil des Gewinstes. Sein Sohn Titus tadelte ihn, daß er auch auf den Urin eine Abgabe gelegt: er hielt ihm also von dem bey der ersten Erhebung eingegangenen Geld davon vor die Nase, mit der Frage: „ob ihm der Geruch davon zuwider wäre?" und sagte auf die Versicherung des Gegentheils: „und doch ist es Harngeld." Den Abgeordneten einer Stadt, die ihm meldeten, daß man ein Colossalisches Standbild auf öffentliche Kosten für eine große Summe Gelds ihm zu errichten beschlossen habe, zeigte er seine hohle Hand mit den Worten? „Dies thut so gleich: hier sehet ihr schon das Fussgestelle dazu." Selbst Schrecken und Furcht des Todes verhinderten nicht seine scherzhafte Einfälle. Als unter andern schlimmen Vorzeichen sich plözlich auch die kaiserliche Gruft öfnete, und ein Comet (Haarstern) am Himmel erschien, sagte er: ersteres gehe die Julia Calenia aus Augusts Hause, das andere aber den König der Parther an, der langes Haar trüge. Bey dem ersten Anfalle seiner Krankheit sagte er: ich werde wohl, denke ich, (1) bald ein Gott werden: Vier

(1) Er zielte auf die bey wöhnliche Apotheose den verstorbenen Kaisern ge-

Vier und zwanzigstes Capitel.

In seinem neunten Consulate empfand er bey seinem Aufenthalte in Campanien einige geringe Anstöße, kehrte daher eiligst nach Rom zurück, und begab sich von dannen auf seine Güter bey Reate, wo er sich im Sommer aufzuhalten pflegte, und wo er jezt die (1) Cutilische Wasser brauchte. Der häufige Gebrauch dieses kalten Wassers schwächte aber bey der ohnehin anhaltenden Unpäßlichkeit seine Eingeweide, wodurch er sich endlich, da er unterdessen seiner bisherigen Gewohnheit gemäs, die Regierungsgeschäfte fort besorgte und sogar, wiewohl liegend, den Gesandten Gehör gab, einen so starken Durchfall zuzog, daß eine völlige Entkräftung erfolgte. Da er dies merkte, sprach er: „ein Kaiser muß stehend sterben;" stund auf, und starb den drey und zwanzigsten Junius seinen Bedienten, die ihm aufhalfen, in den Armen, nachdem er neun und sechszig Jahre, einen Monat und sieben Tage alt geworden. J. d. St. 832.

Fünf

(1) Dies Wasser kommt aus dem See, der h. z. T. Lago Contigliano genennt wird, und Plinius sagt B. 31. 2.: „Die Cutilischen Wasser im Sabinischen sind die kältesten, saugen sich gleichsam ins Fleisch ein, und verursachen fast die Empfindung eines Bißes. Sie sind für Magen, Nerven und überhaupt für den ganzen Körper sehr dienlich."

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von seinem und seiner Söhne durch ihren Horoscop bestimmten Schiksale soll er, wie jedermann weis, so versichert gewesen seyn, daß er, ohnerachtet der häufigen Verschwörungen wider ihn, dennoch den Senat zu versichern getrauete: „daß seine Söhne, und sonst niemand, ihm in der Regierung nachfolgen würden:" Auch soll er einmal im Traume eine Waage mitten im Vorhofe des kaiserlichen Pallastes im Gleichgewichte gesehen haben, in deren Einen Schaale Claudius und Nero, in der andern aber seine beiden Söhne gestanden: welcher Traum um so mehr eintraf, da die beiden leztern zusammen eben so lange, als die erstern regierten.

Titus Flavius Vespasianus Augustus.

Erstes Capitel.

Titus, mit dem väterlichen Beinamen Vespasian, war die Liebe und das Vergnügen des Menschengeschlechts: so sehr wußte er, sey's durch seinen Charakter, oder seine Klugheit, oder durch das Glück, eine allgemeine Zuneigung zu verdienen, und zwar, welches am bewundrungswürdigsten ist, selbst auf dem Throne, ohngeachtet er in seinem Privatstande, und selbst noch unter seines Vaters Regierung, vom Haß und dem Tadel des Publikums nicht frey gewesen war. J. d. St. 794.

Zweites Capitel.

Er war den neun und zwanzigsten December des durch des Cajus Ermordung merkwürdigen Jahrs

Jahrs nahe bey dem (1) Septizonium in einer sehr kleinen und dunklen Kammer eines sehr schlechten Haußes gebohren, die noch jezt zu sehen ist. Er wurde am Hofe mit dem Britannicus erzogen, mit dem er gemeinschaftlichen Unterricht bey den nemlichen Lehrern genoß. Und damals soll ein gewisser Chiromantist, von welchem des Claudius Freigelassener Narcissus dem Britannicus die Nativität stellen lassen, auf das Zuversichtlichste versichert haben, daß derselbe nie, Titus aber, der damals neben ihm stand, unfehlbar den Thron besteigen werde. Beide waren aber so vertraut mit einander, daß Titus auch von dem Gift, das den Britannicus, bey dem er saß, getödtet, soll gekostet, und dadurch eine schwere und langwürige Krankheit bekommen haben. An alles dies erinnerte er sich in der Folge, und errichtete dem Britannicus im Pallaste eine güldene Ehrensäule, so wie er eine andere aus Elfenbein verfertigte zu Pferd, die noch heut zu Tage im feierlichen Circusaufzuge mit aufgeführt wird, ihm weihete, und den Aufzug selbst begleitete.

(1) So hieß ein sehr grosses, aus 7 übereinanderstehenden Säulenreihen bestandenes Gebäude zu Rom, das der päbstliche Geschichtschreiber Platina im Gregor VII. Septemzolia nennt. Das Septizonium, dessen hier gedacht wird, war im 12ten Quartier, und hies das alte. Severus erbauete in der zehenten Region ein neues Septizonium.

Drittes Capitel.

Je mehr er an Jahren zunahm, desto mehr äußerten sich die großen Vorzüge seines Geistes und Körpers, die man an ihm, als Knaben, schon bewundert hatte. Eine schöne Gestalt, die eben so viel Würde, als Annehmlichkeit hatte; eine ausnehmende Leibesstärke, ohngeachtet er nicht groß und ein wenig zu dick war; ein ausserordentliches Gedächtnis, und Fähigkeiten für jede Art von Künsten des Kriegs und des Friedes. In den Waffen und im Reiten war er ungemein geschikt; in der griechischen und lateinischen Beredsamkeit und Dichtkunst gieng seine Fertigkeit bis zu Proben auf dem Steegreifft. Auch in der Musik war er nicht unerfahren, indem er mit vieler Anmuth sang und auf der Harfe spielte. Auch soll er sich, wie ich von vielen gehört, zum Scherz und Zeitvertreibe mit den Schreibern im Geschwindschreiben um die Wette geübt, jede ihm zu Gesicht gekommene Handschrift nachgeahmt und öfters versichert haben: **„er hätte den gröβten Betrüger abgeben können."**

Viertes Capitel.

Bey der Armee in Germanien und Britannien, wo er als Tribun diente, zeichnete er sich durch

seine

seine Thätigkeit und eine eben so große Bescheidenheit auf das rühmlichste aus, wie dies aus der Menge der ihm in beiden Provinzen aufgestellten Bildsäulen und Brustbilder und deren Aufschriften zu ersehen. Nach geendigten Feldzügen machte er den Advocat, aber mehr in wichtigen, als in vielen Prozeßen. Um diese Zeit vermälte er sich mit der Arricidia Tertulla, der Tochter eines Römischen Ritters, der aber ehedem Obrist von der Leibwache gewesen; nach derselben Tode aber mit der Marcia Fulvia, aus einem sehr vornehmen Geschlechte, von der er sich aber, nachdem sie ihm eine Tochter gebohren hatte, wieder trennte. Nach verwalteter Quästur eroberte er als Befehlshaber einer Legion (1) Tarichea und Gamala, zwo der festesten Städte in Judäa, erlegte in einem Treffen seinen Feind, und schwung sich auf dessen Pferd, nachdem ihm das seinige unter dem Leib war erschossen worden.

Fünftes Capitel.

Als er bey der bald darauf folgenden Regierung des Galba abgeschikt wurde, demselben zum Thron Glück zuzuwünschen, zog er überall, wo er

(1) Diese beiden Städte und die Art ihrer Eroberung beschreibt der Jüdische Geschichtschrilber Josephus in seiner Geschichte des Jüdischen Kriegs im 3ten und 4ten Buch.

durchreiste, jedermanns Bewunderung dergestalt auf sich, daß man glaubte, Galba lasse ihn, um ihn zu adoptiren, nach Rom kommen. Auf die Nachricht aber, daß die Unruhen von neuem angegangen, kehrte er unterweegs wieder um, besuchte das Orakel der Venus zu (1) Paphos, das ihm, da er dasselbe wegen seiner Seereise befragte, zu gleicher Zeit auch den Thron versprach. Dieser Zusicherung entsprach bald darauf der Erfolg, da ihm sein Vater den Thron erhielt, der den Titus in Judäa ließ, um dasselbe völlig zu besiegen; da er denn zulezt Jerusalem belagerte, während dieser Belagerung selbst sieben Feinde auf der Mauer mit eben so vielen Pfeilen erlegte, und die Stadt am Geburtstage seiner Tochter eroberte. Die allgemeine Freude und Zuneigung seiner Armee war hierüber so groß, daß sie ihn bey ihrem frohlockenden Glückwünschen zugleich zum Imperator ausrief, ihn, bey seiner bald darauf erfolgten Abreise aus der Provinz, nicht fortlassen wollte, sondern theils mit Bitten, theils mit Drohen in ihn drang, entweder bey ihnen zu bleiben, oder sie alle mit sich zu nehmen. Dies erwekte den Verdacht, daß er von seinem Vater habe abfallen, und sich im Orient zum Monarchen habe aufwerfen wollen. Dieser Verdacht

ward

(1) Eine Stadt auf der Insel Cypern.

ward um so stärker, weil er bey seiner Reise nach Alexandrien bey einem zu Memphis dem Apis dargebrachten Opfer sich eines Diadems bediente, welches, ob es gleich bey diesem Opfer eine von Alters her übliche Gewohnheit war, dennoch viele anders auslegten. Diese Gerüchte beschleunigten seine Abreise nach Italien; nachdem er daselbst erst zu Rhegium, und darauf zu Pouzzolo mit einem Frachtschiffe gelandet, eilte er so gleich nach Rom, und die ersten Worte, womit er seinen Vater bewillkommte, und den Ungrund der gegen ihn ausgestreueten Gerüchte zeigte, waren: „Hier bin ich, mein Vater, hier bin ich.“

Sechstes Capitel.

Von der Zeit an nahm er ununterbrochen Theil an der Regierung seines Vaters, ward die Stütze derselben, triumphirte mit seinem Vater, war mit ihm Censor und dessen Amtsgenosse im Tribunate, und in sieben Consulaten. Kurz, er übernahm fast alle Regierungsgeschäfte, dictirte in seines Vaters Namen Briefe, verfaßte die Edicte, las statt des Quästors im Senate die Aufsätze, übernahm auch die Oberbefehlshaberstelle beim Prätorium, mit welcher bisher blos Römische Ritter waren bekleidet gewesen, handelte aber bey dieser seiner Staatsverwaltung etwas zu willkühr-

lich und despotisch, indem er jeden, der ihm verdächtig war, in den Theatern und im Lager in Verhaft nehmen, und gleichsam im Namen des Staats ohne Anstand hinrichten ließ. Dies begegnete unter andern dem Consularen Aulus Cäcina, den er unmittelbar nach der Tafel, zu welcher er ihn hatte bitten lassen, so gleich, da er kaum den Speisesaal verlassen, darniederstoßen lassen. Doch schien die dringende Gefahr dies zu rechtfertigen, indem Titus den Plan eines bey den Soldaten zu erregenden Aufruhrs von dessen eignen Hand erhalten hatte. Dies Betragen sicherte ihn zwar für die Zukunft, machte ihn zu gleicher Zeit aber so verhaßt, daß nicht leicht jemand unter einem so ungünstigen Rufe und einer so allgemeinen Abneigung jemals den Thron bestiegen.

Siebentes Capitel.

Ausser der Grausamkeit machte er sich auch der Schwelgerey verdächtig, da er bis mitten in die Nacht mit den lüderlichsten Personen von seiner Bekanntschaft dem Vergnügen der Tafel nachhieng. Ausserdem beschuldigte man ihn einer ausschweifenden Wollust, wegen der Menge von Lustknaben und Verschnittenen, die um ihn waren, und wegen seiner heftigen Liebe zu der Königin

Be-

(1) Berenice, der er sogar, wie man sagte, seine Hand versprochen hatte. Auch der Habsucht beschuldigte man ihn, weil er, wie man wußte, mit den Rechtssprüchen seines Vaters gleichsam einen Handel trieb, und seine Stimme für Geld verkief. Kurz, man behauptete öffentlich, in ihm den zweiten Nero zu sehen. Doch dieser ungünstige Ruf ward ihm bey seiner Thronbesteigung vortheilhaft, und verwandelte sich in seinen größten Ruhm, da man nunmehr kein einziges Laster, hingegen aber die größten Tugenden bey ihm erblikte. Seine Tafel war mehr für das Vergnügen, als die Verschwendung eingerichtet: und er wählte sich solche Freunde, welchen auch noch die folgenden Kaiser als Männern, deren weder sie selbst, noch der Staat missen konnten, ihr Vertrauen schenkten und sie ihres Umgangs würdigten. Berenice mußte, so hart es beiden auch ankam, Rom verlassen. Einigen seiner vorzüglichsten Günstlingen, ohngeachtet sie auf der Bühne die besten Tänzer waren, entzog er nicht allein seine bisherige übermäßige Gnade, sondern gab auch von der Zeit an keinen öffentlichen Zuschauer mehr

von

(1) Von dieser Jüdischen Prinzessin reden Josephus Jud. Alterthümer B. 19. C. 4. B. 20, C. 5. wie auch in seinem Jüdischen Krieg; auch Tacitus Histor. 2, 2; Dio, oder vielmehr Xiphilin; und die Apostelgeschichte C. 25.

von ihnen ab. Keinem Bürger entzog er das mindeste: die Rechte des Eigenthums waren ihm so heilig, als jemanden, dergestalt, daß er so gar die rechtmäßigen und gewöhnlichen Abgaben nicht einmal alle annehmen wollte. Und doch ward er an Freigebigkeit von keinem seiner Vorfahren übertroffen. So stellte er nach der Einweihung des Theaters und dem in der Geschwindigkeit darneben erbaueten Bade das prächtigste und vollständigste Spiel an. Auch gab er in der alten Naumachie ein Seegefechte, wie auch ebendaselbst ein Fechterspiel, und ließ bey einem Thierkampfe an einem Tage fünftausend Stück von allen Arten wilder Thiere kämpfen.

Achtes Capitel.

Von Natur ganz zum Wohlthun gestimmt war er der erste, der die vor ihm ertheilten Gnadenbezeugungen (Privilegien) allesamt durch ein Edict zugleich bestättigte, ohne daß man solche von neuem hätte von ihm erbitten müssen, da alle vorigen Kaiser, nach Tibers Beispiel, die von ihren Vorfahren gegebenen Vergünstigungen nicht eher für gültig erklärten, als bis dieselben auch von ihnen waren genehmiget worden. Ueberhaupt war dies sein beständiger Grundsatz, niemand, der etwas von ihm bitten würde, ohne

Hof-

Hofnung von sich zu lassen. Wenn ihm daher seine Bedienten zuweilen vorstellten, „daß er mehr verspreche, als er halten könne," pflegte er zu sagen: „niemand muß aus der Unterredung mit dem Kaiser traurig weggehen." Und da er sich einstens bey der Tafel erinnerte, daß er denselben ganzen Tag niemanden eine Gnade erwiesen, brachte ihn dies zu jenem denk- und lobenswürdigen Ausruf: „Freunde, dieser Tag ist für mich verlohren!" Besonders begegnete er aber dem gesammten Volke bey jeder Gelegenheit mit der größten Leutseligkeit, dergestalt, daß er bey der Ankündigung eines Fechterspiels öffentlich erklärte: „er wolle sich dabey nach des Volks, und nicht nach seinem Geschmack richten." Und er hielt sein Wort, gewährte jedermann seine Bitte, und munterte selbst jeden auf, ihm seine Wünsche zu entdecken. Ja, da er sich selbst für die Bande der Thrazischen Fechter erklärt hatte, so gab er bisweilen als ihr Gönner zugleich mit dem Volke durch Worte und Gebärden seinen Beifall, oder spottete zugleich über die andere Banden, doch ohne dadurch im geringsten seiner Majestät, oder der Billigkeit zu nahe zu tretten. Was seine Herablassung dem Volk am meisten bewies, war, daß er demselben verstattete seine Bäder zu besuchen.

Unter

Unter seiner Regierung eräugneten sich aber auch verschiedene traurige Unfälle. In Campanien entzündete sich der Vesuv; zu Rom wütete eine Feuersbrunst dreimal vier und zwanzig Stunden lang, und eine so schrekliche Pest, als vielleicht nie vorher. Bey diesen so schreklichen und häufigen Unglüksfällen zeigte er nicht nur die sorgfältige Wachsamkeit eines Monarchen, sondern auch die in ihrer Art einzige Liebe eines zärtlichen Vaters, indem er bald durch seine Edicte das Volk zu trösten, bald demselben nach Vermögen Hülfe zu verschaffen suchte. In dieser Absicht ernannte er aus den Consularen vermittelst des Looses Deputirte, welche für die Wiederherstellung Campaniens sorgen sollten. Die Güter derer, welche bey dem Ausbruch des Vesuvs ohne Erben zu hinterlassen, umgekommen waren, verwandte er zum Besten der Städte, welche Schaden gelitten hatten. Die Wiederherstellung aller öffentlichen durch jene Feuersbrunst zu Rom verwüsteten Gebäude übernahm er auf seine Kosten, und verwandte alle Kostbarkeiten seiner Lustschlösser auf die Wiederaufbauung dieser Gebäude und Tempel, trug auch zur Beschleunigung derselben vielen Rittern darüber die Aufsicht auf. Zur Wiedergenesung der Kranken und zur Unterdrückung der Pest ließ er weder göttliche, noch menschliche Hülfe

unver-

unversucht, und brauchte alle Arten von Sühnopfern und Heilmitteln. Zu diesen Unglüksfällen seiner Regierung gesellten sich auch, vermöge eines alten Misbrauchs, die Angeber und deren Anstifter. Diese ließ er aber jederzeit auf dem Markte stäupen und prügeln, sie sodann über den Kampfplatz des Amphitheaters dem Volk zur Schau führen, und sie endlich theils als Sklaven verkaufen, theils auf die rauhesten Inseln verweisen. Und damit er ähnlichen Versuchen auf immer vorbeugen mögte, so verordnete er unter andern, daß wegen keiner Sache nach mehr, als Einem Gesetz vor Gericht sollte geklagt, und wegen des Standes eines Verstorbenen nur innerhalb einer bestimmten Frist eine Untersuchung angestellt werden können.

Neuntes Capitel.

Die Oberpriesterstelle übernahm er, wie er sich öffentlich erklärte, aus keiner andern Ursache, als um von Blut unbeflekte Hände zu erhalten, wie er auch that, indem von der Zeit an niemand weder auf seinen Befehl, noch mit seiner Einwilligung hingerichtet wurde. Und ohngeachtet seine Rache bisweilen gereizt wurde, so versicherte er dennoch eidlich: „daß er lieber selbst das Leben verlieren, als solches jemanden neh-

nehmen wolle.“ Zween Patrizier, die man überführt hatte, nach dem Thron gestrebt zu haben, bestrafte er blos durch die Ermahnung, von ihrem Vorhaben abzustehen, indem der Thron ein Geschenk des Schikſals wäre, versprach ihnen aber auſſer dem jede andere Bitte zu gewähren, und schikte sogleich seine Laufer zu des Einen Mutter, welche abwesend und ihres Sohns wegen besorgt war, mit der Nachricht, daß sie nichts zu fürchten habe. Uebrigens zog er sie nicht allein in Gesellschaft seiner Vertrauten zur Tafel, sondern ließ sie auch den folgenden Tag bey einem Fechterspiele neben sich sitzen, und gab ihnen die ihm überreichten Schwerdter der Fechter gleichfalls zu besehen. Auch soll er ihnen aus ihrer Geburtsstunde, die er sich von ihnen hatte sagen lassen, prophezeihet haben, daß sie beiderseits, aber erst in der Zukunft, und nicht durch ihn, ihr Leben verlieren würden. Seinem Bruder, der ihm immer Fallstricke legte, ganz öffentlich die Armeen zur Empörung reizte, und zur Flucht Anstalt machte, konnte er sich nicht entschlieſſen, weder zu tödten, noch zu verbannen, noch ihm die bisherigen Ehrenbezeugungen zu entziehen, sondern blieb dabey, wie er gleich am ersten Tage seiner Regierung gethan hatte, ihn auch ferner für seinen Mitregenten und Nachfolger zu erklären, und bat ihn zu

weilen mit Thränen: „daß er doch endlich einmal brüderliche Gesinnungen gegen ihn äussern mögte.“

Zehentes Capitel.

Mitten in dieser so löblichen Regierung übereilte ihn aber der Tod, und zwar weniger zu seinem, als der Welt Schaden. Nach geendigtem Schauspiele, bey dessen Beschluß er in des Volks Gegenwart viele Thränen vergossen hatte, reißte er ziemlich niedergeschlagen ins Sabinische, weil das Opferthier sich losgerissen und bey heiterm Himmel es gedonnert hatte. Gleich im ersten Nachtquartier bekam er einen Anfall vom Fieber; da er denn seine Reise in einer Sänfte fortsezte, die Vorhänge, wie man erzählt, öfters öfnete und bey Betrachtung des Himmels sich beklagte: „daß er ohne sein Verschulden so früh sterben müßte, indem er, eine einige That ausgenommen, sich sonst nichts vorzuwerfen hätte.“ Was dies gewesen, darüber erklärte er sich damals eben so wenig selbst, als es sich von andern errathen läßt. Nach einigen soll er auf eine mit seines Bruders Gemalin etwa unterhaltene Vertraulichkeit gezielt haben. Allein Domitia betheuerte eidlich ihre Unschuld, welches, wenn sie schuldig gewesen wäre, sie gewiß nicht gethan,

sondern sich desselben vielmehr, wie aller ihrer übrigen Ausschweifungen, gerühmt haben würde,

Eilftes Capitel.

Titus starb den dreizehnten Septem- J. d. St.
ber auf der nemlichen Ville, wo sein 834.
Vater gestorben war, nachdem er nicht länger als zwey Jahre, zween Monate und zwanzig Tage nach demselben regiert hatte, und zwar im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters. So bald sein Tod ruchtbar worden, so erfolgte eine allgemeine Trauer, nicht anders, als hätte dieser Fall jede Familie insbesondere betroffen. Der Senat eilte, bevor er noch durch einen öffentlichen Anschlag zusammen berufen worden, und bey noch verschlossenen Thüren nach dem Rathhause, nach dessen Eröfnung Ruhm und Lobsprüche des Verstorbenen in weit reicherem Maaße ertheilt wurden, als jemals die Schmeicheley vorher an einem Kaiser bey seinem Leben und in dessen Gegenwart verschwendet hatte.

Titus Flavius Domitianus

Erstes Capitel.

Domitian ward den vier und zwanzigsten October des Jahrs, da sein Vater zum Consul ernannt worden, und den folgenden Monat diese Würde antretten sollte, im sechsten Quartier der Stadt in dem Hauße der Granatapfelstraße gebohren, welches er in der Folge in den Flavischen Familientempel verwandelt hat. Sein Knaben- und Jünglingsalter soll er in einer solchen Armuth und schändlichen Niederträchtigkeit zugebracht haben, daß er nicht einmal ein einziges silbernes Gefäße zu seinem Gebrauche gehabt, und Clodius Pollio, ein gewesener Prätor, auf welchen Nero sein Gedicht Luscio (der Einäugige) gemacht, hatte ein eigenhändiges Briefchen von ihm, wie jederman weis, aufgehoben und bisweilen vorgezeigt, worinnen er ihm eine Nacht versprochen. Einige haben sogar behauptet, daß er von seinem unmittelbaren Nachfolger, dem

Nerva wäre gemißbraucht worden. Im Vitellianischen Kriege floh er mit seinem Oheim Sabinus und einigen vorhandenen Truppen in das Capitol, brachte, als die Feinde eingedrungen und den Tempel in Brand gesteckt hatten, die Nacht heimlich beim Tempelwärter zu, rettete sich den folgenden Morgen als ein Isispriester verkleidet in Gesellschaft einiger dieser Götzenpfaffen über die Tiber zur Mutter seines Schulkameraden, wo er mit einem einzigen Bedienten sich so verborgen hielt, daß, ohngeachtet man seinen Weeg verfolgte, er dennoch allen Nachforschungen entgieng. Erst nach seines Vaters Siege kam er wieder zum Vorschein, ward zum Cäsar ernannt, und erhielt die Prätur zu Rom mit Consularischer Gewalt, die er aber nur dem Namen nach führte, und seinem nächsten Amtsgenossen die (wirkliche) Gerichtsbarkeit überließ. Uebrigens zeigte er durch den Mißbrauch der Herrschaft (seines Vaters) schon damals, was er einstens werden würde. Denn, um nur einige Beispiele anzuführen, nicht zufrieden, verschiedene Damen verführt zu haben, entführte er nicht allein die bereits an den Aelius Lamia vermälte Domitia Longina, und nahm sie zur Gemalin, sondern vergab auch an einem Tage über zwanzig Bedienungen in- und ausserhalb der Stadt, so daß

Vespasian zu sagen pflegte: „er wundere sich, daß er nicht auch ihm einen Nachfolger schicke."

Zweites Capitel.

Er unternahm auch wider den Rath der Freunde seines Vaters einen ganz unnöthigen Feldzug nach Gallien und Germanien, blos in der Absicht, um durch gleiche Thaten eine gleiche Achtung mit seinem Bruder zu erhalten. Dies zog ihm aber von seinem Vater einen starken Verweis zu, und er mußte von der Zeit an, damit er seines Alters und Standes desto besser eingedenk seyn mögte, bey seinem Vater wohnen, und wenn Vespasian und Titus im Prachtsessel öffentlich erschienen, in einer Sänfte nachfolgen: so wie er beide im Jüdischen Triumphe auf einem weißen Pferde begleitete. Von seinen sechs Consulaten war nur das eine ein (1) ordentliches, und selbst dies trat ihm sein Bruder ab und verschafte ihm die Stimmen. Zum Scheine nahm er eine außerordentliche Mäßigkeit an, (2) äusserte auch eine

(1) Ordinarium consulatum. Ordinarii consules waren, welche den ersten Jenner ihr Amt antraten und deswegen die Ehre hatten, daß das Jahr von ihnen genennt wurde. Ihnen werden entgegen gesezt die suffecti, und in gewisser Absicht die honorarii unter den Kaisern.

(2) Tacitus meldet die Ursache, warum sich Domitian dem Scheine nach mit der Dichtkunst beschäftigt habe. Valerius Flac-

vorzügliche Neigung zur Dichtkunst, in welcher er vorher ein eben so großer Fremdling, als nachher ihr Verächter war: und las jezuweilen seine dichterische Versuche öffentlich vor. Nichts desto weniger, als der Parther König Vologesus um Hülfsvölker gegen die (1) Alanen, und zwar unter der Anführung Eines der beiden Söhne des Vespasians anhielt, gab er sich wieder alle Mühe, daß man ihm vorzüglich das Commando übertragen mögte. Weil sich aber beide Völker gütlich verglichen, suchte er andere Könige des Orients zu ähnlichen Forderungen durch Geschenke und Versprechungen zu bewegen. Nach seines Vaters Tode war er lange unentschlossen, ob er, um die Soldaten zu gewinnen, ihnen nicht das doppelte Geschenk anbieten sollte, scheuete sich aber nicht, öffentlich zu behaupten, sein Vater habe ihn zum Throngenossen seines Bruders im

Te:

Flaccus aber und Quintilian, dem Domitian seinen Neffen in den Unterricht gegeben, rühmen ihn als einen guten Dichter, jener Argonaut. 1, 12; dieser in der Vorrede seiner Institit. orat.

(1) Diese in den folgenden Jahrhunderten bey den Völkerwanderungen bekannter gewordene Nation, die bey dem Ptolemäus Alauni heißen, wohnten an beiden Seiten des Tanais, (Dons) und am Palus Mäotis (d. z. T. am See Tana (Zabache, Limen) und konnten also von den alten Geschichtschreibern mit gleichem Rechte zu Asien und zu Europa gerechnet werden, wenn der Don die Grenze von beiden Welttheilen machte.

Testamente ernannt, das von diesem aber unterschlagen worden wäre. Und von dieser Zeit an bewies er gegen seinen Bruder insgeheim und öffentlich alle Feindseligkeiten, welche so weit giengen, daß er ihm auf seinem Sterbebette, bevor er noch wirklich den Geist aufgegeben, als einem bereits Verstorbenen, allen (1) Beistand entziehen ließ, nach seinem Tode aber ihm keine andere Ehre, als die der **Vergötterung** erwies, hingegen in seinen Reden und Edicten öfters seiner in sehr hämischen Ausdrücken gedachte.

Drittes Capitel.

Im Anfang seiner Regierung pflegte er sich täglich eine Stunde in sein Kabinet zu verschließen und daselbst nichts anders zu thun, als Fliegen

(1) Titus starb, nach dem Dio 66, 26, wie das Gerüchte sagte, durch seines Bruders Tücke, welches wegen einer vorhergegangenen Nachstellung einigen Schein erhält, wie andere erzählen, an einer natürlichen Krankheit (und zwar, wie die Juden sagen, zur Strafe wegen der Zerstörung ihres Tempels, an einer ihm ins Hirn gekrochenen Fliege.) Noch athmete Titus, und hätte vielleicht gerettet werden können, als ihn, dem Tedree zu folge, Domitian in einen mit Schnee angefüllten Kasten legen ließ, unter dem Vorgeben, die Fieberhitze abzukühlen, in der That aber um seinen Tod zu beschleunigen. Welche Absicht daraus zu ersehen, weil er, ohne dessen Tod abzuwarten, sich zu Pferde eiligst nach Rom ins Lager begeben, und sich den Namen und die Gewalt eines Kaisers von der Leibwache ertheilen lassen, wofür er ihnen denn eben so viel Geld, als ehemals sein Bruder, zur Belohnung gegeben.

zu fangen und mit einem sehr spitzigen Griffel zu tödten, weswegen denn Vibius Cetiſpus einem, der ſich erkundigte: ob niemand bey dem Kaiſer in ſeinem Kabinet wäre? ſehr witzig antwortete: „nicht einmal eine Fliege.“ Von ſeiner Gemalin Domitia, die ihm in ſeinem zweiten (ordentlichen) Conſulate einen (1) Sohn gebohren, und das Jahr drauf von ihm den Titul Auguſta erhalten hatte, ſchied er ſich wegen ihrer unſinnigen Liebe gegen den Tänzer (2) Paris, nahm ſie

(1) Martials ſchönes Genethliacum auf dieſen Prinzen blieb alſo unerfüllt, B. 6, 2.

Naſcere Dardanio promiſſum nomen Iulo
Vera Deûm ſoboles, naſcere magne puer,
Cui pater aeternas poſt ſecula tradat habenas,
Quique regas orbem cum ſeniore ſenex.
Ipſa tibi niveo trahet aurea pollice fila,
Et totum Phryxi Iulia nebit ovem.

Ein ſilberner Denar der Domitia, auf dem dies ſo frühe verſtorbenes Kind nackend gleichſam über die Erde erhoben, dargeſtellt wird, zeigt ſeine Vergötterung an.

(2) Dieſen Schauſpieler ließ er nach dem Dio 67, 3 ganz unvermuthet auf der Straße ermorden, und auch diejenigen, welche dieſen Platz ſeiner Ermordung mit Blumen beſtreuet hatten, hinrichten. Martial machte dieſem zu Rom ſo allgemein beliebten Schauſpieler folgendes Epitaphium 11, 11.

Quisquis Flaminiam teris Viator,
Noli nobile praeterire marmor;
Vrbis deliciae, ſalesque Nili,
Ars & Gratia, Luſus & Voluptas,
Romani decus & dolor theatri,
Atque omnes Veneres Cupidinesque
Hoc ſunt condita, quo *Paris*, ſepulcro.

sie aber voll Ungeduld über diese Trennung bald darauf, weil, wie er vorgab, das Volk solches verlangte, wieder zu sich. In seiner Regierung war er eine Zeitlang sich sehr ungleich, und zeigte eine Mischung von Tugenden und Lastern, bis er endlich den leztern über die erstern die Oberhand verstattete. So viel man muthmassen kann, machte ihn, wider seine natürliche Neigung, der Mangel raubsüchtig, und die Furcht grausam.

Viertes Capitel.

Er gab häufige, sehr prächtige und kostbare Schauspiele, nicht allein im Amphitheater, sondern auch im Circus: wo er, ausser dem gewöhnlichen Wagenrennen mit zwey und vier Pferden, auch ein doppeltes Gefechte zu Pferde und zu Fuß, und in jenem ein Seegefechte veranstaltete. Auch Jagden und Fechterkämpfe stellte er selbst zur Nachtzeit bey Fackeln an, wo nicht blos Mannsondern auch Weibspersonen fochten. Bey den Quästorischen Spielen, die er, da sie seit geraumer Zeit abgekommen, wieder einführte, war er nicht nur allzeit selbst zugegen, sondern erlaubte auch dem Volke, zwey Paar Fechter aus seiner eignen Schule zu fordern, die denn zulezt in ihrem prächtigen Hofstaate auftraten. Während dieser Fechterspiele stand jederzeit ein wegen seines un-

förmlichen und kleinen Kopfs mißgestalteter, in Scharlach gekleideter Zwerg zu seinen Füßen, mit dem er meistentheils, zuweilen über ernsthafte Gegenstände plauderte. Wenigstens hörten die Umstehenden ihn einstens diesen Zwerg fragen: „ob er auch wisse, warum er bey der leztern Vergebung der Provinz dem Aulus Metius Aegypten übertragen habe?“ Nächst an der Tiber ließ er einen See ausgraben, und rundherum mit Sitzen für die Zuschauer umgeben, und gab darauf Seegefechte, welche den förmlichen Seeschlachten nahe kamen, und denen er selbst bey dem stärksten Plazregen in der Ferne mit zusah. Auch die säcularischen Spiele feierte er, rechnete aber dabey nicht von den zulezt vom Claudius, sondern von den dem August veranstalteten: und damit bey diesem Feste am Tage der Circusspiele hundert Wagen desto bequemer rennen mögten, so verordnete er, daß jeder derselben statt (wie sonst gewöhnlich) siebenmal, jezt nur fünfmal die Bahn zurüklegen sollte. So feierte er auch dem Capitolinischen Jupiter zu Ehren das fünfjährige Fest, und stellte an demselben einen dreifachen Wettstreit an, nemlich in der Musik, zu Pferde und in den Leibesübungen, vertheilte auch mehrere Preise, als jezt gewöhnlich ist. Man stritt auch in griechischen und

lateis

lateinischen prosaischen Aufsätzen: und auser den Harfenspielern, die zugleich sangen, waren auch welche, die blos erstere mit ihrer Stimme, oder, mit ihrer Harfe begleiteten. Auf der Rennbahn liefen auch Jungfrauen. Bey diesem Spiele führte er den Vorsitz in Pantoffeln, in einem (1) purpurnen Mantel, trug auf dem Haupte eine goldene Krone mit den Bildnissen des Jupiters, der Juno und Minerva; nebem ihm saß der Priester des Jupiters nebst der ganzen Flavischen Priestergesellschaft in gleichem Anzuge, nur daß sie auch sein Bildnis auf ihren Kronen trugen. Auf seiner Albanischen Ville feierte er jährlich das Minervenfest, welcher Göttin er eine besondere Priestergesellschaft gestiftet hatte, bey welcher man die Oberpriester durchs Loos wählte, die denn prächtige Lustjagden und Schauspiele, wie auch Wettstreite der Redner und Dichter veranstalten mußten. Dem Volke gab er dreimal eine Geldspende von dreihundert Sesterzien (18 Gulden) jedem, und bey den Fechterspielen herrliche Gastmale. Am Feste der (2) sieben Berge ließ er

(1) Togam graecanicam nennt Sueton diesen Mantel. Die Griechen bedienten sich aber des Pallium's, so wie die Römer der Toga. Domitian beobachtete also bey diesen griechischen Spielen das Costume der Nation.

(2) Septimontium, sagt Festus, dies festus appellatur mense Decembri, qui

er am ersten Tage unter den Senat und die Ritter, in großen, unter das Volk aber in kleinen Körben Eßwaaren vertheilen, und machte (3) mit dem Essen selbst den Anfang. Den andern Tag warf er schriftliche Anweisungen in Zettelchen aus, und ließ, weil die meisten davon unter das Volk gefallen waren, ausserdem funfzig andere Loosszettel unter jede Senator- und Ritterbank öffentlich austheilen.

qui dicitur in Fastis Agonalia, quod in septem montibus fiunt sacra, Palatio, Velia, Fagutati, Suburra, Cermalo, Caelio, Oppio, Cispio. Dies Fest ward gestiftet, wie Plutarch in den Quäst. Roman. meldet, als der siebente Berg mit zur Stadt Rom gezogen wurde, wodurch sie also Vrbs septicollis geworden. Es ward zwar an diesem Feste nur auf drey Bergen, nemlich dem Palatinus, Esquilinus und Cölius, jedoch an sieben Orten derselben geopfert, nemlich auf der Velia, dem Fagutati, der Suburra, der Cermala, dem Coelus, dem Oppius und Cispius. Die Römer schikten sich einander an diesem Feste Geschenke, und niemand durfte an demselben in einem Wagen fahren, damit bey dem Gedränge des in der Stadt versammelten Landvolks niemand Schaden leiden mögte.

(3) Der Dichter Statius, der bey diesem Gastmale sich mit befand, beschreibt uns dasselbe folgendermaßen:

Una vescitur omnis ordo mensa,
Parvi, femina, plebs, eques, senatus;
Libertas reverentiam remisit.
Et Tu, quin, etiam (quis huc vocare,
Quis promittere possit hoc Deorum?)
Nobiscum socias dapes inisti.
Iam se (quisquis is est) inopes beatus
Convivam Ducis esse gloriatur.

Auch Martial erwähnt dieses Volksschmauses B. 8, 50.

Fünftes Capitel.

Viele und sehr prächtige, durch das Feuer verwüstete Gebäude stellte **Domitian** wieder her, unter andern auch das **Capitol**, das neuerdings wieder durch den Brand war beschädigt worden. Dies alles geschah aber blos unter seinem Namen, ohne den ersten Erbauer in den Inschriften im geringsten zu erwähnen. Unter den neuen Gebäuden, die er aufführte, waren der Tempel **Jupiters**, des **Wächters**, ein **Forum**, das jezt des **Nerva** Namen führt, wie auch der **Flavische** Familientempel, eine Laufbahn (**Stadium**) ein Musikhaus (1) (**Odeum**) und eine **Naumachie**, von der man in der Folge die Steine zur Ausbesserung des **Circus maximus** (der großen Rennbahn) welche auf beiden Seiten durch den Brand Schaden gelitten hatte, gebrauchte.

Sechstes Capitel.

Zu den Waffen grif er, theils freiwillig, theils ge-

(1) Das berühmteste Odeum errichtete Perikles in Athen. Die musikalischen Akademien, oder Wettstreite wurden darinnen gehalten. Plutarch im Perikles beschreibt dasselbe. Ausser dem Odeum des Domitians waren noch drey andere zu Rom. Ausführlich und mit vieler Gelehrsamkeit hat der berühmte Herr Rector Martini in seiner Schrift von den Odeen der Alten diesen Gegenstand behandelt.

gezwungen. Ohne alle Ursache grif er die (1) Catten an; zum Krieg gereizt aber die Sarmaten, von denen eine Legion samt ihrem Legaten war darniedergehauen worden, und zweimal die Dazier; das erstemal, als sie dem Consular Appius Sabinus, darnach als sie dem Präfect der Prätorischen Cohorten, Cornelius Fuscus, dem Domitian das Oberkommando übergeben hatte. schwere Niederlagen beigebracht hatten, (worinnen erstere (2) beide selbst geblieben waren. Ueber die Catten und Dazier hielte er nach verschiedenen Schlachten einen doppelten Triumph. Wegen seiner Siege über die (3) Sarmater

(1) Die Catten sind die heutigen Hessen. Tacitus de morib. Germ. 30. redet von ihnen. Fuld, Paderborn und Thüringen gehörten mit zu dem Lande der Catten. Dio meldet B. 67, 5. die Ursache dieses Kriegs. „Chariomerus, sagt er, der Cherusker König, ein Freund der Römer, von den Catten aus seinem Reiche vertrieben, hatte anfangs sich einen Anhang zu machen gewußt, und im Hinzuge nach seinem Lande einen Sieg erfochten; weil ihn aber seine Freunde verließen, sandte er Geißeln an die Römer, und demüthige Bittschreiben an Domitian, worauf er zwar keine Unterstützung an Mannschaft, aber doch Geld bekam.“

(2) Daß auch Cornelius Fuscus in diesem Kriege umgekommen, meldet Eutropius, und Juvenal scheint es in folgenden Versen zu bestätigen. Satyr. 4.

Et, qui vulturibus servabat viscera Dacis,
Fuscus, marmorea meditatus proelia villa.

(3) Sarmatien begrif das meiste von Polen, einen Theil von Oberungarn, Litthauen und Moscau. diesseits der Theiß, und

mater begnügte er sich, dem Capitolinischen Jupiter eine Lorbeerkrone zu weihen. Dem vom Statthalter in Obergermanien, dem Lucius Antonius erregten einheimischen Krieg machte ein besonders glüklicher Zufall in seiner Abwesenheit ein Ende, indem eben, da es zum Treffen kam, der Rhein plözlich aufgieng, und die Truppen der Barbaren verhinderte, sich mit dem Antonius zu vereinigen. Glükliche Vorzeichen giengen vor diesem Siege her. Denn am Tage der Schlacht umflatterte ein großer Adler Domitians Bildsäule zu Rom, und ließ gleichsam ein Freudengeschrey hören: und gleich darauf verbreitete (1) sich durchgehends das Gerüchte von Antons Tode so stark, daß sogar viele seinen nach Rom gebrachten Kopf gesehen zu haben behaupteten.

Siebentes Capitel.

Ueberhaupt machte er in den bisherigen Gewohnheiten viele Aenderungen. Die Speißeportionen schafte er ab, und führte die ordentlichen Malzeiten wieder ein. Die bisherige Eine Bande der Circusrenner vermehrte er mit zwo neuen, der gold- und purpurfärbigen. Die theatralischen Tänzer verwies er von der öffentlichen Schaubühne,

(5) Dies erzehlt ausführlich Plutarch im Paulus Aemilius.

bühne, erlaubte ihnen aber auf Privatbühnen ihre Kunst zu zeigen. Die Entmannung verbot er ganz und gar, sezte auch den Preiß der bey den Sklavenhändlern noch zu verkaufenden Verschnittenen herunter. Bey einer sehr reichen Weinlese und sehr schlecht ausgefallenen Erndte glaubte er, der Ackerbau werde wegen des zu starken Weinbaues vernachläßiget, und gab deswegen den Befehl, in Italien keine neue Weinberge anzulegen, in den Provinzen aber dieselben auszuhauen und höchstens nur die Hälfte der Weinstöcke stehen zu lassen. Doch drang er nicht auf die Vollstreckung dieser Verordnung. Einige der wichtigsten Aemter vergab er an Freigelassene und Soldaten. Keine zwo Legionen durften (in Einem Lager) beisammen kampiren, und mehr als tausend Sesterzien (60 Gulden) durfte niemand bey der Fahne niederlegen, weil Lucius Antonius nicht allein durch die zwo Legionen, die er beisammen in den Winterquartieren gehabt, sondern auch vornemlich durch die großen Suminen der niedergelegten Gelder Muth und Veranlassung zur Empörung schien bekommen zu haben. Den Soldaten vermehrte er ihre Löhnung, dergestalt, daß sie statt alle vier Monate, nunmehr alle drey Monate den nemlichen Sold erhielten.

Achtes Capitel.

In Verwaltung der Gerechtigkeit war Domitian fleißig und unverdroßen. Gemeiniglich geschah dies auf dem Forum, wo er auf seinem Richterstuhle die partheiischen Urtheile der Hundertmänner durch seinen Machtspruch für ungültig erklärte. Die Restitutionscommißion ermahnte er bey jeder Gelegenheit, in ungegründeten, die Freiheit eines Menschen betreffenden Klagen nicht widerrechtlich zu sprechen. Jeden mit Geld bestochenen Richter beschimpfte er samt dessen Beisitzern öffentlich. Einen niederträchtig-geitzigen Aedil mußten die Volkstribunen auf sein Geheiß wegen Gelderpreßung öffentlich anklagen, und vom Senat eine Untersuchungscommißion verlangen. Die Magistratspersonen in der Stadt sowohl, als die Statthalter in den Provinzen hielt er dergestalt in den Schranken, daß man niemals unter irgend einem Kaiser gleiche Mäßigung und Gerechtigkeit bey ihnen angetroffen hat, ohngeachtet die meisten derselben nach seiner Zeit, wie ich selbst weis, sich aller Verbrechen schuldig gemacht haben. Nach übernommener Sittenverbesserung verordnete er, daß nicht jeder ohne Unterschied in den Schauspielen, der eingerißenen Gewohnheit nach seinen Platz unter den Ritter.i neh-

men sollte. Die unter das Publikum verbreiteten Schmähschriften gegen vornehme Personen beiderley Geschlechts unterdrükte er und beschimpfte ihre Verfasser. Einen gewesenen Quästor stieß er wegen seiner übertriebenen Neigung zur Pantomimik und zum Tanzen aus dem Senat. Ausschweifendem Frauenzimmer nahm er den Gebrauch der Sänfte und das Recht zu Vermächtnissen und Erbschaften. Einen römischen Ritter, der seine wegen ihr schuldgegebenen Ehebruchs verstoßene Frau wieder zu sich nahm, strich er aus dem Verzeichniße der Richter. Verschiedene Senatoren und Ritter ließ er nach dem (1) Scantinischen Gesetze verurtheilen. Die von einigen Vestalinnen begangene Unzucht, welche unter seinem Vater und Bruder war ungeahndet geblieben, bestrafte er auf verschiedene und sehr strenge Weise, indem er die, so vor seiner Regierung sich vergangen, blos am Leben, die andern aber dem (2) Herkom-

(1) Lex Scantinia, auch Scatinia; untersagte die Knabenschänderey unter einer Strafe von 10000 Sesterzien (600 Gulden). Scantinius Aricinus gab dasselbe. Durch das Julische Gesetz ward die Todesstrafe auf dies Verbrechen gesezt.

(2) Plutarch im Numa, und Dionys aus Halicarnaß 218 beschreiben uns diese fürchterliche Strafe. Plinius erzehlt im 11ten Briefe des 4ten Buchs das Verhalten der Cornelia bey ihrer Begrabung.

kommen gemäß strafte. Den beiden Schwestern Orellata und der Varonilla ließ er die freie Wahl ihrer Todesart, und verwies ihre Liebhaber: die Obervestalinn Cornelia hingegen, welche ehedem bereits war losgesprochen worden, ward lange hernach von neuem angeklagt, überwiesen und lebendig begraben, ihre Liebhaber wurden aber auf dem Comizium zu todt gepeitscht, einen gewesenen Prätor ausgenommen, den er blos verwieß, weil sein Verbrechen noch zweifelhaft war und die bey der peinlichen Untersuchung ihm nachtheiligen Aussagen durch die Folter waren erpreßt worden. Und damit die den Göttern schuldige Ehrfurcht auf keine Art ungeahndet verlezt werden mögte, ließ er das von seinem Freigelassenen seinem Sohne errichtete Grabmahl, welches er aus denen zum Tempel des Capitolinischen Jupiters bestimmten Steinen hatte aufführen lassen, durch die Soldaten niederreissen, die darin befindlichen Gebeine und Reste des Verstorbenen aber ins Meer werfen.

Neuntes Capitel.

In seinen jüngern Jahren hatte er gegen alles Blutvergießen einen solchen Abscheu, daß, als ihm einstmals, in Abwesenheit seines Vaters, Virgils Vers einfiel, „bevor das euch lose

Menschengeschlecht den Pflugochs zu seinen Mahlzeiten schlachrete:" er durch ein Edict das Schlachten der Ochsen verbieten wollte. Von Habsucht und Geitz ließ er sowohl in seinem Privatstande, als auch eine Zeitlang auf dem Throne nicht die mindeste Spur blicken, sondern gab vielmehr im Gegentheil große Proben seiner Enthaltsamkeit und Freigebigkeit. Seinen Vertrauten machte er die ansehnlichsten Geschenke, und emphal ihnen vorzüglich und recht dringend die Vermeidung des Geitzes. Von Personen, die Kinder hinterließen, nahm er keine Erbschaften an. So erklärte er auch das Legat im Testamente des Ruscius Cäpio für ungültig, nach welchem sein Erbe jedem Senator jährlich bey dessen Eintritt in die Senatsversammlung eine gewiße Summe reichen sollte. Alle Prozeße mit dem Fiskus, welche länger als fünf Jahre vor seiner Regierung waren anhängig gemacht worden, hob er insgesamt auf, und erlaubte erst nach Verfluß Eines Jahrs die fiskalische Klage zu erneuern, und dann nur unter der Bedingung, daß, wenn der Kläger den Prozeß nicht gewinnen würde, er mit der Landesverweisung bestraft werden sollte. Den Schreibern der Quästorn, welche der Gewohnheit nach, wiewohl dem Clodischen Gesetze zuwider, Handlung trieben, entließ er des Vergangenen

wegen

wegen die Strafe. Die bey den unter die Veteranen geschehenen Ackervertheilungen hin und wieder übrig gebliebenen Stücke Landes überließ er den alten Besitzern als ein wegen des verjährten Besizstandes ihnen gehöriges Eigenthum. Auch steuerte er den falschen Anklagen bey dem Fiskus dadurch, daß er die falschen Ankläger mit harter Strafe belegte; wie er denn überhaupt öfters soll gesagt haben: „ein Kaiser, der die Angeber nicht straft, reizt sie.“

Zehentes Capitel.

Diese gnädigen und uneigennützigen Gesinnungen waren aber bey dem Domitian nicht von Bestand: doch arteten sie etwas früher zur Grausamkeit, als zum Geitze aus. So ließ er einen Schüler des Paris, der noch ein Knab und eben damals krank war, blos deswegen umbringen, weil er seinem Lehrer an Gestalt und Kunst sehr nahe zu kommen schien. Hermogenes von (1) Tarsus mußte wegen einiger anzüglichen Anspielungen in seiner Geschichte sterben, und die Abschrei-

(1) Tarsus, ehemals die Hauptstadt Iliziens, und Vaterstadt des Apostels Paulus ist d. z. T. ein geringer von Türken, Armeniern, und Griechen bewohnter Ort im Lande der Caramanen am Flusse Kara-Su d. i. Schwarz-Wasser, von Alters Cydnus genannt.

ber derselben wurden gekreutziget. Einen Hausvater, welcher gesagt: „der Thrazische Fechter ist zwar allemal dem Mirmillo, keineswegs aber dem Netzfechter gewachsen,“ ließ er vom Schauplatz auf den Kampfplatz schleppen, ihm einen Zettel anhängen: „Ein Freund der Thrazier, welcher die Majestät gelästert,“ und ihn daselbst von Hunden zerreißen. Auch viele Senatoren, und unter diesen verschiedene Consularen ließ er hinmorden, z. B. den Civica Cerialis, während seines Proconsulats in Asien, den Salvidienus Orfitus, den Acilius Glabrio in seiner Verbannung, und zwar unter dem Vorwande vorgehabter Empörung. Jeden andern ließ er der geringsten Ursache wegen tödten; den Aelius Lamia wegen einiger zwar zweideutiger, aber doch längst bekannter und unschuldiger Scherzeden; denn als Domitian, nach dem er dem Lamia seine Gemalin weggenommen hatte, dessen Stimme einstmals lobte, antwortete dieser weiter nichts, als: „und doch schwieg ich leider;“ und als ihm Titus zur zwoten Ehe rieth, erwiederte er: „Willst auch du dich etwa vermählen?“ Salvius Coccejanus mußte sterben, weil er seines Oheims, des Kaisers Otho Geburtstag gefeiert hatte: Metius Pompofianus, weil wie, das Gerüchte gieng, ihm seine Geburtsstunde den Kaiser-

serthron prophezeyete; weil er den Erdkreiß auf einer Charte von Pergamen und die aus dem Livius ausgezogenen Reden der Könige und Feldherrn bey sich führte, und seinen Sklaven die Namen Mago und Hannibal gegeben hatte. Der Legat in Britannien, Sallustius Lucullus, ward hingerichtet, weil er Lanzen von neuer Form die Lucullischen hatte nennen lassen; Junius Rusticus, weil er eine Lobschrift auf den Pätus Thrasea und den Helvidius Priscus herausgegeben, und sie darin die tugendhaftesten Männer genannt hatte; bey welcher Gelegenheit auch Domitian alle Philosophen aus Rom und Italien verbannte. Auch den jungen Helvidius tödtete er, weil derselbe im Beschluße eines Trauerspiels in der Scene des Paris und der Oenone die Scheidung von seiner Gemalin getadelt haben sollte: so auch den einen seiner Vetter Flavius Sabinus, weil ihn der Herold aus Versehen am Wahltage der Consuln, nicht als ernannten Consul, sondern als Imperator öffentlich ausgerufen hatte. Noch ärger wütete er aber nach siegreich geendigtem Bürgerkriege, da er die meisten Anhänger der Gegenparthey, um die noch heimlichen Mitverschwornen zu entdecken, auf eine neue Art foltern und ihre Zeugungsglieder durch Feuer peinigen, andern auch die Hände

abhauen ließ. Unter den angesehenern Mitverschwornen wurden, wie bekannt, nur zween einzige begnadigt, ein Tribun, der Senator war, und ein Centurio, welche, um ihre Unschuld desto leichter darzuthun, sich selbst als solche abscheuliche Wollüstlinge angaben, die eben dadurch bey dem Feldherrn sowohl, als bey den Soldaten für ganz unbedeutend wären angesehen worden.

Eilftes Capitel.

Seine Grausamkeit war aber nicht blos fürchterlich, sondern auch tückisch und unvermuthet. Seinen Geldeinnehmer ließ er den Tag vor dessen Kreutzigung in sein Kabinet kommen, nöthigte ihn aufs Kanapee neben ihn zu sitzen, entließ ihn unbesorgt und frölich, und schikte ihm sogar noch Essen von seiner Tafel. Als er Willens war einen seiner Vertrauten und Ausspäher, den Consular Aretinus Clemens, zum Tode verurtheilen zu lassen, begegnete er ihm weit gnädiger, als zuvor, so, daß er ihm endlich, da er bey ihm in der Sänfte saß, bey Erblickung seines Anklägers, fragte: „Wilstu, daß wir morgen diesen Schurken von Sklaven abhören?“ Und um die Geduld der Unglüklichen noch empfindlicher zu misbrauchen, so sprach er niemals ein Todesurtheil, ohne vorher seine Milde und Gnade gerühmt zu haben,

so, daß der sanfte und gnädige Eingang seiner Rede allemal das schrecklichste Todesurtheil verkündigte. Einige, die der beleidigten Majestät beschuldigt wurden, ließ er im Senat vorführen, und brachte durch die Anfangsworte seines Vortrags: „Der heutige Tag soll mir zeigen, wie lieb ich dem Senat sey" es leicht dahin, daß über die Angeklagten die von Altersher gewöhnliche Todesstrafe verhängt wurde: kaum aber war dies Urtheil gefüllt, so fieng er an, gleichsam voll Schrecken über das Schreckliche dieser Strafe, und um sich weniger verhaßt zu machen, und zwar in folgenden Ausdrücken, die ich anzuführen nicht für undienlich erachte, ihr Fürbitter zu werden: „Laßt mich, versammelte Väter, von euerer Liebe zu mir hoffen, was ich freilich nur mit Mühe erlangen werde, daß ihr den Verurtheilten die eigne Wahl ihrer Todesart überlasset. Dadurch werdet ihr euch selbst einen schrecklichen Anblick ersparen und jedermann dadurch überzeugen, daß ich dem Senate begewohnt habe."

Zwölftes Capitel.

Durch das kostspielige Bauen, die (prächtigen) Spiele und den erhöheten Sold der Soldaten erschöpft, verfiel er anfangs darauf, um den Auf-

wand bey der Militz zu verringern, die leztere selbst zu vermindern. Da er aber einsahe, daß er dadurch den Barbaren freye Hände lassen und demohngeachtet seine Ausgaben nicht bestreiten würde, so fieng er an ohne alle Scheu alles ohne Unterschied zu plündern. Allenthalben wurden die Güter der Lebendigen und der Verstorbenen, der Ankläger und das Verbrechen mogten auch noch so unbedeutend seyn, dennoch eingezogen. Die geringste Handlung oder Rede war genug, jemand für einen Beleidiger der Majestät zu erklären. Auch durfte nur Einer sagen, von einem Verstorbenen bey dessen Leben gehört zu haben; „der Kaiser solle sein Erbe seyn: sogleich wurde die Erbschaft auf die widerrechtlichste Art eingezogen. Besonders wurden die Juden sehr stark mit Abgaben von ihm belegt, welche vom Fiskus sowohl von denen, die, ohne sich als Juden anzugeben, dennoch zu Rom nach jüdischer Weise lebten, als auch von denen, welche ihr Geschlecht verheelt und die Kopfsteuer nicht entrichtet hatten, mit der äußersten Strenge eingetrieben wurden. Ich selbst erinnere mich noch als Knab mit angesehen zu haben, wie ein neunzigjähriger Greiß vor einer sehr zahlreichen Versammlung von einem Prokurator ist besichtigt worden, ob er beschnitten gewesen.

Domitian hatte von Jugend an nichts Gefälliges in seinem Betragen, und war in seinen Handlungen und Reden sehr frey und verwegen. Seines Vaters Beischläferin Cänis, die ihn bey ihrer Zurükkunft aus Istrien ihrer Gewohnheit nach, küssen wollte, reichte er (statt des Mundes) die Hand. Und weil es ihn verdroß, daß die Bedienten des Schwiegersohns seines Bruders auch weiß gekleidet waren, so sagte er öffentlich: „Es ist nicht gut, daß zween zugleich herrschen.“

Dreizehntes Capitel.

So bald er (aber) den Thron bestiegen, nahm er keinen Anstand öfters im Senat zu sagen, daß sein Vater und Bruder ihm den Thron zu verdanken gehabt, von denen er denselben also nur wieder erhalten; und da er seine verstoßene Gemalin wieder zu sich genommen, bediente er sich des Ausdruks: „er habe sie wieder auf den Siz seiner Gottheit kommen lassen;“ und hörte, wann er auf dem Amphitheater öffentlich speißte, ungemein gerne den Zuruf: Heil unserm Beherrscher und unserer Beherrscherin! da ihn aber bey den Kapitolinischen Spielen das gesammte Volk einstimmig bat, den von ihm aus dem Senate verstoßenen Palfurius Sura, der das

mals unter den Rednern den Lorbeerkranz erhalten, wieder in seine Würde einzusetzen, so würdigte er dasselbe nicht nur keiner Antwort, sondern ließ auch durch den Herold ein allgemeines Stillschweigen gebieten. Gleichen Stolz zeigte er in der Vorschrift, wornach seine Prokuratoren ihre Briefe einrichten sollten, welche mit den Worten anfieng: „So befielt unser Herrscher und unser Gott:“ daher man ihn denn in der Folge nie anders weder schriftlich, noch mündlich anzureden pflegte. Auf dem Kapitol durfte man ihm keine andere, als guldene und silberne Standbilder, und zwar von bestimmtem Gewichte errichten. In den verschiedenen Quartieren der Stadt ließ er die größten Ehrenpforten und Triumphbögen mit Quadrigen und Thropheen in so großer Anzahl errichten, daß man an einem derselben die griechische Aufschrift fand: „es ist genug.“ Siebenzehenmal übernahm er das Consulat, welches kein Kaiser vor ihm gethan hatte. Die sieben mittlern führte er hintereinander; alle aber fast nur dem Namen nach, auch keins länger, als bis auf den ersten May, und die meisten nur bis an den dreizehnten Jänner. Nach dem er zweimal triumphirt und den Zunamen Germanicus angenommen, nannte er die Monate September und October mit seinem Namen Germani-

cus

eus und Domitianus, weil er in dem einen zur Regierung, in dem andern aber auf die Welt gekommen.

Vierzehntes Capitel.

Dies Betragen machte ihn bey jedermann dergestalt fürchterlich und verhaßt, daß sich endlich seine eigene Vertraute und Freigelassene mit Zuziehung der eigenen Gemalin wider ihn verschworen, und ihn aus dem Wege räumten. Schon längst hatte es ihm vor diesem lezten Jahre und Tag seines Lebens, ja vor der Stunde desselben und der Art seines Todes gegrauet, indem ihm in seiner frühen Jugend die Chaldäer schon alles vorausgesagt hatten. Sein Vater lachte daher selbst einmal bey Tafel über ihn, da er keine Schwämme essen wollte, daß er sein Schiksal nicht besser wisse und nicht vielmehr den Dolch fürchte. Er war daher immer furchtsam und ängstlich, und der geringste Argwohn machte einen ausserordentlichen Eindruck auf ihn, dergestalt, daß er, wie man glaubt, nur deswegen nicht auf die verordnete Ausrottung der Weinberge gedrungen, weil man Zettel mit zween griechischen Versen folgendes Inhalts ausgestreuet hatte:

„Herbstu

„Zehrstu mich auch gleich bis auf die Wurzel aus, so will ich doch so viel Wein tragen, als man bey deiner Aufopferung brauchen wird.“

Aus gleicher Furcht lehnte er auch eine ganz neu erdachte, ihm vom Senat angetragene Ehrenbezeugung ab, so ehrbegierig er auch sonst war, die darinn bestand, daß, so oft er das Consulat führen würde, jedesmal eine durch das Loos bestimmte Schaar Römischer Ritter in ihrem Staatshabit mit ihren Lanzen zwischen den Liktoren und andern Bedienten vor ihm herziehen sollten. So wie die gefährliche ihm verdächtige Zeit näher kam, so nahm auch von Tag zu Tag seine Aengstlichkeit zu; weswegen er denn die Wände der Gallerien, in denen er auf- und abzugehen pflegte, mit (1) Spiegelsteinen belegen ließ, um in denselben

(1) Diese Steinart beschreibt Plinius B. 36, C. 46. in folgender Stelle: „Unter des Nero Regierung fand man in Cappadocien einen Stein von der Härte des Marmors, welcher weiß, auch an solchen Stellen, wo gelbe Adern eintraten, durchsichtig war, und aus diesem Grunde Phengites genennt wurde. Aus diesem ließ er den Tempel der Fortuna, den sogenannten Seja, den schon König Servius weihete, und im Umfange seines goldenen Hauses erbauen. Wenn auch die Thüren bey Tage verschlossen waren, so war doch inwendig eine Tageshelle. Doch entstand die Helligkeit auf eine andere Art, als beim Specularstein; das Licht wurde gleichsam eingeschlossen, nicht aber durchgelassen.“ Plinius traumt ziemlich in dieser Stelle. Läßt sich das Licht wohl einschliessen? Doch könnte man leuchtende oder phosphorescirende Steine hier annehmen.

selben alles, was hinter ihm vorgieng, sehen zu können. Die meisten Gefangenen verhörte er nicht anders, als insgeheim und unter vier Augen und hielt jedesmal ihre Ketten in seiner Hand. Und um seine Hofbediente abzuschrecken, daß sie sich selbst durch kein rühmliches Beispiel mögten verleiten lassen, Hand an ihren Herrn zu legen, so verurtheilte er den Epaphroditus zum Tode, weil derselbe, wie man glaubte, dem von allen Menschen verlassenen Nero, dessen Geheimschreiber er gewesen, bey seiner Entleibung geholfen hatte.

Funfzehntes Capitel.

Zulezt ließ er auch den (1) Flavius Clemens, seinen Vetter, dessen Söhne er damals schon in ihrer

(1) Das ganze Verbrechen dieses Mannes bestand darinnen, daß er ein Christ war. Sueton legt diesem Manne contemptissimam inertiam bey, und bezeichnet dadurch denselben als einen Christen, weil man den Bekennern dieser Religionen eine verächtliche Unthätigkeit schuld gegeben. Tertullian sagt in dieser Absicht Apologet. 42. „Sed alio quoque injuriarum titulo postulamur, & infructuosi in negotiis dicimur. Nach dem Eusebius war die Nichte dieses Flavius, die Flavia Domitilla, eine Christin, und ward deßwegen vom Domitian auf die Insel Pontia verbannt. Dio sagt von dieser Hinrichtung des Clemens B. 67, C. 14. „Unter den vom Domitian in diesem Jahre hingerichteten vielen Personen war auch der wirkliche Consul, Fla-

ihrer zarten Jugend zu seinen Thronfolgern öffentlich erklärt, und, statt ihrer vorigen Namen, den einen Vespasian, den andern Domitian genennt hatte, ohngeachtet derselbe in der verächtlichsten Unthätigkeit lebte, dennoch wegen eines geringen Verdachtes beinahe nach während seines Consulats hinrichten; diese That beschleunigte aber vorzüglich seinen Untergang. Fast ganzer acht Monate hindurch schlug der Blitz so oft ein, daß er endlich auf die Nachricht davon ausrief: „Er treffe, wen er will!" Es schlug ins Kapitol ein, so wie auch in den Flavischen Familientempel, in den kaiserlichen Pallast, ja in sein eigenes Schlafzimmer. Die Aufschrift auf einer seiner Triumphstatuen ward von einem heftigen Windsturm heruntergeschlagen, und auf ein benachbartes Grabmal geführt. Jener Baum,

Flavius Clemens, ob er gleich mit dem Kaiser Geschwisterkind, und auch seine Gemalin Flavia Domitilla mit beiden verwandt war. Man gab beiden Atheismus schuld (d. i. die Verwerfung der Vielgötterey) und diese Art von Bezüchtigung traf alle, die sich zu dem Judenthum (welches hier Dio, wie mehrere alte Schriftsteller, mit dem Christenthum

verwechselt hat,) verführen ließen. (Denn die Juden wurden geduldet, mußten aber, wie Sueton selbst meldet, starke Kopfsteuer entrichten.) Viele wurden deshalb hingerichtet, viele wenigstens ihres Vermögens beraubt, Domitilla allein kam mit der gelindern Strafe der Verbannung auf die Insel Pandateria davon."

Baum, welcher in Vespasians Privatlande von seinem Fall sich selbst wieder aufgerichtet hatte, fiel jezt abermals plözlich nieder. Die Prännestinische Glüksgöttin, der sich Domitian beim Antritt eines jeden neuen Jahrs zu empfehlen pflegte, und von welcher er bisher jedesmal angenehme Antworten erhalten hatte, ertheilte ihm das leztemal die traurigsten, und sprach von Blutvergießen. Auch träumte ihn, daß Minerva, die er recht abergläubisch verehrte, seine Hauskapelle verlassen und ihm angedeutet habe, daß sie vom Jupiter entwafnet ihn ferner nicht mehr schützen könnte. Doch nichts machte ihn so bestürzt, als des Sterndeuters Asclepario Antwort und Schikfal. Dieser ward angegeben, daß er des Kaisers Tod vorher gesagt habe, und läugnete auch nicht, das Resultat seiner Kunst bekannt gemacht zu haben. Domitian fragte ihn also: was für ein Ende er sich denn selbst prophezeihe? Worauf jener erwiederte: „mich werden in kurzem die Hunde zerreissen." Er befahl, ihn also sogleich zu tödten, und ihn, um die Richtigkeit seiner Kunst zu zeigen, mit der größten Sorgfalt zu begraben. Während dem man mit dem leztern beschäftigt war, ward der nur halb verbrannte Körper samt dem Scheiterhaufen durch einen starken Windstoß umgeworfen, und

von den Hunden gefressen. Dies erzählte ihm unter andern Neuigkeiten des Tags der Comödiant Latinus, der es im Vorbeigehen mit angesehen hatte, über Tafel.

Sechszehntes Capitel.

Den Tag vor seiner Ermordung brachte man ihm Trüffeln (Schwammäpfel,) die er aber auf den folgenden Tag aufheben ließ, mit dem Beifügen: „wenn ich sie dann noch werde essen können“, und sich darauf zu den Umstehenden wandte, und sie versicherte, daß den folgenden Tag sich der Mond im Wassermann mit Blut färben und etwas sich ereignen würde, wovon der ganze Erdkreiß reden sollte.“ Um Mitternacht überfiel ihn ein solcher Schrecken, daß er vom Bette aufsprang. Den folgenden Tag ließ er in der Frühe den in Germanien (1) eingezogenen und ausgelieferten Sterndeuter vor sich bringen, der aus einem Blitzstrahl, über dessen Bedeutung er war befragt worden, eine nahe Staatsveränderung prophezeihet hatte. Diesen verhörte und verurtheilte er zum Tode. Als er

her-

(1) Dieser Sterndeuter hieß Largius Lucullus, der den Tod des Domitians auf den 18ten Sept. gesezt hatte. Domitian verurtheilte ihn, den 19ten dieses Monats hingerichtet zu werden. Domitians Mörder befreieten ihn also, und der folgende Kaiser Nerva beschenkte ihn reichlich.

hernach an einer Warze auf der Stirn zu stark krazte, daß sie anfieng zu bluten, sagte er: „O wenns doch damit genug wäre“! Da er hernach nach der Zeit fragte, sagte man ihm statt der fünften Stunde, vor der er sich fürchtete, mit Fleis die sechste. In der Meinung, die ihm drohende Gefahr nunmehr überstanden zu haben, war er voll Vergnügen im Begrif seines Körpers zu pflegen, als ihn sein Kammerherr Parthenius aufhielt und ihm meldete, daß jemand da wäre, der ihm Sachen von der äussersten Wichtigkeit ohne Zeitverlust zu hinterbringen hätte. Er ließ daher jedermann abtretten, begab sich in sein Kabinet, wo er ermordet wurde.

Siebenzehntes Capitel.

Die Art und Weise seiner Ermordung wird folgendermassen erzählt. Da die Verschwornen unentschlossen waren, wann und wie sie ihn überfallen sollten, im Bade, oder bey der Tafel, so half ihnen Stephanus, Domitillens Verwalter, der eben damals unterschlagener Gelder wegen angeklagt war, aus dieser Verlegenheit und übernahm die Ausführung. Er hatte nemlich schon seit verschiedenen Tagen seinen linken Arm, als wenn er Schaden daran gelitten, um allen Verdacht zu entfernen, in einer wollenen

Binde getragen. Unter diesem Verbande verbarg er zur abgeredeten Stunde ein Stilet, ließ ihm melden, daß er eine Verschwörung zu entdecken habe, ward also vorgelassen, und stach den Kaiser, während dem derselbe voll Erstaunen die ihm überreichte Schrift durchlas, in den Unterleib. Da er sich aber ohngeachtet dieser Wunde noch wehrte, fielen auch der (2) Cornicular Clodianus, Maximus der Freigelassene des Parthenius, der oberste Kammerherr Saturius und einige Fechter, über ihn her, und tödteten ihn durch sieben Wunden. Der Knab, welcher, wie gewöhnlich, die Aufsicht über die Hausgötter hatte, und bey der Ermordung zugegen war, erzählte ausserdem, daß ihm Domitian, nach empfangener Wunde zugerufen, seinen

(2) Corniculatii waren, nach einiger Meinung, eine Art von Adjutanten, die sich bey den Legionentribunen befanden, statt ihrer die Runde machten und die Wache visitirten. Nach andern wurden diejenigen Soldaten so genennt, welche wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit silberne Hörnchen zur Zierde ihrer Helme erhalten hatten, welche Belohnung nach dem Livius 10, 44, bey den Römern nicht ungewöhnlich gewesen. Nach dem Du Fresne waren, vermöge einiger aus dem Codex Theodosianus angeführten Stellen, die Corniculatii, eine Art von Notarien, und hatten ihren Namen von den Corniculis, den Dintenfässern, weil sie ad Cornicula Secretarii stehen mußten. Salmasius und Keyßler machen Kriegsbediente daraus, und lezterer leitet gar das Wort Cornet vom alten Cornicutario ab.

nen unter dem Kopfkissen verborgenen Dolch zu bringen und seine Bedienten zu rufen; er habe aber weiter nichts, als den Grif vom Dolche and ausserdem alles verschlossen gefunden. Inzwischen wäre **Domitian** über den **Stephanus** hergefallen, habe ihn zu Boden geworfen und lange mit ihm gerungen, um ihm seinen Dolch aus den Händen zu winden und mit seinen blutigen Fingern ihm die Augen auszureißen.

J d. St.

849 **Domitians** Ermordung geschah den achtzehnten September im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters und in dem funfzehnten seiner Regierung. Seinen Leichnam trugen die Todtengräber auf einer gemeinen Baare weg; und seine Säugamme **Phyllis** verbrannte denselben auf seiner an der Lateinischen Straße gelegenen Ville, und sezte die Asche insgeheim in dem **Flavischen** Familientempel bey, nachdem sie solche mit der Asche **Juliens**, der Tochter des **Titus**, die sie ebenfalls erzogen, vermischt hatte.

Achtzehntes Capitel.

Domitian war von großer Statur: auf seinem Gesichte zeigte sich allzeit eine gewiße bescheidene Röthe; seine Augen waren groß, aber etwas kurzsichtig. Ausserdem hatte seine Person viel Schönheit und Anstand, besonders in seiner Jugend,

gend, nur daß die Füße wegen der kurzen Zehen etwas zu klein waren. Nachher verunstalteten ihn eine Glatze, ein zu fetter Bauch und zu dünne Schenkel, welche in einer langwürigen Krankheit sehr hager geworden waren. Daß ihm seine verschämte Miene sehr wohl zu Gesicht stehe, wußte er selbst so gut, daß er einstens mit einer Art von Selbstgefälligkeit im Senat sagte: „Bisher seid ihr wenigstens mit meinem Gemüthe und meinem Gesichte zufrieden gewesen.“ Seine Glatze aber war ihm so ärgerlich, daß, wenn dergleichen im Scherz oder Ernst einem andern vorgeworfen wurde, er sich selbst für beleidigt hielte, wiewohl er in einem Schreiben an einen Freund über die sorgfältige Behandlung der Haare, ihn und sich zu trösten, unter andern den griechischen Vers folgendes Inhalts anführt:

„Du siehest, wie groß und schön ich bin:“ und dann hinzufügt: „Dennoch wird mein Haar das nemliche Schikfal haben, und ich werde es mit standhaftem Muth ansehen, wie dasselbe schon in meiner Jugend altert. Wisse aber, daß nichts lieblicher, aber zugleich auch vergänglicher ist, als die Schönheit.

Neun=

Neunzehntes Capitel.

Die Bequemlichkeit liebte er sehr. Selbst zu Rom gieng er nicht leicht zu Fuße. Im Felde und auf dem Marsch ritt er selten, sondern bediente sich meistens der Sänfte. In den Waffen übte er sich nie, im Pfeilschießen war er aber Meister. Viele sind Augenzeugen gewesen, wie er auf seiner Albanischen Ville verschiedene wilde Thiere zu hunderten erlegt, und mit zween Pfeilen dergestalt zu treffen gewußt, daß solche auf dem Kopfe des Wilds wie Hörner gesessen. Manchmal schoß er einem in der Ferne stehenden Knaben mit solcher Geschiklichkeit nach der statt eines Ziels ausgestrekten rechten Hand, daß die Pfeile zwischen den auseinander gehaltenen Fingern, ohne solche zu verletzen, durchflogen.

Zwanzigstes Capitel.

Die Wissenschaften vernachläßigte er im Anfang seiner Regierung gänzlich, ohngeachtet er die im Feuer aufgegangenen Büchersammlungen mit den größten Kosten wieder herstellen, die Bücher überall aufsuchen und Leute nach Alexandrien reisen ließ, um dorten Bücher abzuschreiben und zu ergänzen. Er legte sich weder auf die Geschichte, noch auf die Dichtkunst, und übte sich nicht in Aufsätzen, so nöthig ihm diese

auch waren. Auſſer den Tagebüchern und der Geſchichte des Tibers las er ſonſt nichts. Seine Briefe, Reden und Edicte ließ er von andern auffetzen. Demohngeachtet ſprach er ganz artig und er hatte manche witzige Einfälle. Unter andern ſagte er einmal: „Mögte ich doch ſo ſchön ſeyn, als es Metius in ſeiner Einbildung iſt!“ Als er einen ſahe, deſſen Haare röthlich und grau untermiſcht waren, ſagte er: „Hier iſt Schnee mit Meth vermiſcht.“ Diejenigen Regenten hielt er für die unglüklichſten, deren Nachrichten von entdekten Verſchwörungen man nicht eher, als nach ihrer Ermordung, Glauben beimeſſen wollte.

Ein und zwanzigſtes Capitel.

Bey müßigen Stunden ergözte er ſich ſelbſt an Feſttagen und in den Morgenſtunden am Spiel. Gegen Mittag badete er ſich, und that darauf eine ſo ſtarke Mittagmahlzeit, daß er des Abends bey der Tafel nicht leicht etwas anders, als einen (1) Matianiſchen Apfel aß und eine kleine Fläſche Wein dabey trank. Er gab öfters große Tafel und bewirthete ſeine Gäſte herrlich.

Aber

(1) Nachdem Plinius gewiſſen Matius, der ſie B. 15, C. 15. von einem zuerſt gezogen, ſo genannt.

Aber alles gieng sehr geschwind: wenigstens blieb er nach Untergang der Sonne nicht mehr bey Tafel, geschweige daß er hernach noch dem Trinkgelage beigewohnt hätte. Denn bis zur Schlafenszeit gieng er an einem entlegenen Orte allein spazieren.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Das Frauenzimmer liebte er ausschweifend, betrachtete den häufigen Genuß derselben als eine Leibesübung, die er den **Bettkampf** nannte. Man behauptete auch, daß er seine Beischläferinnen selbst enthaart, und mitten unter den gemeinsten Huren gebadet habe. Die Vermälung mit seines Bruders Tochter, welche ihm anfangs zur Gemalin angebotten wurde, schlug er gänzlich aus, weil er schon mit der **Domitia** vermält war: verführte sie aber bald hernach, da sie einen andern Gemal bekommen und noch bey des **Titus** Lebzeiten, selbst, und liebte sie nach dem Verluste ihres Vaters und Gemals öffentlich mit der größten Heftigkeit, ward aber auch die Ursache ihres Todes, weil er sie, da sie von ihm schwanger geworden, nöthigte die Frucht abzutreiben.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Bey seiner Ermordung blieb das Volk gleichgültig, der Soldat aber ward aufs heftigste aufgebracht, wollte alsogleich seine Vergötterung vornehmen, und würde, wäre ein Anführer da

gewesen, auf der Stelle seinen Tod gerächt haben. Doch geschah solches bald nachher, da die Armee darauf drang, daß die Urheber des Mords zur Strafe gezogen werden müßten. Desto vergnügter war aber der Senat, bey dem man in voller Senatsversammlung ungescheut die schmälichsten und bittersten Ausrufungen wider ihn ausstoßen hörte, und auf dessen Befehl und unter dessen Augen Leitern mußten herbeigebracht werden, um seine Schilder und Brustbilder abzureißen und auf den Boden zu werfen. Dies gieng so weit, daß selbst **Domitians** Namen und Aufschriften überall ausgekrazt und sein Andenken völlig vertilgt werden sollten. Wenige Monate vor seiner Ermordung rief eine Krähe auf dem Kapitol (in griechischer Sprache): „**Alles wird gut gehen.**“ Welches Wunderzeichen ein Dichter folgendermassen verdollmetschte:

Die Krähe konnte jüngst nicht, alles ist gut,
schrey'n
Das, was sie rufen konnt, war: alles
wird gut seyn.

Man erzählt auch, Domitian habe geträumt, daß ihm oben am Nacken ein goldener Buckel ausgewachsen wäre, welches er dahin gedeutet, daß der Zustand des Römischen Staats nach ihm viel besser und herrlicher seyn würde, welches denn auch wirklich bald darauf unter dessen gemäßigten und gerechtigkeitsliebenden Kaisern ist in Erfüllung gegangen. —

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Lite-

Literärische Notiz

vom

Cajus Suetonius Tranquillus

aus

Joh. Albert Fabricius

lateinischen

von

Joh. August Ernesti

vermehrten Bibliothek.

Wann Sueton gelebt.

Cajus Suetonius Tranquillus war ein Römischer Grammatiker und Redner, ist, nach des Vopiscus Urtheil, ein sehr zuverläßiger und aufrichtiger Schriftsteller, war der Freund und Hausgenosse des jüngern Plinius, erhielt vom Trajan, weil er kinderlos war, das Recht der drey Kinder, und ward Staatssecretär beim Kaiser Hadrian, welche Stelle er aber verlohr, weil er, ohne des Kaisers Befehl, die gebührende Ehrerbietung gegen dessen Gemalin (mit der Hadrian mißvergnügt lebte) aus den Augen gesezt hatte.

Suetons Schriften.

Von seinen Schriften sind nur noch übrig:

1. Biographien der zwölf (ersten) Kaiser, die mit eben so viel Freiheit, als sich diese Kaiser bey ihrem Leben erlaubten, abgefaßt sind; und zwar erstlich das Leben des C. Julius Cäsars, bey welchem der Anfang, wie Turneb, Ursin, Torrentius, Pitiscus, und vorher schon Ludwig Vives geglaubt haben, unvollständig seyn soll, weswegen denn auch lezterer denselben durch eine kurze Nachricht vom Julischen Geschlecht und von Cäsars Jugendjahren zu ergänzen gesucht, welche in der Plantinischen Ausgabe des Suetons mit des Torrentius Anmerkungen 1574, 8; und in des Vives Werken Tom. I. S. 686. anzutreffen ist; darauf folgen die Biographien des Octavius Cäsar Augustus, des Tiberius Nero Cäsar; des Cajus Cäsar Caligula; des Tiberius Claudius Drusus Cäsar; des Nero Claudius Cäsar; des Servius Sulpitius Galba; M. Salvius Otho; Aulus Vitellius; der beiden Vespasianen und des Titus Flavius Domitianus. Diese Biographien findet man in einigen Handschriften, welches auch Suidas bezeugt, in acht Bücher abgetheilt, wornach sich auch Isaac Casaubonus in seiner Ausgabe gerichtet hat, so nemlich, daß jeder der sechs ersten Kaiser Ein

Buch,

Buch, Galba, Otho und Vitell das siebente, und die drey übrigen Kaiser aus dem Flavischen Hause das achte Buch ausmachen. Bey andern aber, z. B. bey **Borhorn** und **Pitiscus**, der die beim **Suidas** angegebene Zahl für eine falsche Lesart erklärt, macht das Leben jedes Kaisers ein besonderes Buch aus, worinnen sie den **Vincenz von Beauvay** schon zum Vorgänger haben, der in seinem **Speculum historiale** zwölf Bücher des **Suetons** anführt: daß **Sueton** sich, so viel möglich, in der Erzählung der Begebenheiten nach der Zeitfolge gerichtet, ohngeachtet er jede Biographie mehr nach gewissen Hauptstücken, als völlig nach der Zeitfolge geordnet, bemerkt der Cardinal **Noris** in einem Schreiben an den **Anton Pagi** im 4ten Band seiner Werke S. 760.

2. Das Buch von den berühmten Grammatikern.

3. Seine Schrift von den berühmten Rednern, die aber größtentheils verlohren gegangen.

4. Von seinen Lebensbeschreibungen der Dichter sind noch übrig das daraus vom **Donat** gezogene Leben des **Terenz**; das Lebn des **Horaz**, welches **Porphyrio** in seinen Bemerkungen zum ersten Briefe des zweiten Buchs dieses Dichters ausdrüklich dem **Sueton** zuschreibt; des **Persius**, **Lucans** und **Juvenals** Leben, welches leztere

einige

einige dem **Probus** zuschreiben wollen, vom **Salmasius** aber im **Solin** S. 320 durch die Aehnlichkeit des Stils widerlegt werden. So hat auch **Donat** aus **Suetons** Leben des **Virgils** wörtlich entlehnt.

Das Leben des ältern Plinius und das Buch von berühmten Männern werden mit Unrecht dem Sueton zugeschrieben.

Nach des **Casaubonus** Urtheile ist die Lebensbeschreibung des ältern **Plinius** des **Suetons** unwürdig; wie dies auch **Vossius** in seinem Buch von den lateinischen Geschichtschreibern durch verschiedene Gründe gezeigt hat; und **Scaliger** in seinen Anmerkungen zum **Eusebius** behauptet, dieselbe sey mehr als vier hundert Jahre nach dem **Sueton** erst verfertiget worden. Eine andere Biographie des **Plinius** von einem unbekannten Verfasser hat unter andern auch **Johann Hardouin** herausgegeben. Das Buch von berühmten Männern gehört eben so wenig dem **Sueton**, als dem jüngern **Plinius** zu, sondern hat den **Aurelius Victor** zum Verfasser. Eben so wenig kann man aus dem **Orosius** VI. 7. beweisen, daß Cäsars Commentarien vom Gallischen Kriege dem **Sueton** zugehören, wie **Baile** in der zwoten Ausgabe seines Wörterbuchs in

der

der 2ten Anmerkung zum Art. Cäsar bemerkt. Doch führt Vinzenz von Beauvay B. X. c. 67 seines Speculum historiale einige vom Plinius handelnde Stellen aus des Tranquillus Suetonius Verzeichniße berühmter Männer an. Und Rabanus Maurus de arte grammat. Tom. I. S. 46. seiner Werke sagt: Tranquillus vetustæ scriptor historiæ sic de poëtis gentilium & de poëmatibus refert: Cum primum homines exuta feritate rationem vitæ habere cœpissent, seque ac Deos suos nosse, cultum modicum; ac sermonem necessarium commenti sunt (so muß statt convenientibus nach dem Isidor VIII. 7. Originum sive Etymologiarum gelesen werden) sibi: vtriusque magnificentiam ad religionem deorum suorum excogitaverunt. Igitur templa illis domibus pulcriora, & simulacra corporibus ampliora faciebant. Ita eloquio etiam quasi augustiore honorandos putaverunt, laudesque eorum & verbis illustrioribus & jucundioribus numeris extulerunt. Id genus quia forma quadam efficitur, quæ ποιησις dicitur, poëma vocitatum est, ejusque fictores poëtæ.

Uebersetzungen.

In französischer Sprache ist Sueton übersezt herausgekommen vom Wilhelm Michael de Tours

Tours, zu Paris 1520, 1530, 4; von Georg de la Bouthiere von Autem, zu Lyon 1556, 1569, 4; zu Paris 1616, zu Rouen 16 4, von Johann Faudoin zu Paris 1621, 4; und von neuem übersezt ohne des Uebersetzers Namen, mit kurzen, am Rand angebrachten Anmerkungen, zu Paris 1621, 4; vom Parlaments-Advocaten Bernhard Teil, zu Paris 1661, 4; 1663, 12; 1667, 12; zu Amsterdam 1663 und 1670, 12; welcher Uebersetzer aber ganze Capitel des Suetons weggelassen, und, nach dem Urtheile der Gelehrten, den Verstand seines Originals sehr oft verfehlt hat. Die neuesten Uebersetzungen haben in dieser Sprache geliefert Ophelot de la Penye zu Paris 1770 in 4 Bänden mit Anmerkungen, und de la Harpe 1771 in 2 Bänden 8, mit politischen, am Schluße jeder Biographie angebrachten Betrachtungen und einigen kurzen unter dem Texte beigefügten Anmerkungen. Doch wird die Uebersetzung des Penye vorgezogen. Den Londener gelehrten Anzeigen, History of the Works of the Learned vom Jahr 1703, S. 222 zu folge soll auch Henrion eine französische, mit den Brustbildern der Kaiser und andern Denkmalen versehene Uebersetzung des Suetons unter den Händen gehabt haben.

In

In wälscher Sprache ist Sueton übersezt herausgekommen vom Florentiner Paulo del Rossi so zu Venedig 1539; zu Rom 1544; zu Venedig 1550, 1556, 8; und mit des Peter Angelus Bargäus Anweisung die Römischen Geschichtschreiber zu lesen zu Florenz 1611, 8 vom Franz Priscianensis übersezt. Die neueste Uebersetzung kam 1738, 4 zu Venedig heraus, unter dem Titel: Le vite de dodici Cesari di Suetonio, tradotte in volgar Fiorentino da F. Pauolo del Rosso.

Die älteste deutsche Uebersetzung des Suetons ist vom Jacob Polychor, Strasburg 1536. Fol. Eine andrere machte unter dem angenommenen Namen Philomusus der Graf Henrich Detlev Holk im Gefängnis, mit einer Zuschrift an den dänischen König Fridrich III., und gab sie zu Coppenhagen 1664, 8 heraus; Wagners Uebersetzung kam 1771, 8 zu Lemgo heraus. Hierher gehören auch einzle von Schlegel übersezte Stücke, z. B. des 33sten Capitels im August; des 17ten und 18ten des Tibers.

Englisch übersezt ist Sueton herausgekommen zu London 1670, 1690, 8. und in einer völlig freien Uebersetzung zu London 1731. von Joh. Clarke. Die Spanische Uebersetzung vom Iaimo Bartholomaeo ist zu Tarragona 1596 herausgekommen und vom Gaspar de Mendoza zu Se-

villa 1678. 4, hat man Explication de un lugar de Suetonio, y Examen de la Deidad, que consulto Vespasiano en el Carmelo. Eine Dänische Uebersetzung hat obengenannter Graf Holk; und eine Holländische Abraham Bogärt zu Amsterdam 1699, 8. geliefert.

Verlohren gegangene Schriften.

Mehrere Schriften des Sueton's sind verlohren gegangen: z. B. περι των παρ' ἑλλησι παιδιων, d. i. von den Schulen der Griechen, wie solches Suidas im Art. Τραγυλλος, und Servius beim 5ten Buche der Aeneide, wo statt ludis græcorum fälschlich lusibus puerorum stehet. Tzetzes Chil. VI. histor. 85. und Eustathius ad Iliad. I. gedenken auch der vom Gellius IX, 7. angeführten Historiæ ludricræ. Ferner de spectaculis & certaminibus Romanorum, περι των παρα Ρωμαιοις θεατρικων και ἀγωνων; περι των κατα Ρωμαιους ἐνιαυτου, de Anno Romano; περι των ἐν τοις βιβλιοις σημειων, de notis, quibus critici in libris vtebantur; περι της Κικερωνος πολιτειας, pro Ciceronis Republica, gegen den Didymus, wegen seines Fleißes, Chalcenteros (χαλκεντερος) der ehrne genannt, welcher nach dem Ammian B. 22. den Cicero heftig getadelt hatte; περι ὀνοματων κυριων και ἰδιεων ἐσθημασων και ὑποδημασων, και των ἀλλων, ὁις τις ἀμφιεννυται, de

de nominibus propriis & de generibus vestium; ferner περι δυσφημων λεξεων, ἡτοι βλασφημιων, ἠ ποθεν ἐκαση, de vocibus mali ominis sive maledictis, & unde quæcunque περι Ρωμης, ἠ των ἐν αὐτη νομιμων και ἠθων, de Roma ejusque institutis & moribus. In diesem Werke war vielleicht die vom Isidor XVIII, 2. Originum angeführte Etymologie des Worts Triumph anzutreffen. Στεμματα Ρωμαικων ἐπισημων, Stemmata sive Genealogiæ illustrium Romanorum. Libri III. de Regibus, woraus Paulin, nach dem Zeugnisse Ausons Epist. 19, einen Auszug in Versen gemacht. De institutione officiorum, Prætorum liber octavus: De vitiis corporalibus. De rebus variis. Auch werden in des Isidors von Sevilla Buch de natura rerum verschiedene Namen der Winde aus dem Sueton angeführt, und im 38sten Capitel handelt eine weitläuftige Stelle de signis tempestatum ex Tranquillo in *pratis*, wo vermüthlich sollte gelesen werden, in variis. Doch liest Johann Grial, in seiner auf Befehl Philipps II. veranstalteten Ausgabe der Werke des Isidors, pratis, und erklärt diese prata oder λειμωνας durch ein Allerley, so wie in diesem Verstande der Ausdruck Silva, Wäldchen, bekannt ist. Andere Kritiker haben, wiewohl sehr unwahrscheinlich, für in pratis, in parergis oder Arateis gesetzt.

Vermehrtes und verbessertes, nach vier Zeitaltern geordnetes Register der von Fabriz angeführten Ausgaben des Suetons.

Erstes Alter der Geburt und Kindheit.

Die Veranstalter der ersten Ausgaben waren Johann Anton Campan, Johann Andreas Bischof von Aleria, Bonaccursius, Domitius Calderin und Xicco Polenton. Auf diese folgten die Commentatoren Anton Sabellicus und Philipp Beroald der Vater. In der Folge bearbeitete man den Sueton mehr kritisch, wie z. B. Guido Morillon, und Marian Tuccius, von welchen jener die erste Pariser, diese die erste Juntinische Ausgabe veranstaltete.

1470. Die erste Ausgabe. Suetonius Tranquillus de XII. Cæsaribus. Am Ende stehet: Absolutus Romæ in pinea regione via Papæ: Anno M.CCCC.LXX. Sextili Mense. Paul. Venet II. Ann. VI. Fol. Impressit Vdalricus Han. Legitur Jo. Anton. *Campani*, editoris, epistola ad Franc. Piccolomineum, Cardinalem Senensem. Burmann und Oudendorp haben sich dieser Ausgabe bedient.

— Romæ, in Domo Petri & Francisci de Maximis. Fol. per Conradum *Sweynheim* & Arnold.

nold. *Pannartz*, cum epistola Joannis *Andreæ*, Alerienſis Epiſcopi ad Paullum II.

Daß dieſe Ausgabe jünger, als die Haniſche ſey, zeigt Burmann in ſeiner Vorrede zum Sueton und Meermann in ſeinen Originibus typographicis S. 254. Eben ſo beweißt Burmann durch Vergleichung beider Ausgaben, daß verſchiedene Handſchriften dabey zum Grund gelegt worden.

1471. Venetiis. Fol. per Nicol. Jenſon. Dieſe hat Burmann, wie er ſagt, ſelbſt geſehen, weis aber nicht, wer ſie veranſtaltet hat. Sonſt pflegte ſich Jenſon der Aufſicht des Omnibonus Leonicenus zu bedienen. Am Ende ſtehen folgende Verſe:

Hoc ego *Nicoleos* Gallus cognomine *Jenſon*
Impreſſi: miræ quis neget artis opus?
At tibi cum legitur docili Suetonius ore,
Artificis nomen, fac, rogo, Lector, ames.

1472. Romæ per Conr. *Sweynheim* & Arn. *Pannartz* fol.

1475. Suetonius & Hiſtoriæ Auguſtæ Scriptores. (ſc. Scriptor quidam de exordio Nervæ, & bonis ejus moribus & morte: Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Trebellius Pollio, Vulcatius Gallicanus, Flavius

rius Vopiscus cum Eutropio & Paullo Diacono, & epistola Boni Accursii Pisani ad Cicchum Simonetam primum ducalem secretarium.) Am Ende des Suetons steht: Historia duodecim Cæsarum. Mediolani impressum per Magistrum Philippum de Lavagna die 20 Julii. Am Ende der übrigen Schriftsteller: Informatum est hoc opus per Magistrum Philippum de Lavagna anno a nativitate Christi M.CCCC.LXXV. undecimo Calendas Januarias. Mediolani fol. Bonaccursius, der die Vorrede geschrieben, und nicht Mombritius, wie Burmann meinte, hat diese Ausgabe besorgt.

— De Grammaticis. Phalaridis Epistolæ latin. interp. Aretino. Feliciter absoluta sunt A. 1475. Modestus de re militari. De Magistratibus & Sacerdotiis. Plin. de Vir. illustribus. Berardini Veronensis notæ in Tibullum; cum epistola ad Baptistam Vrsinum ærarii Pont. custodem, & almæ urbis gymnasii Vice-Rectorem. Am Ende: præsens opus Tibulli albici imprimi fecit G. Tibullus de Amidanis de Cremona, Romæ, Anno Jubilæi, & a nativitate Domini 1475. die Mercurii XVIII. Mensis Julii. 4.

1478. De claris Grammaticis & Rhetoribus liber. Florent. ap. Sanctum Jacobum de Ripoli. Ein Exemplar von dieser Ausgabe ist in der Rathsbibliothek zu Leipzig.

— de claris gramm. &c. ohne Druckort und Jahr.

1480. Mediolani. fol. per *Zarotum*, præposita Suetonii vita per Domitium *Calderinum* & Xiconem *Polentonum*.

— Die nemliche wieder aufgelegte Ausgabe, ohne Jahr und Druckort. In der Raths- und Paulinerbibliothek zu Leipzig sind Exemplarien davon.

1490. Venetiis. fol. per Bapt. *de Tortis* cum Ant. *Sabellici* commentariis. Diese Commentarien sind nicht kritisch, sondern beschäftigen sich nach der Bedürfnis dieses Zeitalters mit Wort- und Sacherläuterungen.

1491. Mediolani per Vdalr. *Scinzenzeler*.

1493. Venetiis. Die nemliche Ausgabe von 1490.

— Suetonius cum commentariis *Beroaldi*. Am Ende: Benedictus Hectoris Bonopiensis adhibita pro viribus solertia & diligentia, ne ab archetypo aberraret: impress. *Bononiæ* 1493. Nonis Aprilibus, Illustrissimo Ioanne Bentivolo reip. Bononiensis habenas feliciter moderante, fol. Dieser Commentar des Beroald ist bes-

ser, als der in der Venedischen Ausgabe des nemlichen Jahrs. Diese Ausgabe haben die neuern Herausgeber des Suetons nicht vor sich gehabt.

1494. Mediolani. Die nemliche Ausgabe zu Bologna des Jahrs 1493. Oudendorp hat sie zu Rath gezogen.

1496. Venetiis fol. per Simonem *Bevilaquam*. Ist eine neue Auflage der Bologner Ausgabe von 1493, mit des Beroalds und des Sabellicus Commentarien.

1499. Zu Venedig, die Bologner Ausgabe mit des Sabellicus Commentar.

1500. Venetiis fol. apud Zanis de Portesio.

1506. Zu Bologna in fol. die 1493. daselbst erschienene Ausgabe, aber ohne den Commentar des Sabellicus. Burmann glaubt nicht ohne Grund, besonders da viele Veränderungen im Text der vorigen Ausgaben sich finden, daß Beroald selbst diese Ausgabe berichtigt und besorgt habe.

— Venet. cum Comment. Ph. *Beroaldi* & M. Ant. *Sabelliti* cum Figg. nuper additis Venetiis per Joannem Rubeum Vercellensem anno Dom. MCCCCCCIV. die VIII. Januar. fol.

1508. Zu Lyon 12. ohne Anmerkungen, von Caspar Argilensis aus Bologna veranstaltet.

Casau-

Casaubonus gedenkt dieser Ausgabe verschiedentlich, und Burmann besaß sie.

— Zu Paris. 12.

1509. Zu Paris bey Gürmont und Compagnie, ist höchst fehlerhaft, ohngeachtet sie sich rühmt, nach den in St. Victor vorhandenen Handschriften verbessert zu seyn. Ihr Titel ist: Cajus Suetonius Tranquillus de vita XII. Cæsarum diligentiori studio a mendis prope omnibus, quas temporum vitio contraxerat, nuperrime per *Guidonum Morillonum* vindicatus, dispersis pro lectorum usu in marginibus annotatiunculis. Das Jahr ist nicht angemerkt, die Verleger sind Joh. Barbier und Ponseti le Preux. Die Vorrede ist von Guido Morillon, und zwar vom Jahr 1508. in der er meldet, daß er sich der Handschriften aus St. Victor bedient habe, ohne welche er diese Ausgabe nicht gewagt haben würde. Bey dieser Ausgabe befindet sich auch des Angelus Politianus Abhandlung über den Sueton, die man auch in den Werken des Politians antrift. Dieser Morillon wird vom Adrian Junius und Nannius in Miscell. V. im Anhang sehr gelobt, daß man also von ihm etwas weit bessers hätte erwarten

sollen. Am Rande stehen kleine Anmerkungen nebst einigen Lesearten.

1510. Eine Venetianische Ausgabe mit Beroalds und Sabellicus Commentarien, fol.

— de vita XII. Cæsarum. Am Ende stehet: Quod (opus) summa diligentia castigatum Florentiæ excusum est opera & impensa Philippi de *Giunta* Florentini, anno a virginis nuncio 1510. 8. Marian Tuccius hat diese Ausgabe besorgt, und sagt in der Vorrede: Cum nuper lucubratione haud quaquam exigua Tranquillum recognoverim, ex scribentium forte imperitia & impressorum incuria locis fere innumeris immaculatum — diese Ausgabe kommt aber doch sehr mit der Lyoner von 1508. überein.

1511. Zu Antwerpen, 12.

1512. Parisiis fol. ex recensione & cum commentariis Phil. Beroaldi, paraphrasi M. Ant. Sabellici aliisque, opera Magistri Jo. Philippi, impensis Ludov. Hornken & Godofr. Hittorpii.

1514. Lipsiæ de claris grammaticis & rhetoribus cum Plinii secundi de viris illustribus in re militari & re publica ac Julii Obsequentis prodigiorum libro. 4.

1415.

1515. Zu Paris in fol. von Johann Rierher und mit dessen Vorrede und Commentarien des Beroalds und Sabellicus. Burmann bemerkt, daß sie die Bologner Ausgabe von 1506, doch mit untergelaufenen Fehlern sey.

— Florenz, 8. eine neue Auflage der Juntinischen von 1510.

— Strasburg bey Schurer, 4. Scheint ebenfalls eine wiederholte Auflage der Juntinischen Ausgabe zu seyn, indem sie des Tuccius Vorrede hat, ohngeachtet sie bisweilen in einigen Kleinigkeiten abweichet.

Das zweite Egnazisch-Erasmische Alter von 1516 — 1594.

Dies stifteten Baptist Egnaz, der Veranstalter der Aldinischen Ausgabe und Erasmus. Nebst ihnen machten sich um den Seuton verdient Robert Stephanus, Henrich Glareanus, Theodor Pulmann und Lävin Torrentius.

1516. Die erste Aldinische Ausgabe. XII. Cæsares. Sexti Aurelii Victoris a D. Cæsare Augusto usque ad Theodosium excerpta; Eutropii de gestis Romanorum Libri X; Paulli Diaconi libri VIII. ad Eutropii historiam additi. Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ soceri, mense Augusto, 8. Diese Ausgabe besorgte Egnatius,

tius, der auch für die damaligen Zeiten ganz gute kleine Anmerkungen beigefügt hat, die Erasmus gelobt und Burmann bey seiner Ausgabe mit angebracht hat. Egnatius erklärte diese seine Ausgabe für longe emendatissimam; wiewohl andere sowohl vom Aldinischen Texte, als den Egnazischen Anmerkungen nicht so vortheilhaft haben urtheilen wollen.

1518. Zu Basel in fol. vom **Erasmus**, der den Sueton mit den übrigen Schriftstellern der historiæ Augustæ herausgegeben. Im Texte hat er nach einer vortreflichen Handschrift von Tournay und nach eignem Urtheile manche Verbesserungen gemacht.

1519. Zu Venedig; eine neue Auflage der Ausgabe von 1510, oder hat vielleicht nur den nemlichen Titel.

— Die zwote Juntinische ist die wiederholte erste Aldinische.

1520. Zu Lyon 8. bey Wilhelm Huyon, mit des Francinus Vorrede. Dies ist die Ausgabe, die Casaubon einigemal, und zwar mit dem etwas unbestimmten Beiwort der ältesten anführt und dadurch den Burmann in seiner Vorrede zum Sueton S. 6. in Verlegenheit gesezt hat. Lezterer hat daraus verschiedene Lese-

Lesarten aufgenommen. Francin sagt in der Vorrede, daß der Text vermittelst Vergleichung der ältesten Ausgaben sehr korrect sey.

— Strasburg, 4. Scheint eine neue Auflage der Juntinischen zu seyn, wie die von 1515.

— Seligenstadt, 4.

1521. Die zwote Aldinische mit des Egnatius und Erasmus Noten, Venedig bey Aldus Manutius, 8.

— de illustribus Grammaticis &c. e recensione Phil. Beroaldi, Strasburg 8.

1527. Parisiis apud Colinæum. Diese Ausgabe folgt der Erasmischen Verbesserung.

1533. Suetonius, Spartianus, Lampridius &c. cum notis *Erasmi* & *Egnatii*. Basileæ ex officina Froben. fol.

1534. Zu Lyon 8. bey Gryphius, folgt dem Erasmus.

1535. Die nemliche von 1527.

1536. Suetonius de Grammaticis & Rhetoribus cum Plinio de viris illustribus & obsequens de prodigiis Parisiis 8. apud Robert. Stephanum.

1537. Zu Lyon bey Sebast. Gryphius, 8.

1539. Zu Lyon bey Sebast. Gryphius mit des Egnatius Noten und den drey Büchern de Rom princip. ist die nemliche von 1534.

— Zu Cölln 8. mit des Erasmus, Longolius

und

und des Egnatius Noten. Hat keinen sonderlichen Werth.

1541. Vom Stephanus Doletus, die Burmann für einen Nachdruck einer Gryphischen Ausgabe hält.

— ex recensione Jo. Rainerii, Lyon 8.

1543. Cölln 8. Ein Nachdruck der von 1539.

— Vom Robert Stephanus, Paris 8. Diese behauptet vor allen vorher angeführten Französischen, ja überhaupt vor allen übrigen den Vorzug, und ihr haben alle heutige Ausgaben des Suetons viel zu danken.

1544. De Grammaticis, Rhetoribus &c. cum Plinio, item cum Victoris viris illustribus & obsequente, Parisis 8. ex officina Roberti Stephani.

1546. cum Annotationibus Jo. Bapt. Egnatii in scriptores vitarum Cæsarum. Basil. fol.

1548. Zu Lyon bey Joh. Frellon, fol. eine schöne Ausgabe, die aber nichts neues, sondern blos die Anmerkungen und Commentarien des Beroalds, Sabellicus und Egnatius enthält.

— Zu Lyon bey Gryphius, 8.

1553. Des Glareanus Ausgabe zu Basel, welche sich durch ihre Nuzbarkeit für Lehrer empfielt,

pfielt, und von nicht gemeiner Gelehrsamkeit zeuget.

1556 Libri II. de Grammaticis & Rhetoribus, cum vita Plinii a Suetonio ſcripta, & vita Horatii, qualem P. Narenius ediderat, Elias *Vinetus* edidit, ipſeque Suetonii vitam poſt Tuccium diligentius ſcripſit, Pictavis, 4.

1558. Zu Lyon bey Tourneiſen, 8. iſt die nemliche von 1534.

— Zu Lyon bey Sebaſt. Gryphius, 16.

1560. Von Glareanus zu Baſel. Iſt die nemliche von 1553.

— Zu Paris, 8.

1564. Cölln, cum Galli aliorumque notis.

1565. Zu Lyon mit den Anmerkungen des Egnatius, 8.

— Libri II. de illuſtribus Grammaticis & claris Rhetoribus, cum Achillis Statii Luſitani commentatione, Romæ ex officina Vinc. Lucchini, 8.

— de illuſtr. Grammaticis &c. Lutetiæ, 8.

1568 zu Cölln, 8.

— cum Egnatii annotationibus inter Scriptores hiſtoriæ Romanæ ab Henr. Stephano publicatos, 8.

1574. Cum notis variorum cura Theod. *Pulmanni* zu Antwerpen bey Christoph Plantin, 8.

1578. Mit des Torrentii Commentar, Antwerpen, 8.

1585. Zu Lyon bey Ant. Gryphius, 12.

1587. Zu Antwerpen aus der Plantinischen Officin mit des Läoinus Torrentius Commentar, mit Figuren, 4.

1588. XII. Cæsares, cum seorsim adjectis Jo. Bapt. *Egnatii*, *Erasmi* Roterodami, Henrici *Glareani* & Theod. *Pulmanni* annotationibus befindet sich in Friedr. Sylburgs Scriptoribus histor. August. Frankfurt, fol. Tom. II.

1591. Antwerpiæ 4. mit des Lävin. Torrentius Commentar.

Adolph Occo will in seinem Brief an Amerbach, beim Patin in dessen Einleitung zur Kenntnis alter Münzen, behaupten, daß dieser Commentar nicht die Arbeit des Torrentius, sondern eines gewissen andern Gelehrten sey, den der Tod an dessen Ausgabe verhindert habe. Allein die Gelehrsamkeit des Torrentius und seine bekannten Verdienste um den Horaz und andere Schriftsteller des Alterthums entkräften dies Vorgeben und allen Verdacht eines solchen Plagiats. Doch verdient Burmann in seiner Vorrede zum Sueton über diesen Commentar nachgelesen zu wer-

werden. Des Torrentius Sueton vom Jahr 1578. hat sich mit beigeschriebenen Anmerkungen eines Gelehrten in der Hohendorfischen Bibliothek Tom. III. S. 281. befunden, und ist in die Kaiserliche Bibliothek gekommen. Eine ähnliche, aber eben so unglaubwürdige Anekdote erzählt der Jesuit Heribert Roßweid in seiner lege talionis S. 131. vom Lipsius, der mit Erstaunen einen großen Theil seiner Vorlesungen in des Casaubonus Commentarien angetroffen hätte, da doch Casaubonus gewiß eines solchen Beistands nicht bedürft hat.

Das dritte, oder Casaubonische Alter.

In diesem zeigen sich des Isaac **Casaubonus** und Janus **Gruters** Verdienste um den Sueton. Doch haben auch **Lipsius** und **Salmasius** über einzie Stellen desselben sich verdient gemacht, deren so wie mehrerer anderer Aufklärungen dieses Schriftstellers Jo. Schild und zulezt Matth. Bernegger geliefert, welchem leztern man auch den sehr vollständigen Index dieses Schriftstellers schuldig ist.

1595 und 1596 von Isaac **Casaubonus**, Genf bey Jacob Chouet. 4. Des Casaubonus Commentar zeichnet sich vor allen vorhergegangenen dergestalt aus, daß diese seine

Ausgabe deswegen vor allen vorhergehenden den Vorzug verdient. Ausgebreitete Gelehrsamkeit und gesunde Critik zeigen sich überall darinnen. Ein Jahr darauf erschienen auch der Anhang von Anmerkungen und das mit Anmerkungen erläuterte Monumentum Ancyranum.

— ebendaselbst im nemlichen Verlage mit des Casaubonus Anmerkungen. 16.

1596. Zu Leiden von Peter Scriver, der beim Text dem Casaubonus, in den Anmerkungen aber der Pulmannischen Ausgabe gefolgt, und einige wenige eigne hinzugethan hat.

1597. Zu Leiden, 16.

1603. Titus Fl. Vespasianus ex Suetonii libro VIII. cum interpretatione & emendatione Theod. *Marcilii*, Parisiis, 8.

1605. Lugduni cum animadversionibus Js. *Casauboni*, excudit Stephanus *Gamonetus*, 4.

1607. ex recensione Js. *Casauboni*, Aurel. Allobrogum apud Samuel. Crispinum, 12.

1609. In der Sammlung der Scriptorum histor. Romanæ. Aureliæ Allabrogum per Petr. de la Roviere. fol.

1610. Parisiis sumtibus Hadriani Beysi, fol. cum Sabellici paraphrasi, Beroaldi commentariis, & annotamentorum appendice, Egnatii, Eras-

Erasmi, Glareani, Pulmanni notis, Torrentii & Casauboni commentariis, Fulvii Vrsini notis, Theodori Marcilii emendationibus, notisque Justi Lipsii in Vespasianum, Titum & Domitianum Suetonii, vna cum sex decadibus epistolarum Lipsii antea ineditarum. fol.

— Lipsii in tres posteriores libros, (i. e. Vespasianum, Titum, Domitianum) commentarii, Offenbaci 8.

1611. Parisiis 4. cum Casauboni animadversionibus & Marcilii expositionibus.

— des Casaubonus zwote Ausgabe. Genf 4. bey Jacob Chouets Erben.

— zu Lyon mit des Casaubonus Anmerkungen, 4.

— Hanoviæ, fol. ex Jani *Gruteri* recensione cum ejus notis, im 1. Tom. der Scriptorum historiæ augustæ. Drey Handschriften aus der Heidelberger Bibliothek sind dabey gebraucht worden.

1615. Coloniæ Allobrogum (zu Genf) die nemliche Ausgabe des Casaubonus vom Jahr 1595, mit beigefügten Anmerkungen, 16.

1617. Antwerpiæ ex recensione Is. Casauboni cum ejusdem annotationibus, 12.

1620. Duaci (Douay) 8.

1621. Amsterdam bey Janson, 24.

1623. Zu Paris 16.

— Unter den Scriptoribus latinis Romanis veteribus, Genf. fol.

1627. E Muſeo Iſaaci *Pontani* 12.

1630. Amſtelodami I. cum annotationibus *diverſorum* apud Guil. Bleau. 16. Dieſe Ausgabe iſt zu verſchiedenenmalen wieder aufgelegt worden, als 1650, 1663, 1671. Allein die Ausgabe cum annotationibus *variorum*, die zugleich Rükſicht auf Critik nimt, iſt beſſer.

1632. Boxhornii I. (prima) cum notis M. Zueri *Boxhornii* Lugduni Batavorum 12. ex Jo. Mairii officina.

1634 Antwerpiæ, 8.

1635. Antwerpiæ. Suetonius Theodori *Pulmanni* opera & ſtudio emendatus, 8.

1644. Pariſiis ex Typographia regia. 12.

1645 Boxhornii II. Lugduni Batav. 12.

1647. Die erſte Ausgabe vom Schild. Lugduni Batav. ex officina Hackiana cum notis variorum & nonnullis Lipſii ac Salmaſii obſervationibus & caſtigationibus, exhibente Jo. *Schildio*, 8.

— cum Is. Caſauboni animadverſionibus & diſſertationibus politicis Jo. Henr. Bœkleri, & fragmentis Suetonii, itemq. uberrimo indice. Argent. ex officina Jo. Phil. Mylbii, 4.

1650

1650. Amstelodami cum notis *diversorum* apud Elzevir. 16.

1652. Die 2te Schildische Ausgabe, zu Leiden, 8. ist die nemliche von 1647.

1655. M. Berneggeri in Julium, quædam Augusti & Titum diatribæ, Argentor, 4.

1656. Schildii III. Lugduni Batav. 8.

1661. von Borhorn die 3te Ausgabe, zu Leiden und zu Amsterdam, 12.

1662. Die 4te Schildische, zu Leiden, 8.

1663. Amsterdam cum notis *diversorum*, 16.

1667. Die 5te Schildische, Leiden aus der Hackischen Offizin, 8.

1668. Amstelodami apud Jo. Jansonum & Elizæi Wegerstræti viduam 12.

1671. Zu Amsterdam die vierte cum notis *diversorum*, bey Elzevir, 16.

Das vierte oder Grävianische Alter von 1672 — 1783.

J. G. Grävius bearbeitete mit Beihülfe alter Handschriften den Sueton von neuem. Carl Patin und Samuel Pitiscus trugen zur Vervollkommung dieser Ausgabe das ihre mit bey; das Beste und Zweckmäßigste von dieser neuen Bearbeitung wählten Franz Oudendorp

und Pet. Burmann und vermehrten solches mit eignen Bemerkungen. Ernesti hielt die Nachlese.

1672. Erste Grävische, Trajecti ad Rhenum, 4. cum integris Lævini Torrentii & Is. Casauboni commentariis, Theodori item Marcilii, Franc. Guyeti, Jo. Frid. Gronovii, Achillis præterea Statii & Eliæ Vineti ad libros de Grammaticis & Rhetoribus, locupletissimoque Matth. Berneggeri indice.

1675. Cum animadversionibus Grævii ex Memmianis excerptis & antiquarum membranarum collatione auctis, addito integro Caroli Patini commentario. Cæsares e numismatibus antiquis illustrati sunt. Basileæ typis Genathianis, 4.

1676. Oxonii 8. e theatro Scheldoniano, cum notis brevibus & selectis ad usum lectionum.

1684. Augustini *Babeloni* in usum Delphini. Paris. 4.

1686. cum notis *Boxhornii* edit. noviss. Amstelod. H. Boom. 16.

1688. cum Is. Casauboni animadversionibus & dissertationibus politicis Jo. Henr. Bœkleri, itemq. uberrimo indice. Argent. sumt. Stædelii, 4.

1690. *Pitisci* prima: cum commentariis Sam. *Pitisci*

tisci & notis variorum, Trajecti ad Rhenum, 2 Voll. 8. cum figg. æneis.

— die nemliche Ausgabe zu Oxford von 1676. 8.

1691. im Haag, 4. In dieser nicht correkten neuen Ausgabe der Grävischen von 1672. sind ausser den Brustbildern der Kaiser aus der Münzsammlung des Wilh. Contier, und den Verbesserungen des Gresius, welche im Haag 1578. 4. besonders waren herausgekommen, auch noch gute Zusätze zu den Grävischen Anmerkungen beigefügt worden.

— Die zwote Grävische. Trajecti ex recensione *Grævii*, cum notis Is. Casauboni, Lævini Torrentii, Theod. Marcilii & aliorum. 4.

1695. cum Boxhornii, Torrentii, Casauboni, Grævii aliorumque notis, accurante Dan. *Hartnaccio*. Dresdæ. 12.

1697. cum animadversionibus *Grævii*, cum numis Cæsarum in ære incisis. Amstelod. 12.

1698. Zu Leiden 16. von Jacob Gronov, welche Ernesti wegen ihrer critischen Berichtigung des Textes sehr empfielt.

1699. In Tom. II. historiæ Roman. Scriptor. lat. fol. Aureliæ Allobrogum.

1700. Amsterdam, 12.

1703. Die dritte Grävische, und zwar die vollständigste, Utrecht. 4, welche Grävius kurz vor seinem Tode herausgegeben.

1706. Cum notis ad modum Minellii, Lipsiæ 12.

1707. Basel, eine neue Auflage der Ausgabe von 1675. 4

1708. Die vierte Grävische, ex recensione & cum notis Georg. Grævii & aliorum cum Fig. Utrecht.

1714. cum notis *Granvillii*, in qua resecta sunt obscœna omnia. Von dieser Ausgabe reden die Memoires de Trevoux vom Jahr 1714. S. 1462.

— und 1715. *Pitisci secundi* Editio, in qua commentarius Samuel. Pitisci, in quo antiquitates Romanæ ex auctoribus idoneis fere nongentis, græcis & latinis, veteribus & recentioribus, perpetuo tenore explicantur. Huic accedunt terni indices; 1. Editionum, 2. Auctorum cum laudatorum, tum obiter notatorum, emendatorum, explicitorum: Rerum absolutissimus & locupletissimus iudex. Impetarorum imperatorisque arctissimo gradu contingentium icones: & figuræ ex veterum monumentis ad historiam illustrandam, depromtæ, in æs eleganter incisæ Editio II. priori ornatior & limatior, Tom. I. Leowardiæ. excud. Franc. Halma 1714. Tom. II. ibidem 1715. 4.

1718. Zu London, 4. repetitio editionis in usum Delphini, 1684.

1722. Cum notis Christ. *Junckeri*, Lipsiæ, 8. nicht viel werth.

1727.

1727. Petri de *Almeida*, Hagæ Comit. 4. Ist weiter nichts, als eine Compilation aus den vorigen Commentarien, den Wörterbüchern und anderer antiquarischen Schriften.

1736. Cum notis integris Jo. Bapt. Egnatii, Henr. Glareani, Lævini Torrentii, Fulvii Vrsini, Is. Casauboni, Jani Gruteri, Theod. Marcilii, Jo. Georg Grævii, Caroli Patini, (qui ex numismatibus illustravit) & selectis aliorum; Curante Petr. *Burmanno*, qui & suas annotationes adjecit. Tom. I. II. Amstelod. apud Janssonio — Wæsberg, 4. Bey dem Text ist die Grävische Ausgabe zum Grund gelegt, hat die Varianten dabey sorgfältig angemerkt und so wohl eigne, als auch anderer Anmerkungen beigefügt, und zwar die von den besten Commentatoren ganz, die von den andern aber mit Auswahl, wovon Burmann in der Vorrede ausführlichen Bescheid gibt.

1748. Unter den Scriptoribus historiæ Augustæ, Fol. Tom. III. welche zu Heidelberg von Benno Caspar Haurisius mit beigefügten Münzen und Figuren sind herausgegeben worden. Auch Varianten und Anmerkungen zur Erläuterung der alten Denkmale, meistens aus Patin Commentar genommen, befinden sich bey dieser Ausgabe.

— Cum animadversionibus Jo. Aug. *Ernesti*, Lipsiæ I. Wendler, 8. Von dieser seiner Ausgabe sagt Ernesti selbst in der Vorrede: Cæterum cum Burmannianæ editionis exempla majora essent, quam pro usibus studiosorum, quippe viris modo destinata, nos, qui Suetonii lectionem ad multas res vtilem juventuti sciebamus, & aliquoties in scholis nostris interpretati eramus, excussis ante etiam illis egregii Stephani, Casauboni, Grævii & Bur-

manni editionibus, instituimus Suetonium ita edere, ut aptus esset lectioni juvenilis ætatis. Itaque primum textum concinnavimus quodammodo novum, delectis lectionibus, quæ nobis optimæ videbantur, quibusdam etiam novis assumtis, sed paucis, quæ rationibus rerum & linguæ certis niterentur, ceteris pro conjecturis in notas rejectis: deinde notas ipsi scripsimus breves sub textu ad intelligenda difficiliora necessarias, longioribus disputationibus sub excursuum nomine ad calcem rejectis. Im Text, der der Ausgabe von 1698, doch mit Rüksicht auf die Burmannischen Verbesserungen folgt, vermißt man die Correktheit; wie denn auch die Noten unbedeutend sind, und weder dem Namen ihres Urhebers entsprechen, noch mit Rüksicht auf Critik verfertigt sind.

1751. Ex recensione Franc. *Oudendorpii*, qui varias lectiones, suasque animadversiones adjecit, intermixtis J. G. Grævii, & J. Gronovii, nec n n ineditis Caroli Andreæ *Dukeri* annotationibus, Lugd. Batav. apud Sam. Luchtmanns & filios, 8. Der Text dieser Ausgabe folgt keiner der vorhergehenden Ausgaben ganz, öfters aber der Grävischen und Gronovischen, doch mit Anführung der jedesmaligen Gründe. Oefters folgt der Herausgeber seinem eignen Urtheile, wobey er einige Handschriften und viele alte Ausgaben zu Rath gezogen, und sich überhaupt um den Sueton wol verdient gemacht hat.

1755. C. Suetonii Vitæ XII. Cæsarum, Halæ 12.

1762. Suetonius Chrestomathia illustratus, a P. Millero cum tabulis genealogicis, Berolini oder vielmehr in Ulm bey Wagner gedrukt, 8.

1775.

1775. Eine verbesserte Auflage der Ernestinischen, bey der Ernesti von den Oudendorpischen Verbesserungen Gebrauch gemacht hat. Schade, daß so heßliche Drukfehler in den Text sind eingeschlichen. So wird z. B. von Otho in zweitlezten Capitel gesagt, er wäre gestorben undenonagesimo ætatis anno & nonagesimo imperii die.

1783. Cajus Suetonius Tranquillus ad optimas editiones collatus, præmittitur notitia literaria, accedit index, studiis societatis bipontinæ, editio accurata. Biponti ex typographia Societatis, cum icone Caligulæ, 8. Bey dieser schäzbaren Ausgabe hat man die vorhergehende 2te Ernestinische zum Grund gelegt, die Fehler derselben vermieden und die besten Ausgaben mit zu Rath gezogen.

Wir führen zum Beschluß noch einige Gelehrten an, die sich um den Sueton gewissermassen verdient gemacht haben, oder wenigstens dieses haben thun wollen. So wollte Caspar Barth, wie er dies im 3ten Band seines Statius S. 404. geäußert, einen vollständigen Commentar des Suetons liefern. Auch Salmasius machte in seinen annott ad Scriptores Hist. Aug. S. 57. Hofnung darzu. Auch Richard Bentley hatte eine neue Ausgabe des Suetons in der Arbeit. Ausserdem haben sich andere Schriftsteller gelegenheitlich um den Sueton verdient gemacht, wie Marcellus Donatus in seinen dilucidationibus in varios auctores S. 154.: Nicolaus Bellermont in seinen Dissertationen über den Tacitus Sueton, u. a. m. Basel 1626, 8. Von den Commentarien des Berneggers über den Sueton sind einige Abhandlungen, meistens aber politischen Inhalts, 1624 und 1654. zu Strasburg her-

herausgekommen. Vom Nicol. Faber findet man verschiedne Bemerkungen über den Sueton in dessen Semestribus, z. B. B. 1. C. 2, 5, 6, 18. u. a. m. Auch Dorville hat in seinen Obser. vatt. miscell. Vol. VI. S. 598. von einigen Stellen gehandelt. Hierher gehören auch des Perizonius Anmerkungen, welche in dessen Vorlesungen nachgeschrieben und von einem gewissen Christ. Phil. Kölner zu Breßlau 1728, 8. sind herausgegeben worden. Auch hat Theod. Marcilius 1603 einige Verbesserungen und Erläuterungen des eilften Buchs, oder den Titus, durch den Druck bekannt gemacht, mit denen aber Casaubonus ad Vopisci Carinum sehr schlecht zufrieden ist.

Ausser den von den Herausgebern des Suetons bereits benuzten Handschriften sind an verschiedenen Orten noch andere anzutreffen. So sind in der Turinischen Bibliothek vier, zwo auf Pergamen, und zwo auf Papier, alle aber vom 15ten Jahrhundert. S. den Catalogus der Handschriften dieser Bibliothek, Tom. 2. S. 132, 357. In der Zürcher Bibliothek findet sich, so wie auch in der Berner, in jeder Eine Handschrift, und zwo in der Wolfenbüttelischen. Vom Lyserianischen Codex handelt Ernesti in der Vorrede zum Sueton.

Ende des zweiten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Suetonius Tranquillus, Gaius, 70-150

Cajus Suetonius Tranquillus

Bd.: Zweiter Band

Frankfurt am Main 1789

A.lat.c. 151-8,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247783-7
VD18 80373208